Geogr. o. 147a/2

England.

Zweiter Band.

England

von

Friedrich von Raumer.

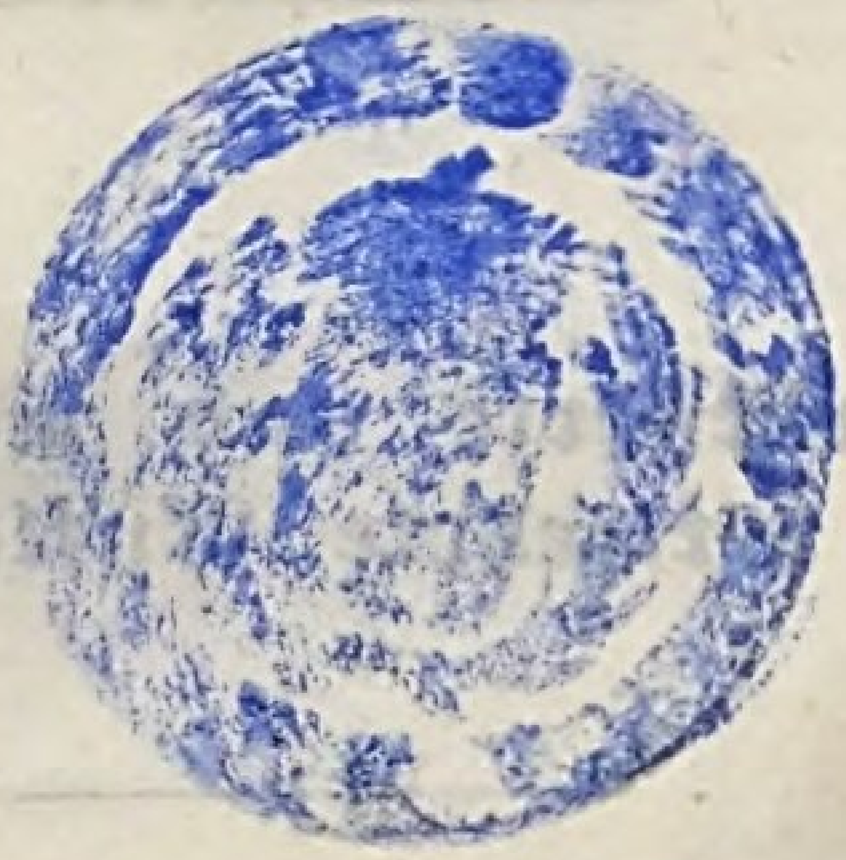
Zweite, verbesserte und mit einem Bande vermehrte Auflage.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1842.

BIBLIOTHEK DES K. B. INFANT. REGIMENTS ERBGROSSHERZOG VON HESSEN.



Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Sechsunddreißigster Brief.

Handel und Manufacturen 1

Siebenunddreißigster Brief.

Handel und Manufacturen 13

Achtunddreißigster Brief.

Handel und Manufacturen 26

Neununddreißigster Brief.

Die Malibran. Fidelio. Über den Zustand und Verfall des englischen Theaters 43

Vierzigster Brief.

Gefängnisse. Besserungsanstalten. Criminalrecht. Zunahme oder Abnahme der Verbrechen. Sittlichkeit überhaupt. Allgemeine Betrachtungen 64

Seite

Einundvierzigster Brief.

Kensington. Burckhard. Das alte Testament . . . 84

Zweiundvierzigster Brief.

Buckinghamhaus. Walter Scott. Cobbet und Hunt. Demagogie. Großartigkeit der Parlamentsdebatten. Peel und Russel 87

Dreiundvierzigster Brief.

Greenwich. Erhalten und Ändern. Untergang der Völker. Regentspark. Steuern. Contrebande. Frankreich und Deutschland. Europäische Politik. Englands Recht und Pflicht. Engländer und Engländerinnen. Gemäldesammlung des Königs. Haymarket. Bettlersoper 94

Vierundvierzigster Brief.

Die Mitglieder des Unterhauses. Peel. Papiergeld. Ballot 112

Fünfundvierzigster Brief.

Nationale Gemäldesammlung. Correggio. Witterung. Postwagen. Coleridge. Franzosen. Platon und Aristoteles. Englische Philosophie. Bentham. Köln. 129

Sechsundvierzigster Brief.

Englische Philosophie. Bentham. Locke. Theater. Sheridans Nebenbuhler. Shakspeare 141

Siebenundvierzigster Brief.

Lage und Zukunft Englands. Städteordnung. Kirche. Tories 149

Seite

Achtundvierzigster Brief.

Aristokratie. Deutsche. Franzosen und Russen. Der Kaiser Nikolaus. Persönliche und sachliche Bürgschaften des öffentlichen Wohlseyns. Privatrecht und Staatsrecht. Gesetze geben und anwenden 156

Neunundvierzigster Brief.

Ostindien 163

Funfzigster Brief.

Theurung und Lebensweise in England. Preise. Vorräthe. Sparkassen. Bevölkerung. Krankheiten und Todesfälle. Auswanderungen. Ultras aller Art . 184

Einundfunfzigster Brief.

Die Engländerinnen. Preußen. Vaterlandsliebe. Deutsche Unzufriedene. Polizei. Religiöse Unduldsamkeit. Katholiken. Dissenters 194

Zweiundfunfzigster Brief.

Parteiansichten. Demokratie. Waterlooplatz. Englische und französische Küche. Die Engländerinnen . . . 206

Dreiundfunfzigster Brief.

Diplomaten. Englische Kirche. Zeitungen. Abgaben von der Literatur. Weiberverkauf. Ehescheidungen . . 216

Vierundfunfzigster Brief.

Engländerinnen. Englische Literatur und Philosophie.

Seite

Schriftsteller und Verleger. Jakob I. Eide. Don Carlos 230

Fünfundfunfzigster Brief.

J. S. Bach und Händel. Londoner Parks. Englands Größe und Reichthum. Deutschlands Vorzüge. Werth der Vergangenheit und Gegenwart. Unsterblichkeit der Völker. Arme und Reiche. St. Simon. Demokratie des Christenthums 238

Sechsundfunfzigster Brief.

Italien. Polen. Verfassungen. Geld. Arbeit. Werth. Preis. Nützlichkeitslehre 249

Siebenundfunfzigster Brief.

Schulen. Universitäten. Irländische Kirche 260

Achtundfunfzigster Brief.

Posteinrichtungen. Juden. Geld. Bank von England. Hamptoncourt. Raphaels Cartons, alte und neue Kunst, das Schöne und Häßliche, Religion und Kunst. Britisches Museum. Griechische Bildwerke, deren harmonische Vollendung. Italienische Oper. Mrs. Austin. Abreise von London 288

Neunundfunfzigster Brief.

Lob der Engländer. Postwagen. Fahrt nach Nottingham. Charakter des Landes. Der Pöbel in Nottingham. Mordversuch auf Louis Philipp. Charakter der Franzosen, ihre Gesetzgebung. Wakefield. Baum-

Seite

wollenspinnereien. Sheffield. Leeds. Selby. York. Rippon 309

Sechzigster Brief.

Gottesdienst. Bildung. Geburtstag des Königs von Preußen. Vaterland und Landesvater. Studleypark. Mittelalter und neue Zeit. Newcastle an der Tyne. Fabriken. Durham. Kohlenbergwerke bei South Hatton. Fortschritte der englischen Manufacturen . 324

Einundsechzigster Brief.

Seaham. Sunderland. Edinburg. Lage Schönheit. Gesetze. Einrichtungen. Gefängnisse. Gottesdienst. Presbyterianismus. Straßenprediger. Glasgow. Manufacturen. Kathedrale. Gefängniß. Universität. Bevölkerung. Fortschritte. Die schottischen Seen. Fahrt nach Irland 342

Zweiundsechzigster Brief.

Irland 371

Dreiundsechzigster Brief.

Rückfahrt nach England. Liverpool. Eisenbahn. Manchester. Manufacturen. Kinder. Armenhaus. Schulen in Manchester. England und Deutschland. Birmingham. Wolverhampton. Dissenters. Eigenthümlichkeit der Städte. König und Volk. Preußische Kriegsverfassung 408

Vierundsechzigster Brief.

Oxford. Collegien. Universität. Religion. Dissenters. Christenthum in England und Deutschland. Londo-

Seite

ner Universität. Kings College. Inns. Cambridge. Preußische Verwaltung. Polizei. Pässe. Studenten 432

Fünfundsechzigster Brief.

Finanzen 460

Sechsundsechzigster Brief.

Schlußbetrachtungen. Städteordnung. Oberhaus und Unterhaus. Politische Rechte. Künftige Reformen. Stand und Werth der Parteien. Lob Englands. Besorgnisse und Hoffnungen. Zukunft. England und Deutschland 508

Sechsunddreißigster Brief.

London, den 15ten Junius 1835.

Der Stoff zu meinen Briefen war zeither theils so reichhaltig, daß ich gewisse Hauptpunkte gar nicht berühren konnte, theils wagte ich nicht darüber zu schreiben, bevor ich durch Lesen, Sprechen und Hören meine Kenntnisse erweitert und manche Zweifel beseitigt hatte. Noch jetzt ist dies nicht genügend geschehen, doch will ich nach wie vor meiner Feder und meinen Gedanken freien Lauf lassen, und vielleicht später noch bleibende Lücken ausfüllen. Die Gegenstände, welche ich jetzt berühren (behandeln wäre viel zu viel gesagt), die ich jetzt obiter berühren möchte: Manufacturen nämlich, Handel, Finanzen, Steuern und Schulden sind von so unermeßlichem Umfange und greifen so ineinander, daß ich Eure Nachsicht mehr als je in Anspruch nehmen und für den Mangel strenger Anordnung, für Lücken wie für Wiederholungen um Entschuldigung bitten muß.

Beginnen wir zuvörderst mit dem Gewerbe und den Manufacturen, so zeigt sich hier hinsichtlich der Personen und der Sachen eine unermeßliche Verschiedenheit zwischen der frühern und der jetzigen Zeit. Ihr wißt, daß ich den unbedingten Verächtern jener abgelaufenen und beschlossenen Perioden mehre Male entgegen getreten bin; und ich muß hier nochmals daran erinnern, weil die Vorzüge, wie die Mängel der Gegenwart erst durch eine Vergleichung mit der Vergangenheit in ein helles Licht treten. Im Mittelalter finden wir also die mit dem Gewerbe beschäftigten Personen in einer dreifachen Abstufung: Meister, Gesellen und Lehrjungen, sowie den Verein der ersten zu einem großen Ganzen, in der Zunft. Worin bestanden nun die Lichtseiten dieser Einrichtung?

Erstens: Die Güte des Erzeugten, des Fabrikats, ward verbürgt durch die Lehr- oder Lernzeit, die vorangehenden Prüfungen und die Zeugnisse der Sachverständigen. Es war eine Rechts- und Ehrensache, alle Untüchtigen abzuhalten.

Zweitens: Die Erziehung für das Gewerbe war verbunden mit der Aufnahme in die Familie, und die Erziehung des Lehrlings durch die Familie. Zwischen Meister, Gesellen und Lehrling bestand außer dem materialen auch ein geistiger Zusammenhang, bis durch Heirathen beides oft noch enger mit einander vereinigt ward.

Drittens: Veränderungen in Handelsverhältnissen, Preisen, Hoffnungen und Besorgnissen waren nur gering, und steigerten sich fast nie bis zu völliger Verarmung des Gewerbtreibenden. Oder der kleinere Kreis des Meisters, nebst wenigen Gesellen und Lehrlingen fand leicht die Mittel, sich den neuen Umständen anzupassen und ihrer Herr zu werden.

Viertens: Die Zunft war nicht bloß ein Verein für das Gewerbe, sondern hatte zu gleicher Zeit ihre kriegerische und staats- oder stadtrechtliche Bedeutung. Aus einem bloß atomistischen Systeme, welches nur einzelne Personen als solche im Staate kennen und mit ihnen wirken will, tritt man durch die Zunft in einen größern Verein, welcher einen gemeinsamen Gedanken in sich trägt und geltend macht. Aus dem Inbegriff all dieser größern Organe, die sich untereinander bedingen und ermäßigen, erwächst die Gemeine, und so kommen wir zu einem Staate, der (um es zu wiederholen) ganz der oft gerühmten Atomistik neuerer Einrichtungen widerspricht.

Ich setze voraus, daß Ihr mir diese geschichtlich zu erweisenden Lichtseiten nicht ableugnet, und gehe deshalb sogleich zu der Frage über: weshalb sind sie verschwunden? Zur Antwort: Erstens, sobald die Zünfte sich schlossen, die Aufnahme neuer Mitglieder eigennützig erschwerten und ein Monopol des Gewerbes und der Preise mißbräuchlich an sich brachten, verlor die Bürg-

schaft für die Güte der Waare alle Bedeutung. Die Untüchtigen herrschten oft innerhalb der Zunft, und den Tüchtigsten ward ihr Lebenserwerb wo nicht unmöglich gemacht, doch verkümmert. Zweitens erforderten zwar nicht alle, aber doch manche Gewerbe eine Vereinigung von mehr Händen und Anstalten, als dem gewöhnlichen Meister zu Gebote standen; und so verwandelten sich manche derselben allmählig in das, was wir Fabrikanten nennen. Hiermit stand

Drittens die Verwendung größerer Capitale in Verbindung, woraus die Unmöglichkeit für den Armen hervorging, mit dem Reichen fernerhin Preis zu halten.

Viertens, die Entwickelung der Einzelnen und der Völker nahm eine solche Wendung, daß der Gesammtgedanke einer Zunft, und die Gesammtgedanken aller Zünfte, nicht mehr die genügenden Elemente für ein öffentliches Recht hergeben konnten, und eben so wenig reichte die Stadtlandwehr hin, um große Kriege mit Erfolg zu führen.

Genug, es traten eine solche Menge von Gründen ein, daß es unmöglich war das Alte unverändert zu erhalten, gleichwie es unmöglich ist, dasselbe wieder herzustellen. Wohl aber möchte ich behaupten: es lasse sich Einiges von den alten Einrichtungen auch künftig noch benutzen und mit dem Neuen in angemessene Verbindung bringen; ja es zeige sich, den bewundernswerthen Ergebnissen des neuen Systems gegenüber,

auch hier und dort ein noch unersetzter, vielleicht unersetzlicher Verlust. Ich sehe diesen hauptsächlich in den recht eigentlich menschlichen Verhältnissen. Auch der mildgesinnte, herablassende Fabrikherr kann kein Familienleben mit all seinen Arbeitern beginnen; er bleibt so weit getrennt von ihnen, daß an geistige Gemeinschaft, Wechselwirkung und unmittelbare Erziehung gar nicht zu denken ist. So steht dann der demokratische Haufen der Arbeiter verlassen da, oder anmaßlich; die Meisterschaft ist verschwunden, oder an eine ganz andere Stelle hingerückt, und am wenigsten können die Töchter der Fabrikherren als ein verbindendes Glied für das aus dem Gewerbe entwichene Familienleben eintreten. Nur Kinder sind noch da, und in unermeßlicher Zahl; welchem Bedenken aber gerade diese Erscheinung unterliegt, ist offenbar. An Glanz und Reichthum überragt der Fabrikherr alle einzelnen Meister der früheren Zeit; ob aber auch an der Sicherheit des Daseyns, welche aus allem Mittlern und Gemäßigten hervorwächst, das ist die Frage. Wer hat denn, können wir nach Aufstellung dieser Bedenken weiter forschen, bei all den Veränderungen gewonnen, welche die neuere Zeit hervortrieb; wenn nicht der Fabrikherr und seine Arbeiter? — Vielleicht die, für welche gearbeitet wird, die Empfangenden, die Käufer, das Publicum. Wenn nun aber die Käufer, in anderer Beziehung wiederum die

Verkaufenden sind, so vertheilt sich der Gewinn unter Alle.

Ich gehe nach diesem andeutenden Vorworte zum Einzelnen über, und beginne wieder mit den Personen.

In früherer Zeit wurden die Lehrlinge (apprentices) hier gewöhnlich von den Meistern auf gewisse Jahre nach einem besondern Vertrage angenommen, in welchem bestimmt war, was geleistet und gegeben werden solle. Fanden sich gesetzliche Gründe, weshalb ein Lehrling den Meister verlassen konnte, so mußte dieser nach Entscheidung des Friedensrichters einen Theil des Lehrgeldes herausgeben. Verließ der Lehrling den Meister ohne Grund, so blieb er zum Schadenersatze verpflichtet. Zwar durfte der Meister den Lehrling mit Mäßigung zur Ordnung anhalten; schlug er, oder sein Weib, aber einen bereits Erwachsenen, so war dies hinreichender Grund, den Vertrag aufzulösen. Wenn sich umgekehrt der Lehrling an dem Meister oder dessen Frau vergriff, so litt er einjährige Gefängnißstrafe.

Von vielen menschenfreundlich gesinnten Personen ist behauptet worden: daß die Kinder, welche in Fabriken arbeiten sich in viel schlechteren Verhältnissen befinden, als jemals in früherer Zeit die Lehrlinge, ja daß der Zustand der Negersklaven kaum eben so bedauernswürdig sey. Jene Kinder (so sprechen deren Vertheidiger) arbeiten, obgleich nur neun bis vierzehn Jahr alt, täglich 10, ja bis 16 Stunden, und eilen,

wenn sie erschöpft freigelassen werden, nicht zur Schule, sondern in die Branntweinläden. Ungeheuere Hitze, erstickender Staub, erzwungene Stellungen und dergl. erhöhen und verdoppeln die Last jener überlangen Arbeitszeit, und zerstören die Gesundheit. Von Unterricht und geistiger Ausbildung ist fast nirgends die Rede, und die Sonntagsschulen, wohin die Ermatteten etwa an dem einzigen Tage körperlicher Erholung geschickt werden, sind nur ein dürftiger Ersatz für eine ächte Erziehung. — Daß sich Menschenfreunde, Arbeiter und Ältern solcher Kinder in großer Zahl fanden, welche eine gesetzliche Verbesserung dieser Verhältnisse wünschten, versteht sich von selbst, und Lord Morpeth überreichte z. B. am 27sten Junius 1832 eine darauf bezügliche Bittschrift, welche 2322 Fuß lang war (Hansard III, 1055).

Auf diese Anklage gründeten sich Vorschläge die Arbeitszeit zu verkürzen, den Besuch von Schulen vorzuschreiben u. s. w. Andererseits aber ward entgegnet: durch Gesetze lassen sich Dinge solcher Art weder vorschreiben, noch abstellen. Die Beschäftigung der Kinder ist keineswegs so schwer und unerträglich, als man sie beschreibt, sondern (seitdem die Maschinen bei weitem die angreifendsten Arbeiten übernehmen) meist ohne alle Anstrengung. Jene sind im Durchschnitte so gesund, als alle übrigen Kinder, und der Fabrikarbeiter lebt so lange, wie der Landmann. Ohne Zweifel muß, wenn

die Arbeitszeit verkürzt wird, auch das Arbeitslohn herabgesetzt, oder der Preis des Fabrikats gesteigert werden. Da nun das letzte, bei der Mitbewerbung anderer Völker, nicht möglich ist ohne die englischen Fabriken zu Grunde zu richten, müßte man bei dem ersten Mittel stehen bleiben, welches den Zustand der Arbeiter aber in solchem Maße verschlechtert, daß sie die ihnen durch ein Gesetz zugedachte scheinbare Hülfe gewiß selbst von der Hand weisen werden. Und so geschah es. Die sogenannte Factoreibill über Verkürzung der Arbeitsstunden, Verlängerung der Schulstunden u. s. w. ist wenigstens zum Theil ein todter Buchstabe geblieben, und Fabrikherren und Fabrikarbeiter stellen sich meist zu einander nach freien Beschlüssen, so wie sie wollen und können.

Jene Klagen über den Zustand der Kinder umfassen aber nicht alle hierher gehörigen Beschwerden, vielmehr wird behauptet: der Lohn aller, auch der erwachsenen Arbeiter sey allmählig so gesunken, daß sie nicht bestehen könnten, und daher zu gesetzwidrigen Auskunftsmitteln (z. B. zu Vereinen für Erhöhung des Lohnes) gezwungen würden. Hierauf wird erwiedert: nicht die eingetretene Ermäßigung des Lohnes, sondern die Lebensweise der Arbeiter erzeugt oft ihre Noth, und die am höchsten Bezahlten sind oft die Liederlichsten. Auch ist die Behauptung ganz falsch: der Zustand des Arbeiters hange allein ab von seiner Einnahme; er

hängt eben so sehr ab von seiner Ausgabe. Wenn er vor einigen Jahren drei Schillinge empfing, und jetzt zwei Schillinge empfängt, mit diesen aber ohne Zweifel im Ganzen mehr Brot, Bier, Fleisch, Manufacturwaaren u. s. w. kaufen kann, als früher mit dem höheren Lohne, so hat sich sein Zustand in Wahrheit verbessert. Daß dies in England der Fall sey, läßt sich durch genaue Berechnungen darthun, und wird auch durch den Gesammtanblick der Arbeiter, durch die gefüllten Sparkassen, gleichwie durch manche andere Erscheinungen bewiesen. So sind z. B. deshalb die Vereine der Arbeiter (von welchen Etliche die Auflösung der ganzen bürgerlichen Gesellschaft befürchteten) fast ganz verschwunden; sie sind wenigstens unbedeutend geworden, seitdem man die überstrengen Gesetze wider dieselben aufhob, der künstlichen Aufregung ein Ende machte, und diejenigen, welche ein wohlfeiles Märtyrerthum und eine schlechte Berühmtheit suchten, in ihre natürliche Unbedeutsamkeit zurückwarf.

Doch wäre es verkehrt, zu leugnen, daß Noth und Irrthum noch immer, wenigstens hier oder dort, vorhanden sind. Sie entstehen

Erstens aus dem schon erwähnten Mangel einer engeren Gemeinschaft und leichten Verständigung zwischen Fabrikanten und Arbeitern. Was die Familie nicht mehr thun kann, muß so viel als möglich durch die,

noch immer ganz ungenügende, Schulbildung ersetzt werden.

Zweitens können Arbeiter, welche nur die einfachsten Geschäfte verrichten, nur geringen Lohn erhalten. Sie wollen aber leben gleichwie die höher Bezahlten, und weigern sich bisweilen etwas Neues zu lernen, oder besser als ehemals zu arbeiten.

Drittens, die Einführung von Maschinen hat augenblicklich und vorübergehend manchen Arbeiter aus seiner zeitherigen Stellung und Beschäftigung verdrängt, weshalb Klugheit und Gerechtigkeit erfordern, daß die Gesetzgeber und die Fabrikherren den Übergang in einen neuen Zustand erleichtern. So haben z. B. die Handweber (handlooms weavers) in neuern Zeiten gelitten, obgleich keine Maschine das weben kann, was der Handweberei ihre eigenthümlichen Vorzüge giebt. Oder wie ein befragter Zeuge sagte (Report, question 1198): es giebt noch mancherlei Waaren, welche nur der Handweber gut und schön liefern kann.

Der Haß gegen die Maschinen nimmt täglich hier ab. Einleuchtende populaire Schriften haben das Volk, und Werke, wie das von Babbage, auch die Gebildeten unter ihren Verächtern bekehrt. Wie haben sich die Zeiten in dieser Beziehung geändert! Ihr erinnert Euch wohl mit mir, daß nicht Wenige den in einer langen Abhandlung breit getretenen Gedanken des Rectors Snethlage: man solle die Maschinen entzwei schla-

gen und nur kleine Modelle zum Zeugniß der Kräfte des menschlichen Geistes in Kunstcabinetten aufbewahren; — daß man diesen aberwitzigen Ungedanken, geistreich und menschenfreundlich fand. Es ist nicht gewisser, daß zwei mal zwei vier ist, als daß seit der Erfindung und durch den Gebrauch der Maschinen mehr Menschen beschäftigt werden können, und wirklich beschäftigt werden, denn zuvor. Wer hieran zweifelt, mag jene erwähnten Werke nachlesen; hier mögen zwei Beispiele, statt aller anderen Beweise, Platz finden.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts belief sich der jährliche Verbrauch der baumwollenen Waaren in England etwa auf 12 Millionen Yards, jetzt auf 400 Millionen; er ist also, zur Erhöhung menschlicher Bequemlichkeit und tadellosen Genusses, in einem unendlich größeren Verhältnisse gewachsen, als die Bevölkerung. Es werden weit mehr Arbeiter beschäftigt, als ehemals, und jeder Einwohner des Landes hat Vortheil von dieser Wendung der Dinge. Was jetzt vielleicht 350,000 Menschen erzeugen, dazu würden vor 50 Jahren 42 Millionen Menschen erforderlich gewesen seyn, einer bringt so viel zu Stande, wie damals 150. Ja nach einer andern mir vorliegenden Berechnung, erzeugt ein Arbeiter jetzt so viel, als 266 Personen in ältern Zeiten: oder 252,297 Arbeiter in den Baumwollenmanufacturen eines großen englischen Bezirks bringen so viel zu Stande, daß ehemals dazu 67 Mil-

lionen Menschen erforderlich gewesen wären! Und diese Verstärkung menschlicher Kraft und Herrschaft sollte man zerstören, oder für ein Unglück halten? Vor hundert Jahren trugen wenig Leute Strümpfe; jetzt sind 50,000 Familien mit deren Anfertigung beschäftigt, und die Ausfuhr ist 1,200,000 Pfund, oder so viel werth, als 1760 die ganze Baumwollenfabrikation. — Mit einem Bushel Kohlen, welcher drei Pence oder ¼ Schilling kostet, hebt eine Dampfmaschine so viel Wasser, als Menschen für 50 Schillinge. Sollten die in England verbrauchten Kohlen lediglich durch Menschenhand herbeigeschafft werden, so müßte man die ganze ackerbautreibende Bevölkerung dazu gebrauchen. Allein der Ertrag, die Ausbeute, würde schlechterdings nicht hinreichen sie zu erhalten und zu lohnen; selbst dann nicht, wenn man die Kohlen zwanzigmal so theuer verkaufte als jetzt, wodurch überdies alle diejenigen Fabriken nothwendig zu Grunde gerichtet würden, welche auf eine wohlfeile Feuerung berechnet sind.

Siebenunddreißigster Brief.

London, den 16ten Junius 1835.

Ich habe auf den Unterschied der Fabrikation und des Handwerks des Mittelalters und der neuern Zeit aufmerksam gemacht; und er ist ohne Zweifel vorhanden und einflußreich. Allein er ist kein unbedingter Gegensatz und schließt nur einige der größeren Gewerbszweige in sich, während sehr viele Handwerke gutentheils noch in der alten Weise, oder doch in einer ihr verwandten Weise betrieben werden. Das ergiebt sich z. B. aus folgender Übersicht einiger der zahlreichsten Gewerbe. Es sind nämlich in England vorhanden:

13,884 Schiffbauer,
18,859 Fuhrleute,
19,000 Müller,
22,000 Materialisten (grocers),
28,000 Bäcker,
35,000 Schlächter,
49,000 Maurer,
58,000 Schmiede,
74,000 Schneider,
133,000 Schuster u. s. w.

Die größte Zahl der durch Meister, Gesellen und Lehrlinge fortbetriebenen Gewerbe bietet noch immer die obenerwähnten Vorzüge dar; während sie sich von manchen eingeschlichenen Mißbräuchen losmachten, oder gezwungen wurden, sie aufzugeben. Aber Seidenfabriken, Baumwollenfabriken u. s. w. auf den Raum einer Stube zusammenpressen zu wollen, hieße die Vorliebe für das alte System bis zur Narrheit treiben. Es hat vielmehr dies Alles eine ganz natürliche Richtung genommen, und ist verändert, oder nicht verändert worden, wie es die Natur der Dinge erforderte. Bevor ich aber über einige Zweige der Fabrikation etwas Näheres mittheile, muß ich des sogenannten Tauschsystems (truck system) erwähnen.

Es besteht dies System wesentlich darin: daß Fabrikherren den Arbeitern ihren Lohn nicht in baarem Gelde, sondern in Waaren auszahlen, oder anweisen. Die Gegner dieses Systems innerhalb und außerhalb des Parlaments behaupteten: es bezweckt ohne Zweifel eine mittelbare Herabsetzung des Arbeitslohnes, lediglich zum Vortheil der Fabrikherren. Empfängt jemand Metallgeld, so weiß er, was er hat; empfängt er hingegen Waaren, so muß nicht bloß die Quantität, sondern auch die schwer zu ermittelnde Qualität in Betracht kommen. Vom Gelde kann der Arbeiter etwas zurücklegen, nicht aber, wenn er statt dessen schlechte Butter und alten Käse zu übermäßigen Preisen annehmen muß, oder von

seinem Brot- und Kaufherrn fortgewiesen wird (Hansard I, 1043; IV, 924; VIII, 9.). — Man erwiederte auf diese Einwendungen: Es ist irrig, anzunehmen, daß die Bedingungen über Arbeitslohn nach Willkür allein von dem Fabrikherrn festgestellt werden können. Sie hängen von hundert Dingen, insbesondere von der Nachfrage und den Preisen ab. Keine Gesetzgebung kann erzwingen, daß für Arbeit nur Metallgeld gegeben werden solle, und oft hat das entgegengesetzte System (z. B. beim Ackerbau in Schottland) großen Nutzen gebracht. Wenn ein Fabrikherr dafür sorgt, daß seine Arbeiter alle Gegenstände, die sie gebrauchen, in der Nähe und billig finden; so gereicht dies zu ihrem Vortheil, und er begnügt sich in der Regel mit einem geringeren Gewinne, als der Kleinhändler und Materialist. Es ist ja nicht davon die Rede, Massen der eigenen Fabrikate in die Hände der Arbeiter, etwa zum Wiederverkauf zu bringen; denn solch ein Verfahren würde sich bald als unausführbar zeigen; sondern nur davon, durch einen Handel mit allerhand Gegenständen es dahin zu bringen, daß Anweisungen auf diese Gegenstände statt baaren Geldes dienen, und wenigstens ein Theil dieses umlaufenden Metallcapitals erspart werde. Die jetzt etwa vorhandenen Übel folgen so wenig aus dem Tauschsysteme, als früher aus dem Preise der Lebensmittel, oder aus der lange verfolgten Vorkäuferei oder Aufkäuferei. Angenommen aber, das

Tauschsystem schließe eine Herabsetzung des Arbeitslohns in sich, so läßt sich dieselbe, wenn zureichende Gründe dafür vorhanden sind, nicht verhindern und der Fabrikherr würde, wenn man das Tauschsystem unmöglich machte, dann den Geldlohn herabsetzen. Sind aber die Gründe irgend einer für den Arbeiter nachtheiligen Veränderung ungenügend, so verläßt er den Minderbietenden und sucht anderwärts einträglicheren Lohn.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß kein allgemeines Gesetz Privatverträge solcher Art gebieten, oder verbieten kann. Man zahlt nach wie vor in Gelde, oder giebt Anweisungen auf Gegenstände, und die Empfänger befinden sich in beiden Fällen ungefähr gleich gut, oder gleich schlecht, und sind entweder im Stande, bessere Bedingungen zu erlangen, oder genöthigt, sich der unwiderstehlichen Kraft der Verhältnisse zu unterwerfen. Daß diese aber für den Arbeiter im Allgemeinen keineswegs schlechter sind, als in früheren Zeiten, läßt sich, wie gesagt, vollkommen erweisen; und Noth im Einzelnen kann man am wenigsten durch ein allgemeines Gesetz über Arbeitslohn abstellen.

Ich gebe jetzt einige Nachrichten über einzelne Fabrikzweige.

1) Eisen. Eine Zeit lang sank das Eisen, und das daraus Gefertigte im Preise, weil die Nachfrage dem Angebote nicht ganz gleich kam. Der wöchentliche Lohn eines Arbeiters betrug jedoch noch immer 24 —

30 Schillinge. Im Jahre 1780 wurden in England geschmolzen 70,000 Tonnen, im Jahre 1831 aber 750,000 Tonnen, oder zweimal so viel als in der ganzen übrigen Welt. Hieraus folgt aber auch ein so allgemeiner und gemeinnützigerer Gebrauch des Eisens zu tausend verschiedenen Zwecken, wie ihn kein Land, und am wenigsten Frankreich mit seinem monopolistischen Systeme, kennt.

2) Kohlen. Im Jahre 1780 war der Bedarf an Kohlen $2\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen, im Jahre 1833 hingegen 18 Millionen Tonnen. Die Zunahme der Bevölkerung war (laut Bowring) in dieser Zeit 90 Procent, die Zunahme des Bedarfs an Kohlen 730 Procent, und für 2000 Jahre ist der Bedarf noch leicht herbeizuschaffen.

3) Seide. Dem Prohibitivsysteme (sagte Huskisson im Jahre 1826) ist es zuzuschreiben, daß wir in den Seidenfabriken ausnahmsweise hinter unseren Nachbaren zurückgeblieben sind. Als es nun aber geändert und fremde Seidenwaaren gegen einen Zoll von 30 Procent des Werthes zugelassen wurden, entstand das allgemeinste Geschrei, daß dieser Gewerbszweig seitdem ganz zu Grunde gehe (Hansard XIV, 1190.). Man forderte die Herstellung der alten Gesetze mit größter Lebhaftigkeit. Mit Recht ward hierauf erwiedert: das Verbot der Einfuhr von Seidenwaaren werde nicht den Arbeitslohn, sondern nur die Preise erhöhen, und es sey un=

möglich, Fragen über solche Punkte der Gesetzgebung lediglich zum Wohlgefallen und Wohlbefinden einer Klasse zu entscheiden. Die beklagte Noth entstehe zum Theil daher, daß die Zahl der Seidenweber nicht abgenommen, sondern zugenommen habe; noch mehr aber daraus, daß sich das Gewerbe nach Gegenden hinziehe, wo sich die Obrigkeiten nicht mit Feststellung des Arbeitslohns befaßten, und kluge und thätige Fabrikanten an die Stelle von trägen und lässigen Personen träten. Es ward ferner erwiesen: der Wetteifer habe nach Zulassung französischer Seidenwaaren die englischen so verbessert, daß die besten der früheren Zeit jetzt gar keinen Absatz mehr finden würden. Im Jahre 1823 wurden nur für 140,000 Pfund, im Jahre 1830 aber für 437,000 Pfund englische Seidenwaaren ausgeführt. Der Bedarf und die Einfuhr an roher und gesponnener Seide betrug 1823, 2,432,000 Pfund, 1830 aber 4,693,000 Pfund; so wenig gingen die Weissagungen der Feinde eines freien Handelsverkehrs in Erfüllung. Und selbst jetzt ist ein Schutzzoll von 30 Procent noch zu hoch und sollte ermäßigt werden.

4) Wolle. Von 1660 bis 1825 war die Wollausfuhr verboten, und die Einfuhr seit 1802 mit einer geringen oder größeren Abgabe belegt. So gab der Centner im Jahre

1802	5 Sch.	3 P.
von 1813 bis 1819	7 —	11 —

vom October 1819 bis Sept. 1824, — Sch. 6 P. vom Pfunde, nach Vansittarts thörichter Erhöhung. Vom September bis Dec. 1824. . . — Sch. 3 P.

Seit dem 10. December 1824, wenn das Pfund über einen Schilling werth ist, einen Pence; wenn es weniger werth ist, einen halben Pence. Es wurden überhaupt eingeführt im Jahre

1820 —	9,700,000	Pfund
1821 —	16,600,000	=
1822 —	19,000,000	=
1823 —	19,300,000	=
1824 —	22,500,000	=
1825 —	43,700,000	=
1826 —	15,900,000	=
1827 —	29,100,000	=

Statt dieser Angaben, welche ich dem Report on manufactures S. 79 entnehme; giebt das Edinburgh review Vol. 58, folgende Zahlen

1820 —	7 Mill. Pfd.,	1826 —	17 Mill. Pfd.
1821 —	15 = =	1827 —	27 = =
1822 —	16 = =	1828 —	31 = =
1823 —	18 = =	1829 —	22 = =
1824 —	23 = =	1830 —	31 = =
1825 —	41 = =	1831 —	29 = =

Zunächst ist hier ein sehr großes Schwanken offenbar, welches vielleicht theilweise, gewiß aber nicht ganz, aus den Steuersätzen erklärt werden kann. Falsche und über=

triebene Speculationen sind in diesem Gewerbszweige nur zu hart bestraft worden, und sie fanden wiederum wohl mehr in Deutschland, als in anderen Gegenden statt. Die Einfuhr daher betrug nach einer Angabe z. B. im Jahre

1820 —	5,113,000	Pfund
1825 —	28,799,000	=
1826 —	10,545,000	=
1830 —	26,073,000	=

Ungeachtet der allmählig vergrößerten Einfuhr und des herabgesetzten Einfuhrzolles, sind die Preise der englischen Wolle gestiegen, und die Güte des englischen Tuches hat zugenommen. Wiederum ein Beweis von der Mangelhaftigkeit und den Irrthümern der alten Theorie und Praxis. Die Haupteinfuhrhäfen sind London und Hull. Welchen Einfluß eine gute oder schlechte Schafzucht auf den Preis der Wolle hat, ergiebt sich (wenn man es nicht ohnehin wüßte) daraus, daß ein Pfund russischer Wolle im Durchschnitt 6 Pence, und ein Pfund sächsischer Wolle im Durchschnitt 6 Schillinge, oder 12 Mal so viel kostet. Dennoch wächst die Gefahr, daß Begünstigungen der Natur alle Anstrengungen der Kunst überflügeln werden. Die australische Wolle ist die längste und zarteste, sie spinnt sich am besten, und ihr Preis ist von 1 Sch. 3—8 P. gestiegen bis 1 Sch. 10 P. und 2 Sch. 10 P. Hierzu kommt, daß die Fracht von Neusüdwales bis England fürs Pfund

von $2\frac{1}{2}$ P. auf $1\frac{1}{2}$ P. gesunken ist, und der Schiffer immer noch großen Vortheil hat, weil er ehemals Ballast einnehmen mußte, der ihm gar nichts einbrachte. Im Jahre 1822 führte Neusüdwales aus

172,880 Pfd. Wolle, und

1829 1,005,883 Pfd. (Hansard XIII, 1090)

1830 1,967,000 Pfd., oder an 300,000 Pfd. mehr als ganz Spanien. So wie Irland dem deutschen Getreidehandel entgegentritt, so Australien dem deutschen Wollhandel; doch läßt sich aus jenen Elementen der Zahlen die Zukunft noch nicht berechnen, weil man nicht weiß, in welchem Maße der einheimische Bedarf und die brittische Nachfrage gleichzeitig steigen kann, und wahrscheinlich steigen wird.

5) Baumwolle. Kein Gewerbszweig hat in neueren Zeiten so unermeßliche Fortschritte gemacht als die Baumwollenweberei. Dieselben sind aber keineswegs hervorgegangen aus einer Unterstützung der Regierung oder der schwankenden und eigensinnigen Gesetzgebung; sondern aus der Natur der Dinge und der Erfindungskraft und Thätigkeit der Gewerbtreibenden. Die Baumwolle ist wohlfeiler zu erzeugen und leichter zu verarbeiten als der Flachs, und hat deshalb für alle Zeiten diesem in vieler Beziehung den Rang abgelaufen. Es wurden versponnen im Jahre

1787 — 4 Millionen Pfund

1805 — 19 = =

1812	— 61	Millionen	Pfund
1820	— 137	=	=
1826	— 162	=	=
1832	— 273	=	=

Der Werth der baumwollenen Waaren betrug im Jahre 1769 etwa 200,000 Pfund, jetzt (officieller Werth) 40 Mill. Das Nachfolgende entnehme ich aus Baynes vortrefflicher Geschichte der Baumwollenmanufactur. Im Jahre 1833 wurden in England eingeführt von Nord-

amerika	237,000,000	Pfund,
von Brasilien	28,000,000	=
aus der Türkei und Ägypten .	987,000	=
aus anderen Ländern	1,696,000	=
aus englischen Colonien . . .	35,000,000	=
Nordamerika führte aus 1701 .	189,000	=
1832 .	322,000,000	=

Der Preis für ein Pfund Baumwolle steigt von 4 Pence bis 1 Sch. 8 P.; ist aber im Allgemeinen seit 1816 (wie bei so vielen Gegenständen) bedeutend gesunken. Der Haupthafen für die Einfuhr ist Liverpool; im Jahre 1833 wurden daselbst ausgeschifft 840,000 Ballen, und nur 40,000 in London und 48,000 in Glasgow.

Die Abgabe für die Einfuhr fremder baumwollener Waaren stieg allmählig bis 75 Procent; Huskisson setzte sie herab auf 10 Procent, und doch hat seitdem die Einfuhr keineswegs (wie Manche befürchteten) zugenom-

men, sondern abgenommen. Sie betrug an Werth 1826, 710,000 Pfund und 1831 nur 35,000 Pfund. Ein Beweis, daß man die Steuer, schon des Beispiels halber, ganz aufheben könnte.

Es sind in England vorhanden 1154 Baumwollenmühlen (cotton mills). Es wird verwandt die Wasserkraft von 10,000 und die Dampfkraft von 30,000 Pferden. Es werden unmittelbar beschäftigt 220,000 Personen; mittelbar hingegen und in allen Richtungen $1\frac{1}{2}$ Millionen Menschen. Sieben Grafschaften, in welchen die Baumwollenmanufactur am meisten blüht, hatten im Jahre 1750 nur 791,000 Einwohner, 1831 hingegen 2,753,000 Einwohner. Es wurden ausgeführt

	weiße baumwollene Waaren;	bunte Waaren	
nach Rußland	2,750,000	272,000	Ellen,
Deutschland	16,527,000	34,951,090	=
Italien	34,000,000	13,000,000	=
Brasilien	36,000,000	23,000,000	=
Türkei	15,000,000	8,000,000	=
China u. Ostindien	35,000,000	16,000,000	=
Nordamerika	13,000,000	18,000,000	=

Ungeachtet dieser unermeßlichen Fortschritte hört man oft auf dem Festlande die Behauptung: die englischen Fabriken gingen rückwärts, die Arbeiter hungerten und die Manufacturisten müßten unter dem Preise verkaufen und zu Grunde gehen. Diese, auch in England hin

und wieder ausgesprochenen Klagen und die noch lauteren der Ackerbauer veranlaßten das Parlament zur Ernennung besonderer Commissionen, welche die bestunterrichtetsten Personen aller Art vernahmen. Es kamen dabei Vorurtheile und Irrthümer genug zur Sprache, im Ganzen aber hat die Übersicht und Einsicht durch dies höchst gründliche Verfahren ungemein gewonnen. Der Bericht über die Fabriken enthält 12,000, und der über den Ackerbau 12,903 Fragen und Antworten, welche ihre erfreulichen Früchte tragen. Noch weit mehr als in Hinsicht auf den Ackerbau, ergiebt sich, daß die Hindernisse und Leiden nur einzelne Stellen und Punkte betreffen, im Ganzen und Großen aber die Manufacturen in sehr blühendem Zustande sind. Ich werde hierauf unten beim Handel zurückkommen und bemerke hier zur Beseitigung von Mißverständnissen nur Folgendes.

Allerdings kann ein Fabrikant in einzelnen Augenblicken gezwungen werden, eine Waare wohlfeiler zu verkaufen, als sie zu fertigen kostete; er kann diesen vorübergehenden Verlust einem Aufgeben seines Geschäftes, oder einer Anhäufung der Waaren vorziehen; allein es ist thöricht, anzunehmen, daß ein Verkauf unter den Preisen der Erzeugung fortgesetzt werden könnte. Man erwiedert: die Massen der von England ausgeführten Waaren nehmen zu, und ihr Werth ab; dies ist ein deutlicher Beweis, daß man mit Verlust verkauft, bloß

um fremde Fabrikanten zu Grunde zu richten. Abgesehen davon, daß jeder dies verkehrte Mittel versuchen könnte, erklärt sich jene auffallende Erscheinung auf sehr einfache Weise.

Erstens sank das Tagelohn dem Namen und den Zahlen nach, weil statt der Papierzahlung wiederum die Geldzahlung eintrat. Weil aber Getreide, Kleidung und andere Gegenstände in noch größerem Verhältnisse sanken, so wird (wie ich schon bemerkte) behauptet, der Arbeiter sey im Ganzen jetzt besser gestellt als zuvor. Von 2 Schilling wöchentlich, dem Lohne der jüngsten Leute, steigt derselbe bis 22, ja bis 35 Schillinge.

Zweitens, der Fabrikant gewinnt (hauptsächlich in Folge der Concurrenz) von seinen Capitalien zwar nicht so hohe Zinsen als zuvor; weil aber seine Capitalien meist größer sind als in früheren Zeiten, so befindet er sich oft in eben so guten Verhältnissen als damals.

Drittens, die Baumwolle ist im Preise gesunken, und eine Menge neuer Erfindungen haben die Fabrikation so erleichtert, daß man jetzt eine viel größere Masse von Waaren für dasselbe Geld und wohl mit demselben Gewinne verkaufen kann. Das Garn kostet im Durchschnitt etwa nur ½ so viel als im Jahre 1815; ja so mächtig wirken die Fortschritte der Maschinen, daß z. B. Garn, No. 100, was im Jahre 1786 an 38 Schillinge kostete, 1832 für 2 Sch. 11 P. verkauft ward.

Aus dem Allen geht zur Genüge hervor, wie thöricht es wäre, durch Gesetze das Arbeitslohn festzustellen, oder am Prohibitivsysteme festzuhalten, oder die Maschinen zu besteuern, um dem alten Weberstuhle das Leben zu fristen. Die freie Entwickelung wird das Rechte schon finden, wenn man ihr nur nicht künstliche Hindernisse in den Weg legt.

Ob aber aus der Stellung von Handel und Gewerbe in der ganzen Welt, für England mehr Gefahren oder mehr Vortheile erwachsen dürften, das wird sich besser ergeben, wenn ich erst auch über den Handel Einiges beigebracht habe.

Achtunddreißigster Brief.

London, den 17ten Junius 1835.

Wenn man in England von einer Seite hört: Handel und Manufacturen gehen durch falsche Begünstigung des Ackerbaues zu Grunde; und von der andern: der Ackerbau befindet sich in den elendesten Verhältnissen, weil man aus falscher Vorliebe Handel und Manufacturen übermäßig begünstigt; so heben sich diese beiden widersprechenden Behauptungen untereinander auf,

oder setzen sich doch dergestalt ins Gleichgewicht, daß man ohne Erforschung des Einzelnen zu keinem sichern Ergebnisse kommt. Dieses Forschen beweiset aber, daß die Gesundheit und der Wohlstand für beide Theile die Regel, die Krankheit aber nur die Ausnahme, und der Sitz des Übels selten da ist, wo man ihn sucht. Zu vielen schon gegebenen Beispielen nur noch eins. Über keinen Gegenstand sind verhältnißmäßig so breite Verhandlungen im Parlamente gepflogen worden, als über die Handschuhe. Lediglich durch die Zulassung der französischen Handschuhe seyen unzählige Menschen unglücklich und arm geworden u. s. w. Was ergab die Untersuchung? Erstens, daß viele Menschen jetzt leinene und baumwollene Handschuhe tragen, was Folge der Mode und nicht der Einfuhr französischer lederner Handschuhe war. Zweitens, daß nur etwa eine Million Paare solcher Handschuhe eingeführt, in England aber 15 Millionen Paare gefertigt wurden. Drittens, daß die Einfuhr und der Verbrauch von Häuten zu Handschuhen in den letzten Jahren zugenommen hatte. Viertens, daß ein Zoll von 22 Procent mehr als genügend war, den englischen Handschuhmacher zu schützen, wenn er nur nicht hinter dem französischen an Geschicklichkeit und Geschmack ganz zurück blieb. Diese Zurückbleibenden erhoben aber gerade das lauteste Klagegeschrei.

Die Veränderungen in der Gesetzgebung schadeten dem Baumwollenfabrikanten nichts, und zwangen den

Seidenfabrikanten und Handschuhmacher zu geistigen und leiblichen, erfolgreichen Anstrengungen. Wenn nun schon bei Strümpfen und Handschuhen sich die Unmöglichkeit und Unklugheit ergab, das Alte unverändert beizubehalten, wie viel weniger in Hinsicht auf größere Verhältnisse und unabhängige Völker. Und doch sagte Wellington zu einer Zeit, als das Tageslicht schon leuchtete: ich werde der letzte seyn, welcher etwas zur Abänderung des Systems unserer Handelsverhältnisse vorschlägt; ich hoffe vielmehr, daß dies System beibehalten und fortdauern wird (Hansard XI, 21). Er sagte dies zu einer Zeit, wo Preußen schon sein freisinniges Handelssystem angenommen und England zur Billigkeit veranlaßt hatte; und in noch größerem Irrthume behauptete Robinson am 11ten Julius 1831: Preußen hat alle unsere Waaren und Güter verboten; während der neue Zolltarif buchstäblich das Gegentheil verordnete (Hansard IV, 1034).

Die Zeiten der englischen Monopole, Schiffahrtsgesetze, Ausschließungen und all der damit verbundenen Tyranneien, sind völlig abgelaufen und in keiner Weise wieder herzustellen. Die Einsichtigeren unter den Kaufleuten und Fabrikanten sehen dies auch vollkommen ein; sie wissen, daß Englands zukünftige Größe nicht mit abgethanen, unkräftigen Mitteln erhalten werden könne, sondern auf anderen Grundlagen beruhen müsse. Am lautesten widersprechen die Schiffer und Schiffs-

eigenthümer; hören wir also ihre Gründe und prüfen wir die von ihnen beigebrachten Thatsachen.

Sie behaupten: das alte englische Schiffahrtsgesetz, welches keinem Volke erlaubte irgend etwas nach Großbritannien einzuführen, als was Erzeugniß seines Bodens und seiner Fabriken war, dies Gesetz, welches allein den unermeßlichen Handel und die Seemacht jenes Reiches herbeigeführt hat, ist unsinnigerweise aufgehoben und fremden Völkern die Freiheit gegeben worden, England von Tag zu Tag mehr zu überflügeln und zu Grunde zu richten. Ein Beispiel genügt, dies mathematisch zu beweisen.

Es kosten	auf einem englischen	und auf einem preußischen Schiffe:
die Lebensmittel	83 Pfund	41 Pfund
der Capitain	27 "	15 "
die Matrosen	45 "	18 "
Alles zu Allem	345 "	258,

oder es ergiebt sich für den Engländer eine Mehrausgabe von 107 Pfund. Wie soll also Großbritannien den Wettlauf, die Concurrenz mit Preußen aushalten können? Hierzu kommt, daß die Fracht nach allen Richtungen im Vergleiche mit früheren Zeiten so gesunken ist, daß das bitterste Elend aller Schiffer und Schiffseigenthümer unabwendbar, oder vielmehr schon vorhanden ist.

So unwiderleglich diese statistischen Nachrichten auch zu seyn scheinen, beweisen sie doch nichts von dem, was

man daraus herleiten will; vielmehr behaupte ich, daß die Schiffseigner sich großentheils nicht über die beschränkte Ansicht erheben können und wollen, als sey das Schiff, dies Mittel für Handel und Gewerbe, der einzige im Auge zu behaltende Zweck. Diese beschränkte Ansicht (welche wir auf dem Festlande wohl auch bei Fuhrleuten und Gastwirthen finden) sprach ein Herr Powles bei der Vernehmung am schärfsten und anmaßlichsten aus. Er verlangte ein Monopol für englische Schiffe und eine Ausschließung, oder doch übermäßige Besteuerung, aller fremden Schiffe. Wenn nun aber (fragte ihn Thompson, der geistreiche Vorsitzer des parlamentarischen Ausschusses) andere Völker eben so verführen, glauben Sie, daß wir alsdann den Vortheil beziehen würden, welchen Sie voraussetzen? — Hr. Powles. Ja, ich glaube es! — Thompson. Wollten Sie wohl angeben, wie? — Powles. Ich bitte zu erlauben, daß ich diese Frage nicht beantworte. — So war denn der ganz sicher dahersegelnde Seemann recht eigentlich aufs Trockene gerathen.

Ganz anders spricht das Edinburgh review, eine Zeitschrift, welche die inländischen Angelegenheiten immer mit Geist, und die auswärtigen mit mehr Kenntniß und Billigkeit behandelt als gewöhnlich. Wenn wir (heißt es Band LVIII, S. 281) unabhängige und mächtige Völker in so blinder und verkehrter Weise behandeln, wie Preußen, so müssen wir auf die Folgen

gefaßt seyn. Es ist nicht zu leugnen (lautet eine andere Stelle), daß wir Preußen sehr aufgereizt und verletzt haben (given great provocation). Unsere Korngesetze und Holzzölle sind für dasselbe nicht minder nachtheilig, als für uns selbst, und so lange wir dulden, daß sie unsere Gesetzbücher beflecken (pollute), werden fremde Völker unseren Versicherungen von Freisinnigkeit wenig Glauben beimessen, und nicht abgeneigt bleiben unseren Handel zu beschränken.

Wollte Preußen die von den Schiffseigenthümern vertheidigten Grundsätze anwenden, es müßte jede englische Waare unbedingt verbieten; statt dessen hat es (wie ich schon an einer andern Stelle erwähnte) den Kampf für die Handelsfreiheit so kühn unternommen und so standhaft durchgeführt, als für die politische Unabhängigkeit. Noch aber ist Preußen nicht am Ziele, und noch weniger ist man in England schon bei einem wahrhaft freien Handel angelangt. Kommen wir aber zu Vergleichungen, so hat Preußen weit mehr Recht sich zu beschweren, als England. Denn die preußische Zollrolle erlaubt allen englischen Waaren ohne Ausnahme den Eingang, und die Zollsätze sind so gestellt, daß man überall innerhalb der preußischen Monarchie jene Waaren findet und verkauft; dasselbe ist aber, bei den Einfuhrverboten, oder übermäßigen englischen Steuersätzen, für die preußischen Erzeugnisse und Fabrikate keineswegs der Fall.

Ich muß hierbei eines Einwandes erwähnen, welcher auf den Grund der statistischen Tabellen gemacht werden könnte, aber auf Irrthum beruht. Jene Tabellen zeigen unter dem Namen Preußen eine ungemein geringe Einfuhr aus England, und man folgert daraus, daß der Handel mit Preußen ganz unbedeutend, mit Deutschland hingegen überaus wichtig sey. Allein der größe Theil dessen, was über Rotterdam und Hamburg nach Deutschland geführt wird, findet ja in preußischen Landschaften seinen Absatz und die Überschrift jener Tabellen verliert alle Bedeutung. An diesen Irrthum knüpft sich zum Theil eine gleich falsche Ansicht über den großen deutschen Zollverein. Sofern die preußischen Landschaften schon längst das freisinnigste System in Europa befolgten, ändert sich dadurch nichts und es ist ganz unwahr, daß er überhaupt in feindlicher Absicht gegen England geschlossen ward. Sonst könnte man mit gleichem Rechte sagen: die Aufhebung der Zolllinien zwischen England, Schottland und Irland, so wie im Innern Frankreichs, gebe den Deutschen ein Recht über feindliche Absichten zu klagen. Das einfachere, gleichartige System, welches Deutschland jetzt nach unabhängigem, selbständigem Beschlusse befolgt, das Wegschaffen der zahllosen Visitationen, Controlen, Bezettelungen u. s. w. muß zuletzt auch den Engländern Nutzen bringen; wie ja zuletzt jedes vernünftige Handelsgesetz über die eigenen Gränzen hinaus vortheilhaft wirkt.

So wie die Deutschen aus der Befreiung des ostindischen Handels von drückenden Fesseln Vortheil ziehen werden, so die Engländer aus der Befreiung des deutschen Handels. Nur die, welche sich nicht über jene Schiffer- und Fuhrmannsansicht erheben, können dies leugnen und Maßregeln vorschlagen, welche folgerecht eine völlige Absperrung aller Völker herbeiführen und allem Handel ein Ende machen würden.

Dennoch ist es nicht überflüssig, die obigen Klagen und Thatsachen näher zu prüfen. Zugegeben also, daß jene Berechnung über die Kosten des preußischen und englischen Schiffes richtig (und nicht z. B. in diesem Augenblicke hinsichtlich der Lebensmittel unrichtig) wäre; was folgt daraus? Etwa, dem preußischen Schiffe eine Steuer von 107 Pfund aufzulegen? Das überböte ja noch die französischen Licenzen zur Zeit Napoleons und die damaligen englischen Cabinetsordres. Und zu welchen Gegenberechnungen z. B. über Vortheile der Maschinen, des Kohlengebrauchs, der Capitale gäbe dies dem Festlande Gelegenheit und Veranlassung! Nicht minder kann man an dieser Stelle fragen: warum sollen denn die preußischen Matrosen schlechter essen, trinken, sich kleiden u. s. w? Oder warum wollen denn die englischen besser essen, u. s. w? Warum wird denn der wichtige Umstand nicht in Anschlag gebracht, daß die preußischen Schiffe im Winter nichts, die englischen aber gar viel verdienen können? — Auf diesem Wege

kommt man nie ins Klare und zum Ziele; oder höchstens zu dem Ziele: das ärmste Volk sey, von Natur wegen, das erste Handelsvolk. Schon der eine Umstand: daß England die größeren Capitale und den geringeren Zinsfuß besitzt, stößt alle jene Grundlagen und Schlußfolgen über den Haufen.

Eben so verschwindet die einseitige Klage der Schiffseigner über ihre gesunkene Einnahme, wenn wir einen Blick auf ihre Ausgaben werfen. Es kostete

	1818		1833	
die Elle (yard) Segeltuch	2 Sch.	3 P. —	1 Sch.	9 P.
der Centner Eisen	33	—	25	—
der Centner Takelwerk	54	—	34	—
der Barrel Schweinefleisch	120	—	18	6
der Centner Brot	25	—	18	6

u. s. w.

Wie so oft, so zeigen sich auch hier die großen Gefahren und Irrthümer einer einseitigen Betrachtungsweise. Wenn wir z. B. ins Auge fassen: Tagelohn ohne Preise des zu Kaufenden, Abnahme ohne Zunahme, Zunahme ohne Abnahme, Einnahme ohne Ausgabe, Zinsfuß ohne Capitale, Capitale ohne Rücksicht auf den Zinsfuß ꝛc. ꝛc., so arbeiten wir immer nur einer eigenliebigen Parteiansicht in die Hände.

Jedes Jahr werden neue Schiffe gebaut, außer jenen genannten Gegenständen ist auch Holz und Sold der Matrosen gesunken und die Fracht bringt, laut un-

befangenen Aussagen, noch immer einen vollkommen genügenden Gewinn. Aber freilich nach den Grundsätzen gewisser Personen müßte man Schiffe und Wagen verbrennen, um die Fracht hinaufzutreiben. Die Schiffahrt (clearing outwards) betrug

	in englischen,	in fremden Schiffen,	
1775	783,000	64,000	Tonnen
1790	1,260,000	144,000	=
1800	1,269,000	654,000	=
1815	1,381,000	751,000	=
1825	1,711,000	851,000	=
1830	2,102,000	758,000	=
1831	2,300,000	896,000	=

Daß Handel, Schiffahrt und Verkehr der Völker auf ungemein erfreuliche Weise zugenommen hat, ist über allen Zweifel gewiß, und aus natürlichen Schwankungen einzelner Jahre läßt sich das Gegentheil so wenig beweisen, als aus den oft irrigen statistischen Tabellen. So z. B. suchten mehre Personen aus denselben die Abnahme der Zahl englischer Schiffe seit 1827 darzuthun. Nähere Untersuchung ergab aber, daß man alte, abgetakelte, zerschlagene Schiffe in der Tabelle zeither hatte stehen lassen. Als man diese endlich ausstrich, kam man der Wahrheit näher; die geringere Zahl erwies aber keineswegs einbrechende Handelsnoth, sondern nur eine größere statistische Genauigkeit.

Es liefen ein im Jahre 1834

	englische		fremde	
	Schiffe	mit Tonnen	Schiffe	mit Tonnen
in London	3421	678,000	1061	175,000
Liverpool	1803	410,000	906	250,000
Bristol	278	51,000	24	5,000
Hull	755	142,000	610	62,000
Newcastle	425	69,000	445	45,000

u. s. w.

Im Jahre 1800 gingen von England nach Irland 6523 Schiffe mit 544,000 Tonnen, und 1834 14,245 Schiffe mit 1,348,000 Tonnen.

In Dublin wurden seit 1800 an 2213 Häuser gebaut, und ähnliche Fortschritte machten die meisten Städte. Genug, England ist auch in diesen Verhältnissen vorgeschritten, und wenn andere Völker sich aufrafften, entwickelten, erzeugten, kauften, verkauften, so ist dies kein Gegenstand des Neides und der Klage, sondern ein Gegenstand allgemeiner Freude und allgemeinen Nutzens. Jeden Falls würde kurzsichtiges Festhalten an den alten monopolistischen Handelsgrundsätzen den englischen Handel nicht erweitert, sondern zu Grunde gerichtet haben.

Gleichzeitig mit der erweiterten Einsicht über diese Gegenstände ist auch die alte Lehre von der Handelsbilanz zu Grunde gegangen. Nicht allein darauf kommt es an, was und wieviel ein Volk verkauft, sondern

die Frage über Gewinn und Verlust entscheidet sich wesentlich nach dem, was es dafür einkauft. Nur dann, wenn das Zurückgebrachte an Quantität und Qualität mehr werth ist, als das Ausgeführte, kann von Gewinn die Rede seyn, und so lange noch irgend ein anderer Gegenstand des Bedürfnisses und des Austausches vorhanden ist, erscheint das Geld gar nicht in den Einfuhr- oder Ausfuhrlisten, oder es erscheint nur als Waare, als Metall, nicht aber als Ausgleichungsmittel. Die Lehre: daß man mehr einkaufen, als verkaufen, mehr zurückführen, als hinausführen müsse, kann jedoch (selbst nach Beseitigung der Irrthümer über den allein entscheidenden Werth des Geldes) nicht minder als die alte Ansicht zu verkehrten Gesetzen führen. Man muß deshalb den Egoismus beider Richtungen fahren lassen und endlich einsehen lernen: daß bei jedem Handel und Verkehr nothwendig auf die Dauer beide Theile (die Kaufenden, wie die Verkaufenden, die Ausführenden, wie die Einführenden) Vortheil haben müssen, und daß, wenn dies nicht der Fall ist, der Handel unausbleiblich ein Ende nimmt. Den Gewinn ganz auf eine Seite bringen wollen, heißt also nichts anders, als den Handel zerstören.

Die raschen, ungeheuern, unerwarteten Vortheile, welche manche Handelszweige während des Krieges brachten, sind allerdings verschwunden; allein andererseits haben alle Zweige an Sicherheit gewonnen, und die

Handelslotterie hat sich in ein regelmäßiges Gewerbe verhandelt. Wenn jetzt noch Bankerotte eintreten, so sind sie selten innerer, unvermeidlicher Art, sondern sie gehen oft aus Gründen hervor, die mit dem Zustande des Handels und Verkehrs meist gar nicht zusammenhangen: z. B. ungenügendes Capital, falsche Speculationen, verschwenderische Ausgaben u. s. w. Jeder irgend sichere Mann bekommt leicht Geld zu vier vom Hundert; aber irrig ist es, bei niederem Zinsfuße noch immer den hohen Gewinn anderer Zeiten bei der Verwendung zu erwarten. Mit Unrecht faßt man oft nur den Gegenstand, womit gehandelt wird, ins Auge, nicht aber die Person, welche Handel treibt; und doch hängt der Erfolg in unsern Tagen eben so sehr von dieser, wie von jenem, vom Subject wie vom Object, ab.

Mit Recht sagte der Banquier Herr Lloyd: Der Gewinn vom Handel ist jetzt allerdings nicht groß; wenn aber Thätigkeit, Sparsamkeit und richtiges Urtheil sich vereinen, wird er noch immer mit Erfolg betrieben. Ich erinnere mich nicht (bemerkte Herr Bates) das Land in Beziehung auf Handel und Manufacturen jemals in so günstigem und gesundem Zustande gesehen zu haben. Nirgends ein überfülltes Lager, aller Orten frischer Absatz. — Wie der Ackerbau hat auch Handel und Gewerbe seine ungünstigen Jahre, und darauf muß ein vernünftiger Landmann und Fabrikant von vorn herein sich gefaßt machen; sein dauernder Erfolg kann

und soll nicht von einzelnen Augenblicken, Glücksfällen oder Unfällen abhängen. Freilich, wenn die Speculationswuth so verblendet, daß man Schlittschuhe und Wärmflaschen in großer Anzahl nach Buenos-Ayres sandte, dann ist keine Hülfe möglich, sondern der Verlust vollkommen verdient (Hansard IV, 924). Mittelbar zeigen aber Thorheiten solcher Art doch auch den Überfluß von Capitalien; und hieraus, so wie daraus, daß in England (einschließlich der Maschinen) die Arbeit am wohlfeilsten ist, gehen die größten Vortheile hervor. Mit Vermehrung des Capitals werden oft große Ersparnisse und ein wohlfeilerer Verkauf erst möglich. 20,000 Pfund (sagte ein Sachverständiger) in Eisenfabriken angelegt, gewähren vielleicht nur sechs vom Hundert, 40,000 aber neun vom Hundert. Oder wenn ich an 100,000 Stücken Zeug neun vom Hundert gewinne, kann ich (wie man sagt) an 20,000 unter dem Preise verkaufen und doch so viel übrig haben, als vorher bei größeren Erzeugungskosten.

Aus dem vor mir liegenden ungeheuern Folianten statistischer Tabellen könnte ich ganze Bogen voll Zahlen über die Fortschritte und die Größe des englischen Handels ausziehen. Ich will Euch aber damit nicht langweilen und nur ein paar Thatsachen beispielsweise ausheben. Im Jahre 1688 umfaßte der englische Handel 190,000 Tonnen; 1760 — 540,000; 1790 — 1,424,000; 1820 — 1,668,000; 1830 — 2,180,000.

Schon im Jahre 1829 zählte England 241, Schottland 75, Irland 26 Dampfböte, und diese Zahl ist seitdem ungemein gewachsen. Der Werth der ausgeführten Manufacturwaaren betrug im Durchschnitt der Jahre

17 86/92	—	14 Mill. Pfd.
180 2/8	—	22 „ „
181 5/9	—	38 „ „
1830	—	55 „ „
1832	—	60 „ „

Irlands Ausfuhr nach England betrug binnen 7 Jahren, endigend 1729 — 2,307,000 Pfd., dagegen 1833 allein nach Liverpool 7,456,000 Pfd.

Es betrug die Ausfuhr Großbritanniens

	amtl. Werth.	Erklärter Werth.	Einfuhr erklärter Werth.
1810	— 32 Mill.	— 46 Mill.	— — 30 Millionen.
1820	— 32 „	— 34 „	— — 29 „
1824	— 43 „	— 36 „	— — 34 „
1830	— 55 „	— 35 „	— — 42 „
1832	— 60 „	— 36 „	— — 48 „

Diese letzte Mittheilung erfordert eine Erläuterung. Der amtliche Werth (official value) bezieht sich auf die im Jahre 1696 festgestellten unwandelbaren Preise, er zeigt also nur das Steigen oder Sinken der Quantitäten, aber diese auch mit großer Sicherheit an. Seit 1797 erklärt aber auch der Kaufmann den

wirklichen Werth genauer oder ungenauer, und dies Steigen oder Sinken der Zahlen zeigt nicht die Quantität, sondern den Tausch- oder Verkaufspreis an. Weil nun, wie obige Tafel zeigt, dieser gesunken ist, während jener stieg, hat man daraus überhaupt das Sinken des Handels und den Verlust im Gewerbe erweisen wollen; der Schluß ist aber irrig, oder doch einseitig. Denn es wirkt der Preis des rohen Materials, die Arbeit der Maschinen, die Menge der Capitalien, die Höhe des Zinsfußes u. s. w. höchst mannigfaltig ein, und im Allgemeinen kommt man am Ende zu dem wichtigen und erfreulichen Ergebnisse: daß jetzt mit geringeren Mitteln und Kosten viel größere Massen von Waaren und Fabrikaten hervorgebracht und zu wohlfeileren Preisen verkauft werden.

Hiermit steht das Steigen des Verbrauchs aller Dinge im engsten Zusammenhange. Es wurden verkauft:

	1814.	1833.	Zunahme der Consumtion. Procent.	Zunahme der Bevölkerung. Procent.
Tabak Pfd.	15 Mill.	20 Mill.	31	24
Zucker Ctn.	1,997,000	3,655,000	83	24
Kaffee Ctn.	6,324,000	22,952,000	183	—
Thee Pfd.	19,224,000	31,548,900	65	u. s. w.

Mehr Ziffern solcher Art schicke ich Euch vielleicht ein andermal auf einem besondern Bogen; heut schließe

ich mit der Bemerkung, daß, wenn sich schon der englische Ackerbau bei unbefangener Betrachtung (im Ganzen und Großen, und abgesehen von vorübergehenden Übeln) ohne allen Zweifel in blühendem Zustande befindet, dann noch weit mehr Handel, Fabrikation und Gewerbe.

Künstlich ist freilich dieser Zustand, wenn man ihn mit dem rohen vergleicht, wo man weder säete, noch erntete, noch webte, noch schmiedete. Wer dies Alles aber am besten versteht und am großartigsten treibt, steht wenigstens in diesen Beziehungen voran und obenan. Rascher als je bewegen sich jetzt auch die andern Völker in ähnlichen Bahnen; ihr Fortschritt ist aber in Wahrheit kein Verlust für England, sobald dies (wie schon Preußen es that) sich nur immer freier macht von erkünstelten Zuständen, welche aus Korngesetzen, Einfuhrverboten, Monopolen u. s. w. nothwendig hervorgehen. Vieles ist in dieser Beziehung schon geschehen, Anderes wird und muß geschehen; und wenn der europäische Markt sich für England verkleinert, hat sich seit Umgestaltung der ostindischen Verhältnisse in Asien ein viel größerer eröffnet. Davon ein andermal.

Neununddreißigster Brief.

London, Dienstag den 16ten Junius.

Als ich in Deinem Briefe las, daß unsere so bescheidene, als talentvolle Freundinn A. Hähnel gesagt habe: „ich werde nun wohl erst in London glücklich seyn, da die Malibran singe;" fiel es mir schwer aufs Herz, daß ich diese, ungeachtet meiner eifrigen Bewunderung, noch nicht gehört hatte. Allein ich war für jeden Abend, wo sie sang, zeither ausgebeten und hoffte, es würde einer Oper von Bellini bald ein ächteres Kunstwerk folgen. So hat denn die Malibran auch den Fidelio eingelernt und gestern gesungen.

Das Orchester verdient Lob, obgleich es weder so zahlreich war, wie in Berlin, noch es mit Licht und Schatten (insbesondere mit dem piano des Begleitens der Singstimmen) sehr genau nahm, sondern diese mehremale übertäubte. Gehen wir hierauf die einzelnen Personen durch.

Don Pizarro, Herr Bedford, hat eine starke Stimme, aber keinen edeln oder veredelten Vortrag, und die Stelle z. B. „ein Stoß und er verstummt;" that durch die Art der Auffassung und Behandlung weniger Wirkung, als bei uns. Sehr mit Unrecht war der Chor der Soldaten zu seiner ersten großen Arie gestrichen.

Florestan, Herr Templeton, mager genug, doch nicht ganz so abgehungert, als man ihn wohl in Deutschland darstellt. Die Stimme, so daß man sie ohne besonderes Lob, oder besondern Tadel anhört.

Jaquino, Herr Duruset. Etwas älter als gewöhnlich, und die Rolle etwas dummlicher, täppischer und komischer auffassend.

Rocco, Herr Seguin. Ein guter Sänger. Daß er aber den Greis, welcher der Hülfe bedarf und den Pizarro ohne Mühe zu ermorden denkt, als einen kräftigen, beweglichen, fast komischen Mann darstellt, halte ich für einen Irrthum, unsers Devrient Behandlungsart dagegen für meisterhaft.

Marcelline, Mstrs. Seguin. Es kam Alles so ziemlich richtig heraus, bisweilen aber zu laut im Verhältniß zu den übrigen Stimmen.

Die Chöre, der Zahl nach keineswegs sehr stark, der Alt wieder von Männern gesungen. Der schon anderwärts von mir gerügte Fehler des Schreiens trat auch hier wieder hervor. Das Allerlauteste, was Ihr jemals in einer Spontinischen Oper gehört habt, und was sich daselbst durch den Zusammenhang und das Verhältniß zu allem Übrigen rechtfertigt, ist ein mildes piano gegen diese londoner Schreierei. Das Klima mag verlangen, daß man Branntwein in den reinen Traubensaft hinein thut; warum aber die Schönheit und Milde der Musik durch dies Zahnbrechergeschrei

so unmusikalisch verdeckt wird, ist nicht zu begreifen, ist mit einem Wort eine schlechte Angewöhnung, welche z. B. im Schlußchore gestern ebenfalls die Solosänger zum Schreien zwang.

Endlich Fidelio, die Malibran. Es ist ein offenbares und doch unerklärliches Geheimniß, wie ächte Genialität durch scheinbar ganz Einzelnes, kaum Nachzuweisendes sogleich die Gemüther beherrscht. In der ersten Minute ihres Erscheinens machte diese merkwürdige Frau auf mich wieder denselben Eindruck wie früher in Paris. Sie trat nicht herein wie ein gutmüthiger Bauerbursch oder Gefangenwärter, nicht als eine Frau durch deren Verkleidung der Heldenmuth und die Begeisterung hindurchdringt, sondern sie trat auf, erschöpft durch die Anstrengung des letzten Geschäfts und sank, nachdem sie die Last abgelegt, auf einen Stuhl nieder. Während ich überlegen wollte, ob dies von mir noch nicht gesehene Verfahren das Rechte sey, blickte sie auf, um Rocco und Marcelline zu begrüßen, und ihrem Lächeln war ein so unbeschreiblicher Zug des tiefsten Leidens und der edelsten Wehmuth zugesellt, daß mir die Thränen in die Augen traten bevor sie nur ein Wort weiter gesagt hatte. Diese Wehmuth, dieses Leiden hielt sie die ganze Rolle hindurch fest, ohne jemals in falsche Weichlichkeit zu verfallen; in diesem ganz eigenthümlichen Erschaffen und Auffassen des Charakters, in dieser folgerechten

Durchführung zeigte sich die Kraft und Wirksamkeit des Genius. Von einem bäuerlichen künstlichen Spiel, um Rocco zu täuschen, konnte also gleich wenig die Rede seyn, als von heroischem Imponiren, oder weiblichem Kokettiren. Der Anzug höchst einfach, graue Beinkleider, der Oberrock bis zum Knie ähnlicher Farbe, schwarzer lederner Gürtel; fast unbegreiflich, wie die wohlgewachsene Frau es dahin brachte, daß alles irrig Reizende so ganz vertilgt war, und niemand in falscher Neugier sie besehen konnte. Aber freilich das blasse, ungeschminkte Gesicht, mit seinen stets fortklingenden Schmerzenstönen und den dunkeln Augen, fesselten Auge und Gefühl. In den Augenblicken aber, wo sie erkennt und beschließt, daß und wie zu handeln sey, ward Angesicht und Haltung bis zum Furchtbaren gesteigert. Das Englische sprach sie deutlicher und wohllautender, als ich es hier auf dem Theater gehört habe. Die Hauptscene des zweiten (hier dritten) Actes that, wie immer, die größte Wirkung; worin aber die Verschiedenheit ihrer Behandlung und der anderer Künstlerinnen lag, ist schwer in wenig Worten deutlich zu machen. Schließt nicht aus dem Gesagten, ich sey ungerecht gegen diese; ich kann nur kein Monopol des Genius anerkennen, und habe hier wiederum gesehen, daß er erschafft. So oft und von so Vielen ich auch Fidelio sah, war diese Auffassung und Durchführung doch neu, mir unerwartet und in sich

vollkommen. Die Milder mit ihren Tönen und ihrer Gestalt war imponirender, man wußte vom ersten Auftreten an, sie werde und müsse obsiegen; die Stimme der Schechner klang voller und ergreifender; die Devrient vereint die liebenswürdige mit der begeisterten Frau, und der Strom ihres Enthusiasmus reißt unwiderstehlich mit sich fort; die Malibran zeigt das lange Leiden, die tiefe Sorge, die zweifelhafte Stimmung, bis die Kraft aller Sorge und des Zweifels immer mehr Herr wird. Jedem das Seine, und jede that das Ihrige. Ein paar verzierte Fermaten fanden großen Beifall; sie waren ohne Zweifel in größerem Sinne entworfen und kunstreicher durchgeführt, als was die übrigen italienischen Sänger hier vermögen, doch gehörten sie eigentlich nicht dahin. Die Worte: „was in mir vorgeht, ist unaussprechlich;" wodurch die Devrient immer so großen Eindruck hervorbringt, gingen bei der Malibran unbedeutend und fast gesprächsweise vorüber; ungemein schön aber verband sie nachher, als sie und Florestan auf ihre Kniee niedersinken, den Dank gegen den Himmel mit der Zärtlichkeit für ihren Gatten. So lange Pizarro im Gefängniß ist, verläßt sie ihn nicht mit den Augen, und folgt ihm mit der Pistole, bis er sie verlassen hat.

Ich könnte Euch noch eine Menge kleiner Züge und Eigenthümlichkeiten berichten, indessen wird das Gesagte wohl hinreichen, den Gesammteindruck zu be-

zeichnen. Es giebt in Wahrheit keinen größeren Genuß und keine größere Freude, als die Mannigfaltigkeit des Genius zu sehen und zu begreifen; alle ausschließliche Begeisterung, welche sich gewöhnlich für die höchste ausgiebt, ist zuletzt doch nur eine untergeordnete, und verwandelt das Lebendige in ein Todtes. Warum soll ich denn die Nibelungen vergessen um des Homer, den Shakspeare um des Sophokles, Händels um Mozarts willen, oder eine Sängerinn, weil es eine zweite giebt? Jene Künstler sind todt, und man kann nicht wissen, sondern nur voraussetzen, daß sie auf kein Monopol Anspruch machen; ich aber habe mehre Male erlebt, daß eine Sängerinn meinte: ich sey ihr entfremdet, ich sey ihr Gegner geworden und in schweren Irrthum gerathen, weil ich eine andere lobte. Umgekehrt: sie sind im Irrthum; denn wer verschiedene Eigenthümlichkeiten nicht zu erklären und zu würdigen versteht, begreift auch nie eine einzige in ihrem tiefsten Wesen, sondern begnügt sich mit flachem Hätscheln und eigennützigen Lobhudeleien. Ich habe nie die Größe des Sophokles besser eingesehen, als wenn ich von Shakspeare herkam, und habe Shakspeare nie mehr geliebt und bewundert, als wenn Sophokleische Trimeter und Chöre noch in meinem Innern wiedertönten. Und so habe ich das Verdienst der obengenannten Sängerinnen nie mehr gefühlt, ihnen nie herzlicher gedankt, als gestern, wo

mir die Malibran sagte, oder zusang: anch' io sono pittore!

Auf Fidelio folgte eine angebliche Farce: turning the tables, sie war aber so ins Breite und Langweilige ausgedehnt und ward so mittelmäßig gespielt, daß ich vor dem Ende wegging. Fast über alle Dinge der Welt findet man in England wenigstens zwei Meinungen, nur darüber scheinen Alle einstimmig zu seyn: mit ihrem Theater sey es seit Jahren rückwärts gegangen, und gehe noch rückwärts. Selbst das Parlament nahm davon Kenntniß, ein ernannter Ausschuß verhörte viele unterrichtete und betheiligte Personen, erstattete Bericht, machte Vorschläge; es kam aber im Parlamente zu keinem erheblichen Beschlusse, und so geht denn Alles seinen mangelhaften Gang weiter. Auch bleibt es zweifelhaft, ob jemals eine Gesetzgebung die Kunst wesentlich erneuern, oder ausheilen könne. In jenen Berichten und in Zeitschriften finden sich die verschiedensten Gründe des Verfalles aufgezählt, und ich hätte auch noch einige zur Hand, um die Summe zu vermehren. Ich will Euch die wichtigsten mittheilen und einige Randglossen hinzufügen.

1) Viele aufgeführte Stücke sind unsittlich und unanständig, wodurch selbst heiter gesinnte Freunde des Theaters zurückgeschreckt, oder wenigstens abgehalten werden, ihre Frauen und Töchter hinzuführen. — Dies ist eigentlich weniger ein Grund des Übels, als ein

Übel, wozu man die Gründe erst aufsuchen müßte. Einige sind der Meinung: der gesunde Sinn des Publicums weise jedesmal das Ungebührliche von sich, und man kann dies zugeben für den gesunden und sittlichen Theil desselben; aber die Erfahrung zeigt, daß bisweilen die Freunde des Zuchtlosen, der Pöbel, die Herrschaft im Theater gewinnt, ganze Zeiträume (wie unter Karl II) sich daran ergötzen, oder gar die Dichter und Chorführer (wie jetzt in Frankreich) dem Pöbel in die Hände arbeiten. Daher behaupten Andere: zur Abhaltung dieser Übel und einer raschen, allgemeinen Ansteckung müsse eine zuvorkommende, präventive Censur, oder Polizei eintreten. Wird diese in gemäßigter, vernünftiger Weise, und nicht nach Parteiansichten und für Parteizwecke geübt; so dürfte sie kaum eine Klage veranlassen, und ist auch hier vom Oberkammerherrn, oder dessen Bevollmächtigten für einige Theater wohl mit Nutzen angewandt worden. Lächerlich aber machte sich dieser allerdings, als er die Worte strich: „sie ist ein Engel"; weil es anstößig und gotteslästerlich sey, dies Wort auf die (laut der Bibel) von Engeln wesentlich verschiedenen Frauenzimmer anzuwenden.

2) Es befinden sich in den Schauspielhäusern und in der Nähe derselben eine zurückschreckende Menge liederlicher Dirnen. — Dieser Übelstand, sofern er gegründet ist, läßt sich leicht abstellen, ist aber nur ein ganz untergeordneter Grund einer Ausartung der dramatischen Kunst.

3) Eine große Zahl von Personen halten, aus religiösen Gründen, den Besuch des Theaters für sündlich. — Sie mißdeuten das Christenthum und mißverstehen die Kunst, wenn sie ihre höchsten Erscheinungen und ihre Ausartung auf gleiche Weise betrachten und behandeln; sie haben aber vollkommen Recht, wenn sie den Schund der dramatischen Literatur verdammen, welcher dem Guten, Wahren und Schönen gleichmäßig den Krieg erklärt.

4) Die frühere Unterstützung der Könige, besonders Georgs III, so wie sein Besuch des Theaters, wirkten sehr vortheilhaft. Fehlt beides, so zieht sich auch die vornehme Welt zurück und der Verlust, sowohl an Geschmack als Einnahme, wird verdoppelt. — Kein König kann, wie durch ein Wunder, die wahre Kunst erschaffen; er kann sie aber auf eine höchst erfolgreiche Weise ermuntern und unterstützen, und die Könige von Preußen und Baiern erfahren zu eigener Genugthuung und fremder Freude, wie viel sich auf diesem preiswürdigen Wege erreichen lasse.

5) Die Mehrung der Romane und anderer Leserei mindert das Interesse am Theater. — Allerdings hat die Masse des Lesbaren und Lesenswerthen zugenommen; doch würde die dramatische Kunst hiedurch ihren Reiz nicht verlieren, wenn nicht jene Erholung sehr wohlfeil, und diese

6) sehr theuer wäre. — In dieser Kostspieligkeit der Theater liegt ein wesentlicher Grund ihres minder zahlreichen Besuches, und diese Kostspieligkeit erwächst wiederum aus irriger Beförderung der bloßen Schaulust, mit Zurücksetzung höherer, poetischer Zwecke. Kleidungen, Decorationen, Aufzüge, Feuerwerke und andere Äußerlichkeiten sollen dann die bettelhafte Armuth der Hauptsache verdecken.

7) Die Morgenconcerte und die Oper entziehen dem Theater viele Besucher. — Jene Morgenconcerte setzen allerdings den Grundsatz bei Seite, daß die Erholung erst nach gethaner Arbeit eintreten solle, und bieten in der Regel nur ein buntes, oberflächliches Allerlei, welches mit der wahren Kunst wenig zu thun hat und höchstens durch den Flitterglanz einiger sogenannten Talente zugestutzt und aufgehöht wird. Die Oper aber leidet, trotz alles entgegengesetzten Scheines, selbst an Einseitigkeit und Ausartung. London giebt nur zu viel Geld aus, um ein paar undramatische Opern aus der Fabrik des letzten Tages zu hören. Was hat das aber mit der Musik und ihren unerschöpflichen Schätzen zu thun, welche man bei zweckmäßiger Einrichtung ans Tageslicht fördern und sich aneignen könnte?

8) Dramatische Schriftsteller finden verhältnißmäßig nur eine geringe Bezahlung und keinen Schutz für ihr Eigenthum; daher versuchen sie sich lieber in andern

Richtungen. — Die Bezahlung der Dramatiker ist sehr verschieden und sehr unsicher, auch bemächtigen sich alle Provinzialtheater der in London gegebenen Stücke, ohne den Verfasser zu bezahlen.

9) Die Schauspielhäuser sind zu einer unnatürlichen Größe angewachsen, wo man nicht mehr gehörig sieht und hört. — Bei den Vernehmungen erklärten sich Kean und Kemble für große Häuser. Der Schauspieler bewege sich freier, große Tragödien erforderten einen großen Raum, und die Nähe der Zuschauer genire und zerstöre die Illusion. Wenn Kean hinzusetzte: die große Entfernung verdeckt die Schwäche der Schauspieler; so vergaß er zunächst, daß sie ebenfalls die Vorzüge der Schauspieler in Schatten stellt, den feinern Bewegungen der Stimme und des Ausdrucks ein Ende macht und das Mienenspiel verloren gehen läßt. Eben so ungenügend ist eine Betrachtung, oder ein Schluß Kembles. Er sagt: „wenn Haymarket ganz voll und Drurylane (wie öfter) zu 3/4 voll und 1/4 leer ist, so sitzen ja die Hintersten in beiden Fällen gleich weit vom Schauspieler." Denn in diesem Falle hätte man 1/4 der Baukosten sparen können und sollen; auch ist es ja nicht dasselbe, ob ein Schauspieler in einen großen, oder in einen um 1/4 kleinern Raum hineinsprechen muß. Gewiß verführte die Größe der Häuser zur Aufführung bloßer Schau- und Spektakelstücke, das Sehen ward zur Hauptsache, und die dramatische

Kunst zur Nebensache. Die großen Häuser haben überall die Anlagekosten und die Tageskosten ungemein vermehrt, die Eintrittspreise hinaufgetrieben und den Bankrott wesentlich herbeiführen helfen.

10) Die Eßstunden und die Theaterstunden fallen jetzt sehr häufig zusammen. — Dieser Umstand ist von großer Wichtigkeit, denn er schließt die gebildeten Stände fast ganz vom Schauspiele aus und bringt die Herrschaft und Entscheidung in die Hände der Ungebildeten. Wollte man früher beginnen, so fiele die Theaterzeit mit der Arbeitszeit zusammen, wollte man den Anfang auf eine spätere Stunde verlegen, so machte man vollends aus Nacht Tag; und wer nicht des Nachts schläft, kann des Tages nicht arbeiten. Schon jetzt bleibt es zweifelhaft, ob es nicht weit besser wäre (wie bei uns) etwa 3 Stunden, statt 5 bis 6 Stunden zu spielen und die Preise zu vermindern, als die niedern Classen erst spät in der Nacht für halbe Preise einzulassen. — Die Parlamentssitzungen und so viele Vereine, welche Abends zusammentreten, halten ebenfalls eine Menge gebildeter Personen vom Besuche des Theaters zurück.

11) Es ist vom Übel, daß man wegen der Zahl der auszutheilenden Billete keine polizeilichen Vorschriften erläßt. — Allerdings werden nicht selten mehr Billete ausgetheilt, als Raum vorhanden ist, und der Gepreßte oder Nichtssehende kommt sobald nicht wieder. Auch

ist das lange Warten und Drängen an den Thüren und bei der Kasse höchst unangenehm und muß die so thätigen Engländer noch weit mehr zurückschrecken, als andere Völker, welche mehr Zeit oder Geduld haben. Daß bei uns die Sperrsitze so vorherrschen, ist eine ungemein große Bequemlichkeit und Zeitersparung.

12) Die politische Aufregung macht gleichgültig gegen das Schauspiel. — Es giebt allerdings eine großartige, so wie eine krankhafte politische Aufregung, welche nicht bloß das Schauspiel, sondern alles Andere in der Welt in den Hintergrund drängt; doch finden wir dieselbe bei den Griechen mit dramatischer Begeisterung verbunden, während andere Völker durch die Abwesenheit politischen Sinnes auf der Bahn der dramatischen Literatur keine rascheren Fortschritte machten. Freilich hängt dieses (anderer Gründe nicht zu gedenken) mit der Frage zusammen: in wiefern die Bühne eine politische Richtung und Farbe haben kann und soll. Es giebt hier gewiß ein zu viel und ein zu wenig; jenes, wenn die Kunst ihre Selbständigkeit vergißt, indem sie sich zum bloßen Mittel herabwürdigt; dieses, wenn eines der wichtigsten Lebenselemente von dramatischer Veredlung und Einwirkung ganz ausgeschlossen wird. Jedenfalls muß das Lustspiel die Gegenwart behandeln und sich ihrer bemächtigen dürfen. Mit betrogenen Vormündern, bestochenen Kammerjungfern u. dgl. kann man keine Wirkung mehr hervorbringen, kein

Kunstwerk mehr zu Stande bringen. Aber nicht bloß die allerneusten Richtungen, Schwächen und Lächerlichkeiten von Königen werden der poetischen Behandlung und Erziehung entzogen; sondern jeder neugebackene Minister, jeder salbadernde Geistliche, jeder eitle Professor, jeder pietistische Lieutenant, jeder weltreformirende Neuerer, jeder Kannegießer der alten Schule behauptet, er sey sacrosanct und in seine geheiligten Kreise dürfe kein Dichter naseweis hineinschauen; — ja die Schauspieler selbst, welche alle Arten lebendiger Menschen parodiren, schreien, wenn einmal ihre schwachen Seiten lächerlich gemacht werden.

13) Das Monopol von Drurylane und Coventgarden hat alle übrigen Theater beschränkt, oder ganz zu Grunde gerichtet. Beim Mangel an Concurrenz, an Wetteifer, bilden sich keine Künstler, und die Liebe des Publicums zum Schauspiel nimmt natürlich immer mehr ab.

Ob und in wie weit jenen beiden Theatern ein ausschließliches Recht zustehe, ist vielfach bestritten worden. Gewiß haben sie selbst daran geglaubt, und Andere haben ihnen, in diesem Glauben, große Geldsummen geliehen, für welche schon jetzt keine genügende Sicherheit mehr vorhanden ist; die aber völlig verschwinden würde, wenn man jenes Vorrecht, ohne alle Entschädigung, ganz aufhöbe. Andererseits sind mehre Theater mit gesetzlicher Erlaubniß eröffnet und ihnen

nur untersagt worden, das legitime Drama zu spielen. Aber kein Mensch weiß zu sagen, was das ihnen verbotene legitime Drama, und was etwa eine erlaubte Burletta sey. Shakspeares Othello z. B. ward dadurch in eine Burletta verwandelt, daß zwischen den Coulissen ein Mann am Fortepiano saß und alle Viertelstunden (etwa beim Wechseln der Scenen) ein paar Accorde möglichst leise anschlug. Ist es nicht thöricht (sagten die Vertheidiger allgemeiner Theaterfreiheit) zu befehlen, daß das Vollkommene, Classische, nur an einer Stelle vorgeführt werden dürfe, alle andere Bühnen aber zwangsweise auf das Unvollkommene, Kunstlose und Ausgeartete anzuweisen? Warum darf jede schlechte Übersetzung unsittlicher französischer Stücke überall, Shakspeare und Massinger aber nur in einem übergroßen Hause gegeben werden, wo man ihre Stücke nicht hören kann, also auch nicht hören will? Weit besser wäre es, alles Verwerfliche zu einem Theater hinzuweisen, und für das Vortreffliche alle Bühnen zu öffnen. Jenes thörichte Monopol bewirkt nichts, als daß man die unverständigsten Dinge für die höchsten Preise darbietet, wogegen eine freie Concurrenz die besten Darstellungen für die niedrigsten Preise herbeiführen würde. Die ausschließlichen Rechte haben aber auch nicht einmal die Einnahmen erhöht, oder Eigenthum begründet; sie veranlaßten nur falsche Selbstzufriedenheit und Nachlässigkeit. Ich be-

sitze (sagte ein Herr Warburton) einen Antheil von 500 Pfunden, erhalte aber nicht einen Pfennig Zinsen. Statt dessen soll ich zuschießen, um eine unnütze, auf den dreifachen Werth verschuldete Anstalt zu erhalten, oder mich durch den Verkauf ihrer alten Kleider und Bänke bezahlt machen. Gern gäbe ich mein Capital preis, wenn man nur vernünftigere Gesetze für die Theater erlassen und alle Beschränkungen hinsichtlich der Aufführung von Stücken abschaffen will. Bei der freiesten Concurrenz, bemerkte ein Dritter, wird sich ergeben, wer die meiste Geschicklichkeit, den feinsten Geschmack und die größte Thätigkeit besitzt.

Diesen und ähnlichen Behauptungen ward entgegnet: wenn Drurylane und Coventgarden in Hinsicht auf Kunst und Einnahmen Rückschritte gemacht haben, so entsteht dies eben dadurch, daß man nicht bloß kleinern Theatern Erlaubniß gab zu spielen, sondern daß viele ohne alle Erlaubniß eröffnet wurden. Die Versuche jener Haupttheater, ihre Rechte im gerichtlichen Wege geltend zu machen, mißlangen, weil die Kosten ungeheuer groß und die Verurtheilten zuletzt meist bankrott waren. Auch nahm das Publicum in der Regel Partei für die Angeklagten. Durch die Vermehrung der Schauspielhäuser mehren sich weder die Künstler, noch die Liebhaber; und geringere Preise verschlechtern nur die Besucher und bringen die Entscheidung in die Hände der Ungebildeten. — Ungeduldig über die Länge

und Breite der Verhandlungen, traten jetzt auch einige Gegner aller Theater hervor und erinnerten daran, daß selbst ein Gesetz Georgs II die Schauspieler, Landstreicher und anderes Gesindel (vagabonds and rogues) auf eine Linie stelle, und Hr. Rotsch sagte: die Theater sind zu nichts, als Schauspieler zusammenzubringen, einen elenden Auswurf von Menschen, welche kein anderes Mittel haben, sich zu ernähren; und für solch eine Klasse von Menschen sollen wir uns abmühen und Gesetze geben!

Was wäre wohl, fragte man einen Andern, das beste Mittel, die Schauspielhäuser zu füllen, was zieht am meisten? Er gab zur Antwort: steckt ein Mädchen mit schönen Beinen in ein paar Hosen; die bringt 80 Pfund zu halben Preisen.

So hoch einzelne Talente hier bezahlt wurden, so mittelmäßig die übrigen. Das Höchste, was eine Direction in Provinzialtheatern bewilligt, sind 3 Guineen die Woche; in der Regel aber viel weniger und unter der Bedingung, daß der Schauspieler selbst für Kleider sorge.

Die Einnahmen von Coventgarden betrugen

1809/10	— 77,000 Pfd.	1814	— 83,000 Pfd.
1811	— 98,000 =	1815	— 89,000 =
1812	— 88,000 =	1816	— 80,000 =
1813	— 69,000 =	1817	— 70,000 =

1818	— 72,000	Pfd.	1826	— 58,000	Pfd
1819	— 72,000	=	1827	— 53,000	=
1820	— 53,000	=	1828	— 55,000	=
1821	— 68,000	=	1829	— 41,000	=
1822	— 58,000	=	1830	— 57,000	=
1823	— 52,000	=	1831	— 42,000	=
1824	— 60,000	=	1832	— 43,000	=
1825	— 72,000	=			

Diese Übersicht weiset allerdings im Ganzen ein großes Sinken der Einnahmen nach; die Sprünge, das plötzliche Steigen und Sinken zeigt aber auf der andern Seite, wie viel auf eine kluge, oder irrige Leitung, auf Benutzung der besten Künstler u. s. w. ankommt. Woher sonst z. B. von 1819 zu 1820 ein Sinken der Einnahme um 19,000 Pfd., und das nächste Jahr wieder ein Steigen um 15,000; ja zwischen 1829 und 1830 ist noch eine Verschiedenheit von 16,000 Pfd. Aber freilich fehlt die Übersicht der Ausgaben, und ohne diese zu kennen, weiß man nicht, ob mit der größeren Einnahme wirklich ein größerer Überschuß verbunden war.

Dem Berichte der parlamentarischen Commission über die Theater ist eine Nachweisung über die Größe mehrer Bühnen beigefügt, aus welcher ich folgende Maße entnehme:

	Vom Vorhange bis zur hintern Loge.	Größter Durchschnitt durch das Parterre.
	Fuß	Fuß
Drurylane	61	50
Coventgarden	63	50
Haymarket	47	35
Ital. Oper	90	62
Dublin	52	45
Tottenhamstreet	38	22
S. Carlo in Neapel	79	63
Scala in Mailand	90	67
Cirque olympique	86	83
Theat. des varietés	52	43
Odeon	71	60
Faydeau	64	52
Theâtre français	61	55

Mit Unrecht meinen Etliche: daß zwar die Schauspielhäuser, nicht aber die Opernhäuser zu groß seyn könnten. Denn man kann zwar die Orchester, keinesweges aber die Stimmen der Sänger und Sängerinnen verstärken; daher großentheils das herbe und zuletzt tonlose Überschreien und das schnellere Abnutzen.

Blicke ich auf alle die Gründe zurück, welche für den Verfall der dramatischen Kunst angeführt werden, so erscheinen sie mehr als hinreichend, den jetzigen beklagenswerthen Zustand zu erklären und das vorgeschlagene Hauptgegenmittel, das Mädchen in der Hose,

würde auch bald ihre Kraft verlieren. Ob aber die oben aufgeführten Punkte wirklich die ersten Gründe nachweisen, und nicht zum Theil schon Folgen tiefer liegender Ursachen sind, das bliebe noch zu untersuchen. Wenn es z. B. jetzt heißt: die Leute gehen nicht ins Schauspiel, weil sie um dieselbe Zeit essen; so ließ sich in einer andern Periode sagen: die Leute essen nicht um die und die Stunde, weil sie das Schauspiel besuchen. Und so müßten wir denn für diese zwei sich untereinander aufhebenden Weil ein drittes und einen bessern Grund aufsuchen.

Wenn überhaupt einige Völker gar keine eigene dramatische Dichtkunst haben und andere sie nach kurzer Zeit verlieren, so weiset dies auf gar verschiedene Ursachen und Eigenthümlichkeiten hin. Oder bei mancher Ähnlichkeit der Verhältnisse des Theaters in England, Frankreich und Deutschland zeigen sich doch auch Gegensätze der Auffassung und Beurtheilung. Das Übergewicht einer nur auf das Praktische und die reale Seite des Lebens hingerichteten Thätigkeit kann in England der Dichtkunst nicht förderlich seyn, und am wenigsten der dramatischen, welche auf gebieterische Weise eine bestimmte Zeit in Anspruch nimmt. Die politische Würze, welche die Franzosen über ihre Bühne streuen, wächst nicht auf dem Boden der Dichtkunst (sowie etwa die Aristophanische), und noch weniger läßt sich die unsittliche asa foetida, dieser wahre Teufelsdreck rechtfertigen,

aus welchem die blaue Blume der Schönheit und Poesie angeblich hervorblühen soll. Auf dem deutschen Boden wächst Alles, wächst aber deshalb noch nicht an, wird nicht einheimisch; doch erscheint mir die laute Anarchie unseres Theaters immer noch besser, als die französische Despotie, oder die englische Gleichgültigkeit. Durch wahrhaft sachverständige Directoren, welche nicht ohne eigene Kraft der Poesie seyn dürfen, durch strenges Fortweisen mittelmäßiger oder gar schlechter Schauspieler, durch Anwerben der wahrhaft brauchbaren, durch zweckmäßige Besetzung der Rollen, durch Zurückweisen unwürdiger Stücke ꝛc. ꝛc., ließe sich indessen wohl noch mehr Gutes bewirken, als man gewöhnlich glaubt.

Die Bühne, sagt Aristoteles, soll die Leidenschaften reinigen. Anstatt aber diese Katharsis, diese Reinigung, Verklärung und Heiligung durch das reine Sonnenfeuer der Kunst zu verehren; suchen nur zu Viele auf dem Theater lediglich eine Bestätigung ihrer ordinairen und miserabeln Leidenschaften; das Torf- oder Lohkuchenfeuer, das in ihrem Inneren schwelt, durchzieht und verpestet dann auch jene der Kunst geweihten Räume, bis Lumpenkerle und Schufte unter den Zuhörern sich für rein und verklärt halten dürfen, im Vergleich zu dem Gesindel, was angebliche Dichter in ihren Werken vorführen. Welcher Antiklimax! Die ächte Bühne zeigt Naturen erhabener, großartiger als die Natur sie in der Regel bietet; später wollen die Zuschauer nur

ihres Gleichen sehen und sich selbst wiederfinden; endlich fordert man Verbrecher und Laster aller Art, um sich im Gegensatze an eigener Vortrefflichkeit erfreuen zu können.

Keine Kunst erfordert, um sie zu verstehen, eine solche Kraft der Selbstverleugnung und Selbstentäußerung, wie die dramatische, ein solches Talent, sich in fremde Naturen hineinzudenken und hineinzufühlen. Darum ist auch geschichtliche und dramatische Anlage in dieser Beziehung ähnlich, obgleich die Behandlungs- und Darstellungsweise in anderer Hinsicht ganz entgegengesetzt erscheint. Alle Abstraction, historischer, politischer, philosophischer und religiöser Art, ist undramatisch — —

Vierzigster Brief.

London, den 9ten Junius 1835

Ich hatte Gelegenheit, die Besserungsanstalt für Verbrecher zu sehen (general penitentiary), welche am westlichen Ende Londons angelegt ist. Sie besteht aus einem im Mittelpunkte des sehr großen Raumes aufgeführten Gebäude und aus sechs andern damit in Ver-

bindung stehenden fünfeckigen Gebäuden. Diese Formen sind nach Benthams Ansicht behufs der leichteren Übersicht des Ganzen erwählt worden. Ob die Gründe dafür oder dagegen überwiegen, kann ich hier nicht untersuchen. Der gesammten Anstalt liegt der Gedanke zum Grunde: daß manche Verbrecher durch angemessene Behandlung gebessert und zur Sittlichkeit können zurückgeführt werden. Die Regierung, unter deren unmittelbarer Aufsicht das Ganze steht, entscheidet, welche Personen hier aufzunehmen sind, und ihrem löblichen Benehmen folgt dann eine Art von Begnadigung, durch Verkürzung der gesetzlich ausgesprochenen Strafzeit.

Ein vom Könige ernannter Ausschuß leitet die Anstalt; dann folgen mit verschiedenen Rechten und Geschäften ein Oberaufseher, Unteraufseher, Kaplan, Schulmeister, Arzt, Werkmeister, Wärter, Thürsteher u. s. w. Das Gesetz des Schweigens kommt auch hier, soweit es irgend möglich ist, zur Anwendung. Die Arbeiten (meist Nähen und Schneiderarbeit) werden in den einzelnen Zellen, und nur dies oder jenes (wie Mahlen des Getreides, Waschen, Backen) von Mehren an derselben Stelle vorgenommen. Tretmühlen, bloß zur Strafe, ohne etwas zu erzeugen, sind mit Recht verworfen worden. Von dem Werthe der Arbeiten erhält die Anstalt $^3/_4$, der Gefangene $^1/_8$ und die Werkmeister $^1/_8$. Die Gefangenen zerfallen in zwei, auch durch Kleidung ausgezeichnete Klassen, für die erste und

zweite Hälfte ihrer Strafzeit. Über ihr Benehmen wird aufs genaueste Buch geführt, und das Ergebniß beschleunigt ihre Befreiung, oder verlängert ihren Aufenthalt. Vor dem Ablaufe dreier Jahre wird indessen niemand entlassen. Die Beschäftigungen sind für den ganzen Tag genau vorgeschrieben. Jeder Gefangene ißt allein in seiner Zelle. Er erhält des Morgens Milchsuppe und ½ Pfd. Brot, des Mittags an einem Tage zwei Unzen Käse und ein Pfd. Brot mit Zwiebeln; drei Tage ein Quart Brühsuppe mit Gries, Reis, Erbsen u. s. f., ein Pfund Kartoffeln und ½ Pfund Brot; drei Tage dieselbe Menge Kartoffeln und Brot, und sechs Unzen Fleisch mit einer halben Pinte Brühe. Das Abendbrot ist dem Frühstücke gleich. — Alle Beamten der Anstalt müssen zur bischöflichen Kirche gehören.

Erlaubt, daß ich diesem kurzen Berichte einige Bemerkungen hinzufüge.

Erstens: wenn man die Kosten des Bodens, der ungeheuren Gebäude, der vielen Beamten und der Verpflegung zusammenrechnet, so ergiebt sich ein so ungemein großer Betrag, daß hier jeder Spitzbube mehr Ausgaben verursacht, als bei uns ein reisender Domcandidat, oder ein junger Künstler. Es giebt schwerlich in der Welt irgend eine Bildungsanstalt, die verhältnißmäßig so viel kostet.

Zweitens. Mit Recht haben Menschenfreunde der Barbarei und Grausamkeit entgegengewirkt, welche

nur zu oft in den Gefängnissen herrschten. Allein ich muß die, schon bei Gelegenheit des Armenwesens ausgesprochene Rüge wiederholen: daß es unangemessen ist, wenn der Verbrecher weniger arbeitet und besser verpflegt wird, als der freie Mann. Und nicht bloß essen, trinken, schlafen und wohnen diese Diebe, oder was sie sonst sind, vorzüglicher als die meisten freien Bauern des Festlandes, sondern auch besser wie sehr viele freie Arbeiter Englands und der größte Theil der unglücklichen Bevölkerung Irlands. Kaum hundert der wohlhabendsten Familien in Berlin wenden so feines Weizenbrot an sich, als hier der Gefangene wie ein Recht fordert. Nach den Grundsätzen des peinlichen Rechts und der Finanzwissenschaft möchte dies Verfahren sich schwerlich rechtfertigen lassen; ja nicht einmal nach der evangelischen Lehre vom verlornen Sohne. Denn erst, als dieser reuig und die Besserung anerkannt ist, wird ein Kalb geschlachtet; nicht alle Tage während der Zeit seiner Sündhaftigkeit.

Drittens. Was zur Besserung z. B. von Seiten des Geistlichen geschieht, ist nicht mehr als was in jeder Strafanstalt geschehen sollte. Schweigen und einsame Arbeit geben an sich aber kein Mittel und keinen Beweis der Besserung, und der, welcher jenes Schweigen einige Male brach und deshalb länger verhaftet bleibt, kann sittlich weit höher stehen, als der für sein vielleicht verstocktes Schweigen Belobte und Entlassene.

Viertens. Eine große Zahl der Sträflinge sind Knaben und Mädchen, die einmal meist in Folge augenblicklicher Anreizung und Verführung gestohlen haben. Ich halte es für ein unglückliches und unrichtiges Strafsystem, diese zu vieljähriger Haft zu verurtheilen; für ein ganz unzureichendes Mittel der Besserung, sie in einer einsamen Zelle mit Arbeit zu versorgen und verstummen zu lassen. Wäre es denn wirklich eine größere Barbarei, nach der Weise unserer Altvordern, solch einen Knaben einmal tüchtig auszupeitschen und der Besserung im Freien zu vertrauen, als ihn der Rede zu berauben und zwangsweise in ein stummes Thier zu verwandeln, damit er — ein besserer Mensch werde?

Jeden Falls scheint mir in all diesen Dingen eine gar große Verwirrung und Vermischung des Löblichen und des Verkehrten obzuwalten.

Von hier bietet sich mir ein natürlicher Übergang, um so mehr etwas Allgemeineres über Strafen und Verbrechen zu sagen, da ja nicht Wenige auf dem Festlande die Entsittlichung Englands und dessen bevorstehenden Untergang aus der ungeheuren Zunahme der Verbrechen ableiten. Sowie manche politische Quacksalber für die verschiedenartigsten Krankheiten ein und dasselbe Mittel in gleichen Massen verschreiben (z. B. eine sogenannte Constitution, und dieselbe für alle Staaten); so giebt es umgekehrt Quacksalber, die für den einen Tod, den man doch zuletzt eben nur einmal

sterben kann, ein ganzes Dutzend Todesgründe zur Hand haben. Laut ihrer Weissagungen stirbt z. B. England an dem Armenwesen, der Befreiung der Katholiken, der neuen Reformbill, der neuen Städteordnung, den Steuern, den Schulden, der Eröffnung des asiatischen Handels, dem Saufen, den Verbrechen überhaupt. Über einige dieser Dinge habe ich schon Bericht erstattet und von anderen soll allmählig die Rede seyn. Bleiben wir heute bei dem letzten Punkte stehen. Denn vom Saufen sprach ich ja wohl auch schon und füge nur hinzu, daß in den mittleren und höheren Ständen das Laster ungemein abgenommen hat und die Deutschen insbesondere Jahrhunderte lang darin mehr thaten als etwa Italiener und Spanier, ohne deshalb in aller Eile zu veralten und zu sterben. Eine gute Bierpolizei und eine andere freiere Sonntagsfeier würden das Übel gewiß vermindern.

Aber die Verbrechen, höre ich einwenden, werden Sie aus parteilicher Vorliebe für England doch nicht hinwegbeweisen, oder gar in Tugenden verwandeln wollen?

Im Jahre 1805 wurden angeklagt 4605 und überführt 2783; und 1831 wurden angeklagt 19,647, und überführt 13,830. Mit dieser einzigen mathematischen Zeile sind alle Sophistereien widerlegt und die Aussicht in einen Abgrund eröffnet, dessen Daseyn nur der Blinde leugnen, dessen Furchtbarkeit nur der sitt-

lich Gleichgültige oder der Revolutionair verkennen kann, welcher meint, eine solche Fäulniß sey nothwendig, um zu einer erfreulichen Wiedergeburt zu gelangen. — Ungeachtet dieses Anathema wage ich es, jener Mathematik und allen daran gereihten Folgerungen entgegen zu treten.

Es ist gar schön, in das Unbestimmte Gewißheit hineinzubringen und durch Zahlen die schwankenden Meinungen zur Klarheit zu erheben. Aber gewährt denn die abstracte Zahl einen genügend charakterisirenden Inhalt, giebt es keinen Rechnungsfehler? Und in der politischen Arithmetik noch mehr als etwa in der astronomischen des Ptolemäus und Tycho Brahe? Oder kann ich nicht aus richtigen Zahlen falsche Folgerungen ziehen und wichtige mitwirkende Gründe ganz außer Acht lassen? Bevor man also auf Zahlen abergläubig schwört, ist es nothwendig, ihren Ursprung und ihren Werth zu erforschen. Hierzu mögen folgende Theses dienen, über welche wir dann weiter disputiren können, und die uns hoffentlich der Wahrheit näher bringen.

Erstens sind alle Tabellen über die Statistik Englands für frühere Jahre höchst unvollständig und lückenhaft; so daß die Vergleichung älterer und neuerer Ziffern zu keinem sicheren Ziele führt. Danach wäre z. B. vor dem Jahre 1828 gar kein Tagesdiebstahl, mit Einbruch verbunden, vorgekommen. In der Regel sind die älteren Ziffern (wie bei Zählungen, Kopfsteuern u. s. w.

schon um deswillen zu gering, weil allerdings Manches gar nicht aufgeführt, Keiner aber doppelt gezählt wird.

Zweitens: aus den erst seit wenigen Jahren sorgfältiger angefertigten Tabellen läßt sich noch gar kein sicherer Schluß auf die Gesammtentwickelung machen, oder ein mittlerer Durchschnitt hernehmen. Oder was folgt denn im Allgemeinen daraus: daß für das Jahr 1820 allein 272 Personen wegen Besitz verfälschter Banknoten angeklagt wurden, und in den Jahren 1830 bis 1833, also in vier Jahren, nur zwei Personen? Oder umgekehrt: zehn Jahre hindurch wurden gar keine Maschinen zerstört; im Jahre 1831 hingegen wurden deshalb 665 Personen, und im Jahre 1833 wiederum nur Einer angeklagt.

Drittens: die Verbrechen sind an Werth, Gewicht und Sündhaftigkeit so ungemein verschieden, daß ein bloßes Additionsexempel für frühere oder spätere Zeiträume zu gar keiner genügenden Einsicht führt. Es kommt vielmehr wesentlich darauf an: welche Art von Verbrechen zugenommen und welche abgenommen hat; und da findet sich (jetzt von allen anderen Ursachen abgesehen) die Hauptzunahme der Zahl der Verbrechen bei kleinen Diebstählen, und dagegen eine Abnahme bei sehr vielen schweren Verbrechen. Z. B. die Zahl der wegen einfachen Diebstahls Angeklagten war . . . . 1820 — 6499; 1833 — 9818.

Gewaltsamer Einbruch bei Nacht	1820 —	283;	1833 —	68;
Mord	=	14;	=	9;
Raub	=	11;	=	7;
Hochverrath . .	=	33;	=	Niemand
Kinderstehlen . .	=	3;	=	Niemand.

Ich ziehe aus diesen Beispielen noch keine allgemeine, sondern zunächst nur die unleugbare Folgerung: daß verschiedene Totalsummen aller Arten von Verbrechen noch nichts über größere oder geringere Entsittlichung entscheiden; sondern daß man die Verbrechen würdigen, abwägen, ponderiren muß, wo dann ein Mord oder Hochverrath wohl so schwer in der Wagschale liegt, als 100 kleine Diebstähle.

Viertens: durch Abänderung mancher Gesetze, z. B. der Jagd- und Zollgesetze, entstehen oder verschwinden ganze Reihen von Verbrechen und Strafen, worauf man in der Regel keine, oder zu wenig Rücksicht nimmt.

Fünftens: hat die Zahl der Anklagen dadurch bedeutend zugenommen, daß der Verletzte nicht mehr, wie sonst, der Gefahr ausgesetzt ist, Kosten zu bezahlen, die weit seinen Verlust übersteigen. Ward z. B. jemandem ein Pfund an Werth gestohlen, so schwieg er, weil ihm die Erhebung einer Klage leicht das Sechsfache kosten konnte.

Sechstens: eine gleiche Vermehrung der Klagen entsteht aus der großen Milderung der Strafen und insbesondere aus der Abschaffung der Todesstrafe für einfachen Diebstahl. Der Bestohlene trug ehemals Bedenken, jemand um weniger Schillinge willen der Gefahr des Hängens auszusetzen, und die Geschwornen trugen Bedenken, ihr Schuldig auszusprechen. Diese beiden letzten Gründe haben die Zahl der vor das Gericht kommenden Verbrecher sehr erhöht, ohne daß die Zahl der begangenen Verbrechen zunahm.

Siebentens: gab es bis vor wenigen Jahren in England gar keine eigentliche Polizei. Seit ihrer Einführung werden eine Menge von Verbrechen entdeckt und bestraft, welche vorher ungestraft begangen wurden.

Achtens: hat die Bevölkerung in den letzten Jahren sehr zugenommen, und dieser Umstand natürlich auch auf die Zahl der Verbrechen Einfluß gehabt.

Aus all diesen Gründen behaupten Richter verschiedener Instanzen und Aufseher der größten Gefängnisse: daß man (Zahl und Gewicht der Verbrecher berücksichtigend) wo nicht behaupten dürfe, die Sittlichkeit sey in England gewachsen, doch jeden Falls die auf jenen Ziffern beruhenden Beweise der zunehmenden Lasterhaftigkeit seyen oberflächlich und ungenügend.

Nachdem wir so, wenn nicht die Wahrheit erreicht, uns ihr doch genähert und den Standpunkt berichtigt

haben, mögen noch allerhand einzelne Bemerkungen Platz finden; denn zu einer genauen Darlegung des englischen Criminalrechts und Criminalprozesses ist hier nicht der Ort. Gewiß bedurfte dasselbe wesentlicher Verbesserungen, und bedarf ihrer noch fernerhin. Auf 160 Verbrechen stand z. B. die Todesstrafe, bis 1819 ein Ausschuß des Parlaments unter dem Vorsitze von James Mackintosh zuerst auf Verbesserungen und Milderungen der Strafen hinarbeitete. Nicht geringeres Verdienst erwarb sich Sir Robert Peel im Jahre 1826 schon insofern, als durch sein Gesetz über den Diebstahl hundertundvierzig andere Gesetze aufgehoben wurden. So geht die Gesetzgebung, die codification für einzelne wichtige Gegenstände, in England ihren Gang, und es fällt Niemandem mehr ein, darin ein Übel zu sehen. Wie sehr die neuen peinlichen Gesetze dem Sinne und Inhalt der Zeit angemessen waren, ergiebt sich auch daraus, daß auf dem Wege der Begnadigung meist schon das geschah, was jetzt als Regel ausgesprochen ward. In den 30 Jahren, welche auf das Jahr 1688 folgten, verhielt sich z. B. die Zahl der zum Tode Verurtheilten zu den wirklich Hingerichteten wie 38 zu 20;

1755 bis 1784 — 46 — 13;

1784 — 1814 — 74 — 19.

Die Todesstrafe steht jetzt nach den Gesetzen auf Hausdiebstahl über 5 Pfd. an Werth, Diebstahl von gescheiterten Schiffen, Diebstahl von Pferden, Schafen

und Kühen, Raub, Mord, Verrath, Brandstiftung, Falschmünzerei und einige andere Verbrechen.

In 7 Jahren, endend mit 1819, wurden hingerichtet 662
= = = = = 1826, = = 528
= = = = = 1833, = = 391

Die Zahlen der in London Hingerichteten sind:

1827	— 33
1828	— 17
1829	— 21
1830	— 25
1831	— 6
1832	— 4
1833	— 6
1834	— 2

Verurtheilt wurden überhaupt Verbrecher aller Art in London und Middlesex:

1827	— 2300
1828	— 2277
1829	— 2318
1830	— 2227
1831	— 2372
1832	— 2653
1833	— 2686

Im Jahre 1820 wurden auf 7 Jahre deportirt 1655; im Jahre 1833 aber 2546.

Im Jahre 1820 wurden hingerichtet 107; im Jahre 1833 aber 33.

Im Jahre 1820 wurden zu Gefängniß bis 6 Monat verurtheilt 4089; im Jahre 1833, 7618. An dieser Stelle zeigt sich also die größte Zunahme der Anklagen, Beweise und Strafen.

Wegen Trunkenheit wurden in London in Anspruch genommen während des Jahres 1833, 23787; 1832, 25702; 1833, 18487, darunter 7754 Weiber. Die Zunahme war vielleicht theilweise eine Folge der Aufhebung einer frühern Abgabe vom Biere; die Abnahme Folge des hergestellten Gleichgewichts und einer strengern Polizei.

Im Jahre 1832 wurden in London aus unzähligen Gründen verhaftet

	77543	Personen
im Jahre 1833,	69959	= =
Abnahme	7584	Personen.

Keine Erziehung, und noch weniger etwa die bloße Kenntniß des Lesens und Schreibens, kann alle Verbrechen austilgen; doch ist ihre Zahl unter Unwissenden bei weitem am höchsten. Von 197 Gefangenen konnten z. B. nur 64 lesen; von 400 konnte man 250 ganz unerzogen nennen (Hansard XIII, 621; XVI, 637). Das Verhältniß der weiblichen Verbrecher zu den männlichen war in den Jahren $181\frac{2}{9}$ etwa wie 13 zu 58; $18\frac{19}{26}$ wie 15 zu 80; $18\frac{26}{33}$ wie 21 zu

110. Laut einer Angabe war im Jahre ein Verbrecher

in England	unter	740	Personen
in Wales	—	2320	—
in Schottland	—	1130	—
in Irland	—	490	—
in Cardiganshire . . .	—	4930	—
in Northumberland . .	—	2700	—
in London und Middlesex	—	400	—
in Dublin	—	96	—

Setzen wir auch alle Zweifel über die Genauigkeit dieser Ziffern bei Seite, so muß ich doch wiederholt bemerken, daß wiederum Verbrechen der verschiedensten Art in eine Hauptsumme zusammengezogen sind, und Schuld und Unschuld nicht immer mit den Zahlen steigt oder fällt. So viele kleine Diebstähle, wie sich in London auf die Einwohnerzahl vertheilen, können freilich in Cardiganshire nicht stattfinden; schon aus dem zureichenden Grunde, weil daselbst nichts stehlen ist. Diejenigen aber, welche, um die Zahl gewisser Verbrechen zu vermindern, das engere gesellige Leben ganz auflösen, die Menschen zerstreuen, ja zuletzt jedem zur Bewahrung seiner Unschuld eine wüste Insel anweisen möchten; diese scheinbar Wohlwollenden vergessen, daß die Betrachtung der Welt ausschließlich von dem Standpunkte des Criminalrechts, eine einseitige ist; daß die Vortheile einer höhern geselligen Bildung und Ver-

bindung in größerem Maße wachsen, als die Nachtheile; oder wenigstens der schärfere Schatten eben nur durch das stärkere Licht auffallender wird. Rohe Völker begehen mehr Sünden, als gebildete; ja, ihr ganzes Daseyn ist, sofern sie die Bestimmung des Menschen nicht erfüllen, ein verfehltes und bejammernswerthes. Ausgeartete, entnervte Völker stehen aber allerdings noch tiefer, als rohe, weil ihnen die Kraft der Wiedergeburt fehlt, und das Bewußtseyn des Sinkens ihre Strafe verschärft.

Wer jene meine Behauptungen leugnet, muß alle Banken aufheben, um die Veranlassung abzuschneiden falsche Banknoten zu machen; den Gebrauch des Geldes verwerfen, um der Falschmünzerei vorzubeugen; die Zölle verdammen, weil sie Gelegenheit zu Schmuggelei geben; keinen Eid schwören lassen, damit niemand meineidig werde; — und so folgerecht immer mehr und mehr verneinen und vernichten, bis man, um Auswüchse des Menschlichen zu verhüten, unvermerkt beim Bestialen anlangt, und den sündenlosen Zustand des Thieres für den sichersten und unschuldigsten erklärt. Ich habe anderwärts daran erinnert, daß die Thierverehrung der Ägypter vielleicht mit einem verwandten Gedanken in Verbindung stand.

Unter den berühmt gewordenen Gesetzgebern wollte Drako den ganzen Staat vom Criminalrechte aus erneuen und beleben; es ergab sich aber, daß die Förde-

rung der Gesundheit Vieler durch Solon großartiger wirkte, als die ausschließliche Berücksichtigung örtlicher Krankheiten der Einzelnen. Eben so unbrauchbar ist die abstracte Betrachtungsweise der Stoiker, welche jede Abweichung vom Rechten als gleich betrachten, weil eben nur Eines das Rechte, und alles Andere in derselben Weise das Unrechte sey. So ist auch jeder Rechnungsfehler als solcher derselbe; dennoch ist der Kaufmann nicht bankrott, wenn er sich um einen Pfennig, wohl aber, wenn er sich um 100,000 Thaler verrechnet. Dasselbe läßt sich vom Sittlichen behaupten, und es ist ein Fortschritt des englischen Criminalrechts, daß es nicht mehr für Verbrecher des verschiedensten Gewichts die gleiche und die härteste Strafe ausspricht.

Zu merkwürdigen Verhandlungen gab insbesondere die Frage Veranlassung: ob die Todesstrafe für Verfälschungen (forgery) beibehalten werden solle. Tausend Banker baten, dieselbe abzuschaffen, weil das bisherige Gesetz das Eigenthum nicht schütze. Sie behaupteten: es sey zu schwer, willige Zeugen und Geschworne zu finden. Von zehn Angeklagten werde etwa einer überführt und bestraft, während bei Anklagen wegen Mordes von zehnen neun verurtheilt würden und nur einer losgesprochen. Ähnlicherweise erklärten 1100 Geschworne: sie hielten es für ein größeres Unrecht, Jemand für eine Verfälschung zum Tode zu verurtheilen, als ihren Eid in diesem Falle umzudeuten. So

ward denn die Todesstrafe im August 1832 abgeschafft, und nur zwei Arten von Verfälschung blieben ihr unterworfen: falsche Testamente und falsche Vollmachten zur Übertragung von Staatspapieren (forging powers of attorney for the transfer of stocks. Hansard XIV, 969, 1393).

Besondern Vorwürfen unterliegt das englische Gesetz über die Verhaftung der Schuldner. In 2½ Jahren wurden in und um London an 10,000 Personen, mit einem Kostenaufwande von 150,000 bis 200,000 Pfund, verhaftet, und zwar die meisten aus jenem Grunde. Auf leichtsinnige, ja vorsätzlich verführerische Weise wird oft der Borg bis zu den kleinsten Summen hinab bewilligt, und dann die Tyrannei des alleingeltenden Privateigenthums so streng geltend gemacht, daß Unzählige dadurch ganz ihres Erwerbs verlustig gehen und zu Grunde gerichtet werden. Selbst Lord Eldon (gewiß kein übereilter Neuerer) sagte: das Gesetz über Verhaftungen ist eine Erlaubniß, Handlungen vorzunehmen, welche verderblicher und unmenschlicher sind, als wir sie gegen Sklaven vorfinden (M'Culloch Diction. Art. credit).

Ich bin hier wiederum an einer Stelle angelangt, wo die Gesetzgebung durch ihre scheinbare, abstracte Gleichheit doch für die Armen und Geringen in Wahrheit unendlich drückender wird, als für die Reichen. Ganz natürlich treibt dies feindselige Stimmungen her-

vor und kann bis zu revolutionairen Ausbrüchen führen, welchen man durch größere Billigkeit vorbeugen könnte und sollte.

Gleichwie in England, bildet in Schottland der Diebstahl bei weitem die größere Zahl der Verbrechen; charakteristisch aber ist es, daß unter 1898 Personen, die binnen einem Jahre angeklagt wurden, 484 des gewaltthätigen Angriffs (assault) beschuldigt waren. Etwa die Hälfte davon wurden verurtheilt, meist zu drei Monate Gefängniß.

Ohne Zweifel vermehren die verschiedensten Gründe die Zahl der Verbrecher in Irland. Schon im Jahre 1822 finden wir 7512 Verurtheilte, welche Zahl 1832 auf 9759 angewachsen ist. Der Angriff (assault) spielt hier eine noch größere Rolle: im Jahre 1822 stehen unter dieser Nummer 2312, und 1832 3193 Personen. Trotz der bejammernswerthen Verwirrung und Auflösung der neueren Zeit ist doch die Zahl der Mordthaten in den genannten zehn Jahren von 74 auf 31 hinabgesunken, während gesetzwidriges Benehmen (wie ich misdemeanour in aller Kürze übersetzen möchte) von 1106 auf 1734 stieg. Hingerichtet wurden 1822 101 Personen, hingegen 1832 nur 39. Unter der Gesammtzahl der irländischen Verbrecher steckt in mehren Jahren ein volles Tausend als gesetzwidrige Branntweinbrenner.

Die Schuld all der hier angedeuteten und sonst

bekannten Thatsachen fällt zum Theil auf die Regierung, zum Theil auf das Volk. Sobald jene endlich Allen eine gleiche, gerechte und billige Behandlung zu Theil werden läßt, wird dies sich bessern und beruhigen, oder zu Recht und Ordnung in ganz anderer Weise angehalten werden können, als es bisher möglich war.

London, den 21sten Junius.

Da meine übrigen Berichte ohnehin lang genug waren, ist dieser liegen geblieben, und so will ich auf der leeren Seite eine Bemerkung hinzufügen, oder nochmals in den Vordergrund stellen. Es ist ein Irrthum: das Steigen oder Sinken der Sittlichkeit eines Volkes nach gewissen Erscheinungen abzumessen, die, ich möchte sagen, an den äußersten Gränzen der bürgerlichen Gesellschaft hervortreten. Ein solches Äußerstes ist das Verbrechen. Die Sittlichkeit und Unsittlichkeit bei weitem der meisten Menschen liegt diesseit des Verbrechens, und kann sich sehr verändern und umgestalten, ohne daß es im peinlichen Gerichte zur Sprache und zum Abwägen, oder statistischem Abzählen kommt. Umgekehrt geben gewisse Thatsachen und Richtungen, welche man in einigen Zeiträumen als unbedingte Beweise der Tugend betrachtet hat, schwerlich hinreichende Gewißheit eines innerlichen allgemeinen Fortschrittes der

Menschheit, z. B. Stiftung von Klöstern, Geschenke an Geistliche, zahlreiche Messen, Betstunden, Predigten u. s. w. Leichter ist freilich das Beobachten und Aburtheilen, wenn man es bloß auf diese dunkeln oder hellen Spitzen der geselligen Entwickelung richtet, und alle Leute außer Acht läßt, welche auf der Ebene wohnen. Ich meines Theils halte es umgekehrt für entscheidend, wie diese ungeheure Mehrzahl denkt, fühlt und handelt. Wenn wir aber die Verbrecher zur Seite lassen, so haben die unbescholtenen Leute in England gewiß an Sittlichkeit zugenommen, wenn eine unduldsame Theologie, eine leichtsinnige Philosophie, eine unanständige Geselligkeit u. s. w. täglich mehr verschwindet. Ja die Entwickelung der höchsten Sittlichkeit sehe ich in den Fortschritten der Erkenntniß und Gesetzgebung über Arme, Sklaven, Stadtrechte, Monopole, Handel, Gewerbe, Erziehung, Könige, Lords und Gemeine. Was hier gedacht und gethan ist, das giebt einem Volke Wesenheit und Haltung; hier liegen die Keime und die Früchte des Lebens, oder des Todes; von hier aus mußte England in ein neues, hochwichtiges Stufenjahr seines geschichtlichen Daseyns hineintreten, und ist hier die rechte Arznei, das rechte Manna gefunden, so wird durch Rückwirkung auch in die Nachtseite des peinlichen Rechts ein Lichtstrahl fallen. Wenn wir die Masse und die Würdigkeit alles Gesunden mit der Masse und Unwürdigkeit alles Ungesunden in Eng-

land vergleichen; so ist das Erste in stärkerem Zunehmen, als das Letzte, und so hoffe ich, wird noch auf lange Zeiten hinaus die Todesglocke, welche Etliche mit besonderer Vorliebe läuten, nur ein warnendes Zeichen zu verdoppelter Aufmerksamkeit und Besonnenheit seyn.

Einundvierzigster Brief.

London, Freitag, den 19ten Junius 1835.

Ich brach meinen vorletzten Brief ab, mit der Nachricht, daß ich den 17ten Junius in Kensington essen sollte. Da das Wetter günstig war, fuhr ich früher hinaus und durchwanderte den Garten, Park oder Wald. Denn man könnte all diese Ausdrücke dafür gebrauchen. Die ungewöhnlich großen Eichen, Buchen, Rüstern, wilde und echte Kastanien bleiben jedoch die Hauptzierde, und auf den grünen Matten ergehen sich die Schafe, als wären sie im Paradiese. Es hat überhaupt einen eigenen Reiz, daß die londoner Parks nicht, (wie unser Thiergarten) ganz den Menschen anheimgefallen und ohne alle Thiere sind. Die Kühe, Pferde

und Schafe theilen hier vielmehr Recht und Genuß mit dem Menschen.

Die Gesellschaft bestand aus neun Personen, darunter Waddington, der Verfasser eines Werks über die Kirchengeschichte, der in Jerusalem, und Herr Davison, der in Indien, Ägypten und Mexiko gewesen war und nach Tombuktu reisen wollte, um von da nach dem Cap oder bis Ägypten vorzudringen. Er hegt die Hoffnung, in diesem Kerne Afrikas ein gebildetes Volk anzutreffen. Auf meinen Einwand: daß ein solches längst bis zu den Küsten müßte vorgedrungen seyn, gab er zur Antwort: auch die alten Ägypter wären nicht amhergezogen. Wer weiß aber, von wie weit her diese bis zum Mittelmeere wanderten, und ob des Sesostris Siegeszüge nicht mehr Wahrheit haben, als man gewöhnlich glaubt. Unter Andern erzählte Herr Davison zwei Anekdoten von Burkhardt. Da ich nicht weiß, ob sie gedruckt sind, gebe ich den wesentlichen Inhalt. Burkhardt wird, nachdem er eine Audienz beim Pascha von Ägypten gehabt hat, zurückgerufen und dieser sagt ihm: Ihr sprecht zu rein arabisch, als daß Ihr es bloß aus dem Gebrauche könnt gelernt haben. Ihr seyd ein Deutscher oder ein Engländer und reiset umher, um ein Buch zu schreiben. Sagt wenigstens in demselben, daß es Euch nicht gelungen ist, einen Orientalen zu täuschen. Ihr habt Alles gut eingelernt, ich habe Euch aber an Euren Füßen erkannt, die nicht

arabisch sind, sondern sehr lange in Schuhen gesteckt haben.

Auf dem Wege nach Mekka fehlt es oft an Lebensmitteln, und Burkhardt weiß gar geschickt übrigbleibendes Brot vorsorglich in seinen Ärmel hinein zu schieben. Darauf sagt ihm ein Türke: jetzt habe ich Euch erkannt! Ihr seyd ein Christenhund und habt, weil Ihr der Vorsehung nicht einen Tag vertraut, — das Brot gestohlen!

Die Berichte des kundigen Reisenden unterhielten die Gesellschaft sehr wohl, und doch wäre ich aus bescheidenem Hören fast in unnützes Reden, ja in Händel gerathen. Einer der gegenwärtigen Herren, und obenein ein Deutscher, sagte in sehr kecker Weise: Alles, was aus Preußen geworden, danke es englischem Gelde. Ich fuhr dazwischen: und preußischem Blute; woran sich dann ein kurzes, scharfes Zwiegespräch anreihte. Später kam die Rede auf das Hebräische, und derselbe Mann behauptete: alle Personen, die im alten Testamente vorkämen, wären Canaillen, und würden, wenn sie jetzt lebten, — gehangen werden. — Ich wüßte doch nicht, warum Abraham, Hiob oder König Salomo sollten gehangen werden. — Um das zu erfahren, müssen Sie die Bibel lesen. — Die habe ich gelesen und vielleicht mehr als Sie u. s. w. u. s. w.

Zweiundvierzigster Brief.

Sonnabend, den 20sten Junius.

Gestern besah ich in Gesellschaft des Herrn D. und einiger andern Personen Buckinghamhouse, den neuen Palast des Königs in Greenpark. Gegen die Anordnung und die Verhältnisse des Äußern läßt sich schon Mancherlei erinnern, allein es hat doch durch den Umfang und die Säulenstellung etwas Imposantes. Nun aber das Innere! Ich habe niemals etwas gesehen, was man so in jeder Beziehung verunglückt und verfehlt nennen könnte. Auch soll der König, nach Verausgabung unermeßlicher Summen, so wenig damit zufrieden seyn, daß er gar nicht Lust hat hineinzuziehen, wenn der unselige Bau fertig ist. Und diese Abneigung finde ich sehr natürlich. Ich möchte daselbst keine freie Wohnung haben, denn ich würde mich tagtäglich ärgern über die aberwitzige Vermischung aller Bau- und Verzierungsweisen, die Abwesenheit alles reinen Geschmacks, den völligen Mangel an Gefühl für Maß und Verhältniß. Schon die großen Flurräume beim Eintritt erfüllen ihre Zwecke nicht, indem die Haupttreppe zur Seite liegt und ein ungeheurer, fast ganz unerleuchteter Raum sich jenem Eingange gegenüber zwecklos hinstreckt. Die größten Säle des Hauptstockwerks sind mit Säulen

verziert, aber was für Säulen! Theils roth, wie ungekochte Blutwurst, theils blau, wie blaue Stärke; schlechte Nachahmungen von Marmor, der gar nicht vorhanden ist, auf Klötzen stehend, wie sie die Kunst verwirft, um zu tragen, man weiß kaum was. Dann im nächsten Saale (aus der Rolle fallend), keine Säulen, sondern Wandpfeiler, dann Wandpfeiler ohne Basis oder Kapital, und dann mit Kapital und thöricht ein- und weggeschnittener Basis. In demselben Zimmer Bruchstücke aus Ägypten, Griechenland, Etrurien, Rom und dem Mittelalter, Alles willkührlich durcheinander geworfen. Thüren, Fenster und Kamine in so unrichtigem Verhältnisse, daß der Übelstand auch dem ungeübtesten Auge auffallen muß; die Räume ungeschickt vertheilt, zerschnitten, vereinzelt; die Thüren bald in der Mitte, bald in den Winkeln, ja in einem Zimmer drei Thüren von verschiedener Höhe und Breite; über den Thüren in einigen Sälen, Basrelief und Bildhauerarbeit, wo bunt durcheinander Pygmäen und Bromdignacker, Leute von zwei bis sechs Fuß Leibeslänge, friedlich nebeneinander wohnen. Besonders die kleinere Sorte hat so miserable Spinnen- und Spindelarme und Beine, daß man glaubt, sie wären in theuren Zeiten so abgehungert und kämen in des Königs Palast, um sich aufzufüttern. Gerühmt wird der große Raum zur Gemäldegalerie. Nun ja, er ist groß, und die an der halbgewölbten Decke herabhängenden gothischen Zweige

machen einen gewissen Eindruck. Andererseits aber gehört diese Nachahmung aus der Kapelle Heinrichs VII. nicht hierher, wenn an Thüren und Kaminen andere Zeiten und Völker herrschen. Diese Thüren und Kamine stehen wieder in keinem richtigen Verhältniß zum Ganzen, die unermeßlich hohe Wand kann nicht mit Gemälden behangen werden, und die Beleuchtung aus der Höhe giebt ein falsches, ungenügendes, von zwei Seiten kommendes, und durch die architektonischen Zierrathen obenein gebrochenes Licht. — So steht denn der Palast da, als ein leidiges sehr theures Zeugniß, daß Reichthum ohne Kunstsinn und Geschmack nicht so viel auszurichten vermag, als mäßige Mittel unterstützt durch geistige Einsicht. Ein Palast nach Benthams Kunsttheorie, wo eben die Lehre von Schönheit und Geschmack ein leerer Aberglauben ist, der an seiner Feuerprobe des Nützlichen verschwindet. Wozu nützt aber wohl dieser Palast? Am besten, es käme ein Aladdin mit seiner Wunderlampe und versetzte ihn nach einer afrikanischen Wüste. Dann könnten Reisende dahin wallfahrten, und Gelehrte sich über deren Berichte und Zeichnungen den Kopf zerbrechen: in welch einem curiosen Zustande der Bildung und des Geschmacks das unbekannte, also bauende Volk gelebt haben müsse, und in welcher Weise abnorme Erscheinungen erklärt werden könnten. — Das Volk würde sich, käme es zur Disputation, wo nicht ganz rechtfertigen, doch entschuldigen und seine Geld=

bewilligungen schweren Gewichts in die Wagschale legen können; aber der König und vor allem der Baumeister würden von Kunst= und von Rechtswegen verurtheilt.

Zu Mittage aß ich bei dem, gegen mich so freundlichen und dienstfertigen Buchhändler John Murray. Es war daselbst Mrß. Austin, die Frau, Sohn und Tochter von Charles Kemble, jener ein gründlicher Kenner des Deutschen, diese eine von mir schon gerühmte Sängerinn, Hr. Milman, der Recensent meiner Hohenstaufen u. s. w. Ich saß zwischen Mrß. Murray und einer andern Lady, von einnehmendem Wesen. Daß ihre Mutter und meine Mutter französischer Herkunft waren, gab eine gewisse Ähnlichkeit; sie wies aber die englische Herkunft ganz zurück und sagte: ich bin eine Schottinn. Ich hätte an dies Hervorheben des Gegensatzes gar mancherlei anreihen können, allein es ging mir, wie Holbergs geschwätzigem Barbier; — ich gerieth wieder in das hundert Mal wiederholte Gespräch über Marie Stuart und Elisabeth. Von hier war der Übergang auf Walter Scott leicht. Ich bemerkte, wie viel er in Deutschland gelesen werde, und daß seine sittlich reinen Werke uns mehr zusagten, als die Byrons, welcher bei allem Talente, doch zu viel Diabolisches und Unheimliches in sich trage. Aus Scotts Abbot lerne man Marie Stuart besser kennen, als aus den Werken ihrer unhistorischen Vertheidiger.

— In dieser Weise spann sich das Gespräch weiter aus, als Hr. Murray, welcher davon wohl Einiges gehört hatte, aufstand, zu mir kam und mir ins Ohr sagte: wissen Sie wer Ihre Nachbarinn ist? — Nein! — Es ist die Tochter von Walter Scott! — Ich kann Dir kaum beschreiben, welch großen Eindruck diese unerwartete Nachricht auf mich machte! Nicht Besorgniß, etwas Unangenehmes, nicht Wohlgefallen, etwas Angenehmes gesagt zu haben, nichts von dem Allen kam mir in den Sinn; sondern ich weiß kaum, auf welchem Wege ich allein an den Gedanken fest hielt: Walter Scott ist todt! Ich fühlte nur den Schmerz der Tochter, einen solchen Vater verloren zu haben, die Wehmuth, ihn nur in seinen Werken sprechen zu hören, nur von Fremden aus der Ferne ein schwaches Echo eigener Gefühle zu vernehmen. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich nur mit Mühe einer Wehmuth Herr werden konnte, welche durchaus nicht in eine heitere Tischgesellschaft gehörte, und vielleicht die am meisten gestört hätte, welche ich auf keine Weise verletzen wollte.

* * *

Cobbett ist seinem Halbcollegen Hunt gefolgt. Anstatt daß diese Richtungen überwiegen, möchte man eine Probe davon für das Unterhaus verschreiben, um die Dinge in einem Lichte zu zeigen und von einem Standpunkte aus zu betrachten, auf welchen ein in

gewöhnlichem Gange der Bildung herangewachsener Mensch sich nie hinstellt, oder in den sich ein solcher nur hineinkünstelt. Jene Männer dachten, lebten, fühlten wie Plebejer, und fanden deshalb Anklänge im Volke, worüber man nicht sowohl wehklagen, als den Gründen nachforschen sollte. Dann würden sich statt erfolglosen Tadels die Mittel finden, wahre Übel abzustellen, falsche Beschwerden zu widerlegen und Albernheiten in ihrer Blöße zu zeigen. — Die Demagogie, welche aus dem rohen, unbebauten Boden des Volkes mit wilder Kraft heranwächst, trägt ein Naturleben in sich, welches, geregelt und gezügelt, zu den edelsten Erscheinungen, z. B. zu einer heldenmüthigen Aufopferung für das Vaterland, hinanführen kann. Die Demagogie hingegen, welche aus der Abstraction der Bücherstube hinabsteigt, im Ausstreichen alles Positiven ihre Kraft sucht, und mit ein Paar kahlen Formeln Völker zu bezaubern wähnt, diese Demagogie ist flach in ihrem Ursprunge, anmaßlich in ihren Fortschritten und verderblich in ihren Ergebnissen. Das Leben der Völker ist viel reicher, mannigfaltiger, ernster und heiterer, als daß sie je auf die Dauer an den trockenen Knochen einer oberflächlichen Philosophie Gefallen finden könnten. Ihre Schmerzen und ihre Freuden lernt man im politischen Herbarium Hallers und Benthams gleich wenig kennen; ja, wenn es auch nur einmal Faust gegen Faust geht, so stehen damit mehr Gedanken und Ge=

fühle in Verbindung, als jene Hochlehrer ahnen und begreifen.

Selbst die Demagogie eines so ausgezeichneten Geistes wie Brougham nutzt sich ab, weil sie bisweilen mehr der Rhetorik, als der Wahrheit zu vertrauen scheint. O'Connell dagegen legt sich, wenn ihn die Kräfte verlassen, auf den Boden seines mißhandelten Vaterlandes nieder, und ersteht wie ein Antäus zu neuen Kämpfen. Die Schmeichelreden einer Delila, von den oben sitzenden Philistern hinabgesandt, werden ihm das Geheimniß seiner Kraft nicht entlocken; oder vielmehr, die Ursache seiner Kraft ist kein Geheimniß, sie reicht so weit wie sein Recht. Darüber hinaus, z. B. bei dem frühern Antrage, die Union aufzulösen, verschwand mit der Wahrheit auch seine Macht, und er ward von Spring Rice und einer Überzahl von Stimmen aus dem Felde geschlagen.

Während manche Propheten des Festlandes (ich muß immer wieder darauf zurückkommen) hier nur Mord und Brand, Galgen und Guillotine sehen und davon weissagen, möchte ich Ariostos hochgerühmte Stanze von der Treue und Herzlichkeit der alten Ritterzeiten freudevoll anwenden. Peel und Russel, die sich eben kämpfend aus dem Sattel gehoben, reichen sich über dem Entwurfe der neuen Städteordnung die Hände, und eine Überzahl von Stimmen vereinigt sich für eins der wichtigsten Gesetze, ohne Leidenschaft und

Parteiwuth in die nothwendigen und lehrreichen Berathungen einzumischen. So thue denn der große Prophet in Berlin desgleichen und spare seine Jeremiaden für eine andere Zeit. — Antwortet er: sie kann kommen; so erwiedere ich, daß er von der Zukunft nicht mehr weiß wie jeder Andere, die jetzige Gegenwart Englands aber gewiß irrig und nach französischem Leisten zuschneidet und beurtheilt. Will er aber weissagen, so thue er es doch nur rund heraus für Preußen; verdamme er doch kühn, was uns erzogen, fortgeholfen und Ruhm und Ehre verschafft hat. Doch ich schreibe immer dasselbe; werde ich aber nicht ohne Unterlaß zur wiederholten Betrachtung derselben Dinge hingewiesen?

Dreiundvierzigster Brief.

Sonnabend, den 21sten Junius 1835.

Zuvörderst meinen herzlichen Glückwunsch zu Eurer auf heute angesetzten Reise nach Swinemünde. Möge das Wetter so heiter seyn als hier, oder vielmehr heiterer. Denn auch an den hellsten Tagen fehlt hier die freie Aussicht in die Ferne. Ein duftiger Schleier legt

sich über alle Gegenstände, so daß nur das ganz Nahe reine und scharfe Umrisse darbietet. In Italien zeigt sich oft ein ähnlicher Duft, allein er ist rosenroth, dunkelblau und spielt poetisch durch die ganze Tonleiter der Farben hindurch. Der englische Duft verharrt dagegen in seinem einfachen Grau. So auch gestern.

Nach gethaner Arbeit fuhr ich mit Herrn M. (der mir schon wieder ein Vergnügen bereitete), seiner Frau und Tochter nach Greenwich, sechs englische Meilen von London, und doch in London, oder zu London gehörig. Denn in ununterbrochener Reihe strecken sich die Häuser und Straßen bis dahin, und Abends waren die zahllosen Läden so hell erleuchtet, wie im Mittelpunkte der Hauptstadt. Man möchte immer wieder von Neuem an der Möglichkeit zweifeln, daß eine so ungeheuere Masse von Menschen in so engem Raume beisammen leben und sich ernähren könne. Wenn Delphi einst als der Mittelpunkt, der Nabel für die hellenischen Stämme betrachtet ward, so ist London der Omphalos, oder das Herz für die Erde. Von keiner Stelle gehen Venen und Arterien so nach allen Theilen, und ein Continentalsystem, welches diesen Blutumlauf unterbinden will, ist so thöricht als in unsern Tagen das alte englische Schifffahrtsgesetz, welches ein Monopol des Blutumlaufs für sich verlangt.

Das Hospital, oder vielmehr der Palast für die alten Matrosen in Greenwich bezweckte wohl, Lud-

wigs XIV Hôtel des Invalides noch zu überbieten; es überbietet gewiß St. James palace und Buckingham-house. Die Lage an der Themse ist glücklich gewählt, und erinnert in jedem Augenblicke an die Thätigkeit und Begeisterung früherer Lebensjahre. Aber freilich aus der Nützlichkeitslehre heraus läßt sich solch eine Anlage gar nicht rechtfertigen. Der Gnadenthaler, welcher dem in seine Heimath zurückkehrenden Invaliden gegeben wird, reicht weiter als ein Pfund Sterling in solchen Prachtgebäuden. Doch kann das Volk, welches sie errichtete, sagen: wenn ich dies Verfahren liebe, was geht es dich an; es kann sagen: exegi monumentum! Die Gemälde von Seestürmen und Seeschlachten, die Bildnisse und Bildsäulen von Seehelden sind eine Verewigung der Thaten, eine Schule der Geschichte, eine Aufregung zu kühnem Nachfolgen; — weniger dagegen ein Beweis hoher Kunstbildung.

Von meinem Platze bei Tische sah ich die Themse hinab und wie bei steigender Fluth und vom Winde begünstigt die Schiffe mit vollen Segeln wie schwarze (die Kohlenschiffe, deren Segel selbst diese Farbe tragen) und weiße Adler heranzogen, und die Drachenschweife der Dampfböte an ihnen tobend noch vorbeieilten. — — — —. — Herren und Ladies gehörten zur lebendigen Gesellschaft, und ich hätte mich ganz einheimisch gefühlt, hätte ich allen raschen Gesprächen ganz ohne Verlust folgen können. Ein Zeitmesser würde ergeben, daß in

derselben Zeit, wo ein Italiener 10, ein Deutscher 12, ein Franzose 15 Worte spricht, der Engländer 25 ausspricht, oder vielmehr nicht ausspricht, sondern sie, elidirend und abbrevirend, zusammenschleift. Man trank freundlich meine Gesundheit, und nun sollte ich eine Rede halten. An Stoff, an Gedanken und Gefühlen fehlte es nicht (oder halte ich Euch nicht täglich Reden); aber in welcher Sprache hätte ich wohl reden sollen? Denn mein Englisch wäre viel zu schlecht gewesen, und mein Deutsch wäre manchem Zuhörer wohl unverständlich geblieben. So begnügte ich mich denn: Old England leben zu lassen, — esto perpetua!

Abends ging ich noch zu Herrn M. und wir vertieften uns in Gesprächen bis nach Mitternacht, zum Theil über die Vergangenheit und Zukunft Englands, zum Theil über die Entwickelung und Natur Deutschlands und Preußens.

Ich müßte ja gar keinen Tropfen historischen Blutes in mir haben, wenn ich die Wehmuth des Rückblickes auf vergangene Zeiten nicht mitfühlte; wenn ich das Bestreben mißverstehen sollte, welches so viele edle Naturen antreibt, das unverändert erhalten zu wollen, was seine Kraft bewährte und England verherrlichte. Aber Blumen verwelken, Stämme sinken nieder, Gebäude zerfallen in Ruinen und Völker verschwinden von der Erde. Wo liegt denn die Kraft des Erhaltens, des Auferstehens? Nicht in dem Unveränderlichen,

nicht in Demselbigen, dem stets Gleichartigen. Dies ist vielmehr Zeichen und Wesen des Todten, des Erstorbenen. Und selbst das Todte ist ja in stetem Werden begriffen. Also: für Pflanzen bedürfen wir frischen Samens, und für Gebäude der steten Aufsicht und Besserung. Der einzelne Mensch muß sterben; aber wenn er stirbt, giebt er den Kindern und Enkeln seinen Segen, nicht seinen Fluch. Er weiß, er duldet, daß sie nicht in Allem ihm gleich sind, ja er wünscht, daß sie seine Fehler ablegen, seine Schwächen vermeiden mögen. Doch das Alles ist trivial, und ich wollte eigentlich etwas Anderes sagen. Ich leugne die Nothwendigkeit, daß ein Volk sterbe. — Man behauptet: alle Völker bestehen aus einzelnen Menschen, alle einzelne Menschen müssen sterben, mithin auch alle Völker. Die Analogie und Schlußfolge ist aber nicht folgerecht. Müssen etwa aus ähnlichem Grunde, weil alle einzelnen Pflanzen ihr Ende nehmen, auch die Arten und Geschlechter ausgehen? Liegt nicht in dem größeren Ganzen, der Totalität, eine Kraft ewiger Wiedergeburt? Kein Volk geht ohne eigentliche wesentliche Schuld und Sünde zu Grunde; und der Glaube an ein ewiges Daseyn, die Pflicht dies Daseyn zu erhalten, ist für ein Volk der erste Artikel seiner Glaubens- und Rechtslehre. Nil desperandum! Diese feste Überzeugung beruht keineswegs auf bloßer Eigenliebe, vielmehr steht sie in untrennlicher Verbindung mit der

Anerkenntniß fremden Daseyns, und dem Verwerfen aller Eroberungs- und Zerstörungswuth. Für die gewöhnliche Betrachtungsweise mußte Athen sterben als die Perser, und Rom als die Gallier in seinen Mauern hauseten, Preußen im siebenjährigen und im französischen Kriege, Spanien und Rußland als Napoleon in Madrid und Moskau einzog. Nochmals: nil desperandum. Doch giebt es allerdings unüberwindliche Todesgründe. Dann aber legt man nicht bloße Todtenkränze auf das Grab, sondern Siegesblumen blühen unvertilgbar daneben aus den Gräbern (so von Karthago und Numantia) hervor.

Unserer Zeit stehen, wenn sie dieselben nur benutzen will, mehr lebenverlängernde, makrobiotische Mittel für die Völker zu Gebote, als jemals. Zuvörderst materieller Art in größerer Kenntniß und Benutzung der Erde und ihrer Güter, in regerem Verkehr und freierer, wechselseitiger Hülfsleistung. Zweitens finanzieller und militairischer Art, durch gleichere Vertheilung und richtigere Ansprüche an Gut und Blut. Drittens, rechtlicher Art, durch Verwerfung der Sklaverei, der Leibeigenschaft und der ausschließenden Tyrannei irgend einer Person oder eines Standes. Viertens, sittlicher und religiöser Art, durch den Strom ewigen Lebens, welcher vom ächten Christenthum aus beseligend alle menschlichen Verhältnisse durchdringen kann und soll. Darum zum dritten Male: nil desperandum!

Montag, den 26sten Junius

Gestern wanderte ich nach Regentspark und sah, wie das Volk sich Sonntags ergeht. Von Essen, Trinken, Singen, Musiciren, Tanzen, nirgends eine Spur; man geht bloß auf und ab, oder legt sich in das jetzt hier auch gelb werdende Gras. Viel hübsche Kinder, doch nicht in der zahlreichen geselligen Gemeinschaft und der graziosen Beweglichkeit, womit in den Tuilerien die kleinen Pariserinnen sich und oft auch mich ergötzten.

Mittags aß ich beim Kanzler der Schatzkammer, S. R. Die Mittheilung meiner Schrift über die Städteordnung gab Gelegenheit, diesen Gegenstand nochmals zu besprechen, und auch bei Tische kam über Finanzen, Steuern, freien Handel, Zollvereine u. dgl. gar mancherlei Anziehendes zum Vorschein. Mithin lerne ich in jeder Gesellschaft, und habe zugleich oft die erfreuliche Gelegenheit, unser Vaterland im wahren und günstigen Lichte darzustellen. — — So fest ich mir auch vorgenommen habe, aus einzelnen Gesprächen namhafter Männer nichts mitzutheilen, was ihnen in der entferntesten Weise unangenehm seyn könnte, ists doch wohl keine Klatscherei à la —, wenn ich ein paar Steuer- oder Contrebandegeschichten der authentischen Quelle nacherzähle. Vor wenigen Tagen schickte eine Dame 10 Guineen und ein Kaufmann 20,000 Tha-

ler ein, weil sie mit Unrecht früher diese Zahlung an die Steuerkasse umgangen hätten. — Die Steuerbehörde erhält die genaueste Nachricht, auf welchem Schiffe und in welchem Ballen eine große Zahl schweizer Uhren eingeschmuggelt werden sollen. Alles Untersuchen bleibt indeß ohne Erfolg, und erst nachher entdeckt man, daß in die starke Verpackung Höhlen eingeschnitten und darin die Uhren versteckt waren. — Ein Schiff ladet Schiefer als Ballast aus; in dem Schiefer steckt florentiner Mosaik aufs geschickteste verborgen.

Man hat einerseits Recht die Schmuggler zu tadeln und zu strafen; andererseits sind sie aber in unsern Tagen die Beförderer angemessener Zollsätze und freien Handels. So verdienen sie mehr Lob als manche deutsche Liberalen, welche, trotz aller Vornehmthuerei an untergeordneten Rücksichten hangen bleiben, das Heilbringende des deutschen Handelsvereins leugnen und ihren ausposaunten Grundsätzen selbst einen Esel bohren.

Herr — erzählte mir, daß der Franzose Herr — aus Deutschland angelangt sey und ihm von diesem Lande gar viel berichtet habe. So z. B. daß nicht bloß der alte Haß gegen Frankreich ganz verschwunden sey, sondern man auch dorther Hülfe und Weisheit erwarte. Von der gewohnten deutschen Nationalität habe er keine Spur mehr antreffen können u. s. w.

Wahr und löblich ist, daß blinder, leidenschaftlicher Völkerhaß durch den segensreichen Frieden abgekühlt worden; sollten aber die Franzosen die alte Bahn wieder betreten wollen, würde aus denselben Gründen derselbe Widerstand hervorwachsen. Herr — ist vielleicht an ein paar Leute gekommen, welche, wie B. und H., alle Vaterlandsliebe für ein Vorurtheil halten und in schlechtem Französisch ihm Deutschland (woran sie keinen Theil haben) als eine reife Pflaume beschrieben, welche die Franzosen gar leicht herabschütteln und mit pariser Grazie verzehren könnten. Was würden diese großmüthigen Weltbeglücker sagen, wenn man ihnen aus dem Geschwätz einiger Karlisten beweisen wollte, Frankreich sehne sich nach Russen und Baschkiren, um aus einem ungeordneten in einen gesetzlichen Zustand hineingeholfen zu werden. Hat denn die Geschichte noch immer nicht hinreichend erwiesen: daß ein fremdes Volk so wenig die Freiheit bringen und schenken könne, als ich einem Feigen Muth einbläuen, oder einer Unkeuschen die Keuschheit polizeilich aufzwingen kann? Seit Jahrhunderten haben die Franzosen erfahren, daß sie außerhalb ihres Vaterlandes nie auf die Dauer Herzen und Köpfe gewannen, und daß ihre Anstrengungen nach innen gewandt, viel dauerndere und erfreulichere Früchte getragen haben würden. Erst von dem Augenblicke an, wo sie sich nicht mehr für prädestinirte Vormünder und Regenten anderer Völker halten, wird man ihren treff=

lichen Eigenschaften volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und mit der Besorgniß, auch die nur verdeckte Abneigung ganz verschwinden. Die eigennützige Philanthropie der Franzosen, und den gleich eigenmächtigen Rigorismus der Russen, weiset Deutschland und das centrale Europa mit Recht zurück.

Der König Friedrich II von Preußen, schreibt Lord Hyndford im Jahre 1741, ist ein Wahnsinniger, der sich binnen wenig Monaten völlig zu Grunde richten wird. Er begreift nicht, daß er nur dadurch etwas ist, daß er sich an Andere anschließt; er vergißt, wie dem Hause Brandenburg nur eine zweite oder dritte Rolle beschieden ist, und er will thörichterweise eine erste übernehmen und durchführen. — So dachten, sprachen, handelten die nördlichen und westlichen Nachbarn Deutschlands seit Jahrhunderten; es war das Blutfeld, wo Schweden und Franzosen über die Beute des edelsten Reiches hochmüthig das Loos warfen, und seit die Schweden in Ohnmacht sanken, setzten sich russische Bevollmächtigte in Rastadt neben den französischen auf den Kaiserstuhl und spielten Roulette über Kurfürsten, Erzbischöfe, Bischöfe, Herzöge und Fürsten. Deutschland ist mit Recht gestraft worden, daß es dies duldete und den Staub von den Füßen der südlichen Präfecten und der nordischen Satrapen küßte.

Könnten es die Franzosen ihrer Eitelkeit und Eroberungslust abgewinnen, alle materielle Ausdehnung

ihres Reichs für irrig und schädlich zu halten, sie würden von dem Augenblicke an die Gemüther auf ihre Seite bringen, und die Deutschen als Vormauer gegen Rußlands Übermacht betrachten dürfen. Wie aber kann z. B. Preußen sich mit ihnen verständigen, wenn sie täglich behaupten, das uranfänglich deutsche linke Rheinufer sey ihr Erbtheil? Tausend Jahre gelten diesen Göttern nicht mehr wie ein Tag, und die Vaterlandsliebe (deren sie mit Recht sich rühmen) betrachten sie als eine Thorheit, welche vor der Allmacht einiger Floskeln von natürlichen Gränzen Chamade schlagen müsse. Kein Nachbar hat von den Deutschen, als einem angreifenden Volke, irgend etwas zu besorgen. Es fällt ihnen nicht ein und kann ihnen nicht einfallen, russische oder französische Landschaften zu erobern. Daß also die völkerzerdrückende Last des überspannten Kriegssystems und der stehenden Heere fortdauert, ist wesentlich die Schuld der Russen und Franzosen. Diese sicher wohnenden Völker könnten, ohne die geringste Gefahr, sie sollten mit dem erlösenden Beispiele vorangehen.

Die alten Reden von natürlichen Feinden und Freunden haben meist nur Bedeutung auf untergeordnetem Standpunkte; auf dem höhern ächter Weisheit und Christenliebe sind alle Völker natürliche Freunde, und haben Grund sich jedes Fortschrittes zu erfreuen, wo er auch stattfinde. Für alte Formeln finden

sich aber neue ein, denn jede Zeit hat ihre politischen Liebhabereien und Vorurtheile, an welche Alles gesetzt wird, und die man als untrügliche Polarsterne betrachtet: z. B. Reformationsrecht der Landesherren in kirchlichen Angelegenheiten, Aufzwingen irgend einer Glaubenslehre, Barrieren, Gleichgewicht, Constitutionen, Absolutismus, Volkssouverainetät u. s. w. In jedem dieser Begriffe liegt ein wahres, ehrwürdiges Element; indem ich aber das Einzelne und Bedingte als Unbedingtes betrachte, das Begränzte über das natürliche Maß erweitere, wird das Ebenmaß aufgehoben und die Caricatur tritt an die Stelle der Wahrheit und Schönheit. Oder wie kann man z. B. glauben: die Frage über die Legitimität, daß heißt über das Erbrecht, schließe alle Gesundheit und Krankheit Spaniens in sich? Allerdings ist ein festes sicheres Erbrecht, einer der größten Vorzüge der monarchischen Regierung, und der, welcher hier Zweifel erweckt, ja aufzwingt, wirft den Feuerbrand in ein oft schon baufälliges Gebäude. Allein es lassen sich Zweifel in großartiger Weise lösen, und Konstantin und Nikolaus stehen glänzend in der Geschichte da, wenn wir sie mit Pedro und Miguel, Karl und Isabelle vergleichen. Der Krankheitsstoff ist in Spanien gar mannigfacher Art, und hinter den vorangestellten Namen liegen auf beiden Seiten ganz andere Dinge und so ungeheure Gegensätze verborgen, daß Einmischung oder Nichteinmischung Frem-

der diese algebraischen Gleichungen der Politik nicht so eiligst lösen und ins Gleiche und Reine bringen wird.

Die europäische Politik hat sich, bei der glücklichen Abwesenheit einer nothwendigen aufgezwungenen Richtung, verwirrt; ich möchte sagen, verhaddert und verfitzt. Und doch giebt es, wenn man den Inhalt des bloßen Augenblicks bei Seite setzt, nur eine große Aufgabe: nämlich zu verhüten, daß Frankreich und Rußland weder in Feindschaft aufeinanderstoßen, noch sich in Freundschaft zur Unterdrückung Europas vereinigen. Das ist die große, erhabene, fast übermenschliche Aufgabe des mittleren Europa. Wollte aber z. B. Preußen seine Politik einer fremden, einer russischen oder französischen, aus Furcht oder Vorliebe unterordnen, sich gleichsam ins Schlepptau nehmen lassen; das wäre kleinlich und seiner nicht würdig. Es würde die schlechtbezahlte Gastrolle eines zweiten oder dritten Schauspielers übernehmen, welche Friedrich II schon 1741 verschmähte. Die ächte und großartige Politik Frankreichs und Rußlands, der wahre Vortheil beider Staaten erfordert, daß das mittlere Europa stark und mächtig sey. Wenn nun aber dieser große Standpunkt aufgegeben wird, muß sich Deutschland als der schwächere Theil nicht nothwendig an Frankreich oder Rußland anschließen, von einem der beiden Riesen seine Rettung erwarten! — Nein! Es muß seine Rettung von sich selbst erwarten! Wenn Deutschland, Östreich und Preußen wahrhaft einig sind,

können sie sich nach beiden Seiten hin aller Feinde erwehren; sie haben mehr zu fürchten von eigener Zerwürfniß, als von der fremden Einigkeit. Und wäre dies nicht der Fall, so steht England auf ihrer Seite.

England (höre ich spöttisch ausrufen), das in jämmerlichem Hader sich selbst verzehrt, das von seiner Glorie so herabgesunken ist, in den Hätscheleien französischer Diplomaten und Journalisten den größten Lohn zu sehen, das in revolutionairen Grundsätzen selbst Frankreich überbietet — dies England soll uns erretten, ihm sollen wir vertrauen? Welche Thorheit! An diesem Anker hielt einst Europa fest; jetzt aber sind dessen Arme abgebrochen und das beste Takelwerk mit französischer Hülfe und aus eigenem Leichtsinne so abgenutzt und abgerieben, daß nur der kahle, hindurchgehende rothe Faden übrig geblieben ist, an welchem man keinen Fischerkahn, vielweniger Europa fortziehen kann.

Ich will die Politik Englands in den letzten Jahren keineswegs unbedingt vertheidigen, aber eben so wenig die der anklagenden Mächte. Gleichwie Mann und Frau in übler Laune bisweilen miteinander nergeln und sich das Leben sauer machen, so auch Staaten. Das Zusammengehörige soll aber deshalb nicht völlig geschieden werden, und wenn z. B. Preußen und England in solchen Zustand gerathen sollten, so wird ein ächter Staatsmann nicht wie ein verdrießliches Weib oder ein polternder Mann die Dinge aufs Äußerste treiben, son-

dern die natürlichen Verhältnisse mit Weisheit und Mäßigung herstellen und daran festhalten. Wenn (was der Himmel verhüte) einst russische Heere in feindlicher Absicht zur Oder, französische zum Rheine vordringen sollten; der englische Löwe würde sich von seiner Ruhestätte erheben und eine Kraft entwickeln, von welcher diejenigen keine Ahnung haben, welche meinen, er sey zu nichts mehr zu gebrauchen, oder nur noch ausgestopft vorhanden, weil es ihm gerade nicht beliebt, nach ihrer Zauberflöte zu kommen und zu gehen.

Ihr ruft: ein politischer Brief, ein leidiger Brief! (siehe Goethes Faust) und ich gebe Euch um so mehr Recht, da ich eigentlich wider Willen oder unversehens in diesen Trab gerathen bin, und weit mehr von der Tochter S. R. (meiner Nachbarinn bei Tische) sprechen und erzählen sollte. Ich habe aber eher Muth, die Politik großer Höfe zu tadeln, als ein schönes und gebildetes Mädchen rund heraus zu loben. Denn gerade die Besten und Bescheidensten trachten am wenigsten nach solchen Lobreden. So will ich denn lieber ganz allgemein bekennen: daß mir Engländer und Engländerinnen, je mehr ich sie kennen lerne, desto besser gefallen, und wenn mir einige Personen hier mißfielen, so waren es vielmehr vorzeitig reife und überreife Landsleute.

Mittwoch, den 23sten Junius.

Vorgestern aß ich bei dem Hrn. T., gestern sah ich die sogenannte Gemäldesammlung des Königs und ging in das Haymarkettheater. Das wäre, abgesehen vom Lesen, Schreiben und Besucheabstatten, der kurze Inhalt des Lebenslaufs. Über die erste, so natürliche als gebildete Familie müßte ich (wenn Ihr einen Commentar jenes Inhalts fordern solltet) das schon ausgesprochene Lob wiederholen. Über die Gemäldesammlung wird dereinst Waagen als Sachverständiger berichten. Sie enthält fast ausschließlich Niederländer, und ihre Vorzüge in einer dreifachen Richtung offenbaren sich hier wie überall: nämlich Landschaften, komische Darstellungen und Portraits. Berghem, van der Velde, Cuyp, Potter, Mieris, Teniers, Ostade, van Dyk und Rubens treten in den Vordergrund, und einige minder oft genannte Meister schließen sich ihnen würdig an. Die geschichtlichen Gemälde der Niederländer finde ich dagegen nicht selten übertrieben, ihre Allegorien kalt, und ihre heiligen Familien stellen bisweilen nur die eigenen, oder doch bloß menschliche Familien dar. Scherz und Caricatur gelingt den ernsten Holländern, Ernst und Maß den überlebendigen und bewegten Italienern am besten. So fanden beide in dem künstlerischen Gegensatze ihrer eigenen Natur vielleicht das nothwendige Füllstück zur Vollendung ihres Daseyns. Bei den Eng-

ländern bemerke ich nichts Ähnliches; denn ihre Musik, Bildhauerei und Malerei steht noch jetzt, wie ehedem, den chorführenden Völkern nach; und umgekehrt beherrscht der eine Shakspeare alle Richtungen und alle Kreise des Ernstes und des Scherzes. Er ist der Universalmonarch in der neuern Dichtkunst, mit welchem verglichen die meisten übrigen Dichter nur Gastrollen für gewisse Fächer übernehmen.

In Haymarket sah ich die so lange berühmte und beliebte Bettlersoper. Die einfache Musik schließt gewiß so viel Originalität in sich, als manches neuere, jetzt weit darüber hinaufgesetzte Werk; sie strebt nach charakteristischer Auffassung und Lebendigkeit, nur steht der erfindende Genius nicht ganz in richtigem Verhältnisse zum Gefühle, schon deshalb, weil die meisten Melodien wohl alte Melodien waren, welche größtentheils als solche wirkten und gefielen. So bleibt das Werk eine anziehende Erscheinung, gehört aber nicht in die erste Reihe der unvergänglichen Muster und Meisterwerke. Gegen die Fabel habe ich bei der sichtbaren Aufführung noch mehr einzuwenden, als beim Lesen; insbesondere ist Capitain Macheath zu sehr dem Gesindel verwandt und zu wenig mit rechtfertigender Kraft oder Eigenthümlichkeit begabt, als daß der Kampf der Schönen um seine Person recht erklärlich oder erfreulich wäre. Alles Überladene, alle chargirten Rollen wurden am besten gegeben; das Sentimentale dagegen blieb ein eng-

lisches ungesalzenes Gemüse. Das Singen fand großen Beifall und war gewiß besser, als in den meisten französischen Vaudevilles; dies ist jedoch nur ein höchst geringes Verdienst, und für mehr kann es mein gewissenhaftes Lob auch nicht ausgeben.

Für das zweite Stück: Teazing made easy, muß ich jenes Urtheil über die chargirten Charaktere wiederholen. Gewisse beliebte Schauspieler, z. B. Hr. Buckstone, scheinen jedoch für verschiedene Charaktere zu gleichartige Mittel anzuwenden. Eine gewisse Weise zu sprechen, zu stöhnen, sich zu bewegen, kehrt bei manchen Komikern (auch in Deutschland) oft so durchgehend wieder, daß allerdings eine Klasse von Personen dadurch hinreichend bezeichnet und charakterisirt ist, nicht aber eine einzelne Person, ein Individuum erschaffen und von allen anderen vollkommen abgesondert wird. Im Ganzen war die Darstellung frisch und unterhaltend; insbesondere ergötzte die zänkische Mistriß Teazer (Mrs. Daly) und die auch in der Bettleroper als Lucy ausgezeichnete Miß Humby — hier Molly Mixem. Die Mischung von Zärtlichkeit und Zorn ward dort, von vornehm und gering, unterwürfig und ungeduldig, aber im letzten Stücke recht brav herausgehoben, ohne sich zu greller Mittel und Farben zu bedienen. Der Platz im Parterre von Haymarket kostet einen Thaler. Dieser Preis würde, verbunden mit anderen Unbequemlichkeiten, bei uns selbst die Wohlhabenden abschrecken;

hier haben aber die Leute mehr Geld. Hinter mir saß eine Dame: für den Thaler glaubte ich sie als solche betrachten zu müssen. Nach Beendigung des ersten Stückes öffnete sie einen Korb, holte eine Flasche und ein Glas heraus und bot ihrem Nachbar zur Rechten eine volle Portion. Als der Inhalt diesem zu stark war, und er deshalb stöhnte und blinzelte, rief der Nachbar zur Linken: go on, go on! Dies half aber nichts, worauf die Hebe von Haymarket heitern und gleichmüthigen Angesichts das verschmähte flüssige Feuer zu sich nahm. Dieser dramatische Zwischenact schien indessen nicht bloß meine Verwunderung, sondern auch die anderer Engländer zu erregen; und so mag er für eine Ausnahme gelten, wie sie in allen Ländern vorkommen.

Vierundvierzigster Brief.

London, den 24sten Junius 1835.

Die Art und Weise, wie sich die Mitglieder des englischen Unterhauses daselbst aussprechen, ist in mancher Beziehung von der unterschieden, wie sie zu den Wäh-

lern in Städten und Grafschaften reden. Mit Unrecht wird diese Verschiedenheit von überernsten Kritikern schlechthin getadelt, oder diese populaire Beredtsamkeit kurzweg als ein Übel bezeichnet. Sie ist allerdings nicht ohne Auswüchse, aber noch weniger ohne Nutzen, und etwaige Übertreibungen werden sogleich von anders Gesinnten auf das rechte Maß zurückgedrängt. Eben so wenig kann man über die geforderten und gegebenen Versprechungen so kurzweg aburtheilen; denn einerseits ist es natürlich und billig, daß die Wähler wissen wollen, wie die Bewerber über gewisse Hauptpunkte abzustimmen gedenken; andererseits würden aber unbedingte Versprechungen über alle und jede Punkte das Wesen des Repräsentationssystems aufheben, die Leiden der französischen Cahiers von 1789 wiederbringen, und alle Berathung, sowie alle Berichtigung der Irrthümer und vorgefaßten Meinungen in der That unmöglich machen. Eine solche fortwährende Alleinherrschaft der Wähler verwandelte die Erwählten in bloße Maschinen.

Da ich nicht voraussetzen kann, daß Ihr mit den bei den Wahlen gehaltenen Reden und gegebenen Zusicherungen bekannt seyd, will ich Euch die einiger merkwürdigen Männer in möglichst kurzem Auszuge mittheilen.

Abercromby, James, der dritte Sohn des in Ägypten gefallenen Generals Abercromby, früher viermal Mitglied des Parlaments für Calne, gewählt mit

2963 Stimmen für Edinburg. Er sagte unter Anderem: Nur die allerentschiedensten Gegner der Reform meinten, das erste reformirte Unterhaus habe zu viel gethan; viel Mehre klagten, daß zu wenig geschehen sey. Die Bildung eines Ministeriums aus lauter Tories bezweckt also ohne Zweifel, daß das Volk Abgeordnete wähle, welche in noch weit geringerem Maße vorwärts gehen. Ich werde das Amt eines Eurer Abgeordneten mit dem sorgsamen und ernsten Bestreben übernehmen, unsere Institutionen durch Wegräumung von Mißbräuchen zu verstärken, nützliche Verbesserungen in Kirche und Staat zu befördern, alle Klassen der Gesellschaft mit Unparteilichkeit und Gerechtigkeit zu behandeln, und die Rechte des Volks mit Festigkeit und Unabhängigkeit zu erhalten. Wenn die in der Minderzahl bleibenden Tories hartnäckig in ihren Ämtern verharren sollten, werde ich äußersten Falls nicht davor zurückschrecken, eine Veränderung durch Verweigern von Steuern herbeizuführen. Das Parlament hat ein Recht, seinen Einfluß auch auf kirchliches Eigenthum auszudehnen; aber dies Recht ist beschränkter als in den meisten andern Fällen.

Bowring, der Bevollmächtigte Englands zur Beförderung eines freien Handels mit Frankreich, erwählt für Kilmarnock mit 450 von 1247 Stimmen. Die erste Handlung des Parlaments (sagte er) wird seyn, die Tories zur Thür hinauszuschieben. Wenn wir die

Verfaulten (rotten) los sind, wollen wir sehen, was sich mit ehrlichen (honest) Leuten bewirken läßt. Die vorigen Minister hätten nicht den Lords, sondern dem Volke den Hof machen sollen (court). Ich will sie nicht beschuldigen, daß sie dessen Sache verrathen, aber sie hatten das Unglück, mit manchen unternommenen Dingen in Zickzack zu gehen. Ich werde im Parlamente die Sache der Vielen stets der Sache der Wenigen voranstellen und zurückkehrend Euch Rechnung ablegen, wie ich dem mir geschenkten Vertrauen genügt habe.

Bulwer, der Schriftsteller, mit 406 Stimmen von 1043 gewählt: Ich werde in diesem wichtigen Parlamente die schweren Pflichten meines Amtes dadurch zu erfüllen suchen, daß ich mich bemühe die Freiheit zu befördern ohne Gewaltsamkeit, die Abgaben zu verringern ohne Verletzung des öffentlichen Credits, und überhaupt Mißbräuche abzustellen, ohne nützliche Einrichtungen zu zerstören.

Burdett, Francis, für Westminster mit 2747 von 11,576 Stimmen gewählt. Nachdem er die Entlassung des Melbourneschen Ministeriums lebhaft beklagt hatte, sagte er mit Beziehung auf die Zukunft: Meine Unterstützung oder mein Widerspruch wird ganz und allein von den vorgeschlagenen Maßregeln abhängen. Maßregeln und nicht Menschen ist die Lehre, welche ich von jeher bekannte, und wenn Canning diese

Lehre durch einen scheinbaren Witz lächerlich machen wollte, indem er sagte: „nicht das Geschirr, sondern die Pferde ziehen den Wagen;" so erwiedere ich, ungestört durch dieses Wortgeklingel: eben so wenig ziehen die Pferde den Wagen ohne Geschirr. — Die Zeit ist gekommen, wo das allgemeine Wohl über jede andere Rücksicht obsiegen, wo jede factiöse Parteiung aufhören muß. Die alten Fahnen und Wachtwörter, unter welchen Tories und Whigs ihre unglückseligen Schlachten erfochten, sollte man jetzt zerstören und vergessen, und jedermann (mit Beiseitsetzung aller frühern Absichten und Meinungen) nur fühlen und eingestehen: es sey Pflicht, dem gesammten Volke in Frieden und Ruhe alle diejenigen Früchte einer guten Regierung zu verschaffen, wie sie die Reform bezweckt und zu sichern beabsichtigt.

Campbell, John, Attorney general unter dem Melbourneschen Ministerium, erwählt für Edinburg mit 2858 von 7863 Stimmen. Dem Lobe jenes Ministeriums fügte er hinzu: ich verehre überall die Vorrechte der Krone, welche ihr übertragen wurden zum Besten des Volkes; auch sind sie nicht größer, als es zu diesem Besten erforderlich ist. Eins der wichtigsten unter diesen Vorrechten ist die Ernennung und Entlassung der Minister. Indessen sollte dasselbe nur zum Wohle des Volkes ausgeübt werden, und wenn ein Ministerium, welches dessen Vertrauen besitzt und Maßregeln für

dessen wahren Nutzen ergreift, ohne eine gerechte Ursache entlassen wird, so möchte ich sagen: dies königliche Vorrecht ward nicht zum Besten des Volkes ausgeübt, und die, welche einen solchen Beschluß vorschlugen und durchführten, sind demselben gar sehr verantwortlich.

Cobbet, ohne Mitbewerber für Oldham erwählt. In Bezug auf seine Wahl sagte er: In 1¾ Stunde war Alles vorüber, ohne Anschläge, Adressen und Bewerben bei Einzelnen oder Allen. Keine Ausgaben, kein Unsinn, keine Schmeicheleien, kein Hätscheln, keine Thorheiten über Verweigern von Steuern. Wir (er und Fielden) sagten unseren Wählern: es ist Eure Pflicht, für das dankbar zu seyn, was der König that, und unsere Pflicht, seinen Dienern keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen, wenn sie dem Wohle des Volkes gemäß handeln wollen. Nichts soll uns verführen, parteisüchtiges Benehmen zu unterstützen, welches bezweckt das verfassungsmäßige Gewicht und Ansehen des Königs und der Lords zu vermindern. In Wahrheit (schreibt er an einer anderen Stelle) das ganze Ding (das entlassene Ministerium) sank so rasch darnieder, daß, wenn der König nur einen Freund auf der ganzen Erde hatte, dieser Freund ihm rathen mußte, zu thun, was er that. Die Whigs sind eine gemeine, niedrige, blutige Rotte. Wenn Ihr die Tories verdammt, so denkt an Benehmen und Thaten der schwan-

kenden Whigs. Der Herzog von Wellington ist mehr ein Narr (fool) als ein Tyrann! er versteht nichts von Politik, und spricht wie ein bloßer Soldat. Das Volk braucht weder ihn noch die Soldaten zu fürchten, und ich glaube, die Tories werden Maßregeln vorschlagen zum Besten und zur Erleichterung des Volkes. Wenn die Lords nicht allgemeines Stimmrecht bewilligen, so werden sie binnen vier Jahren aus ihren Besitzungen verjagt seyn.

Grattan, Heinrich, Sohn des bekannten Staatsmanns und Redners, erwählt für die irische Grafschaft Meath mit 768 von 1500 Stimmen: Funfzig Jahre sind die Tories Herren und Feinde Irlands gewesen, ihre Fußtapfen sind roth, und die Früchte ihrer Regierung sind Armuth, Zwietracht, Plünderung und Entvölkerung des Landes.

Hume, Joseph, gewählt für Middlesser mit 3096 von 8129 Stimmen: Ich stehe vor Euch als ein unvermittelnder (uncompromising) Feind der Tories, dieser Männer, welche sich von jeher zeigten als die großen Freunde der Sinecuren, Pensionen und aller anderen Mißbräuche. Ich wünsche ihnen die Gewalt zu entziehen, der sie sich ungerechterweise angemaßt haben: nämlich ihre Hände in Eure Taschen zu stecken und sich zu helfen auf Eure Unkosten. Ein Gentleman, welcher Euch anredete, forderte, daß ihr den Ministern wenigstens einen freundlichen Versuch (fair trial) zuge-

stehen solltet; wir haben es aber schon 60 Jahre lang mit ihnen versucht, aber sie immerdar als dieselben Beschützer und Vertheidiger aller Verkehrtheiten befunden. Laßt uns nicht, weil wir wohl Ursache hatten über Einiges an unseren Freunden zu klagen, uns in die Arme unserer Feinde werfen.

Jervis, John, ohne Streit erwählt für Chester: Das Vorrecht, wonach ein Lord das Recht hat, selbst wenn er sich in Frankreich oder Italien aufhält, durch einen Anderen seine Stimme abzugeben, obgleich er von dem Inhalte der in Rede stehenden Fragen und den für oder wider ausgesprochenen Gründen nicht die mindeste Kenntniß hat, dies Vorrecht ist ein unverständiges und schädliches. Ich frage Euch aber: worin ist der Fall verschieden, wenn sich ein Mitglied des Unterhauses durch Versprechungen verpflichtet, für oder wider einen Minister zu stimmen, bevor er dessen Plane und Maßregeln kennt? Ich will kein solches Versprechen geben; ich bin kein Parteimann, weder Whig, noch Tory, noch Radical; ich bin Reformer, stelle mich zu diesem großen Banner und will für gute Maßregeln stimmen, woher sie auch kommen mögen.

Inglis, Robert, erwählt für die Universität Oxford. Widerspricht der Gleichstellung der Juden, der Zulassung von Dissenters in Cambridge und Oxford, sowie allen Vorschlägen und Maßregeln der Whigs.

Knatchbull, ohne Widerspruch erwählt für Kent.

Will jedem Stande sein Recht, sowie diejenigen Gesetze erhalten, welche jene Rechte feststellen und sichern. Ist ein Freund gemäßigter Reformen und insbesondere jeder Erleichterung des Ackerbaues; aber ein Gegner der Emancipation, der Dissenters, des Ballots, der kurzen Parlamente u. s. w. Die Reformbill hält er für eine schließliche Maßregel und denkt nicht daran, ihr entgegenzuwirken.

Mahon, Viscount, mit 359 von 700 Stimmen für Hertford erwählt. Die Wellington-Peelsche Verwaltung bezweckt die Wohlfahrt des Volks und die Erhaltung der englischen Einrichtungen.

Morpeth, Lord, ohne Widerspruch erwählt für Yorkshire: Ich bin ein Whig, ein Name, der nicht immer beliebt machte, aber (so meine ich) ernste und dauernde Achtung verdient. Gewiß ist er verbunden mit einigen der herrlichsten Theile unserer Geschichte: er gewann Ruhm unter Marlborough, Frieden unter Walpole, Reform unter Grey. Ich will nach wie vor jede wahrhafte Verbesserung befördern, mithin eine Reform der Kirche zu ihrer Reinigung und Verstärkung, was vereinbar ist mit einer angemessenen Stellung der Dissenters; eine Reform der Stadtrechte, verbunden mit Zulassung der thätigen und gebildeten Einwohner zum Bürgerthume; Reform der Rechtspflege, insbesondere sie zu beschleunigen und wohlfeiler zu machen; größere Handelsfreiheit und billigere Zulassung fremden Getreides,

zweckmäßige und sparsame Finanzverwaltung, so wie jede Maßregel, welche den geistigen, moralischen und religiösen Charakter des Volks veredelt.

O'Connell, Daniel, mit 2678 von 7000 Stimmen für Dublin erwählt: Jeder Mann, welcher sich einen Reformer nennt, ist ein Heuchler, ein gemeiner, niedriger, armseliger Heuchler, ein Mann, der Verkäuflichkeit hingegeben, — sobald er sich nicht der neuen Verwaltung widersetzen will. Kein Kunstmittel kann die Thatsache verheimlichen: wir sehen das schreckliche, politische Angesicht des Herzogs von Wellington! Ich fordere alle Reformers auf, welche nicht Repealers sind, sich mit mir zu vereinigen; ich will, wenn sie es für eine Herabwürdigung halten, zu mir zu kommen, in ihr Lager hinübergehen; ja ich will auf meine Knie niederfallen, kann ich nur den Beistand eines Mannes wider den Herzog von Wellington erlangen. Sage man nicht: wir wären ihm für die Emancipation der Katholiken einige Höflichkeit schuldig; hier, in diesen Räumen gewann Irland seine Freiheit, und ich höre das Echo dieser Freiheit rings um mich erschallen. So laut war hier der Ruf, daß Wellington von Waterloo in Schrecken gerieth! Sechs Millionen von acht, zu einem Zwecke verbunden, Irlands Adel, Gentry, Geistlichkeit, Laien, Protestanten, Presbyterianer und Katholiken; und ich danke Gott dafür. — Mein Grundsatz ist politische Freiheit, so viel politische Freiheit als möglich.

Diese ist aber meiner Überzeugung nach nichts Anderes, als Gerechtigkeit in Thätigkeit gesetzt. Freiheit ist: vollkommene Gerechtigkeit für jedermann, voller Schutz für Personen, Leben und Eigenthum. Sie kann aber auf der breiten Grundlage der Gerechtigkeit nie die volle Ausdehnung erlangen, sofern nicht der Geist des Volkes, Mißbräuche rügend, zur Seite steht und die Strahlen der Wahrheit und das Licht des Rechts nach allen Richtungen zu verbreiten strebt. Ich gehöre zur Partei der Bewegung. Dahin geht mein Streben und meine Aufgabe, daß man die Geschichte nicht vergebens lese. Ich stimme für kurze Parlamente, allgemeines Stimmrecht, Ballot und Auflösung der Union. Sinkend oder schwimmend, lebend oder todt, ich bin für die Auflösung der Union.

Rice, Spring, mit 736 von 1500 Stimmen für Cambridge erwählt: Man hat gesagt: seht auf die Maßregeln, nicht auf die Menschen: ich meine aber, das Volk Englands hat ein Recht auf beides. Ich kann zusammenwirken mit einem Manne, der an seinen Meinungen festhält, nicht aber mit einem Manne, welcher die Grundsätze seines Lebens aufgiebt. Ich werde keiner guten Maßregel des Wellingtonschen Ministeriums widersprechen, ich werde sie vielmehr unterstützen, aber ich stelle mich ihren Personen entgegen. Die Tories wollen aber, sagt man, Reformers seyn. In der That, Reformers! Ich bin nur ein klei-

ner Mann; angenommen aber, ein großer und starker Mann aus dem Ober- oder Unterhause geht in die Dienstwohnung, welche ich so eben verlassen habe, findet meinen Rock und zieht ihn an, findet meine Papiere und steckt sie in die Tasche. Nunmehr (sagt der neue Candidat den Wählern) muß ich Euch gefallen, denn Alles, was ich an mir habe, gehörte meinem Vorgänger, der Eures Zutrauens genoß. Würdet Ihr nicht antworten: das Alles klingt sehr gut, aber weder der Rock, noch die Schriften passen für Dich; dies ist die albernste Verkleidung, die man je auf einer Mummerei zum Besten gab. So müßtet Ihr einem bekehrten Tory antworten, der Euren Beistand suchte. Derjenige, welcher sein ganzes Leben hindurch sich jeder Reform widersetzt hat, nun aber plötzlich ein Reformer wird, weil er sonst seine Stelle nicht behalten kann, entwürdigt sich nicht nur als ein Mann und verliert an persönlicher Bedeutung; sondern beraubt auch jede von ihm ergriffene Maßregel der Hälfte ihres Werthes und setzt die Regierung herab, zu welcher er gehört.

Roebuck, mit 1052 von 2853 Stimmen für Bath gewählt: Die Feinde der Reform haben sich zu einer neuen Anstrengung entschlossen in der Hoffnung, den furchtbaren Wechsel abzuhalten, welcher es ihnen für alle Zukunft unmöglich machen wird, auf Kosten des Volkes zu leben. Sie sahen, daß den Staatsgesetzen und religiösen Einrichtungen eine wesentliche Änderung

bevorstand, daß wir erlangen würden freien Handel, wohlfeile Rechtspflege und eine gereinigte Regierung, daß man die Sinecuren und überflüssigen Personen abschaffen und Irland von dem Drucke befreien werde, eine übermäßige Kirche zu unterhalten. Alles dies fürchtet die jetzt herrschende Partei, weil sie dadurch großer Vortheile verlustig geht; sie möchten die alten Tage der Bestechung und schlechten Regierung zurückbringen. Die Feinde der Reformen zu verdrängen und die rechten Freunde des Volks wieder ans Ruder zu bringen, ist jetzt die große Aufgabe und Pflicht der Wähler und des Parlaments.

Russel, Lord John, ohne Widerspruch in Devonshire erwählt: Die Auflösung des vorigen Ministeriums war ohne Veranlassung und zureichenden Grund. Wenn, wie man sagt, jetzt Gefahren obwalten, so sind sie von den neuen Machthabern herbeigeführt. Ich bin weit von der Behauptung entfernt, die Krone dürfe nicht, wenn ihre Vorrechte angegriffen werden, das Volk zur Vertheidigung herbeirufen; diese Anklage kann aber von keinem vernünftigen Manne wider das letzte Unterhaus erhoben werden. Dies war gemäßigt in Reformen, bereit zu warten und sich zu mäßigen (vielleicht in einigen Fällen in übertriebenem Maße), und geneigt, der Krone alle erforderlichen Summen mit nicht übertroffener Loyalität zu bewilligen. Der wahre Grund der Auflösung war, daß die Tories mit Bestimmtheit nur auf

150 Stimmen rechnen konnten; denn das Parlament war, nach den Worten Burkes, ein unbestochenes, unabhängiges und reformirendes. Von Männern, welche bestimmten Grundsätzen zugethan sind, gehen bestimmte Maßregeln aus; sollten sie aber gar keine Grundsätze haben, was wäre da wohl zu erwarten! Wie gern möchten Manche die Reformbill widerrufen; aber sie wollen nicht, weil sie nicht können. Was ich weder Stanley, noch Graham, noch einem Manne, wie Lord Grey, in Beziehung auf Kirche und Kirchenreform zugestehen durfte; darin werde ich mich Sir Robert Peel nicht unterwerfen.

Sandon, Lord, erwählt für Liverpool mit 4407 von 11,000 Stimmen. Ich bin bereit zur Abstellung von Mißbräuchen, aber ein fester Vertheidiger aller Rechte des Königs und der Kirche. Es ist ein Geschrei erhoben worden über die militairische Dictatur. Bedenkt, daß die kleine Figur einer Dictatur der Menge schwerer war, als Alles, was man den Tories zur Last zu legen suchte. So ists in Irland, wo O'Connells Finger mehr drückt, als alle Gewalt der Regierung.

Stormont, Lord, mit 1893 Stimmen von 4144 für Norwich erwählt: Wellington und Peel werden nicht im Sinne der Whigs reformiren, und wenn sie es thäten, würde ich sie nicht unterstützen.

Doch genug der Auszüge. Ihr findet darin auch die Übertreibung oder Thorheit gewisser äußersten An=

sichten und Grundsätze; aber selbst in diesen Extremen lassen sich gewisse Veranlassungen und Gründe, es läßt sich ein Bestandtheil der Wahrheit nicht verkennen; und es ist zuletzt besser, daß für jeden nur möglichen Standpunkt ein Stellvertreter im Parlamente sey, als daß bloß einseitige Übermacht Alles in eine Form und Farbe hineinzwänge. Kein Einziger wagt kurzweg das Beharren, oder das Verändern in bloß abstracter, inhaltsloser Bedeutung zu empfehlen und sich unbedingt dafür auszusprechen; Alle geben die Möglichkeit und Nothwendigkeit des Verbesserns zu. Allein darin liegt die Unsicherheit, das Schwankende und Vieldeutige, daß sich jeder hierunter etwas Anderes denkt und jeder an einer anderen Stelle stehen bleiben möchte. Eher aus dieser Verwirrung der Begriffe in den Massen, als aus den scharf bezeichneten Irrthümern der Einzelnen ließen sich Gefahren ableiten; wenigstens dürfte es um so schwerer fallen, einen allgemein gültigen Ausweg aufzufinden, als die Engländer, vielleicht mehr wie billig, vor allem dem zurückschrecken, was wie ein theoretischer Leitfaden oder ein unbedingtes philosophisches Princip aussieht. Freilich führt die bloße Abstractionsphilosophie der Franzosen und auch wohl der Deutschen nicht zum Ziele; aber ohne wissenschaftliche Erkenntniß wird es immer dunkeler, je mehr vereinzelte Thatsachen oder Precedents man um sich herum versammelt. Und was ließe sich auf

diese Weise in einem alten und bedeutenden Staate nicht nachweisen und bestätigen? Z. B. im Getreidehandel, Ausfuhrverbote und Einfuhrverbote, Prämien und Strafen, Zölle und keine Zölle, bewegliche und unbewegliche Steuern u. s. w.

Wenn aber auch nicht zu erwarten ist, daß irgend eine wissenschaftliche Schule in England dem Schwankenden Haltung verschaffen wird, wenn am wenigsten zu wünschen ist, daß die ungenügende Nützlichkeitslehre Benthams allgemeinen Eingang finde; so irren doch diejenigen gar sehr, welche weissagen: die erbitterten Parteien ständen am Rande einer entsetzlichen Revolution und würden sich in wenigen Wochen die Hälse abschneiden. So wie man an ernste Fragen kommt (fast allein die kirchlichen Angelegenheiten ausgenommen, wo die Dinge in das Gebiet des Gewissens und der göttlichen Gebote hinübergeschmuggelt werden); so wie man, sage ich, an große praktische Fragen kommt, müssen die Meisten sich zu vermittelnder Billigkeit hinwenden. Und dies schon deshalb, weil ein auf unsicherem Boden erworbener Sieg dem daraus etwa neu erwachsenden Ministerium keine Sicherheit und Bürgschaft der Dauer geben würde. Daher stimmten z. B. die Whigs mit den Tories gegen die Aufhebung der Malzsteuer, und daher wurden die wichtigen Fragen über den Geldverkehr (currency) und die geheime Abstimmung bei den Parlamentswahlen mit großer Stimmenmehrheit in gemäßig-

tem Sinne entschieden, weil Russel und Peel nebst ihren Freunden nicht in wilder Parteiwuth auf einander losschlugen, sondern sich die Hand reichten.

Beide Gegenstände wurden mit Scharfsinn und Gründlichkeit, besonders von Thompson und Russel, im Unterhause entwickelt, und ich würde mich beide Male auf die Seite der Majorität gestellt haben. Insbesondere ist der Gedanke, durch eine Banknoten- und Papiermacherei Reichthum zu erzeugen, und bloß zum Vortheile *einer* Klasse (nämlich der Ackerbauer) zu erzeugen, ein ganz verkehrter Einfall, welcher zunächst allein den Schuldner begünstigen und den Gläubiger verkürzen würde. Nur dann, wenn ein milder Herrscher eine große Summe *zinsfrei* hergiebt, können die Empfänger, diese Reichthumsfabrikanten, sich die Zinsen, als den Ertrag einer sogenannten Bank, ganz bequem theilen und von den Wohlthaten des vermehrten Papierumlaufs aus *eigener* Erfahrung sehr vortheilhaft sprechen!

Die Schattenseiten des englischen, wie jeden Wahlsystems wurden bei diesen neuesten Erörterungen keinesweges verhehlt, zugleich aber für die jetzigen Verhältnisse erwiesen, daß in dem *Geheimnisse* des Abstimmens keine genügende Hülfe liege, sondern das Ergebniß längerer Erfahrungen abzuwarten sey, ehe man wesentlich verschiedene Grundsätze zur Anwendung bringe. Wären alle Zeitpächter und Zeitbesitzer in England Eigenthümer,

so würden zweifelsohne ihre Abstimmungen bei Parlamentswahlen weit unabhängiger seyn; ob aber das Abnehmen des aristokratischen Einflusses großer Grundherren schädlich und das Zunehmen demokratischer Einwirkung vortheilhaft wirken würde, darüber haben natürlich die betheiligten Personen sehr verschiedene Ansichten und Meinungen.

Fünfundvierzigster Brief.

London, den 25sten Junius 1835.

Meine Zeit ist hier so beschränkt und jeder Tag so besetzt, daß ich nicht dazu komme, manche höchst interessante Dinge zu sehen. So ging ich gestern zum ersten Male mit Waagen in die nationale Gemäldegalerie. Der Zahl nach steht sie mancher anderen Sammlung nach, aber sie besitzt Bilder der höchsten Bedeutung. Dahin kann ich, meinem Gefühle nach, weder die geschichtlichen und geistlichen Gemälde von West und Reynolds, noch die Landschaften einiger englischen Maler zählen. Eine Reihe Hogarthscher Gemälde bestätigt jedoch, was wir aus Kupferstichen von

der eigenthümlichen und witzigen Auffassung dieses Meisters wissen, und einige Bilder von Wilkie dürfen sich den besten Volksstücken der Niederländer zur Seite stellen. Rembrandt lernt man von einer neuen Seite, der sorgfältigen Ausführung auch kleinerer Gestalten, kennen, und einem Bachanal würde ich unter Allem, was ich von Poussin sah, den Preis ertheilen. Die Landschaften des gleichnamigen Meisters bestätigen die Kraft seiner poetischen Naturanschauung, obgleich durch Nachdunkeln manches Sehenswerthe verborgen bleibt. Einige Seestücke, Gebäude, Meer und Schiffe, von Claude Lorrain, sind von einer nicht zu beschreibenden Vollkommenheit. Diese Lichter, diese Wolken und Wellen, diese Himmelsbläue und Farbendüfte; nur in ihren schönsten Tagen stellt sich die Natur so dar, und kein Künstler hat so wie Claude verstanden, diese vorübergehende Schönheit festzuhalten und zu verewigen. Je länger man diese Bilder anschaut, desto wahrer und schöner werden sie; sie gehören zu den vollendetsten, die ich jemals von ihm sah.

Die Auferweckung des Lazarus, Zeichnung von Michel Angelo, gemalt von Sebastian del Piombo, gleicher Größe mit der Transfiguration Raphaels und ihr würdiges Gegenstück. Dies Bild ist ein vollständiges dramatisches Gedicht und offenbart Alles, was bei jenem Wunder des Heilandes in menschlichen Gemüthern nur vorgehen kann: Zweifel und Glauben, Hoffnung

und Dank, Erstaunen und Furcht. Jeder Einzelne trägt seinen unverkennbaren, verschiedenen Charakter, und doch ordnet sich die größte Mannigfaltigkeit zu einer Einheit der Handlung und Wirkung. Und wie ist Alles gezeichnet und gemalt: eine neue Bestätigung der Größe Michel Angelos und seines Schülers.

Zwei Bilder Correggios hingegen zeigten mir diesen Meister in einer neuen, ungekannten Vollendung. Das erste, Venus, Amor und Merkur, hat in einzelnen Theilen (wie nahes Beschauen zeigt) allerdings gelitten, thut aber, in richtiger Ferne besehen, eine fast unglaubliche Wirkung. Es ist nicht bloß Gemälde, es ist gerundet wie eine Statue; es ist keine Bildsäule, es ist die Natur selbst in ihrer vollen Wahrheit und Schönheit. Die Augen scheinen zu sehen, den vorgestreckten Arm kann man ergreifen, das Knie ist wirklich gebogen, das Licht fällt ganz oder gebrochen auf den lebendigen Leib, der Busen wird vom Athem gehoben, das Wunder Pygmalions ist hier vollbracht! — Welch verkehrtes Gerede, sagt vielleicht mancher Puritaner, über ein unanständiges, nacktes Weib! Nun wohl! so kommt zu dem zweiten, noch erstaunenswürdigerem Bilde: denn daß Correggio verstand Fleisch zu malen, das Helldunkel zu behandeln, die Glieder von der Fläche abzulösen und dergl. ist bekannt und anerkannt. Hier aber sehen wir Christus mit der Dornenkrone, zur Seite die in Ohnmacht sinkende, von der Freundinn gehaltene Maria,

zur Rechten einen Kriegsknecht, zur Linken Pilatus aus seinem Hause herausschauend. Welcher Adel in Christus, göttliche Kraft und menschliches Leiden, Trost in der Wehmuth, Zuversicht im Schmerze, Ergebenheit und Hingebung, all diese Räthsel und Geheimnisse in Christo durch die Kunst dem unbefangenen Auge offenbart und bestätigt. Und diese Marie! Noch zittern die letzten Schmerzenslaute auf den erblaßten Lippen, und dies geschlossene Auge spricht seelenvoller, rührender, ergreifender, als tausend geöffnete. Erst allmählig kann man von diesem, über alles Äußere hinausgehenden Gefühle zur Betrachtung und Würdigung des Einzelnen kommen, und die Malerei als solche bewundern. Der Leib Christi weder weichlich, noch hart, sondern gleich entfernt von diesen doppelten Abirrungen, die Hände von der größten Schönheit, die Dornenkrone allein schon so gemalt, daß sie zur Lorberkrone für den Künstler wird. Wer da wähnt, Correggio habe die Schönheit des Leibes nicht ohne Ziererei darstellen können, und das Geistliche nie verstanden, sondern in glänzender Äußerlichkeit erkältet; der muß diese Bilder sehen und sich überzeugen, daß er sowohl dem Maler der Farnesina, als der Transfiguration gegenüber, mit Recht sagen konnte: anch' io sono pittore! Dieser Christus, diese Marie und diese Auffassung und Behandlung steht vollgewichtig dem Vollkommensten zur Seite, was je von irgend einem Künstler irgend einer

Schule gemalt worden ist. Wie wünschte ich, daß Tieck, dieser einsichtigste Kenner und begeisterte Freund Correggios, jene Bilder gesehen hätte: er würde nicht bloß seine Behauptungen bestätigt, sondern seine kühnsten und geheimsten Ahnungen erfüllt finden. Meint Ihr aber, meine alte Vorliebe für diesen Meister (siehe meine italienischen Briefe und die Wilhelmine) thue sich auch hier wieder kund, so wartet bis Waagen, gleiches Sinnes über diese Wunderwerke, Bericht erstatten und meine Ansicht bestätigen wird.

Gestern aß ich bei Herrn L. Er ist ein Tory, sieht schwärzer in die Zukunft Englands, als ich, und fürchtet eine nahe Revolution. Bei der Unbestimmtheit, was dies Wort eigentlich heiße, schlug ich vor anzunehmen: England leide an einer Revolution, wenn die 3proc. Stocks auf 30 ständen. Der Fürchtende möge mir die Kosten einer zweiten Reise nach England bezahlen, wenn ich bei der Rückkunft den Curs höher finde. Dieser Vorschlag ward aber natürlich nicht angenommen. Klagen, fügte ich hinzu, gelten in unsern Tagen oft für Beweis von Scharfsinn und Theilnahme; Zufriedenheit hingegen für Stumpfsinn und Gleichgültigkeit. Ein Engländer, der nach vieljähriger Abwesenheit vor sechs Monaten zurückgekehrt war, bemerkte: er suche auf allen Seiten die vielbeklagte Noth, Armuth, Auflösung — habe sie aber bis jetzt nicht finden können. Mir geht es eben so.

Freitag, den 26sten Junius.

Gestern hatte ich einen Ruhetag — oder auch nicht. Denn den ganzen Tag hindurch war ich in Arbeit und Bewegung, und der ganze Unterschied bestand nur darin, daß ich seit mehren Wochen Abends einmal nicht in Gesellschaft, sondern um 10 Uhr zu Bette ging. Leib und Seele schienen diese, freilich nur unbedeutende Erholung um so eher zu verlangen, da seit drei Tagen Sturm, Regen und Kälte so herrschten, daß die wärmste Winterkleidung nicht zu warm und in jeder ungeheizten Stube der Hauch sichtbar war. Heute scheint sich die Natur zu beruhigen. Jene unzeitige Jahreszeit trieb mich aber zur Abwechselung einmal in unzeitige Melancholie. Ich dachte, wie schlecht es Euch bei ähnlichem Wetter in Swinemünde ergehe. Euer Zweck schien mir verfehlt, und so hier auch der meine. Denn bei allem Eifer kann ich so wenig die Schätze der Vergangenheit und Gegenwart hier erschöpfen, als das Meer austrinken. Meine Ausbeute kam mir nicht mehr erfreulich vor, sondern ich schämte mich der Anmaßung, so Oberflächliches, Unbedeutendes der Welt vorlegen zu wollen. Nach etwa 40 Tagen soll ich London verlassen, und hätte, abgesehen von allen literarischen Pflichten, mehr Zeit nöthig, um nur das zu sehen, was in allen Reisehandbüchern empfohlen ist. Nicht minder unzureichend ist die zur Besichtigung des

Landes angesetzte Zeit, und was ich hier zulegen möchte, wird ja dort Verlust. Länger von der Heimath wegzubleiben, verbietet der Wunsch baldiger Rückkehr, die Erschöpfung der Geldmittel, die Pflicht, Vorlesungen zu halten, die Rathsamkeit, meine Bemerkungen über das heutige England rasch drucken zu lassen. Denn jeder Tag treibt neue Thatsachen und Beziehungen hervor, und ein letztes, für immer Genügendes ist in diesen Regionen nicht zu finden. Dann gedachte ich auch der Lichtseite und Nachtseite des englischen Reisens (outside and inside), und beide gefielen mir aus zureichenden Gründen gleich wenig. — So gestern; heut scheint die Sonne, und so will ich zwar meine Leier noch nicht übereilt für einen Hymnus umstimmen; wohl aber bei dem letzten Punkte stehen bleiben und an die Fortschritte des Reisens und der Reisemittel in Großbritannien denken. Im Jahre 1678 ward ein Übereinkommen getroffen, daß ein mit sechs Pferden bespannter Wagen die 44 englischen Meilen von Edinburg nach Glasgow in drei Tagen zurücklegen solle. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts brauchte die Postkutsche 1½ Tag; jetzt dagegen 4½ bis 5 Stunden. Bis zum Jahre 1763 ging alle Monate nur eine Postkutsche von London nach Edinburg und brauchte 12 bis 14 Tage. Jetzt geht eine Unzahl von Kutschen und Dampfschiffen, und jene legen den Weg in 45 bis 48 Stunden zurück (Mac Culloch Diction. roads).

Bedenkt man, wie sich Veränderungen dieser Art allmählig über die ganze Welt ausdehnen, und eine nicht zu berechnende Masse von Kräften und Zeit erspart wird; bedenkt man, wie diese Erscheinung mit unzähligen andern, gleich vortheilhaften in Verbindung steht; so wird man diese Fortschritte mit Recht als höchst wichtig bezeichnen dürfen, und die gute alte Zeit wenigstens beim Postwesen nicht zurückwünschen. Ist mir aber dieser Punkt eingeräumt, so sind die Mittel gegeben auch bei andern Punkten anzulangen, und die Fortschritte zu erweisen, welche aus größerer und engerer Gemeinschaft und leichterer Vereinigung hervorgehen. Also von bessern Wegen, Stegen, Wirthshäusern, Essen, Trinken an, zu der größeren Zahl der Reisenden, den mannigfaltigeren Zwecken, dem materialen Nutzen, der geistigen Ausbildung u. s. w.

Sonnabend, den 27sten Junius.

Der Schein trügt! Nach einer sonnigen Morgenstunde war gestern Kälte, Nebel, Sturm und Regen noch ärger als seit drei Tagen, ein Wetter, wie ich es nie in dieser Jahreszeit erlebt habe. Alle Plane für Besuche, Gesellschaften, Theater verloren jeden Reiz; ich war froh, als ich nach Petersburg im Reichsarchive, und dann bis ins Athenäum geschwommen war. Hier nahm ich zur Erholung Coleridge table talk — Tischreden — in die Hand, und erfreute mich an den

mannigfaltigen, anziehenden Bemerkungen des geistreichen Mannes. Es giebt eine verdrießliche Aufpasserei und Aufschnapperei jedes gesprochenen Wortes; allein des geistreich Gesprochenen ist gewiß nicht weniger in der Welt, als des Geschriebenen, und ein Verlust, wenn jenes nicht von aufmerksamen Zuhörern aufgefaßt und in dieses verwandelt wird. Ich will ein paar Sätze sehr verschiedenen Inhalts zur Probe geben und vielleicht mit Randglossen begleiten.

„Canning zündete solch ein glänzendes (flashing) Feuer rund um die Verfassung an, daß man nicht zu den Ruinen des Gebäudes hindurchsehen konnte." — Sehr wahr! Er übernahm die Rolle des Lobredners, damit er von Angriffen zurückschrecke. Von dieser Rolle ist schon die des Geschichtschreibers verschieden, der seine Theilnahme gleichmäßig auf entgegengesetzte Seiten vertheilen und sie dem gemäß darstellen soll. Das Geschäft des Staatsmannes endlich ist das Handeln, und seine erste Eigenschaft ungestörte Besonnenheit und scharfe Auffassung des vorhandenen Bedürfnisses. Canning verstand dies sehr wohl, sobald er glaubte, der rechte Augenblick des Handelns sey eingetreten.

„Die Franzosen gleichen Körnern des Schießpulvers: jedes einzelne ist schmuzig und verächtlich; bringt ihr sie aber zusammen, so werden sie furchtbar." In dem Exemplare auf dem Athenäum waren große No-

tabenes englischen Beifalls hinzugefügt; doch ist nur die zweite Hälfte der Bemerkung wahr, und das bekannte Wort von der swinish multitude von England trifft für gewisse Stufen nicht besser und nicht schlechter zum Ziele. Sprechen wir aber von den Franzosen, welche sich über den gemeinen Haufen erheben, so sind sie vielmehr in der Regel glänzend und liebenswürdig. Ich möchte sie eher mit Quecksilber vergleichen, welches auf der wagerechten Fläche in tausend lichten, scheinbar selbständigen Kügelchen sich nach allen Richtungen bewegt. So wie aber die wagerechte Fläche der Unbestimmtheit aus irgend einem Grunde (z. B. dem Auslande gegenüber) die geringste schräge Stellung erhält, so eilt das Getrennte sich zu vereinen, und der, welcher wähnte, dasselbe zu lenken und zu beherrschen, wird von der plötzlich entstandenen unwiderstehlichen Last erdrückt. Darum geht die innere Staatskunst und die Politik fremder Mächte dahin, oder sollte dahin gehen, solchen Vereinigungen gegen das Ausland zuvorzukommen, oder wenigstens sie nicht zu veranlassen.

„Jeder ist entweder ein geborner Aristoteliker, oder ein geborner Platoniker. Ich glaube nicht, daß der Eine sich je in den Andern verwandeln könne." — Jener Gegensatz ist allerdings allgemeiner, als man gewöhnlich annimmt, und giebt sich an unzähligen Punkten auch bei denen kund, welche ihn nicht zu wissenschaftlichem Bewußtseyn erhoben haben. Allein er ist

kein so unbedingter, daß sich eine Vereinigung nicht denken, ja fordern ließe. Der Weg des äußerlichen Vermengens und Aneinanderkleckſens, dieser Weg der meisten Eklektiker ist freilich der falsche, oder gar kein Weg, auf welchem man von der Stelle kommt; allein es kann von vorn herein nicht wahr seyn, daß alle Kraft und Arbeit des Geistes zuletzt nur auf feindliches Entgegensetzen und sich Untereinanderaufheben hinausliefe. Man könnte vielmehr Aristoteles und Platon mit Leib und Seele vergleichen, deren Selbständigkeit und Vereinigung zugleich das Leben ausmacht, und deren Trennung Tod und Verwesung wäre, wenn wir nicht an eine Auferstehung glaubten. Ich bin in diesen Tagen wieder recht lebhaft an die Riesengröße jener seit Jahrtausenden verstorbenen und doch immer lebendigen Männer erinnert worden, als ich im London Review die Recension eines (so scheint es) allerdings wunderlichen Buches las; in welcher Recension sich aber der utilitarism, die flache Nützlichkeitslehre, mit größter Anmaßung auf den Thron setzt und einen zusammengeflickten Königsmantel umhängt. Alle Sprach- und Wortdreherei und Mengerei reicht nicht hin, die ursprüngliche Dürftigkeit dieses Systems zuzudecken, oder sich mittelst desselben auch nur bis in die Vorhöfe der Philosophie hinaufzuschrauben. Die englische Gefühlsphilosophie hatte, nach der Seite des wissenschaftlichen Erkennens hin, ihre schwache Seite; allein welch ein

Adel der Gesinnung offenbart sich dort, im Vergleiche mit dieser, trotz alles Ableugnens, im letzten Grunde nur egoistischen Auffassung. Stand dort der Gedanke dem Gefühle nicht mit vollem Gleichgewichte gegenüber, so sind hier Gedanken und Gefühle an dem Lichte des eigenen Beliebens und der willkührlichen Entscheidung zusammengetrocknet, und dies philosophische Heu wird als das letzte Ergebniß aller Zeiten ausgeboten, wogegen die Blumengärten Platons und die Wälder des Aristoteles nur bedeutungsloses Kinderspiel, und pedantische Grillenfängerei gewesen wären. Könnte je diese Philosophie sich in Kopf und Herzen aller Engländer festsetzen, das würde ich für eine gefährlichere Revolution halten, als alle, welche man jetzt befürchtet.

Zur vierten Stelle aus den Tischreden will ich die Randglosse voranschicken. Die gute Stadt Köln hat sich seit mehren Jahren so viel gelobt, oder von poetischen und unpoetischen Leuten so viel hätscheln lassen, daß sie sich entsetzen wird, wenn sie vernimmt, welche Gefühle sich des Dichters Coleridge in ihren Mauern bemächtigten. Er spricht, wie folgt:

In Cöln a town of monks and bones
And pavements fang'd with murderous stones,
And rags, and hags, and hideous wenches,
I counted two and seventy stenches
All well defined and genuine stinks!
Ye Nymphs that reign over sewers and sinks,

The river Rhine, it is well known
Doth wash the city of Cologne; —
But tell me Nymphs! what power divine
Shall henceforth wash the river Rhine.

Das heißt:

In Köln, einer Stadt voller Mönche und Knochen,
Und Pflaster, dran Mancher die Beine zerbrochen,
Und gräßlicher Menscher, und Lumpen und Fetzen, —
Rinnsteine dort zählt' ich zu meinem Entsetzen
Zwei und siebzig allein, welche triefen und schwitzen.
O Ihr Nymphen, die Ihr herrscht über Kloaken und Pfützen,
Aller Welt ist bekannt, daß der Rheinnymphe Well'n
Anspielend abwaschen die Mauern von Köln.
Nun sagt mir, Ihr Nymphen, wer wäscht wieder rein
Alsdann die Wellen des Flusses Rhein

Sechsundvierzigster Brief.

Sonntag, den 28sten Junius.

Ich kann mich sehr wohl in die Lage eines hier ohne alle Gesellschaft lebenden, und schon deshalb mißgestimmten Fremden hineindenken, aber ich theile sie

nicht. Vielmehr ist es mir unmöglich, allen freundlichen Einladungen zu genügen, so z. B. für gestern Abend zugleich bei B. und D., heut bei K. und M., morgen bei Lord E. und Graf M. So groß, lehrreich und angenehm auch diese Abwechselung ist, bedarf der Leib doch der Ruhe und der Geist des Gegensatzes, und von Zeit zu Zeit ist es Pflicht und Bedürfniß diesen Wünschen entgegenzukommen.

Nachdem ich gestern im Staatsarchive von Petersburg nach Paris und Madrid gereiset war, ging ich zu M. A., und brachte der so klugen, als liebenswürdigen Frau meine Briefe aus Paris über das Jahr 1830. Die Rede kam auf Bentham und Locke. Jener sey der Meinung gewesen: das Studium früherer Philosophie thue der Originalität Schaden, und die Welt bedürfe etwas Anderes und Neues. Ich meine hingegen: wessen Originalität durch die Nähe großer Geister nicht gestärkt wird, sondern verloren geht, hat überhaupt keine, oder doch nur so wenig, daß es nicht der Rede werth ist. Kein größeres Glück für den schwächeren, wie für den stärkeren Geist, als in die Nähe überlegener Naturen zu treten. Dadurch, daß ich mich allein im Dunkel niedersetze, kommt kein Licht über mich; dadurch, daß ich mich für eine Sonne halte, gewinne ich noch keine eigenthümliche Bahn. Der wesentlichste Vortheil eines wahrhaft wissenschaftlichen Lebens besteht nicht in dem Herausbilden eigener Eitelkeit

und Selbstgefälligkeit, sondern darin mit den ersten Geistern aller Zeiten in Berührung zu kommen und sich ihre Offenbarungen anzueignen; während der Gang des gewöhnlichen Lebens oft die Gemeinschaft mit dem Flachsten und Leersten aufzwingt. Als ich in Rom war, sagten einige bartlose Altdeutsche: sie gingen nicht in die Stanzen und in die Sixtina, um ihre Originalität zu bewahren. Sie brachten dann freilich etwas Anderes und Neues zu Stande, was vor aller neuen Kunstentwickelung gemalt zu seyn schien.

Nachäfferei hat nirgends Werth und jede Zeit fordert allerdings etwas Neues; allein dies Neue muß nicht ein roher Anfang oder ein erster Keim seyn, sondern die Blüthe, welche aus den Zweigen des uralten Stammes aller geistigen Entwickelung in frischer eigenthümlicher Kraft hervorbricht. Was auf entgegengesetztem Wege für neu ausgegeben wird, ist oft nur das vergessene Ungekannte, oder das Alte umgewandt und aufgestutzt — aber abgetragen und verschlimmbessert. Die Nützlichkeitslehre, wie sie Thrasymachus in Platons Republik vorträgt, hat eine ganz andere Frische, als wenn sie jetzt aus modernen Kaufläden und Börsen hervorwächst. Epikurs System steht zu seiner Zeit zwar als ein verfehlter wissenschaftlicher Versuch da, ist aber doch in dem Gange der Geschichte der Philosophie begreiflich und natürlich. Jetzt unter dem anmaßlichen Namen der Wissenschaft hingestellt, erscheint es so thö=

richt, als verdammlich. Allerdings kann man durch Umdeutung: gut, und wahr, und nützlich, und menschenfreundlich, und eigenliebig u. s. w. als gleichbedeutend, synonym darstellen. Allein in der Regel läuft dies auf bloße Sophistik, und auf Einschmuggeln der Lüge und des Bösen hinaus. Und wozu das Chaos der Sprache wieder herstellen, nachdem die wissenschaftliche Arbeit von Jahrtausenden Begriff und Bedeutung der Worte ergründet, gesondert und festgestellt hat? Wer den Ertrag dieser Arbeit nicht kennt und versteht, der lebt auch sein Leben bis zu Ende, nur nicht innerhalb der wissenschaftlichen, der philosophischen Kreise. Wenn Platon zeigt: daß in jeder einzelnen Tugend zugleich die Gesammtheit aller Tugenden verborgen liegt, so war dies Gleichstellen und Synonymisiren ein wissenschaftliches Geschäft, und er wußte sehr wohl, wie sich das Besondere zu dem Allgemeinen verhalte und mit ihm aussöhne; wenn aber dieser Tage ein Engländer behauptete: es sey thöricht, zwischen Verstand und Vernunft, understanding and reason, irgend einen Unterschied zu sehen oder zu machen; so genügt seine Ansicht und Kenntniß, um vielleicht in jeder Kaufhalle vollwichtig aufzutreten, nicht aber, um in den philosophischen Hallen mitzusprechen.

Ich höre hier bisweilen klagen, daß man Locke in Deutschland nicht genügend ehre, kann aber diesen Vorwurf nicht gegründet finden. Man läßt gewiß sei-

nem Charakter und seinen Anlagen Gerechtigkeit widerfahren, hält ihn aber mit Recht nicht für den Vater der gesammten neuern Philosophie. Schon der Titel seines Buches: über den menschlichen Verstand, zeigt, daß er nur die eine Seite der Philosophie auffaßte und bearbeitete. Für diese Seite ist aber Aristoteles doch ein viel reicherer und umfassenderer Chorführer; und Leibnitz und Spinoza werden in der Geschichte der Philosophie immerdar als die tiefsinnigeren Geister hervortreten. Fühlten sich doch selbst die Engländer nicht durch Lockes Philosophie befriedigt, und fanden etwas Lebendigeres in dem unmittelbaren Gefühle, oder suchten (wie Hume) die ganze, angeblich so felsenfeste Empirie hinwegzuskeptisiren. Freilich ist der Zweifel nicht das Letzte, Positive; aber wohin die bloße Empirie führt, welche Seele, Geist, Offenbarung, Religion, Gottheit erst zur Seite stellt und dann leugnet, das zeigt das 18te Jahrhundert in furchtbarem Maße. Die Deutschen haben zwar nicht ohne Ungeschick, Pedanterie und Lächerlichkeiten, aber sie haben die ungeheuere Arbeit übernommen und durchgeführt, das ganze Gebiet aller philosophischen Richtungen und Systeme nochmals zu durchforschen, und jedes in neuem Lichte und neuer Wesenheit darzustellen. In der Mannigfaltigkeit, und darin daß sich das Entgegengesetzte auf untergeordneter Stufe vernichtet, um auf der höheren verklärt wiedergeboren zu werden, liegt nicht der Tadel und der Man-

gel, sondern der Vorzug und Fortschritt. Gewiß kann das Gebäude der Philosophie nicht mehr auf Locke gegründet, oder sein Palast für den einzig wohnbaren ausgegeben werden; und noch weniger bietet Benthams Lehre das dar, was die Welt im Jahre 1835 nach Christi Geburt von allem Bösen erlösen kann. — Doch, es kommt mir vor, als schriebe ich Euch zehnmal dasselbe, darum breche ich ab und erzähle, daß ich den gestrigen Abend, nach langem Zweifel über die Auswahl der Vergnügungen, in Haymarket zubrachte, um Sheridans Nebenbuhler zu sehen, welche ich von Tieck so meisterhaft vorlesen hörte.

Man begann mit the queens champion, der Königinn Ritter, von Gore und in zwei Aufzügen. Ein paar Anekdoten (wahr oder unwahr) aus der Geschichte der Königinn Marie Antonie aneinandergeflickt und unhistorisch verbunden. Schicksale, wie die einer so unglücklichen Königinn, können (wenn der Mensch noch irgend ein Gedächtniß oder Gefühl mitbringt) nicht ohne alle Wirkung erwähnt werden; allein so großartig tragische Gestalten sollten nur Meister vorführen, man sollte sie mit einer heiligen Scheu behandeln und die centnerschweren Leiden, sowie die furchtbar tiefsinnigen Lehren der Geschichte nicht lothweise verkaufen und in Scheidemünze umsetzen. Wer würde wohl Lear, Cordelia, Hamlet, Ophelia und ähnliche Charaktere und Naturen in ein paar Anekdötchen dramatisirt sehen

wollen, die der Klatschbude des Hofes, oder des Marktes entnommen wären. Wenigstens sind diese Anekdoten gleich mangelhaft hingestellt, wenn man sie von den großen Schicksalen und Weltbegebenheiten ganz trennt, und wenn man sie als wichtig und selbständig hineinflicht.

An der Aufführung der Nebenbuhler war Manches zu loben, Anderes zu tadeln. Ich fürchtete Übertreibungen, fand sie aber nicht in der gesammten Auffassung, sondern nur in einzelnen Augenblicken. Ja, Herrn Strickland fehlte, als Anthony Absolute, ohne Zweifel die Kraft und Fülle der Stimme und Haltung, welche seinem Charakter erst das rechte Gewicht und seinem Zorne die rechte Farbe und Größe geben kann. Man glaubte weder recht an die Vergangenheit, das heißt an seine Jugend, noch begriff man recht die Gegenwart. Auch schien mir das Gemeinkomische, ja fast Hasenfüßige einiger Scenen keineswegs an der rechten Stelle. Ackerland (Herr Webster), und David (Herr Rost), in mancher Beziehung sehr gute Caricaturen; nur vermisse ich, wie gesagt, bei einer durchgehenden Ähnlichkeit der Kunstmittel selber, die rechte schöpferische Kraft. So werden z. B. gewisse Bedientenrollen mit einer so gleichartigen Verunstaltung der Stimme abgequäckt, daß es kaum das erste Mal eine komische Wirkung thut, bei der Wiederholung aber unangenehm und langweilig wird. Mistriß Malaprop (Miß Glover),

großartig nach allen drei Dimensionen des Raumes; Julia (Miß Taylor) so individuell, als es die Weichheit des Charakters eben gestattet; Lydia (Mrß. Humby), die frischeste und lebendigste von Allen. Ich hätte aber die Keckheit, die Grillen, Launen u. s. w. um einen Ton vornehmer, fantastischer stimmen mögen; Manches kam zu kammerjungfernartig, oder (wie wir wohl sagen) zu patzig heraus, ohne poetische Steigerung, oder Verklärung. Dennoch ist Mistriß Humby, in ihrer Art, die beste Schauspielerin, welche ich hier sah, und steht der Demerceaux näher, als die andern etwa der Mars; — deutsche Künstlerinnen nicht zu erwähnen.

Montag, den 29sten Junius.

— — Gestern machte ich allerhand Besuche und aß Abends bei C. K., dem bekannten Schauspieler. Die dramatische Kunst und Shakspeare wurde besprochen. Jene ist auch nach seiner Ansicht in Verfall und kaum zu sagen, wie man ihr helfen könne. Hamlets schwer zu erklärender Charakter scheint ihm am besten Einheit und Zusammenhang zu bekommen, wenn man annimmt, daß er sich nicht bloß toll anstellt, sondern es wirklich ist. Solche Monomanie vertrage sich sehr gut mit Verstand und Tiefsinn in anderen Richtungen. Gewiß sey es ganz verkehrt, ihn als einen jungen, liebenswürdigen Mann darzustellen. Ich hoffe wohl noch ein

andermal mit ihm auf diese Gegenstände zurückzukommen. Miß K. sang aus Händels Saul eine Scene mit Einsicht und Gefühl und eben so einige deutsche Lieder, welche mich lebhaft in die Heimath versetzten. — — —

Siebenundvierzigster Brief.

London, den 29sten Junius 1835.

Man kann sich vielleicht von vielen Ländern leichter einen Begriff machen, ohne es zu sehen, als von diesem. Unsere Festlandsansichten sind in so vielen Beziehungen einseitig und irrig. Am wenigsten reichen einseitig geleitete Zeitungen hin, richtige Ansichten zu verbreiten: die Dinge sind nun einmal nicht so, wie sie meist dort dargestellt werden, und alle lediglich darauf gegründeten Schlußfolgen entbehren der Wahrheit. Ich weiß sehr wohl, daß man antworten kann: es sey ein alberner Hochmuth, meine Brille für die allein richtige zu halten; — allein ich sehe ja nicht durch meine Brille, sondern durch unzählige englische Augen und Brillen, und sehe, unbeschränkt durch Vorliebe und Haß

eines Zeitungsschreibers, ohne Verstümmelung durch Censoren, politische Zwecke, Furcht, Hoffnung u. dergl. Ich sehe, höre und spreche Personen der verschiedensten Ansichten; und all dies redliche Bestreben sollte so gar keine Früchte bringen, sollte mir nicht ein Stimmrecht geben denen gegenüber, welchen Zeit, Gelegenheit, Neigung oder Beruf fehlt, diese Studien zu machen? Dies ist keine Anmaßung, oder wenigstens nicht mehr, als jeder Lebensinhalt, jede Individualität in gewissem Sinne eine Anmaßung ist. Wenn ich also — einen Liebhaber des Staatsrechts, der Politik, der Geschichte nannte, so ist das im geringsten kein Vorwurf; so wenig, als wenn er mich einen Liebhaber der altdeutschen Literatur und Dichtkunst nennt. Jeder thut eben das, was ihm gebührt und so viel ihm gebührt, und wir gehören zu einander und verstehen einander seit Jahren, trotz manches Streites. Und so wird es fernerhin bleiben bis ans Ende unserer Tage. Ungemeines Lob verdient —s Brief durch die Überzahl guter Späße, Wortspiele, Vergleichungen u. s. w.; ich habe sie nie dichter und frischer wachsen sehen und wäre ein rechter Thor, wenn mein ernstes Bestreben mich gegen die heitere Seite der Weltanschauung ungerecht oder unfähig machte sie zu verstehen. Im Ganzen und Großen hat sich aber — eine Nachtseite von England gebildet, während ich immer mehr Licht sehe. Manche glauben, sein letzter stürmischer Abend sey angebrochen, während

ich nur das frische Luftwehen fühle, welches eine neue Morgenröthe verkündet. Könnte man denn nicht aus — — a und G. Sehnsucht nach dem Atheismus, worüber Ihr mir Nachrichten gebt, so viel Gefahren für Deutschland ableiten, oder sie als so wichtige Krankheitszeichen betrachten, wie hier den Radicalismus gewisser Benthamisten? Es hat mit beiden noch keine Gefahr, und der einen großen Ansatz nehmende Roebuck hat z. B. in diesen Tagen solche Böcke geschossen, daß ihm die Hörner wider Willen wachsen oder abbrechen — wie man es eben nimmt.

Hat denn aber, höre ich einwenden, der Radicalismus nicht selbst den Director der Bank, Herrn Patterson, und den reichen Banquier, Herrn Grote, ergriffen? — Sie haben ihren Zweck, ins Parlament zu kommen, allerdings auf liberalem Wege erreicht, waren aber die ersten, welche sich gegen den Gedanken erklärten, dem Könige die Steuern zu verweigern. Ihr Weg und ihr Zweck ist und bleibt von dem der Jakobiner von 1792 so ganz verschieden, daß es thöricht erscheint, sie zu vergleichen und zusammenzustellen. Die französische Opposition geht in der Regel dahin, die Brücken, welche zu den Gegnern führen könnten, abzubrechen; die englischen Kämpfe bezwecken, diese Brücken zu bauen. Wenigstens spricht sich, während angeblich hier Alles in Sturm und Saus und Braus zu Grunde gehen soll, dies preiswürdige Bestreben auf das Deutlichste und

Unverkennbarste aus; sobald nur einige Blasen und Schwärmer rhetorischen Eifers und Talents nicht für das Entscheidende und den Sitz der wesentlichen Macht gehalten werden.

— — Es ist wahr und gewiß: daß Wellington und Peel den Plan einiger Hochtories, das Ministerium durch den Widerspruch des Oberhauses zu sprengen, rund abgelehnt haben. Dieser Versuch ward ja bereits gemacht; sie hatten den König und das Oberhaus auf ihrer Seite, sie ließen unter ihrem Einflusse ein neues Unterhaus wählen, und kamen hier doch in die Minorität. Widerführe dies dem jetzigen Ministerium, so bliebe ihm die Möglichkeit, ein Unterhaus aufzulösen, welches unter dem Einflusse ihrer Gegner gewählt wurde; während diese ja ihr eigenes Werk zerstören und schwerlich bei neuen Wahlen viel Stimmen gewinnen würden. Das Durchfallen Lord John Russels in Devonshire beweiset gar nichts über die Stärke der Parteien im Allgemeinen; sondern daß die nach Lord Chandos Antrag stimmberechtigten Pächter ganz von ihren toristischen Verpächtern abhangen, welche alle Mittel daran setzten, hier einen Sieg davon zu tragen. Durch Rückschlag sind nun die sehr unconservativen Bestechungen in Ipswich ans Tageslicht gekommen und alle neuen Wahlen seitdem gegen die Tories ausgefallen.

Nachdem die Frage über die Ausschließung derjenigen Personen vom Bürgerrechte entschieden ist, welche

nicht die neu verlangten Eigenschaften besitzen (d. h. der Abwesenden, Unbemittelten, der Topfkieker [potwallopers] u. s. f.), wird das Gesetz über die Städte im Unterhause zweifelsohne mit einigen Verbesserungen durchgehen, und, wie ich glaube, auch im Oberhause. Es ist eine zu offenbare Verbesserung, als daß nicht die entschiedene Mehrheit im Lande sich dafür erklären sollte. Die Meinung: jeder alte Mißbrauch in der Staats- und Gemeindeverwaltung sey wie ein ewiges, unantastbares Privateigenthum zu behandeln, kann ich nicht theilen. Wenn ich mein Haus in Berlin verkaufe, kann ich nicht mehr als Hausbesitzer Bürgerrechte üben, und wenn ich nicht im Orte wohne, kann ich in keiner berathenden Versammlung vernünftigerweise abstimmen. Im Fall vor tausend Jahren festgesetzt wäre: „wer fünf Thaler besitzt, hat das Bürgerrecht;" und ein neues Gesetz sagte: „wer 500 Thaler besitzt, übt das Bürgerrecht;" soll nun dem neuen Gesetze aus angeblichem Privatrechte heraus der Zusatz beigefügt werden: „es behalten aber auch Alle das Bürgerrecht, welche weniger als 500 Thaler, welche 5 Thaler besitzen." Das wäre doch eine starke contradictio in adjecto, ja der Nachsatz höbe den Vordersatz ganz auf.

Ancillon declamirt gegen das hier vorgeschlagene Corporationsgesetz und sieht darin den Gipfel der revolutionairen Ausartung und Gefahr; und doch wohnt er ruhig in einem Lande, das seit 27 Jahren eine durchaus ähn-

liche Städteordnung besitzt. Er sieht in der Herrschaft und Vertretung des Eigenthums, und des bloß materiellen (nicht des geistigen) Eigenthums, das ächte Gegenmittel gegen alle Revolutionen und vergißt, daß in dem reformirten Unterhause und den reformirten Städten unendlich mehr Eigenthum herrscht und vertreten wird, als zuvor. Mithin ist entweder sein Obersatz oder seine Schlußfolge irrig.

Zweifelhafter als die Corporationsbill ist das Schicksal der Vorschläge über die irländische Kirche. Denn hier treten gar viel persönliche und Geldinteressen der bisherigen Patrone und Besitzer ins Spiel und es bleibt ungewiß, in wie weit das Geschrei: „die Kirche ist in Gefahr!" die englischen Wähler umstimmen und ein anders gesinntes Unterhaus herbeiführen könnte. Mit dem ächten wahren Christenthume hat übrigens das Geschrei nichts oder wenig zu schaffen, und von einer Verwendung des kirchlichen Vermögens zu weltlichen Zwecken ist gar nicht die Rede. Gäbe es denn aber niemals Verhältnisse, wo sich eine solche Verwendung entschuldigen, ja rechtfertigen ließe? Wer dies, trotz vieler Beispiele, leugnet, der setzt sich der Gefahr aus, daß auch umgekehrt jede Verwendung von Staatseinnahmen zu kirchlichen Zwecken als unzulässig und verkehrt bezeichnet wird. Solche abstracte, bloß verneinende Sätze erschöpfen nie die vorliegenden Verhältnisse, und die Hochtories und Radicals bezeichnen, trotz aller Feind-

schaft, nur die Endpunkte von Abstractionen, wo Staat und Kirche der lebendigen Wechselwirkung entbehren. Auch in den mittleren Regionen gehen allerdings die Überzeugungen auseinander; aber wieviel hat nicht, im Vergleiche mit früheren Zeiten, selbst Peel zugeben müssen? Ja es sollte mich nicht wundern, wenn von dieser Seite ein Vorschlag gemacht würde, die katholische Geistlichkeit zu besolden, um der Appropriation zu entgehen. Jeden Falls ist das alte System der Tories aus dem Felde geschlagen, und wie Oxford früher schon Peel zurückwies, hat es nun auch den Herzog von Wellington zurückgewiesen.

Mag nun bis zum Schlusse der Parlamentssitzung die eine oder die andere Bill, oder beide, bestätigt oder verworfen seyn; gewiß folgt in keinem Falle eine fürchterliche Umwälzung, sondern neben aller Freude oder allen Klagen dauert die bürgerliche Ordnung fort, und man beginnt 1836 mit der Gesetzgebung in aller Form an der Stelle, wo man 1835 aufhörte.

Achtundvierzigster Brief.

London, den 30sten Junius 1835.

Ich aß gestern bei Lord —. Einigen französisch redenden Deutschen gegenüber hätte ich mein Englisch für Englisch halten können. Ich bin aber viel eher in einem anderen Sinne ein Engländer: sofern ich nämlich England nicht mit deutscher Schere zurechtschneiden will, ohne deshalb die Vorzüge unseres Vaterlandes und die Mängel mancher hiesiger Einrichtungen zu verkennen. Die Bedeutung der englischen Aristokratie erscheint in einem ganz anderen Lichte, wenn ich die Säle mit Raphaels und Tizians Meisterwerken geschmückt sehe, als wenn die Wände mit Quittungen über ausgezahlte Pfandbriefszinsen bedeckt werden könnten. Andererseits giebt es auch hier bankerotte Grafen und überreiche Bürgerliche, welche, wie A., fünf Söhnen jedem 20,000 Pfund zu Weihnachten schenken konnten. A. kauft viele Güter, nachdem er selbst den Werth ermittelt; so, ohne zu handeln, ein überaus großes vom Grafen — mit allem, was darinnen ist. Als er es übernimmt, fehlen im Wohnhause allerlei Sachen, und er schreibt für deren Wiederherbeischaffung. Der Graf antwortet: er hätte nicht geglaubt, daß ein so reicher Mann über solche Kleinigkeiten solch Aufhebens machen werde; die

Sachen gehörten der Gräfinn —, und sie habe dieselben mitgenommen. Hierauf erwiedert A.: er habe die Sachen gekauft und wundere sich, wie der Graf Verkauftes zurückbehalten wollte. Wenn nicht Alles binnen einer gewissen Zeit zur Stelle geschafft sey, löse er den ganzen Kaufvertrag auf und belange den Grafen wegen Kosten und Schäden. Dadurch, daß er, A., Kleinigkeiten für wichtig gehalten und in Acht genommen habe, sey er ein so reicher Mann geworden; der Graf aber durch ein entgegengesetztes Verfahren vielleicht genöthigt, das Erbtheil seiner Väter zu verkaufen. Hierauf langt dann ein ganzer Wagen voll Sachen an, und A. schreibt der Gräfinn —: er lasse sich nicht zum Besten haben (to be bullied), mache sich aber ein Vergnügen daraus, ihr Alles zurückzuschicken, worauf sie einen Werth lege.

— — — Bei einer Vergleichung zwischen Demois. Grisi und Md. Malibran tadelte Lady E. die letzte, weil sie als Desdemona ungemäßigt spiele. Dasselbe Urtheil habe ich schon in meinen pariser Briefen ausgesprochen, und ohne Zweifel steht ihr die Devrient in dieser Rolle voran. Daß aber jede Künstlerinn in dieser Oper eine ganz andere, minder liebenswürdige und weniger milde Desdemona darstellt, als die des Shakspeare, liegt vor Allem an dem schlechten Opernbüchlein und der Musik.

London, den 1sten Julius.

Ich habe hier einige Deutsche und einige Russen gesprochen, welche die Einrichtungen beider Länder in einer Weise erhoben, wodurch alles Englische als verkehrt und thöricht bezeichnet ward. Diese Weise ist meiner historischen Natur zuwider: wenigstens bedarf ich einer viel mannigfacheren Betrachtung und Erörterung, um zu erkennen, wie und woher das Gute oder Mangelhafte entstand und wie es mit anderen Dingen zusammenhängt? Die religiöse Duldung ist z. B. in Rußland größer, als in England; dort aber keineswegs alleinige Folge höherer Erkenntniß, sondern hervorgehend aus vielen Gründen, welche die Engländer z. B. sehr gern in Ostindien, nicht aber in Irland gelten lassen.

Es ist schwer zu sagen, welch Volk in Europa die anderen Völker am billigsten beurtheilt. Gewiß muß man damit anfangen, sie kennen zu lernen und nicht urtheilen, bevor man etwas von ihnen und über sie weiß. In dieser Beziehung waren zeither die Deutschen wohl die fleißigsten, trübten aber ihre Darstellungen nicht selten durch trockene Pedanterie, oder angekünstelte, oberflächliche Genialität. Wenn die Franzosen noch mehr solche Werke liefern, wie das von Cousin über das preußische Erziehungswesen, wird ihnen niemand mehr den Vorwurf der Ungründlichkeit machen dürfen.

Ich erwähnte der Russen. Sie haben so eben erst von Europa gelernt, und manche unter ihnen halten sich schon für berufen, ganz Europa zu belehren! Auf diese ließe sich der bekannte Vers des Dichters, von dem kurzen Gedärm, anwenden. Eine russische Erziehung würde, wenn nicht eine tyrannische, doch gewiß eine schiefe seyn; etwa in der Art, wie sie das eine der zwei Pferde vor ihren Droschken gewaltsam schief anspannen, welche Barbarei in Berlin so wenig als anderes Russisches nachgeahmt oder nachgeäfft werden sollte. Die französische Ultraliberalität und der russische Absolutismus sind zwei gratis dargebotene Gerichte, welche ein vernünftiger Deutscher gleichmäßig zurückweiset, ohne deshalb seine Lebensweise den beiden restaurateurs de l'Europe aufdringen zu wollen.

— — Keine Politik kann und soll sich allein auf Persönlichkeiten gründen, schon deshalb, weil neben jeder Persönlichkeit tausend andere einwirkende Verhältnisse bestehen. Man fragt mich hier oft: wer verbürgt Euch in Preußen, daß nach dem Tode des Königs Eure preiswürdigen Einrichtungen und Freiheiten nicht ganz ein Ende nehmen? Ich könnte antworten: sein Nachfolger; weil ich weiß, daß bei seinem Kopfe und seinem Herzen der Umschwung in das Entgegengesetzte, welchen ihr voraussetzt, ganz unmöglich ist. Angenommen aber, ein König von Preußen wüßte nichts von seinem Volke und von seiner Zeit und käme auf den willkührlichen

Einfall, eine andere Volksthümlichkeit aufzuzwingen, eine vergangene Zeit herzustellen, oder die Zukunft sprungweise herbeizuführen; — das Alles wäre unmöglich. Wir vertrauen den Personen und zugleich den Sachen. Es ist also unmöglich, die Thorsperre, die Binnenzölle, das Werbe- und Prügelsystem, die Leibeigenschaft, die Zehnten, die Zwangsdienste u. s. w. herzustellen; oder die Städteordnung, die religiöse Duldung, die Schulen und Universitäten u. s. w. abzuschaffen. Die Licht- und Schattenseiten des Alten und des Neuen soll man erforschen, entwickeln, reformiren; aber weder rückwärts, noch vorwärts revolutioniren

An dieser Stelle (ich erfuhr es noch in diesen Tagen) tritt scheinbar regelnd, es in Wahrheit doch oft verwirrend, der Begriff des Rechtes hervor. Kaum ist weniger Übel unter der Firma des Rechts, als der Gewalt geschehen. Oder zeigt nicht der so oft wiederholte und geltend gemachte Spruch: fiat justitia et pereat mundus, daß man vom Geiste des Rechts nichts verstand und nur den ertödtenden Buchstaben anwandte? Das wahre Recht erhält die Welt, es ist der Lebensathem des Lebendigen, und nicht der Sarg für das Ermordete. Zuvörderst entwickelt sich jener Wahnsinn aus der irrigen Meinung: das Recht erhalte seinen Charakter allein durch die stete Gleichartigkeit und Unbeweglichkeit. Man vergißt, daß die höchste Aufgabe des

Gesetzgebens alsdann ganz hinwegfallen und nur ein Gesetzanwenden und Rechtsprechen übrig bleiben würde. Der zweite Hauptirrthum (von welchem ich schon so oft zu sprechen Gelegenheit hatte) ist die unbedingte Herrschaft, welche sich das Staatsrecht über das Privatrecht, oder dieses über jenes anmaßt. Sonderbar, daß nicht wenige Vertheidiger der deutschen Einrichtungen des Mittelalters (wenn es in ihren Kram dient) das unbedingte Privatrecht der römischen Kaiserzeit anwenden möchten, obgleich dies mit der staatsrechtlichen Lebendigkeit jener mittleren Zeiten ganz unverträglich war. Dies hängt zusammen mit der Fabelei des Herrn von Haller, als habe der Staat damals, oder jemals, aus Nichts bestanden als aus der Totalsumme unzähliger kleiner Verträge, die sich wie Epikurs Atome ad libitum auf- und abbewegten, um so die Wunder der Entwickelung des menschlichen Geschlechts zu Stande zu bringen. Sie sehen das Recht lediglich in dem Daseyn und der Erhaltung dieses atomistischen Wirrwarrs und bewilligen der Willkühr irgend eines Beginnenden eine unbeschränkte Macht für die Ewigkeit. Wenn ein Freund der Venus vulgivaga vor 2000 Jahren eine darauf bezügliche Stiftung gemacht hätte, so würde es (laut dieses Systems) rechtswidrig seyn, dieselbe, seinem Willen zuwider, in eine christliche Schule zu verwandeln. Dies klingt lächerlich und absurd. Ist es denn aber weniger albern: wenn hier, wie ich höre,

in einigen Schulen das Griechische, dem angeblichen Willen des Stifters gemäß, unabänderlich nach einer Grammatik gelehrt wird, welche damals die beste war, jetzt aber die schlechteste ist? Ist es weniger thöricht und eigennützig, für jeden kleinen Verlust, der aus einer neuen Gesetzgebung entsteht, laut Entschädigung zu fordern, den großen Gewinn der neuen Entwickelung aber gar nicht in Anschlag zu bringen?

Mit jedem Jahre, ja mit jedem Tage und jeder Stunde verändere ich mich und meine Kraft und mein Recht. Büße ich die Freuden der Jugend ein, so erwachsen mir Früchte des männlichen Alters; bringe ich diese Entschädigung nicht in Anschlag, so entspringen unnütze, unnatürliche Klagen. Ein Geschlecht (das erwies die französische Revolution), welches die Achtung gegen seine Vorfahren zur Seite wirft, wird als wurzellos selbst zur Seite geworfen; ein Geschlecht, welches alle Hülfe lediglich im Rückwärtssehen suchte, würde wie Lots Weib zur Salzsäule werden.

Ich schreibe Euch lauter Variationen, zuletzt über ein und dasselbe große Thema. Mein hiesiges Leben führt aber ganz nothwendig dies Verfahren herbei. Darum habt Nachsicht und Geduld, und nehmet mit dem vorlieb, was jeder Tag hervortreibt.

Neunundvierzigster Brief.

London, den 1sten Julius 1835.

Ich versprach, Euch etwas über Ostindien zu schreiben; hätte es aber vielleicht nicht thun sollen, da ein ganzes Leben nicht hinreicht es kennen zu lernen, und ich, wenn ich von Allem rede, nothwendig oberflächlich werden muß. Qui embrasse tout, ne traine rien. Andererseits ist es ja aber keineswegs mein Zweck, etwas Erschöpfendes zu geben, sondern nur aus dem zu Gebote stehenden Reichthume der Nachrichten Einiges auszuheben und zusammenzudrängen.

Der Name Ostindien geht so leicht über unsere Lippen, als wenn wir sagen Deutschland, Italien u. s. w.; und doch ist es nicht ein einzelnes Land, sondern ein Inbegriff der verschiedensten Länder und Völker und fast so groß wie ganz Europa. Die Ghats in Dekan sind an 13,000, der Himalaja an 27,000 Fuß hoch. Der Lauf des Jumna ist 300 deutsche Meilen lang, des Bramaputra 320, des Indus 340. Das Flußgebiet des Ganges begreift an 20,000 Quadratmeilen. Zur Zeit der gewöhnlichen Wasserhöhe fließen durch den Ganges und den Bramaputra binnen einer Stunde an 248 Millionen Kubikfuß Wasser in das Meer und zur Zeit der größten Wasserhöhe 1458 Millionen.

Ich führe dies nur beispielsweise an, um zu zeigen, daß wir unsere europäischen Maße und Vergleiche bei Betrachtung Ostindiens fast ganz zur Seite stellen und unseren Blick, unsere Fantasie erweitern müssen. Welche Unzahl von Veränderungen, Entwickelungen, Kenntnissen, Genüssen reiht sich an Vasco de Gamas erste Fahrt; selbst des Camoens reicher Geist konnte dies nicht ahnen und am wenigsten voraussehen, daß eine londoner Handelsgesellschaft aus so geringen unbedeutenden Anfängen zur Herrschaft des ganzen Landes emporsteigen würde.

Im Jahre 1590 segelten die ersten britischen Schiffe ohne glücklichen Erfolg, nach Indien. Neun Jahre später brachte man durch Unterzeichnung ein Capital von etwa 30,000 Pfund zusammen, und im Jahre 1600 ertheilte die Königinn Elisabeth der neugegründeten Gesellschaft auf funfzehn Jahre das ausschließliche Recht, nach Asien, Afrika und Amerika zu handeln. Ihre erste Flotte bestand aus fünf Schiffen mit 480 Matrosen. Jakob I bestätigte 1609 die Gesellschaft für immer; ihre Geschäfte wurden aber durch die Rebellion und die Kriege mit Holland gestört, bis Cromwell und Karl II ihre Rechte von Neuem bestätigten: jedoch schon damals nicht ohne Widerspruch derjenigen Personen, welche einen freien Handel an die Stelle des ausschließenden der Gesellschaft setzen wollten. Im Jahre 1680 segelte das erste Schiff nach China, und im Jahre 1698

erwarb die Gesellschaft für einen jährlichen Zins das erste Stück Landes, auf welchem nachmals Calcutta erbaut ward. Zu derselben Zeit entstand aber großer Streit zwischen der Gesellschaft und der Regierung über Anleihen und Zahlungen an die letzte, und nicht minder litt jene durch Nebenbuhler und eine sich bildende zweite Handelsgesellschaft. Ihre Actien sanken bis 37 Procent. Deshalb einigten sich beide Gesellschaften, hauptsächlich unter Einwirkung des Lords Godolphin, im Jahre 1708 zu einer einzigen. Die Geschichte ihrer Streitigkeiten, Kriege, Eroberungen, Handelsunternehmungen, Einnahmen, Ausgaben und Schulden füllt ganze Bände und kann in einem Briefe auch nicht einmal auszugsweise mitgetheilt werden. Wohl aber verdient, zur Erklärung der neuesten Verhältnisse, der Umstand Erwähnung, daß man schon im Jahre 1783 der Meinung war: die Länder und Völker beherrschende Gesellschaft bedürfe anderer und neuer Formen der Verfassung. Die Vorschläge von Fox, welche auf die bisherigen Rechte der Theilnehmer wenig Rücksicht nahmen und die Gewalt meist in die Hände der königlichen Minister legten, wurden im Oberhause verworfen; ein durch Pitt entworfenes, davon verschiedenes Gesetz aber im August 1784 angenommen.

Die Inhaber der Actien, die ursprünglichen Eigenthümer, behielten wesentliche und sehr große Rechte. 1000 Pfund Stock oder Eigenthumsantheil berechtigten

für die allgemeine Versammlung zu einer Stimme, 3000 zu zwei Stimmen, 6000 zu drei Stimmen, 10,000 und darüber zu vier Stimmen. Von der allgemeinen Versammlung wurden 24 Directoren gewählt, von denen jährlich sechs ausschieden. Ein Oberstatthalter und vier Räthe regierten in Indien, ein Oberrichter mit drei Räthen standen an der Spitze der Rechtsverwaltung, eine andere Behörde leitete den Handel, und eine Regierungsbehörde (board of control) nahm Kenntniß von der gesammten Regierung und controlirte sie auf nützliche Weise. Dieser board of control hatte stets freien Zutritt zu allen Büchern der Bank, erhielt Abschriften von allen wichtigen Verfügungen und Berichten, übte Einfluß auf angemessene Festsetzung der Dividenden u. s. w. Im Jahre 1788 waren 1285 Personen zum Stimmen in der allgemeinen Versammlung berechtigt, darunter 14 zu vier Stimmen, 23 zu drei, 109 zu zwei und 1139 zu einer Stimme.

Am 21sten Julius 1813 erging ein neues Gesetz über die ostindische Gesellschaft, im Wesentlichen folgenden Inhalts: die Besitzungen im Norden des Äquators verbleiben unter der Herrschaft der Gesellschaft. Sie behält ausschließlich den Handel nach China und den Handel mit Thee. Vom 10ten April 1831 kann das Parlament (nach Bezahlung dessen, was der Staat der Gesellschaft schuldig ist und nach dreijähriger Aufkündigung) allem Alleinhandel derselben ein Ende

machen. Britische Unterthanen dürfen alle Arten erlaubter Waaren (Thee ausgenommen) aus Asien (nur nicht von China) nach Großbritannien einführen. Es werden jedoch nur bestimmte Häfen in Asien und Europa hierzu berechtigt und Beschränkungen über die Art des Segelns und Landens angeordnet. Kein Handelsschiff, was nicht der Gesellschaft gehört, darf weniger als 350 Tonnen halten. Ohne Erlaubniß der Directoren findet keine Niederlassung in Indien statt. Sie sollen jährlich wenigstens ein Lack Rupien (etwa 66,000 Thaler) für die Erziehung der Einwohner verwenden und nur Personen von einer gewissen Ausbildung anstellen. Es werden Vorschriften ertheilt über die Verwendung der Gelder, Bezahlung von Schulden, Vertheilung von Dividenden, welche in der Regel nicht zehn aufs Hundert übersteigen sollen u. s. w. Die Einnahmen der Gesellschaft als Landesherrinn werden von den eigentlichen Handelseinnahmen künftig ganz getrennt und besonders verwaltet. Verfügungen über neue Steuern, Verwendung von Landeinnahmen u. dergl. müssen der aufsehenden Behörde vorgelegt werden. Jeder in Ostindien angestellte Beamte soll sich daselbst mehr oder weniger Jahre aufgehalten haben u. s. w.

Je mehr man sich der Zeit näherte, wo dieser neue Freibrief der ostindischen Gesellschaft zu Ende ging, desto lauter wurden die Klagen über ihre Regierungsweise und ihr Handelsmonopol. Und in der That, die Gründe

welche in früheren Jahrhunderten die schwachen und vereinzelten Kräfte zu einer geschlossenen Gesellschaft vereinigten, waren ganz verschwunden, und der großjährig gewordene Handel forderte eine Emancipation, eine Freilassung, und bedurfte ihrer. Insbesondere erwies man, daß die Gesellschaft als eine handeltreibende jährlich zurückgehe; während der Handel der Einzelnen (trotz so vieler noch fortdauernder Beschränkungen) ungemeine Fortschritte gemacht habe. Die Ausfuhr der ostindischen Gesellschaft habe z. B. im Durchschnitt betragen von $17^{90}/_{95}$ — 2,520,000 Pfund, und von $18^{08}/_{12}$ nur 1,748,000 Pfund. Hingegen sey dieselbe durch den freien Handel gestiegen auf 5,981,000 Pfund. Im Jahre 1814 waren nach Ostindien gegangen nur 818,000 Ellen baumwollene Waaren, im Jahre 1832 hingegen 57½ Millionen Ellen.

Aus diesen und ähnlichen Gründen machte Herr Grant am 13ten Junius 1833 (Hansard XVIII, 698) einen Antrag auf völlige Freilassung des asiatischen Handels. Er sagte hierbei unter Anderem: unser Hauptzweck muß seyn, den Einwohnern Ostindiens wohl zu thun, woraus zuletzt auch Vortheile für uns und für Europa erwachsen. In den letzten vierzig Jahren bewirkte die englische Regierung in Indien große Verbesserungen und die Einwohner haben (was man früher für ganz unmöglich hielt) ein politisches Daseyn gewonnen. Um so mehr muß das Regieren ganz und gar

vom Handeltreiben getrennt werden. Wollen überhaupt die Engländer ihre Stellung als ein großes handeltreibendes Volk behaupten, so müssen sie auf der Bahn einer freisinnigen Gesetzgebung fortschreiten, oder den Verlust der großen Quellen ihres Reichthums erwarten. Demgemäß hören die Beschränkungen des Handels nach Ostindien auf, der Handel nach China und mit Thee wird freigegeben, die Einmischungen europäischer Behörden auf die wichtigsten Gegenstände beschränkt, die Rechtspflege verbessert, die Ansiedelung der Europäer erleichtert, und der Inder nicht mehr von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen u. s. w.

Ihr wißt, daß all diese Vorschläge im Wesentlichen angenommen wurden und allmählig zur Ausführung kommen. Kein Theil derselben fand (meist aus Privatinteressen) heftigeren Widerspruch, als die Freigebung des Handels nach China. Man behauptete, daß die Chinesen nur mit der ostindischen Gesellschaft handeln, alle Ausfuhr des Thees untersagen und die Engländer verdursten würden. Von allen diesen Behauptungen und Weissagungen ist nichts in Erfüllung gegangen. Die einzelnen Engländer handeln jetzt so sicher nach jenem Lande, wie schon früher die Amerikaner; der Thee, welcher in keinem Reiche der Welt so theuer war als in Großbritannien, sinkt täglich im Preise, ohne an Güte einzubüßen; es eröffnet sich dort eine unermeßliche

Handelswelt, aus welcher bereits die größten Bestellungen eingehen, und die Chinesen wollen eben so wenig ihren Thee unverkauft behalten, weil England seine Handelsgesetze ändert, als unsere Schafzüchter ihre Wolle, etwa weil ein Whigministerium an die Stelle eines Toryministeriums tritt.

Erlaubt, daß ich nach dieser kurzen Bezeichnung des Hauptganges der Gesetzgebung noch einige Einzelnheiten in bunter Folge erwähne. Die Ausfuhr britischer Manufacturen nach Indien betrug im Durchschnitte von 17 68/92 1,921,000 Pfd., und ist seitdem sehr gewachsen. Es betrug

1814	die Einfuhr der ostindischen Gesellschaft	4,208,000	Pfd.
	die Einfuhr durch Privatpersonen	4,435,000	=
1831	jene	1,107,000	=
	diese	5,229,000	=
1814	die Ausfuhr der ostindischen Gesellschaft	826,000	=
	der Privatpersonen	1,048,000	=
1831	jene	146,000	=
	diese	3,635,000	=

woraus sich die Rückschritte des monopolistischen und die Fortschritte des freien Handels ergeben.

Mit Unrecht ist die Einfuhr vieler Gegenstände aus Ostindien noch immer höher besteuert, als aus Westindien. Wenn z. B. giebt

	Ostindisch.		Westindisch.
Zucker, ein Ctr.	1 Pfd. 12 Sch.,	so giebt	1 Pfd. 4 Sch.
Kaffee, das Pfd.	9 P.,	—	6 P.
Geistige Getränke, die Gallone . .	15 Sch.,	—	9 Sch.
Tabak, das Pfd.	3 Sch.,	—	2 Sch. 9 P.
Holz	20 Procent,	—	5 Procent.

Eben so einseitig erscheint die Bestimmung, daß englische Waaren in Indien zollfrei eingehen, während indische in England 10 bis 20 Procent Steuer bezahlen. Diese Abweichungen, Anomalien, werden allmählig wohl mit dem allgemeinen Grundsatze der Handelsfreiheit und Wechselseitigkeit in bessere Übereinstimmung gebracht werden, wogegen sich niedriges Tagelohn in Indien und Gebrauch der Maschinen in England allmählig, ohne Eingreifen der Regierung, ausgleichen dürften.

Indische Güter, welche, im Jahre 1821 zu Wasser nach Europa gebracht, 511,000 Pfund kosteten, würden, über Aleppo bezogen, 1,465,000 Pfund gekostet haben. Die Verschiedenheit der Fracht und der Nebenkosten belief sich auf 953,000 Pfund. Von einer Dampfschiffahrt nach Indien ist wenig zu erwarten. Um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum ist sie zu theuer, ja unmöglich; durch den Euphrat und Syrien zeigen sich große Gefahren, und auch die über Suez

und Cairo würde, nach genauen Untersuchungen, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Die Haupteinnahmen der indischen Regierung bestehen in der Steuer vom Lande und dem Alleinhandel mit Salz und Opium; dann folgen Stempel, Münze, Gerichtsgebühren u. s. w.

Im Jahre 1821 ging nach China für 4,166,000 Dollars Opium, und im Jahre 1830 für 13,468,000 Pfund. Die Zinsen der Staatsschuld betragen gegen 2 Millionen Pfund, und eine jährliche Einnahme von etwa 23 Millionen Pfunden reicht selten ganz hin zur Deckung aller Ausgaben.

	engl. Quadratm.		Einwohner.
Unter britischer Herrschaft standen	553,000	mit	83 Mill.
Mit Hinzufügung der Verbündeten und Zinspflichtigen	1,103,000	mit	123 =
Mit Hinzufügung der unabhängigen Staaten . .	1,280,000	mit	134 =

Die neuen Erwerbungen jenseits des Ganges betragen außerdem 77,000 Quadratmeilen. Unter jener Gesammtbevölkerung sind etwa nur 400,000 geborene Engländer begriffen. Nach einer dem Parlamente im August 1831 vorgelegten Übersicht (Hansard VI, 116) lebten

in Calcutta . .	3000	Europäer
	20,000	brit. indische Freimänner
	625,009	Eingeborne;
in Madras . .	200	Weiße
	8000	freie farbige Leute
	468,000	Eingeborne;
in Bombay . .	300	Weiße
	162,000	Eingeborne;
in Singapore und Prinz Wales Insel	108	Weiße
	108,000	Eingeborne.

Zeither war es Europäern verboten, in Indien Land zu kaufen und sich anzusiedeln. Man hielt es für unmöglich, sich mit den Eingebornen zu verständigen, und fürchtete, jene möchten diese tyrannnisiren und ganz verdrängen. Mit Recht hat man sich aber in der neuesten Zeit überzeugt, daß jene Beschränkung irrig ist und die letzterwähnten Gefahren durch zweckmäßige Gesetze und unparteiische Rechtspflege gehoben werden können.

Die Gesetze sind nach den Völkern und Religionen so wesentlich verschieden, daß man sie unmöglich in einen und denselben Codex zusammenfassen, oder gleich machen könnte. Die Muhamedaner z. B. werden nach muhamedanischen, die Hindu nach indischen Rechten gerichtet. Für manche Gegenstände giebt es drei Instanzen. Die niedrigste (moonsiff court) ist bloß mit

einem eingebornen Richter besetzt; in der zweiten steht ein Europäer dem muhamedanischen und indischen Richter zur Seite. Das Verfahren ist schriftlich, das Zeugenverhör öffentlich in persischer, bengalischer oder hindostanischer Sprache. Die einheimischen Advokaten (vakeels) werden von den Gerichten angestellt und beaufsichtigt. Ihre Gebühren steigen nach dem Werthe des streitigen Gegenstandes, doch nie über 1000 Rupien hinaus. In einigen Gegenden (z. B. in Ceylon) hat man Geschwornengerichte eingeführt, in andern jedoch Bedenken getragen, vor weiterer Erziehung des Volkes diesen bedenklichen Versuch zu wagen. In Madras erklärten die Eingebornen, es sey ihren Sitten, Einrichtungen und ihrer religiösen Überzeugung zuwider, als Geschworne an der Rechtspflege Theil zu nehmen. Criminalsachen werden meist nach strengen muhamedanischen Gesetzen entschieden. Man fordert zwei Zeugen, erkennt aber bei nicht ganz vollkommenem Beweise auch auf außerordentliche Strafen. Gegen Muhamedaner gilt nur das Zeugniß von Muhamedanern; Zeugnisse von Weibern und Sklaven werden ganz zurückgewiesen. Die Folter kam sonst in der Regel in Anwendung.

In Bengalen wurden Verbrechen begangen

gegen Personen	182²/₄	—	3196
	182⁵/₇	—	1960

gegen Eigenthum $182^{2}/_{4}$ — 2170
$182^{5}/_{7}$ — 1524

Ich wage nicht (aus den schon anderwärts entwickelten Gründen) in der Abnahme dieser Zahlen, kurzweg auf eine gleichmäßige Zunahme der Sittlichkeit zu schließen. Daß jedenfalls die peinliche Rechtspflege in Indien großer Verbesserungen bedürfe, darüber sind Alle einig.

Die bewaffnete Macht bestand zeither aus einem Heere des Königs, aus dem europäischen Heere der Gesellschaft und aus dem indischen Heere der Seapoys. Die Gesammtzahl der europäischen Offiziere belief sich etwa auf 5500, unter welchen 750 zum königlichen Heere gehörten. Die Gesammtzahl der europäischen Soldaten (mit Ausschluß der Offiziere) betrug im königlichen Heere etwa 20,000, und im Heere der Gesellschaft 10,000 Mann. In Kriegszeiten ward die Macht natürlich sehr, ja bis zu 300,000 Mann, verstärkt und kostete jährlich neun bis zwölf Millionen Pfund. Die Beförderung im königlichen Heere erfolgte meist durch Kauf, oder durch Gunst; im Heere der Gesellschaft hingegen nach dem Dienstalter. Auch in Hinsicht des Soldes und anderer Dinge fanden Verschiedenheiten statt, welche eine Verschmelzung erschwerten. Für den Kriegsdienst wurden junge Männer in der Anstalt von Addiscombe, für den Civildienst in Haileybury vorbereitet.

Im Vergleiche mit der früheren Regierung der Muhamedaner und Maratten, und der Zeit innerer Fehden der Indier, haben diese durch die geordnetere englische Herrschaft ohne Zweifel gewonnen. Alle Mängel der letzten erscheinen gering gegen die ehemaligen Leiden. Die bürgerliche Gesellschaft (sagt das Edinburgh Review LIII, 442) glich dort mehr einer Heerde von Raubthieren auf der einen, und von furchtsamen, vertheidigungslosen Thieren auf der anderen Seite, welche in derselben Wildniß wohnten. Wir finden (bemerkt Herr Martin in seinem Political and financial condition of the anglo-eastern empire) eine so große Verschiedenheit der Völker, Charaktere, Sprachen, Bildung und Neigungen, daß es unmöglich ist, Alle in derselben Weise zu behandeln und ihnen dieselben bürgerlichen Einrichtungen zu geben. Nachdem sie Jahrhunderte lang eine Tyrannei erduldeten, welche ihre Kraft lähmte und ihre Fähigkeiten verdunkelte, kann eine bloße gesetzliche Verfügung die Gesundheit in dieser doppelten Beziehung nicht mit einem Male herstellen. So groß z. B. ist der Haß und die Unterwürfigkeit der Kasten, daß, wenn man einen Mann niederer Geburt plötzlich seiner großen Eigenschaften halber über höher Geborne hinaufsetzen wollte, dies in Tausenden das größte Mißvergnügen und den heftigsten Abscheu erregen würde. Eben so wenig gelingt es, wenn man

jetzt Hindu über Muhamedaner, oder Muhamedaner über Hindu stellen wollte.

Nirgends gehen die Ansichten weiter auseinander, als in Beziehung auf die sittlichen Eigenschaften der Inder und die darauf zu gründende Behandlung derselben. Beginnen wir mit der Schattenseite, so sagt Hr. Thornton (India its state and prospects): Wahrhaftigkeit ist bei ihnen ganz unbekannt, Falschheit durchdringt alle Verhältnisse des Lebens und wird vor Gerichten so weit getrieben, daß die Richter ganz außer Stand gesetzt sind, ihre Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. Falsches Zeugniß ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel und wird abgelegt und bekräftigt mit solcher Ruhe, Selbstbeherrschung und solch einem Scheine von Ehrlichkeit, die jeden Verdacht entwaffnen könnten. — List, Täuschung und Betrug sind mit allen Geschäften verwebt. In jedem Handel werden Betrügereien vorausgesetzt und die Sicherungsmittel vervielfältigt, obgleich die engsten Bande des Blutes zuletzt keine Sicherheit gewähren. Niemand schämt sich in Indien des Lasters und der Sünde: es giebt keine öffentliche Meinung und keine Scheu vor derselben, keine Vaterlandsliebe, kein Wohlwollen. Zeigen sich Leidenschaften, so sind sie nur eigensüchtig und zuchtlos; zeigen sich religiöse Gefühle, so beruhen sie nur auf Aberglauben und Götzendienst.

Als ich dies und Ähnliches las, ergriff mich Ent-

setzen über solch eine Ausartung der menschlichen Natur und die Folgen von Tyrannei, Sklaverei und Aberglauben. Allein bevor ich mich nach weiteren Zeugnissen und Beweisen umsah, kehrte mir nicht allein die Überzeugung zurück, daß durch Gottes Gnade überall eine Erlösung vom Bösen möglich ist; sondern daß der Mensch, so lange er als Ebenbild Gottes noch ein menschliches Antlitz trägt, auch eine ewige Wurzel, ein Element der Güte, der Wahrheit, der Unschuld, der Wiedergeburt in sich trägt. Praktisch angewandt würden hier die übertriebenen Lehren von der Gnadenwahl (oder vielmehr von unbedingtem Hinausstoßen aus den Kreisen der Gnade) und von der Vorherbestimmung zu einem thierischen Daseyn die furchtbarsten Folgen haben, alle Menschenliebe, alle Erziehung, alle Mäßigung ausschließen und die schändlichste Tyrannei, nach wie vor, scheinbar rechtfertigen. Dem ist aber nicht so: der Inder weiß vom Anbeginne und durch unaustilgbares Bewußtseyn, daß die Wahrheit höher steht als die Lüge, und das Wohlwollen höher als der Haß. Aber der verborgene, unterdrückte Funke bedarf jetzt fremder Hülfe, um in neugewonnener Lebensluft zur Flamme emporzuschlagen; er bedarf der Erziehung und geduldiger, gemäßigter Erziehung. Wirft doch Hr. Thornton selbst auf sein schwarz in schwarz gemaltes Bild einen Lichtstrahl, wenn er sagt: daß im britischen Indien größere

Fortschritte stattfinden, als in den von europäischer Bildung unberührten Staaten.

Auch giebt es noch andere Schilderungen Indiens von Männern, welche keineswegs minder genau unterrichtet sind, und behaupten können: anch' io sono pittore. So sagt der würdige Bischof Heber: Der Volkscharakter der Inder ist entschieden gut, milde und liebreich. Sie sind mäßig, thätig, zärtlich gegen ihre Verwandten, im Allgemeinen ehrlich gegen ihre Herren, leicht gewonnen durch Freundlichkeit und Zutrauen, und nach Ablegung des Kriegseides von bewundernswerthem Gehorsam, Muth und Treue im Leben und Tod. Was ihren natürlichen Charakter anbetrifft (sagt Heber an einer anderen Stelle), so bin ich veranlaßt davon sehr vortheilhaft zu denken. Sie haben unglücklicherweise manche Laster, welche entstehen aus der Sklaverei, einem ungeordneten Zustande der bürgerlichen Gesellschaft und einem irrigen und unsittlichen Religionssysteme; aber sie sind Männer von hohem und edlem (gallant) Muthe, gefällig, gescheut und ungemein begierig nach Kenntnissen und Fortschritten. — Ähnlicherweise spricht Munro in seiner Geschichte des britischen Indiens: Die Hindu zeigen eine Mischung von Gut und Böse. Manche z. B. sind selbstsüchtig, andere (besonders unter den ackerbauenden Klassen) sind freigebig und freundlich gegen ihre Nachbarn und Untergebene. Ich kenne kein Beispiel, daß irgend ein großes

Volk, unter ähnlichen Umständen, durch einen Wechsel tyrannischer Herrschaft hindurch, so viel gute Eigenschaften und Tugenden erhalten hätte, als man bei den Einwohnern dieses Landes noch vorfindet.

Welch eine unermeßliche, erhabene Aufgabe menschlicher Erziehung ist den Britten in Indien zu Theil geworden! Nicht danach soll dereinst ihr Thun geprüft und ihr Lohn bestimmt werden, wieviel an Waaren aller Art sie eingeführt, oder ausgeführt; sondern was sie für die Millionen Menschen gethan haben, welche die Vorsehung wunderbarerweise ihrer Herrschaft untergab. Alle ächte Erziehung verwirft Stillstand, wie Sprünge; sie bewegt sich und Andere unermüdlich, regelmäßig. Wenn ich die Schüler überschätze und wenn ich sie geringschätze, verfehle ich beide Male das Ziel. Die eigentliche Schule bietet aber nur einen geringen Theil menschlicher Erziehung. Mehr als Lesebücher und Schreibebücher wird es in Indien wirken, wenn die Zemindars, welche sich aus Steuereinnehmern in eine Art erblicher Lehnsherren verwandelten, ihre Hintersassen nach Willkühr steigern oder wegjagen, und an ihrem Wohle und Wehe nicht den geringsten Antheil nehmen, wenn diese kleinen Tyrannen im Zaume gehalten werden und die großen Massen des Volks ein unabhängigeres Daseyn, und hiedurch auch moralisches Selbstgefühl erlangen.

Diese größte und mächtigste Hülfe endlich kann und

wird kommen durch die christliche Religion. Jedoch nur dann, wenn sie nicht dargeboten wird von beschränkten Köpfen, welche das Wesen derselben in selbsterfundenen Künsteleien und Nebenpunkten sehen, wenn sie nicht dargeboten wird als eine von den Sekten neu zubereitete, übergewürzte Delicatesse; sondern wenn so umfassende als tiefsinnige Geister das Licht der ewigen, welterlösenden Liebe vor sich hertragen und all das vielfache Erz zu zerschmelzen wissen, mit welchem die altindische Lehre, Köpfe und Herzen der Einwohner eingeschlossen hat. Im Falle Bischof Middleton (wie erzählt wird, Hansard XX, 33) es für seine Pflicht hielt, in Indien (welches mit Minarets der Hindu und Muhamedaner bedeckt ist) den Dissenters die Erbauung eines Kirchenthurms zu verbieten, weil dies dem englischen Christenthume widerspreche; — auf welchen christlichen Löwen sollen die Inder aus dieser Klaue wohl schließen? Gewiß auf einen, dem die Kirchenherrschaft höher stand als die christliche Liebe. Und so konnten die gleich herrschsüchtigen Braminen ihn wohl für ihres Gleichen, und alle Bekehrung zum Christenthume für überflüssig halten.

Wie lange wird denn aber diese Herrschaft der Britten über ein so ungeheures indisches Reich dauern? Auf diese unausweichbare, höchst wichtige Frage antwortet man gewöhnlich: sie wird so lange, oder um so länger dauern, als sie sich klug und gemäßigt beneh-

men. — Allerdings ist Tyrannei und Eigennutz in der Regel das kürzeste Mittel aller Herrschaft ein Ende zu machen; das entgegengesetzte Verfahren giebt aber um deswillen noch keine sichere Bürgschaft für ihre lange Dauer. Je sorgsamer und freisinniger zugleich ich meine Kinder erziehe, desto früher werden sie selbständig und großjährig; und je mehr ein Mutterland seine Colonien in jener Weise behandelt, desto eher gelangen sie zu eigenthümlichem, die Abhängigkeit auflösendem Daseyn. Man könnte also behaupten: die höchste Aufgabe für die Britten sey nicht ihre Herrschaft in Indien für alle kommende Zeiten zu begründen und festzuhalten, sondern sie entbehrlich zu machen. Je früher durch ihre unermüdliche Hülfe alle jene asiatischen Völker aus einem herabgesunkenen Daseyn zu einer leiblichen und geistigen Wiedergeburt gelangen; desto glorreicher für Englands Erziehungskunst!

Glorreich, wendet man ein, mag solch eine Wendung der Dinge erscheinen; gewiß aber schließt sie einen unermeßlichen, unersetzlichen Verlust, vielleicht den Untergang Englands in sich. Ich kann diese Besorgniß nur theilen, sofern Klugheit fehlen sollte, dereinst die wirklichen Verhältnisse zu erkennen und Mäßigung sie anzuerkennen und zu benutzen. Wenn (ich fahre in jenem Vergleiche fort) ein herangewachsener Sohn das väterliche Haus verläßt und seinen eigenen Haushalt begründet; ist denn das für den Vater nichts als ein

Unglück? Allerdings sind gewisse Verhältnisse (mit ihren Freuden und Leiden) dann verschwunden und durch kein künstliches Mittel die Zeit der ersten Jugend zurückzuführen! Allein die freundliche, heilsame Wechselwirkung kann fortdauern, und anstatt daß der Vater zum Kinde spricht, redet nunmehr der Mann zum Manne. Es ist nicht an sich nothwendig, daß jede Trennung des Mutterlandes von Töchtercolonien mit Krieg und Skandal vor sich gehe; eine freundschaftliche, liebevolle Ausstattung und Auseinandersetzung kann, ja sie soll vernünftigerweise stattfinden. England und Spanien haben es schwer gebüßt diese Wahrheit in Amerika verkannt zu haben; möge jenes für Asien dereinst nicht in dieselben Fehler verfallen, sondern sich auf das Unausbleibliche vorbereiten und gefaßt machen.

Um mich zu widerlegen, könnte jemand in meiner obigen Rede fortfahren und behaupten: wenn die Kinder ein selbständiges Leben beginnen, ist der Vater alt geworden und dem Tode nahe! Allein ich habe schon in einem anderen Briefe zu erweisen gesucht, daß für die Gesammtheit eines Volkes, aus früheren Beispielen und Analogien, noch gar kein nothwendiges oder unbedingtes Ziel der Lebensdauer nachzuweisen ist; sondern lebensverjüngende Mittel immerdar zur Hand sind wenn man sie nur zur rechten Zeit und in rechtem Maße gebrauchen und sich von den Sünden und Irr-

thümern fern halten will, an denen zeither die Völker zu Grunde gingen.

Funfzigster Brief.

London, den 2ten Julius 1835.

Alle Reisende, welche ich spreche, wollen verzweifeln und gleich wieder zum Lande hinaussegeln, wegen der ganz unerschwinglichen Theurung; und je vornehmer die Reisenden, desto lauter die Klagen. Ganz natürlich: weil diese Vornehmeren es für ihr Recht und ihre Pflicht halten, zu leben wie Engländer ihres Standes. Nun ist aber hinsichtlich des Einkommens und der Mittel zwischen einem deutschen Baron oder Grafen und einem englischen ein so ungeheurer Unterschied, daß jene (oft zu Hause schon in beschränkten Umständen) bei einem Weltlauf von nur acht Tagen ausgebeutelt und gezwungen sind, ihre Pässe zu verlangen. Anderen, die vielleicht sparen möchten, fehlt es an der nöthigen Kenntniß, oder sie schämen sich ihre Ausgaben so niedrig zu stellen, wie ihre Einnahmen. Jeden Falls kann man hier in London wohlfeil leben,

wenn man will; oder vielmehr wenn man sich nicht den höheren Kreisen der Gesellschaft gleich stellt.

Die Theurung hat hier übrigens in Hinsicht vieler Gegenstände nicht zugenommen, sondern abgenommen. So sind z. B. alle Erzeugnisse des Landbaues im Preise gesunken. Es ward z. B. im Hospital zu Greenwich bezahlt im Jahre

		1815;			1833	
		Sh.	P.		Sh.	P.
der Centner Fleisch mit		68	—		46	6
der Sack Mehl		44	9		44	$1^3/_4$
das Pfund Butter		1	2		—	$8^1/_4$
das Pfund Käse		—	8		—	$4^1/_2$
der Bushel Salz		19	9		1	6
das Quarter Malz		69	—		54	—
zwölf Pfund Lichte		11	7		5	$2^1/_2$
das Barrel Bier		15	4		12	2
der Centner Hopfen	9 Pfd.	13	—	6 Pfd.	15	—

Das große Sinken der Preise beim Salze, Hopfen, Malz, Lichten ist großentheils Folge erlassener Abgaben.

Aus dem Sinken der Preise hat man, wie ich schon früher schrieb, den Untergang des Ackerbaues ableiten und erweisen wollen, und allerdings kann der einzelne Pächter, welcher in Erwartung fortdauernd hoher Preise auf viele Jahre einen übereilten Vertrag einging, sein Vermögen zusetzen; im Allgemeinen aber folgt eher aus sehr hohen, als aus sehr mäßigen Preisen, daß die Menge des Erzeugten abnimmt und der

Ackerbau zurückgeht. Nun hat sich ferner der Preis, oder der Ausdruck des Verhältnisses zwischen dem Maße und dem Gemessenen überall geändert: Zucker, Kaffee, Eisen, Kohlen, Fabrikwaaren, Tagelohn u. s. w. sind sämmtlich im Preise gesunken, so daß sich Alles hiedurch ins Gleichgewicht stellt, und die allgemeine Zunahme der Massen und der Consumtion die Schlußfolge vom allgemeinen Elende genügend widerlegt. So hat z. B. Sheffield früher über zunehmende Verarmung geklagt, und doch hatte die Stadt 1801 nur 45,000, im Jahre 1831 aber 91,000 Einwohner, und 1819 waren in ihren Sparkassen niedergelegt 3286 Pfund, 1832 aber 88,899 Pfund. Die Sparkassen von England und Irland enthalten ein Capital von 95 Millionen Thalern, meist gewiß den ärmeren Klassen gehörig; und die allgemeine Zunahme an Bedienten, Reitpferden, Kutschen u. s. f. zeigt, daß sich auch die vornehmeren Klassen sehr wohl befinden. Nicht minder steckt hier im Handel ein Capital, größer als irgendwo in der Welt. So finden sich z. B. in den londoner Waarenlagern allein 23 Millionen Pfund Taback, 23,645,000 Pfund Kaffee, 50 Millionen Pfund Thee, 800,000 Centner Zucker u. s. w.; oder genug um allen denen den Mund zu stopfen, welche vom Festlande herüberschreiben und herüberschreien: l'Angleterre est un pays ruiné, elle est aux abois! — Thorheiten! Doch zu ihrer Widerlegung habe ich schon so viel gesagt und

werde bei den Finanzen und den Schulden Nachträge liefern.

— — Gestern ließ ich mich verführen in Haymarket eine Operette: the haunted tower zu sehen. Am besten man sagt Nichts über diese angeblichen Kunstwerke. So wie die Italiener in ihren Überkünstelungen weit über die wahre Kunst hinausgehen, so liegt diese Schreierei der ungebildeten rohen Stimmen und dies bajazzoartige Ungeschick angeblichen Bravourgesanges diesseit aller Kunst. Mir ward dabei so ängstlich und unruhig zu Muthe, daß ich Gott dankte, wie es zu Ende ging. Das Publicum war anderer Meinung und spendete reichlichen Beifall; ja eine alte sehr dicke Dame, welche neben mir saß, trampelte mit ihren kurzen Beinen so rasch und gewaltig wie der beste Trommelschläger. Ihr wißt, daß Trommeln, hier wie in Paris, Beifall anzeigt.

Ich bin sehr freundlich eingeladen worden nach Cambridge zur Einführung eines neuen Kanzlers zu kommen; ich verlöre aber nicht allein drei unentbehrliche Arbeitstage, sondern halte es auch für unschicklich mich da einzudrängen, wo man, des Mangels an Raum halber, so viele Engländer ausschließen muß.

London, den 3ten Julius.

Erlaubt, daß ich Euch so wie gestern, so auch heute einige statistische Zahlen mittheile, die zu anziehenden

Betrachtungen Gelegenheit geben. Es betrug die Bevölkerung

	in England,	Großbritannien,	Irland,	in runden Summen.
1801	8,381,000	10,942,000	5,395,000	16,330,000
1811	9,538,000	12,609,000	5,937,000	18,540,000
1821	11,261,000	14,391,000	6,801,000	21,190,000
1831	14,091,000	16,537,000	7,734,009	24,270,000

Diese rasche Zunahme der Bevölkerung erweiset, daß die Lehre, als könnten für dieselbe keine Nahrungsmittel herbeigeschafft werden, nur eine theilweise, sehr untergeordnete Wahrheit hat. Auch befinden sich die 24 Millionen nicht im Geringsten schlechter, als vorher die 16 Millionen; wenigstens haben die Steuern z. B. auf eine Weise seit dem Frieden abgenommen, wie in keinem andern europäischen Staate.

Die Handel und gewerbtreibende Bevölkerung umfaßt 41 bis 47, die ackerbautreibende (nach verschiedenen Gegenden) 25 bis 35 vom Hundert. In ganz England leben etwa 3 bis 500,000 Frauen mehr als Männer; in Petersburg sind dagegen 239,000 Männer und nur 140,000 Weiber. Überall hat in Großbritannien die Sterblichkeit abgenommen; nach einem Durchschnitte von 18 Jahren waren 39 Personen über hundert Jahre alt. Es giebt mehr alte Weiber, als alte Männer. In ganz England ist das 20ste, und in Wales das 13te Kind unehelich, ja in der Grafschaft Radnor das siebente. Obgleich die Zahl der un-

ehelichen Kinder in der gewerbtreibenden Grafschaft Lancaster an sich groß ist, sind doch von 13 Kindern, 12 ehelich geboren. In Middlesex, wo man ganz das Gegentheil erwartet, ist nur das 38ste Kind unehelich. An diese sonderbaren, zum Theil für mich unerklärlichen Erscheinungen ließen sich gar viele Betrachtungen anreihen; es genüge hier im Allgemeinen zu bemerken: daß sich aus jenen Angaben im Ganzen sehr günstige Schlüsse für die Ehe und das Familienleben in England machen lassen.

Es starben in London 1833 an der

Schwindsucht (die stärkste Nummer)	4355	
Kindbett	275	
Krämpfen (convulsions?) . . .	2140	
Todtgeboren	934	
an venerischen Krankheiten . . .	6 (?)	
Ertrunken	108	
Selbstmord	55	u. s. w.
Überhaupt	26,577	
Getauft wurden	27,090	

Es wanderten aus im Jahre 1833

nach dem brittischen Nordamerika . .	28,808
nach den Vereinigten Staaten . . .	29,225
nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung	517
nach Australien	4134
In Summa	62,684

Es ist gewiß ein so irriger Gedanke das Auswan-

dern der Menschen, als das Wegsenden der Erzeugnisse, oder die Ausfuhr des Geldes zu verbieten. Vielmehr ist es ein Mangel, wenn ein Land keine Gelegenheit hat, in der Nähe oder Ferne, etwaige Überschüsse der Bevölkerung los zu werden. Durch Auswandern, Colonisiren ist ja der Erdball erst ein Sitz der Menschen und der Bildung geworden, und nirgends findet sich ein Paradies, aus welchem nur die Sünde hinaustriebe. Es wäre dies höchstens ein Japan, was deshalb nicht sündenfreier ist, weil es sich von der übrigen Welt absperrt. Die Liebe zur Heimath und die Neigung, das Fremde und Ferne aufzusuchen, setzen sich (sobald man sie nicht einseitig beschränkt) in ein natürliches Gleichgewicht. Daß die Regierungen über die Schwierigkeiten und Gefahren des Auswanderns da belehren, wo es Mühe kostet wahrhafte Nachrichten zu bekommen, ist löblich; man kann aber nicht erwarten, daß Warnungen diejenigen zurückschrecken, welche aus erheblichen Gründen fortwollen, oder fortmüssen.

Erleichtern sollte man vor Allem die Auswanderung der politisch Unzufriedenen, und einige Absolutisten nordöstlich, einige Ultraliberale aber südwestlich auf Entdeckungen ausschicken. Beide Theile thun in der Heimath nur Schaden; wogegen das Wandern auch die politischen Handwerksgesellen erzieht. Sie würden lernen, daß nicht allen Bäumen Eine Rinde wachsen soll, und daß man noch weniger die festgewachsene Rinde

von den Bäumen herunterschälen darf, um sie auf einen grünen Zweig zu bringen. Dies giebt nicht lebendige germanische Bäume, unter deren Schatten das fröhliche Volk der Tagesmühen gesellig vergißt; sondern einen kahlen Freiheitsbaum, das genaue Ebenbild einer bloß negativen, abstracten Freiheit.

Viele unserer sogenannten Legitimen sind in ihrer politischen Botanik auch nicht weiter gekommen, als zu einem herbarium vivum, was aber eben nur ein trockenes und nach einigen Jahren meist eine Beute der Würmer ist. Sie beziehen sich, wie ich schon früher rügte, bloß auf den todten Buchstaben des Rechts und leugnen alle Entwickelungsfähigkeit desselben und alles Entwickelungsbedürfniß. Mit jenem leicht aufgeprägten Stempel der sogenannten Legitimität versehen, präsentiren sie sich den Königen und Prinzen, machen sich als die alleinigen Vaterlandsfreunde geltend, nennen ihr Achselzucken Gefühl, ihre Kümmereien Aufopferung, wiederholen papageiartig dieselben hohlen, angeblich welterlösenden Phrasen, spielen die (bei Haller u. Compagnie auf Borg ausgenommen) Kupferpfennige für vollwichtige Sovereigns aus, und bezeichnen menschenfreundlich jeden als verpestet, der seine Lebensarznei nicht aus ihrer Apotheke holen will. Und diese Legitimen, setzt sie nur in das palais de la verité der Madame de Genlis, so werden sie, wie gesagt, sehr illegitim alle leges verwerfen, welche die Weisheit und Gerechtigkeit

des Königs seit 30 Jahren zum Besten seines Volks gab, und durch deren Kraft und Angemessenheit alle politischen Seuchen zeither abgehalten wurden. Jene Prediger der Gesetzlichkeit sind nur zu oft Feinde der Gesetzlichkeit und sehen in ihren Vorurtheilen und Leidenschaften den Mikrokosmos, nach welchen die unendliche Welt zugestutzt und verschnitten werden müßte.

Sind denn aber, höre ich einwenden, ihre Gegner besser? — Wer sind denn ihre Gegner? — Die Ultraliberalen! — Das wären ihre Gegner? Beide Sekten sind vielmehr in Wahrheit die treuesten Verbündeten und arbeiten sich eifrig in die Hände. Freilich wohnen die einen am Nordpole und die anderen am Südpole; steckt nur aber einen Stab hindurch von einem Ende zum andern, und ihr habt sie nebeneinander aufgespießt wie die Lerchen: sie liegen und leben und wirken in einer und derselben Richtung. Durch die Beschränktheit jener rückläufigen Legitimen werden die Könige und Fürsten, welche sich in ihre Hände geben, verhaßt; und durch das Ungemäßigte jener centrifugalen Ultras angeblicher Freiheit gerathen die Völker, welche sich ihnen anvertrauen, in Anarchie und Fäulniß. Beide Parteien überall rücksichtslos anzugreifen und zu bekämpfen, ist die Pflicht eines jeden, der seinen König, seine Mitbürger und sein Vaterland liebt. Durch die Ultras der ersten Art haben die Könige ihren edelsten Besitz verloren, das Vertrauen zu ihren Völkern;

durch die Ultras der letzten Art haben die Völker das Lebensprincip aller geselligen Vereine, die Liebe zu ihren Regierungen eingebüßt. Aus gerechter Scheu vor den Narrentheidungen falscher Freiheitsfreunde wagen die Könige keinen Schritt mehr vorwärts zu gehen; und aus gerechter Scheu vor den gleißnerischen Freunden angeblicher Gesetzlichkeit, welche Alles zurückdrängen möchten, gerathen die Völker in einen Sturmschritt, welcher mit ungeregelter Kraft erst die Obrigkeit und dann sie selbst zerstört. Zuletzt, wenn Könige und Demagogen, Grundeigenthum und bewegliches Eigenthum, Kirchen und Schulen, Wissenschaft und Kunst, wenn Alles in denselben unermeßlichen Abgrund hineingestürzt ist; dann kriechen einige zufällig übrig gebliebene Häupter jener trügerischen Schulen aus dem Schutte hervor, setzen sich in der Schreckenswüste auf die Bruchstücke umgestürzter Säulen gegenüber und überbieten sich in wechselseitigen Schmähungen um die Schuld, welche beide gleichmäßig theilen, der einen Partei allein zuzuschieben.

Einundfunfzigster Brief.

London, den 5ten Julius.

— Warum ich nicht jede Gesellschaft im Einzelnen beschreiben kann, habe ich schon öfter erwähnt, und meine Gründe bestätigen sich. Der Charakter des Lebendigen, Auffallenden, Amüsanten tritt weniger hervor, wie in Frankreich und Deutschland. Die Franzosen haben z. B. in sofern ein größeres geselliges Talent, als der Wirth oder irgend ein Anderer, oder einige Andere wie Feldherren an die Spitze der Gesellschaft treten und Alles in Bewegung bringen; hier dagegen erstreckt sich das Gespräch selten über den nächsten Nachbar hinaus, und es würde auffallen, über den Tisch hinweg zu peroriren. Wenn ich dies schon einmal schrieb, so nehmt die Wiederholung als eine Bestätigung des Bemerkten. — — Beim Marquis L. war wieder eine Musterkarte oder Blumenlese von schönen Frauen und Mädchen, und wer puritanisch die Freude an der Schönheit für Sünde hält, der konnte sich an den Perlen, Diamanten und Edelsteinen ergötzen, welche Hals, Nacken, Arm, Hand und Haupt in glänzender Menge und zierlicher Fassung schmückten. Die englische Staatsschuld ließ sich damit freilich nicht tilgen, wohl aber eine ganze

Landschaft verarmter Gutsbesitzer auf einen grünen Zweig bringen.

Es ist, sagte mir M. A., ein preußischer Liberaler angekommen, der gewaltig auf Preußen schimpft. Dann hat er, gab ich zur Antwort, auf jeden Fall Unrecht. Denn ohne Vaterlandsliebe ist der Mensch nicht mehr als ein Thier, und das ubi bene, ibi patria, ist meist der Wahlspruch gemüthloser, eigenliebiger Leute, welche von der Wahlverwandtschaft zu Köchen und Weinhändlern mehr angezogen werden, als von Freunden, Verwandten und Mitbürgern. Das Geheimniß der unwiderstehlichen, unerschöpflichen Liebe zu dem scheinbar unlebendigen Boden, zu einem Baume, einer Aussicht, einer Wiese, einer Quelle; dies Geheimniß, welches so oft verspottet und verlacht, ja vor dem Lampenlichte falscher Aufklärung für aberwitzig erklärt wird; es erweiset den Pulsschlag allgemeinen Lebens, welcher Geist und Materie verbindet, es enthält einen transscendentalen Idealismus, welcher alle Afterphilosophie und die am meisten zu Schanden macht, welche den Geist aus der Sinnenlust erst entstehen läßt, oder die Nützlichkeitslehre in ihrem zusammengeflickten Lumpenmantel auf den Thron setzt. — Der Lappländer, der Hottentotte (erzählen alle Curiositätensammlungen) verlangt immer wieder in seine Heimath; welcher Unsinn, welche thierische Beschränktheit! Ich kenne auch den Werth geistiger Entwickelung; allein sie erwächst nicht dadurch, daß

ich den niedriger Stehenden gewaltsam aus seinem Boden herausreiße und durch die Lüfte in ungekannte, unverständliche Gegenden führe; sondern daß ich ihn an seiner natürlichen Stelle pflege und erziehe. Was mit deutschen Kindern in Genf und Lausanne nicht gelingen konnte und nicht gelingen sollte; das gelingt noch weit weniger mit jenen Hottentotten und Grönländern. Und wer da sagt: hier will ich leben, hier bin ich glücklich, weil meine Großältern den Baum pflanzten und mein Vater in seinem Schatten saß; wahrlich, in ihm ist nicht weniger Gefühl, als wer von London nach Neapel reiset und sich eine Wohnung in St. Lucia miethet, weil ihm gesagt worden, es sey dort die schönste Aussicht der Welt.

„Die sinnlichen Eindrücke," behaupten gewisse Philosophen, „bilden allein den Geist. Es ist nichts im Geiste, als was ihm durch die Sinne zugeführt wird." Aber das Thier hat ja noch schärfere Sinne, als der Mensch; warum entsteht denn hier dessenungeachtet kein geistiges Leben durch sinnliche Eindrücke? Warum sieht denn der Adler nicht, wenn ich ihn vor Raphaels Madonna hinstelle? Warum fängt denn der Hund höchstens an zu heulen, wenn er Musik hört? Hat er denn einen Begriff von dem, was in ihm und was außer ihm ist?

Also der Geist beherrscht die Welt (mens agitat molem), und der Geist erschafft sich auch im höheren

Sinne das Vaterland. Wem diese Kraft abgeht, wer hier und dort umhersucht, Elemente eines Vaterlandes aus allen Weltgegenden in sein Tagebuch einträgt und aus dieser olla podrida, bespritzt mit jedes Bodens Unterschied, sich eine ideale Mosaikheimath zusammenklebt; all seine Weisheit wird verflüchtigt, alle seine Hoffnungen gehen zu Grunde, all sein Besitzthum entsinkt seinen Händen vor der einfachen Kraft des Gemüths, welche den Landmann antreibt, seinen Pflug zu verlassen und das Schwert zu ergreifen, wenn hoch- und übercultivirte Feinde ihm die Erbärmlichkeit der Sandscholle beweisen, auf welcher er wohnt, während sie doch diese Scholle habsüchtig ihren glänzenden Besitzungen hinzufügen möchten.

Es fällt mir nicht ein, zu verlangen, daß man, gegen augenscheinliche Wahrheit, das Mangelhafte am Vaterlande rechtfertige, oder auch nur das Einseitige überschätze. Umgekehrt: ich habe für die Sünden und Irrthümer meines Vaterlandes das leiseste Gefühl und die größte Empfindlichkeit. Aber nicht ein Gefühl des Hasses und der Verachtung; sondern eines, hervorwachsend aus der tiefsten Liebe. Wer sieht die Fehler der Kinder genauer, wer rügt sie schärfer als die Ältern? Ist aber deshalb ihr Herz von jenen weggewandt, oder kälter als das der gleichgültig Vorübergehenden? Keineswegs! So sey es mit dem Vaterlande!

Das ist edel und löblich, daß vertriebene Spanier,

Franzosen, Polen, so streng sie auch über ihre Gegner urtheilen mögen, doch immerdar ihr Vaterland über Alles lieben; daß die Flamme ihrer Begeisterung sich in Blicken, Bewegungen, Worten kund giebt, sobald Spanien, Frankreich, Polen nur genannt wird. Über Deutschland allein ist die Schmach gekommen, daß Deutsche, welche meist nur ihre eigene Thorheit aus der Heimath hinwegtrieb, daß diese unter anderen Völkern umhergehen und es sich zur Ehre rechnen, ihr Vaterland lieblos und gemüthlos anzuklagen. Nicht die Liebe treibt ihre Klagen und ihre Beredtsamkeit hervor, sondern lediglich Haß, Eitelkeit und Hochmuth. Anstatt mit sorgsamer Hand zu leiten, anstatt mit Aufopferung (zunächst der eigenen Afterweisheit) zur Heilung des erkrankten Vaterlandes beizutragen; freuen sie sich jedes neu hervorbrechenden Übels und wühlen, den Geiern des Prometheus vergleichbar, in den Eingeweiden dessen, der ihnen das Leben gab.

Doch diese schlechteste Klasse aller Ultraliberalen ist sehr selten dem deutschen Boden entsprossen; sie gehören meist einem Volke an, was einst in flachen Kosmopolitismus hineingezwungen ward und welches oft die Verhältnisse der Familie, der Obrigkeit, der Unterthanen u. s. w. lediglich auf der Wage des kalten Verstandes abwägt, mit anatomischen Messern zerlegt und mit chemischen Säuren auflöset.

Ich kehre zu dem Punkte zurück, von welchem ich

ausging. Wenn ein Fremder (ein Franzose oder Engländer) Preußen kurzweg einen despotischen Staat nennt, weil er nur sein Maß kennt, oder nur seine Elle anlegt; so ist solch ein Vorurtheil erst allmählig zu überwinden oder zu widerlegen. Ein Preuße hingegen, welcher so spricht, weiß nichts von seinem Vaterlande, oder mag nichts davon wissen; beides ist gleich tadelnswerth. Ich will indessen nicht unbillig seyn. Wir ertragen eher ein großes geistiges Leiden, eine schwere Krankheit, als eine Reihe unnützer Nergeleien, oder Mücken und Flöhe in Stuben und Betten. Mit solchen Nergeleien und Mückenseigereien hat sich die preußische Polizei bisweilen zu viel befaßt und selbst Geduldige in Ungeduld hineingetrieben. Aus Kleinigkeiten erwachsen keine Revolutionen und mit Kleinigkeiten werden sie nicht abgehalten. Die umfassendsten, strengsten Polizeieinrichtungen haben sich (großen Ursachen gegenüber) in Rußland und Frankreich unwirksam gezeigt. Wer nach Narrheiten mit der Laterne Tag und Nacht umhersucht, findet deren die Menge; sie verlängern sich bei diesem polizeilichen Verfahren wie ein Bandwurm, des Kopfes aber wird man sich solcherweise nie bemächtigen. Die Thorheit eines Tages, den Irrthum jugendlichen Alters sollte man als verflüchtigt, als verschwunden betrachten; statt dessen wird er in dicken Acten als character indelebilis bezeichnet und das lange Sündenregister den Präsidenten und Gesandten zu scharfer Beaufsichtigung der Schul-

digen überschickt. Allein diese Tadler haben früher Alle dasselbe gethan, waren Mitglieder von Orden oder Landsmannschaften und erzählen ihre Studentengeschichten mit größtem Vergnügen. Und das mit Recht. Der Schaum dieses Universitätschampagners hat Kopf und Herz nicht beschwert; und die polizeilichen Zionswächter, welche davon nie eine Ahnung hatten, waren eben von Jugend auf schon Philister ohne Kopf und Herz.

Im Jahre 1813 rief man durch Freilassung der Bauern, Selbständigkeit der Bürger und Befeuerung der Jugend die Meereswogen hervor, welche die größte Despotie der neueren Zeit verschlangen; wie kann man sich nun wundern, daß nach solch einem Sturme nicht sogleich in allen Gemüthern völlige Stille folgte, sondern wie in Glucks Iphigenie einige Töne nachklangen und einige Blitze nachzuckten. Wahrlich, die Leute, welche jetzt mit ihrer polizeilichen Gießkanne umhergehen, um den letzten Funken sorgsam auszugießen, sie hätten nicht, wie Prometheus, in jenen Schreckensjahren das heilige Feuer vom Himmel geholt, um die Welt von allen Schlacken zu reinigen und den Silberblick einer neuen Zeit zu gewinnen.

Solche Heil- und Verjüngungsmittel braucht man, Gottlob, nicht an jedem Tage. Wenn aber unsere Jugend den Werth des Gewonnenen und eines ruhigen, geordneten Daseyns nicht hoch genug anschlägt; so ist dieser Irrthum verzeihlich und ein erfreulicher Beweis,

daß eben, trotz aller Bemühung der Überängstlichen, für Zeiten neuer Gefahr das edle Feuer noch nicht ganz ausgegangen ist. Jedes nützliche Feuer kann allerdings sich verwandeln und schädlicher Weise emporlodern; um deswillen stehen aber doch die Feuerwächter nicht Jahr ein, Jahr aus mit Spritzen und Wasserfässern auf dem Markte, sie blasen nicht unaufhörlich in ihre Hörner, bis Niemand mehr hinhört. In Venedig, in Madrid, vielleicht in Paris mag eine geheime Polizei möglich und nöthig gewesen seyn; dem deutschen Charakter ist sie von Grund aus zuwider. Ich nenne aber nicht bloß das geheime Polizei, wenn man durch Lumpenkerle, Aufpasser, Brieferöffnen u. dergl. Geheimnisse zu erforschen sucht; sondern auch den Abweg, wenn Behörden in aller Form Dinge untersuchen, welche unbemerkt am leichtesten und schnellsten vorübergegangen und abgestorben wären. Absolutisten und Ultraliberale arbeiten sich (wie ich schon oben beklagte) auch hier in die Hände, und sind gleichermaßen schuldig an dem Übel, welches in diesen Regionen emporwächst. * und * sind Collegen, ohne es zu wissen und zu wollen.

England kennt keine polizeilichen Tyrannen wie Frankreich, und keine polizeilichen Stänker wie Deutschland; aber desto mehr theologische Eiferer. Leugnen läßt sich nicht, daß die katholischen Bekenntnisses in Irland meist durch englische Tyrannei emporgewachsen sind; wenn aber manche Schriftsteller und Redner jetzt

behaupten: die katholische Kirche habe immerdar nur in Liebe und Güte belehrt und bekehrt, so heißt dies alle geschichtliche Wahrheit mit Füßen treten. Philipp II und der Herzog von Alba sind dann die rechten Vorkämpfer für eine gute Sache, und das Märtyrerthum besteht nicht darin, für seine Überzeugung zu leiden, sondern abweichend Gesinnte zu verbrennen. Ist doch in Deutschland gesagt und gedruckt worden: wer dies letzte nicht für seine Überzeugung thun könne und thun wolle, sey noch gar nicht bis zu einer wahrhaften Überzeugung durchgedrungen. Ähnlicherweise heißt es in neuen Schriften hiesiger Sektirer: „Wenn Aberglauben und Götzendienst, wenn die schwärzeste Erscheinung des Widerchrists, welche die Erde je gesehen hat, wenn diese die Seele des Sünders erlösen können; so ist dies Heilmittel zu finden in den Lügen, welche die römische Kirche, diese Mutter der Huren und Scheusale, darbietet. — Die lange Geduld Gottes (insbesondere seine Duldung der Katholiken) ist wundervoll, weil sie anzeigt, wie er seine eigenen Eigenschaften beschränkt und im Zaume hält. Es ist Allmacht, geübt über den Allmächtigen. Der göttliche Zorn ist eine Anstrengung (effort) für den Allmächtigen selbst. Wie gewichtig muß das seyn, was Gott sogar Mühe kostet zu Stande zu bringen. — Es ist Zeit für Dich, Gott, zu handeln. Sie haben Deinen Bund verlassen, Deine Altäre umgestürzt, Deine Propheten mit dem Schwerte ermordet. Der Richter

der Menschen muß auftreten und sein verletztes Ansehen rächen. Ich aber weiß, wem das Zeichen der Befreiung wird aufgedrückt werden, wenn die Männer mit den Todeswaffen Befehl erhalten, durch das Land zu wandern. — Das Papstthum gewährt jeder lasterhaften Begierde vollen Raum, und giebt dennoch das Versprechen unvergänglichen Ruhmes. Es zeigt, wie Menschen gleich Teufeln leben und doch angeblich wie Engel sterben können. — Ihr aber, die ihr die Bogen spannt, schießt sie nieder, spart keine Pfeile. Wir wollen alle Bogen aus der Rüstkammer des Himmels nehmen, und mögen sie verwunden, um zu heilen, oder mögen sie Plagen hervorrufen, wir wollen losschießen gegen Babylon u. s. w."

Mit demselben geistlosen, menschenfeindlichen, unchristlichen Eifer, mit welchem hier die katholische Kirche angegriffen wird, greifen Pasquillanten auch die englische hohe Kirche an. Es ist ihnen nicht zu thun um Verbesserung des Mangelhaften, sondern um völlige Auflösung des Bestehenden. Haltungslose Atomistik soll der Kirche, gleichwie dem Staate, neue Festigkeit und Einheit geben. Welcher Wahnsinn! Weder Kirche noch Staat sind in ihrem Ursprunge und in ihrem Fortgange von dem bloßen Belieben jedes Augenblicks abhängig; ihr Daseyn hat einen höheren Ursprung und eine ewige Beglaubigung. Die englischen Vertheidiger des voluntary System für die Kirche und die französischen Lob=

redner der volonté générale für den Staat bauen denselben kahlen, unfruchtbaren Boden. Kaum ein Grashalm mit zwei, drei Blättern wächst bei ihrer Pflege empor; dann kommt die Hitze des Tages, und das Gerühmte, Bewunderte trocknet so rasch zusammen, verschwindet so schnell dem Auge und dem Gedächtniß, daß der nächste Tag das gleich vergängliche Vergnügen oder dieselbe Plage hervortreibt.

Einen besondern Haß hegen die religiösen Sektirer und die politischen Gleichmacher gegen die Wissenschaft der Theologie. Jedem Menschen ist durch Gottes Gnade das Gefühl des Rechts, der Wahrheit, der Religion, der Gesundheit eingepflanzt; wenn aber die Wissenschaft des Rechts verschwindet, siegen Rabulisten, wenn die Philosophie entweicht, bricht die Dummheit, wenn die Theologie entweicht, der Unglaube und Aberglaube herein, und wenn die Wissenschaft der Arzneikunde für den Leib und der ächten Politik für den Staat abhanden kommt, dann haben Quacksalber und Marktschreier ihre gute Zeit. Meister und Schüler, Lehrer und Gemeine, ausgebildete Erkenntniß und unmittelbares Gefühl stehen in keinem Widerspruche, sondern gehören zu einander. Wer mit einer Hälfte auskommen, oder die Hälfte zum Ganzen erheben will, lebt in schwerem, bald sich selbst strafendem Irrthume.

Die Behandlung der Katholiken hat eigentlich in England weniger Schwierigkeit, als die der Dissenters.

Sobald man jene nämlich der englischen Kirche gleichstellen, oder sie in der preußischen Weise behandeln will, verschwinden alle Schwierigkeiten. Die Dissenters hingegen haben großentheils kein festes, ineinandergreifendes System, sie gehen zerstreut auseinander und entstehen oder verschwinden oft mit unerwarteter Schnelligkeit. Was nach katholischer oder protestantischer Lehre eine Kirche, ein Geistlicher, eine Trauung u. s. w., und welch Gewicht dem Allen beizulegen sey, findet sich ganz leicht. Gilt denn aber jede Stube, wo sich einige abweichend Lehrende versammeln, schon für eine Kirche? Welche Personen können einer Ehe Beglaubigung ertheilen, welche Rechte und Pflichten sind ihnen beizulegen, darf sich Jeder den allgemeinen kirchlichen Lasten entziehen, oder muß er dazu unweigerlich wie zu den Staatslasten beitragen? Dies und Ähnliches ist in der That schwer und nicht ohne genaue Erwägung aller Verhältnisse zu entscheiden. In Deutschland, wo nur zwei große Parteien neben einander bestehen, stellt sich Alles einfacher und in größeren Massen dar als hier, wo jede innerliche Verschiedenheit sogleich auch äußerlich hervortreten und sich geltend machen will.

Zweiundfunfzigster Brief.

London, Freitags, den 10ten Julius 1835.

Ich könnte Euch eine Menge kleiner Einzelnheiten aus meinem täglichen Leben erzählen, bliebe mir die Zeit, jeden Gedanken und jedes aufsteigende Gefühl zu Papier zu bringen. Allein das Reichsarchiv der Vergangenheit und der Gegenwart, die Todten und die Lebendigen, nehmen jeden Augenblick in Anspruch, daß ich selbst darüber verschwinde und mir fast abhanden komme. Anstatt also umständlicher zu berichten, wie es mir in den letzten Tagen bei Herrn N., Lord L. und Graf M. ergangen, nehmt dies kurze Nennen der Namen als einen fortdauernden Beweis, daß ich nach wie vor Ursache habe, zufrieden zu seyn. Den melancholischen Anklängen gegenüber (an melancholisch-trüben Tagen ausgesprochen) kann und muß ich also freudig bezeugen, daß mir die Reise nach England in gleich hohem Grade Nutzen bringt und Vergnügen verschafft. Meine Ausbeute über die Vergangenheit ist so günstig, als die beschränkte Zeit und Kraft irgend verstattet, die Erlaubniß, das Reichsarchiv zu benutzen, so ehrenvoll als erwünscht, und der Umgang mit Männern der verschiedensten Art so angenehm, als unterrichtend. Daneben

der Anblick der ersten Stadt Europas, die stete Beziehung auf die mannigfachste Thätigkeit, eine fortschreitende Gesetzgebung und alles das, was den Inhalt meiner vielen Briefe ausmacht.

Die Hoffnung, durch Lesen und Schreiben, Sehen und Hören bis zu einer unbefangenen Einsicht der Dinge zu kommen, wird freilich nicht selten aus einer Gegend gestört, welche wohl schon der Vergangenheit sollte anheimgefallen seyn. Solche Kanonenschläge des Ultratorismus und des Radicalismus wecken jedoch aus lässigen Träumen oder selbstgefälligem Abschließen der Forschung. Die ersten sind meist nur Schüsse, um den Rückzug zu decken, die letzten, um durch falsche Angriffe zu täuschen. Hört ein Paar Worte in jener Beziehung. Ein Überconservativer erklärte sich gegen die Aufhebung der Sklaverei. Ich finde die Besorgniß, welche man hinsichtlich des Überganges aus einem unfreien zu einem selbständigen Daseyn hatte, ganz natürlich, die Zweifel über die Methode der Abschaffung und das Maß der Entschädigung nicht unerheblich; wie aber jemand den unmenschlichen Grundsatz an sich noch in Schutz nehmen kann, ist mir unbegreiflich. Der Glanz der alten Welt mit ihren Kriegen für Freiheit oder Herrschaft, ihrer Wissenschaft und Kunst, ließ die Schattenseite jenes Grundübels oft nicht bemerken, oder man betrachtete es wie ein unentbehrliches Mittel, um jene großartigen Erscheinungen hervorzutreiben; — aber in

Westindien, wo es sich nur handelt um etwas mehr oder weniger Zucker und Kaffee!

Ein anderer Tory behauptete: der größte Fehler, welchen seine Partei begangen habe, sey die Annahme des Armengesetzes im Oberhause. Ich finde diese Ansicht grundfalsch. Zuvörderst setzt sie (in der Art, wie sie weiter entwickelt ward) die Hauptfrage ganz bei Seite: nämlich über den Werth des Gesetzes selbst, und macht Annahme oder Verwerfung desselben von ganz anderen Parteigründen abhängig. Die Nutzbarkeit des neuen Verfahrens bewährt sich mit jedem Tage mehr. Die früher Zahlenden ersparen große Summen, ohne daß die früher Empfangenden verlieren; diese werden vielmehr aus einem Zustande anmaßlicher Faulheit zu nützlicher Thätigkeit hingetrieben und an Leib und Seele gebessert. In dem großen Kirchspiele Londons Marylebone (erzählt mir L. bei Lord L.) erzwangen früher 800 meist gesunde und arbeitsfähige Personen wöchentlich die größten Unterstützungen; seitdem aber das neue Gesetz ernstere Arbeit und geringere Nahrung in der Ferne zeigt, verringerte sich jene Zahl auf 50. Ein anderer Hauseigenthümer Londons, Baron P., versichert mich, daß seine Armensteuer bereits auf die Hälfte herabgesetzt sey.

Was hätten also die Tories durch das Verwerfen jenes Gesetzes gewonnen? Sie hätten durch fortdauernde Verausgabung sehr großer Summen vielleicht den Bei-

stand des gemeinsten Pöbels gewonnen (welch ein Bündniß!), aber gewiß nicht die Liebe und Achtung des Volkes.

Im Standard werden die Engländer, welche zum Heere der Königinn von Spanien gehen, Banditen genannt und die Behandlung gebilligt, mit welcher Don Carlos sie bedroht. Welche leidenschaftliche Verwirrung der Begriffe! Sie gehen dahin mit Zustimmung der spanischen und ihrer eigenen Regierung, um für eine Sache zu fechten, welche sie für gerecht und gut halten. Jene Regierungen können irren, sie selbst können sich täuschen, es mögen andere auf entgegengesetzte und doch ähnliche Weise zu Don Carlos wallfahrten; — wie aber darf man die Einen oder die Andern mit Banditen in eine Klasse werfen, oder auch nur (wie Lord M.) voraussetzen: außer dem Geldgewinne könne kein edlerer Bewegungsgrund vorwalten.

— — Im neuesten Hefte des Quarterly review befindet sich eine Recension, welche die alten Städteordnungen aufs Höchste anpreiset, Palgraves Widerspruch in den Himmel erhebt und alle Veränderungen als revolutionair und unheilbringend verwirft. Qui prouve trop, ne prouve rien! Daß Palgrave keineswegs ganz am Alten festhalten will und kann, habe ich Euch erzählt; und so weit wie Robert Peel auf die neuen Grundsätze einging, hätte das ihn lobende Review wohl mitgehen können, ohne seinen erhaltenden conservativen

Charakter einzubüßen. Oft vergißt man aber, daß derjenige, welcher stehen bleibt, während sich die ganze Welt bewegt, im Verhältniß zu ihr rückläufig erscheint, ja rückläufig wird.

Man klagt so viel, daß die Länder und Völker durch den täglich wachsenden Demokratismus zu Grunde gingen und zu Grunde gehen müßten. Die flachen Lobredner desselben könnte man (wenn sie anders Lehre annähmen) aus der Geschichte der letzten 50 Jahre zur Genüge widerlegen. Ja, die bitterste Lehre wäre vielleicht: daß die Demokratie gar nicht an den Orten herrscht, wo sie dieselbe am lautesten anpreisen. Wie verträgt sich denn z. B. die Sklaverei Nordamerikas, oder die Absetzbarkeit der Beamten in Frankreich irgend mit freisinnigen Einrichtungen? Ist das französische Wahlsystem, die Lehre von den Stellvertretern im Heere, die Sperrung der Grenzen zum Vortheile Weniger u. a. m. nicht oligarchisch im schlechten Sinne des Wortes? England möchte vielleicht das am meisten demokratische Land seyn, sofern sich das Volk großentheils selbst regiert, oder, richtiger gesagt, weniger Fäden behufs der Lenkung zu einem Mittelpunkte hinlaufen; — und wie ist doch andererseits das ganze Land in unzähligen Beziehungen vom Aristokratismus durchzogen und darauf gegründet!

London, den 12ten Julius.

Wäre ich vorgestern nicht unterbrochen worden, ich wäre wohl in langes Gerede über die Demokratien gerathen. Heute mag ich den Faden nicht wieder aufnehmen und will Euch nur sagen, daß ich mir gestern einen ruhigen und bequemen Tag gemacht habe: das heißt von 6 bis ½11 Uhr arbeitete ich zu Hause, von 11 bis 4 Uhr auf dem Archive und dem Athenäum. Als ich mich nun nochmals in meiner Wohnung an den Schreibtisch setzte, wollte es nicht recht gehen, worüber ich anfangs zürnte, mir aber nächstdem aus einleuchtenden Gründen die Losspréchung ertheilte. So fuhr ich dann bis zum Hydepark, ging von da durch den Greenpark und St. Jamespark, freute mich mit der Jugend über die schon herbstlich fliegenden Drachen und genoß des für London heiteren Tages in diesen mit der Stadt so eng verbundenen und doch so reizend ländlichen Anlagen. Von der Säule auf dem Waterlooplatze hatte ich mir Tags zuvor die Stadt besehen; oder vielmehr nur einen Theil der Stadt, denn Duft und Rauch verhüllen die größere Hälfte, und nur St. Paul taucht aus dem graulichen Luftmeere hervor. Wie ganz anders und umfassender müßte, bei neapolitanischer Klarheit des Himmels, die unermeßliche Stadt sich darstellen!

Ihr fragt, worin denn die gerühmte Güte und Bequemlichkeit des gestrigen Tages bestehe? Je nun, eben

in der Verbindung von Arbeit und Erholung, Wissenschaft und Natur; auch bin ich mit meiner Erzählung noch nicht zu Ende. Jetzt ging ich um 6 Uhr zu einem neuentdeckten Speisehause, Leicestersquare 3. Ich hatte Tages zuvor auf dem ausgehangenen Speisezettel gelesen: Reissuppe! Das war mir in London noch nicht vorgekommen, und so werdet Ihr natürlich finden, daß ich meiner alten Leidenschaft für diese Suppe freien Lauf ließ und zum nächsten Tage im voraus schon Suppe mit Maccaroni als gute Beute bezeichnete. Die Suppe war gut, ungepfeffert; genug, ich fand statt der englischen die französisch-deutsche Küche, und das war wiederum gut und bequem. — Bequem ist wenigstens die englische Küche in sofern nicht, als jeder Mensch noch einmal so viel beißen und kauen muß, als in Frankreich, Italien und Deutschland, was kaum junge Zähne ertragen, was die älteren Beißwerkzeuge aber ganz zu Grunde richtet.

Die englische Kochkunst, oder richtiger die englische Kocherei, ist die der Natur, wie sie Homer schon beschreibt. Und eine gute Natur ist die Grundlage und unerläßliche Bedingung alles guten Essens. Fehlt also gutes Fleisch, guter Fisch, gutes Gemüse; so ist jede Mühe und Arbeit verloren, und weil die Engländer dies Alles haben, glauben sie sich am Ziele. Hierin scheinen sie mir jedoch zu irren: denn es fehlt ihnen die zweite Entwickelungsstufe der Kunst, oder die

erkenntnißreiche und geschmackvolle Verbindung der Natur und Kunst. So giebt es tagtäglich und in allen Gesellschaften nur die eine und selbige Brühe zu den vortrefflichen Fischen; so stellt sich jedes Gemüse unerzogen und in puris naturalibus dar; so sucht jede Suppe ihre Schwäche mit einem Überhang von Pfeffer und Gewürz zuzudecken. Bei gleicher Güte des Stoffes weiß also die französische Kochkunst mehr damit anzufangen und ihn fortzubilden. Wie die ägyptischen Gottheiten in einfach erhabener Ruhe mit aneinandergeschlossenen Armen und Beinen in derselben Stellung und mit demselben Ausdruck für alle Zeiten sich unverändert zeigen; so in England in ewiger Gleichheit und Ununterscheidbarkeit der gebratene Ochse, der gebratene Hammel, das gebratene Kalb. Wie dagegen jeder durch die Hand eines Phidias oder Praxiteles gebildete Gott oder jede Göttinn in anderer Stellung, mit veränderten Gesichtszügen, ernsterem oder milderem Ausdruck sich offenbaren, so die Ochsen, Hammel und Kälber, wenn sie in die Hände französischer Kochkünstler gerathen. Und das nach Linné oder Jussieu gleichartige Pflanzengeschlecht geht durch die Gartenkunst derselben Meister in die ergötzlichsten Spielarten auseinander. — Freilich, überschreitet die Kunst ihren Boden, verkennt sie ihre Bestimmung, werden die Braten à la Bernini, die Pflanzen à la Hollandaise behandelt, so fühlt man die Ausartung und sehnt sich nach Einfachheit der Na-

tur zurück. Die Deutschen streben (wie in vielen anderen Dingen) auch hier nach einer Vermittelung des Entgegengesetzten, oder nach einem Erziehen der rohen Natur und einem Vereinfachen des Überkünstelten. Der Wille ist gut, gebe der Himmel seinen Segen, d. h. eine durch Natur und Kunst gesegnete Mahlzeit. Ich war gestern mit der meinigen zufrieden und wanderte, um die Mannigfaltigkeit der Tagesgenüsse zu erhöhen, nach Haymarket. Man gab Sweethearts and wives besser, als ich zeither etwas gesehen. Herr Buckstone (Billy), eine freilich überladene, aber doch gut durchgeführte Caricatur; der Gegensatz der weicheren Eugenia (Miß Taylor) und der keckeren Laura (Mrs. Humby), so wie der alte Admiral Franklin (Strickland) unterhielten auf angenehme Weise. Im zweiten Stücke, Wheel of fortune, gerieth Herr Warden als Quasimenschenfeind in das Dehnen, Syllabiren, Schreien und Tremuliren, was hier sehr beklatscht wird, mir aber als Ausartung erscheint und von jeher ungenießbar blieb.

— — — Fast hätte ich über allen Nebendingen die Hauptsache vergessen: eine Unterhandlung nämlich, welche darauf hinausgeht, eine englische Jungfrau mit mir nach Deutschland hinüber zu nehmen. In keinem Ausfuhrartikel stehen die Engländer den Franzosen so nach, als in dem junger Mädchen, erwachsener Gouvernanten und alter Bonnen. Jene können antworten: hierin zeigt sich unser Wohlstand, die Zufriedenheit mit

unserer Heimath, die Anhänglichkeit an unser Vaterland, während Ärmlichkeit, Langeweile und Eitelkeit die Französinnen über ihre Grenze treibt. — Ich kann diese Schlußfolge nur zur Hälfte zugeben. Allerdings hält ein bequemes und angenehmes Leben die Engländerinnen in ihrem Vaterlande zurück, und es ist schwer, sie auf dem Festlande zu entschädigen; allein die Franzosen gewinnen durch jenen Ausfuhrartikel größeren Einfluß in Europa, als durch Gesandte, Kundschafter und alle wirksamen Personen männlichen Geschlechts. Nicht bei der Ausfuhr von Häringen und Stockfischen hätte die englische Regierung Rückzölle und Prämien bewilligen sollen, sondern bei der Ausfuhr liebenswürdiger Engländerinnen; das jetzige einsichtsvolle Ministerium wird hoffentlich für die Zukunft wenigstens die Reisekosten bis nach den Hauptstädten des Festlandes anweisen und überzeugt seyn, diese Auslage werde sich reichlicher ersetzen und Großbritannien mehr Nutzen bringen, als manche große Subsidien, bezahlt für die Einfuhr deutscher Soldaten.

Dreiundfunfzigster Brief.

Montag, den 13ten Julius.

Gestern machte ich nach geendeter Arbeit mehre Besuche, und erhielt beim B. B. Eure letzten Briefe. Sie veranlassen mich zu einigen Bemerkungen. Beurtheilt die Lage der Welt ja nicht ausschließend nach den Ansichten gewisser Diplomaten; sie bekommen allmählig ihre unüberwindliche Vorliebe für einige, ihre eigensinnige Abneigung gegen andere Dinge, und was sie sich hundertmal vorgesagt haben, gilt ihnen zuletzt für das wahre Wort Gottes. Ihre Vornehmheit, oder ihre Vornehmthuerei hält sie ab, mit Personen verschiedenen Standes und Gewerbes zusammenzukommen, sie hören selten eine Meinung oder Überzeugung scharf und bestimmt aussprechen. Das Leben in seiner Mannigfaltigkeit führt auf Ecken und Spitzen, der diplomatische Umgang hingegen gleicht dem Durcheinanderlaufen abgeglätteter Marmorkugeln. Insbesondere finden die Diplomaten des Festlandes Schwierigkeit, das ihrer eigenen Natur so fremdartige Großbritannien zu verstehen; haben sie nun aber gar ihre Vorübungen in Paris gemacht und etwa eine französische Brille auf russische Augen gesetzt, dann flimmert und fippert Alles um sie herum,

und alle bestimmten Umrisse und Gestalten verschwinden vor ihren Blicken.

In diesen Tagen sagte ein berühmter Diplomat: Der König von England wird, damit das Gesetz über die irländische Kirche im Oberhause durchgehe, 50 bis 100 Pairs ernennen. — Ich, ein unberühmter Nichtdiplomat, sage: er wird keine ernennen! — Dann, fuhr jener fort, fällt das Gesetz durch und der Bürgerkrieg wird von O'Connell organisirt. — Ich sage: es entsteht kein Bürgerkrieg, vielmehr lassen sich die Katholiken das Nichtzahlen der Zehnten fernerhin gefallen, und die protestantische Kirche, für welche die Eifrigen kämpfen, leidet allein den Verlust. — Die Kirche (schloß jener), geht also zu Grunde, man mag das Gesetz annehmen oder verwerfen, und wenn die Kirche zu Grunde geht, ist ganz England vom Untergange nicht zu retten. — Ich sage: wie sich auch die Dinge noch lange hin- und herwenden mögen, eine weltliche Kirchenplünderung (von welcher im jetzt vorgeschlagenen Gesetze gar nicht die Rede ist) wird nicht eintreten, und das sogenannte voluntary system nicht obsiegen. So wie aber die geistlichen Eide und die Sinecuren im Staate abgeschafft sind, werden sie auch in den Universitäten und in der hohen Kirche ihre Endschaft erreichen. Diese Veränderungen führen nicht zu einem Untergange, sondern nur zu einer Reinigung des Vorhandenen. Das Leben des ganzen brittischen

Reiches besteht nicht in einer und derselben äußern Form der Kirche: in Irland herrscht die katholische, in England die episkopale, in Schottland die presbyterische Form; und alle leben und werden von Jahr zu Jahr besser leben, wenn die Steine des Anstoßes und der Unduldsamkeit (welche man für Grundlagen des Christenthums ausgab) immer mehr hinweggeschafft sind, und jede Kirche auf dem Hauptartikel unsers heiligen Glaubens, auf Liebe gegründet ist.

So wenig als den Diplomaten, dürft ihr den Zeitungsschreibern vollen Glauben schenken. Jedem ist das einfache weiße Licht der Wahrheit zu unbedeutend, und muß unter seinem Prisma erst gebrochen und zerbrochen werden. Anstatt nun aber auf diesem mannigfachen Farbenklaviere weiter zu spielen, wählt jeder nur eine Farbe aus, und verachtet und schmäht alle übrigen.

Natürlich gewährt die tägliche Übung auch Fertigkeit und Geschicklichkeit, und es würde in Deutschland unmöglich fallen, so unzählige Variationen über dasselbe Thema zu machen, wie in Frankreich und England. Ob wir dabei viel verlieren, ist eine andere Frage. Allerdings treibt die politische Zeitungsschreiberei Leidenschaften und Parteiungen hervor, oder bringt sie mehr ans Tageslicht. Andererseits ist das Reizmittel aber auch wiederum ein Beruhigungsmittel. Das Pulver, was in eingeschlossenem Raume eine ungeheuere Kraft besitzt und die höchsten Gefahren verbirgt, verpufft ohne

Schaden, sobald es sich nach allen Seiten frei ausdehnen kann. Macchiavelli würde wahrscheinlich das Zeitungsschreiben empfehlen: per sfogar gli umori.

Wenn Ihr in Deutschland den Lärm hört, glaubt Ihr, jede Zeitung sey mit Kugeln und Kartätschen geladen, und es müßten jedes Tages Einige auf dem Platze bleiben; hier gehen die Angegriffenen, wie die Gepriesenen vor der auf sie gerichteten Mündung ruhig vorüber, und sehen sich nicht einmal um.

Unter den deutschen Zeitungen hat fast allein die allgemeine einen eigenthümlichen, ich möchte sagen deutschen Charakter. Auf höchst löbliche Weise verstattet sie jeder Überzeugung sich auszusprechen, damit dem Leser frei stehe, diese Strahlen zu einem Bilde der Wahrheit zu versammeln. Nur selten tritt Vorliebe oder äußere Beschränkung hervor. Die berliner Zeitungen mögen den guten Willen haben, aber gewiß noch nicht das Vollbringen. Es wird Alles mehr oder weniger für gewisse einseitige und untergeordnete Zwecke beschnitten und verschnitten, und überall eine Conservativbrille aufgesetzt, damit die Augen von dem zu glänzenden Scheine der geschichtlichen Sonne nicht leiden.

Hier treibt allerdings jedes Blatt die Einseitigkeit noch viel, viel weiter; allein neben dem Standard und John Bull, liegt der Globe und Morning Chronicle.

Alle diese großen, theuren, gestempelten Blätter bilden (trotz ihrer innern Verschiedenheit) gewissermaßen

die Aristokratie der Zeitungswelt, und ihnen gegenüber steht die Demokratie der ungestempelten Blätter. Jene haben in der Theorie eine Art Monopol, können es aber in der Praxis gegen diese Demagogen nicht durchsetzen. Der Zeitungsstempel hatte einen doppelten Zweck: einmal, Geld zu bekommen, und dann, die Blätter in die Hände wohlhabender Männer zu bringen und den Pöbel der Schriftsteller auszuschließen. Das letzte Ziel ist indessen keineswegs erreicht worden. Zuvörderst haben schon die angeblich vornehmern und wohlerzogenen Blätter bisweilen den Anstand und die gute Lebensart bei Seite gesetzt; ohne jedoch deshalb den ganz allgemeinen Angriff des radicalen Roebuck zu verdienen, der in einer Woche gezwungen wurde, mehrfache Schmähungen demüthig zurückzunehmen. Ihnen gegenüber entstanden aber ohne Erlaubniß ungestempelte Blätter, welche auf schamlose Weise Eigenthum, Sittlichkeit und alles Ehrwürdige angriffen. Ob sie gleich nicht in großer Zahl (nur 30,000 Bogen gegen 500,000 der größern Blätter) verkauft wurden, thaten sie doch nur zu viel Schaden, und alle Mittel sie auszurotten mißlangen. Strafte man einen der Schuld überführten schlechten Schriftsteller, so sah das Volk in ihm oft einen Märtyrer der Freiheit, oder es erwuchsen statt des einen, zwei neue Verführer. Ergriff man die Verkäufer der ungestempelten Blätter und setzte sie ins Gefängniß, so befanden sie sich besser denn zuvor. Es

gab keinen Ausweg, für so verbreitete Blätter einen Stempel zu erheben und ihren Preis dadurch zu erhöhen. Während die größern Blätter für jeden zu 7 Pence verkauften Abdruck 5½ Pence Stempel zahlten, kann man das ungestempelte Blatt zu ein, zwei Pence verkaufen. Das Heilmittel ist also siebenmal theurer, als das Gift. Wir vernachlässigen (sagte ein Schriftsteller) alle Mittel, dem Volke Ehrfurcht vor den Gesetzen und vor dem einzuflößen, was seinen leiblichen und geistigen Zustand verbessert, wir verstatten dem frechen Theil der Presse ununterbrochen (und ohne alle Beschränkung von Seiten des Gesetzes, der Zucht und Wahrheit) auf die Massen einzuwirken, und Aufruhr, Gotteslästerung und Verrath zu befördern. — Diesmal stimmt O'Connell, der politische Gegner des Quarterly Review, im Wesentlichen mit demselben überein. Er sagte im Parlamente (Hansard XIII, 638): die irrigsten Thatsachen und Meinungen werden ohne Widerspruch verkündet, und alle, welche fähig und geneigt sind das Volk zu unterrichten, sehen sich davon ausgeschlossen, weil sie das Gesetz nicht übertreten und für ungestempelte Blätter schreiben wollen. Die Vertheidiger der gefährlichsten Lehren haben dagegen keine solche Scheu und verbreiten dieselben, ohne daß irgendwo eine Gelegenheit gegeben wäre, dieselben zu widerlegen.

Aus diesen und ähnlichen Gründen ward der Vorschlag gemacht, den Stempel der größeren Zeitungen

auf drei oder zwei Pence herabzusetzen, durch dies Mittel den Markt der gesetzwidrig ohne Stempel gedruckten Blätter zu verderben, und die nöthigen und nützlichen Belehrungen wohlfeiler und in größerer Zahl an das Volk zu bringen. Die oligarchische Gewalt der großen Monopolisten, und die demagogische Gewalt der Winkelschriftsteller werde dadurch auf gleiche Weise gebrochen. Da der Gedanke: das Volk solle nicht lesen, oder nur censirte Schriften lesen, aus tausend Gründen in England ganz unausführbar erschien, so wandte man wenig gegen obigen Grundsatz ein, zweifelte aber, ob der vermehrte Absatz der Tageblätter den Ausfall bei der Stempeleinnahme decken werde. Doch setzte man die Steuer von Anzeigen (advertisements) herab. Die scheinbar übertriebene Höhe des Zeitungsstempels verschwindet indessen großentheils, wenn man bedenkt, daß das Postgeld in denselben eingeschlossen ist, und die Zeitungen unentgeldlich durch das ganze Reich versandt werden.

Es scheint auch mir unzweifelhaft, daß (für die brittischen Verhältnisse) der Schaden, welchen gedruckte Blätter bringen, nur durch Gedrucktes überboten und geheilt werden kann. In diesem Sinne wirkt, wie ich schon erwähnte, die Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse mit einer Macht, welche die aller schlechten Winkelschriftsteller bereits weit übertrifft. In dem Maße als mehr gelesen wird, wird auch mehr ge-

dacht; kommen nun gute und sittliche Gedanken in die Massen, so erwächst daraus ein unermeßlicher Vortheil, eine immer größere Herrschaft, ein größerer Einfluß des Geistes. Dies Mittel, statt es zu reinigen, ganz verschmähen, hieße Dummheit aus Dummheit befördern; wer mit diesen geistigen Feuergewehren den Krieg nicht zu führen versteht, muß es lernen, kann deren Gebrauch und Wirkung aber nicht durch Einfuhr- und Druckverbote vernichten. Doch dies führt mich in Regionen, wo allgemeine Sätze nichts setzen, weil jedes Volk auf seiner eigenen Stufe der Bildung steht und einer eigenthümlichen Erziehung bedarf.

Der Stempel für die londoner Zeitungen (number of stamps issued) giebt eine Zahl der Blätter

für 1825 — 16,910,000
1828 — 17,735,000
1830 — 19,763,000
1831 — 22,048,000
1832 — 21,432,000

Die Zahl wächst im Ganzen, doch wohl nicht in größerem Verhältniß als die lesende Bevölkerung. Denn ohne Zweifel können jetzt von hundert Personen weit mehr lesen und wollen auch lesen, als vor 10 bis 20 Jahren. Daß übrigens die londoner Presse alle anderen überflügelt, ergiebt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden Stempel für Zeitungen verbraucht im

Jahre,	in England,	in Schottland,	in Irland.
1801	15,090,000	994,000	—
1810	22,519,000	1,459,000	—
1820	25,177,000	1,286,000	2,974,000
1830	27,370,000	3,133,000	4,025,000
1831	30,170,000	3,280,000	4,361,000
1832	29,427,000	3,264,000	4,518,000
1833	27,690,000	3,033,000	3,791,000

Gegen die Genauigkeit dieser Ziffern werden mancherlei Einwendungen erhoben. Doch geben sie die allgemeine Richtung an. Auf die sehr speciellen Gründe des Schwankens kann ich hier nicht eingehen.

Es bezahlen an Stempel im Jahre 1832

Die Times[1] und evening mail . .	63,949	Pfd.
Morning herald and english Chronicle	7,743	=
Morning advertiser	5,404	=
Morning Chronicle und dazu gehörige Blätter	3,794	=

Die dubliner Zeitungen verbrauchten 3,378,000 Stempel.

Unter den Blättern in den Landschaften geben den höchsten Stempel:

die Birminghamer Zeitung . .	1891	Pfd.
Liverpool Advertiser	1730	=
Manchester Guardian	1671	=

---

1 Der Absatz der Times rührt zum Theil daher, daß sie das Hauptblatt für Anzeigen aller Art sind.

Edinburg Advertiser . . . . . 1952 Pfd.
Edinburg Courant . . . . . . 1923 =

So groß die Zahl aller brittischen Zeitungen auch erscheint, wird sie doch von der nordamerikanischen noch weit überboten; denn jene schätzt man nur auf 34 Millionen, diese hingegen auf 60 Millionen Blätter ab. Die Zahl der Anzeigen in den Zeitungen von Neuyork betrug angeblich in einem Jahre 1,456,000 und in ganz England nur 1,020,000. So zweifelhaft, ja unrichtig diese Berechnungen auch seyn mögen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß der Stempel und der hohe Preis, gewiß die Zahl der gedruckten Blätter, der Anzeigen und der Leser noch immer vermindert. In Amerika kostet z. B. ein Blatt 4 bis 5 Pence weniger als in England. Es erschienen dort

im Jahre 1775 — 37 Zeitungen,
1810 — 358 =
1828 — 802 =

In Bengalen erschien 1814 eine Zeitung, 1830 aber 33; in Calcutta 1814 keine, jetzt 8 Zeitungen.

Ich überlasse Euch zu dem Allem nach Belieben einen Commentar zu machen und füge nur einen Vergleich hinzu. Ein Volk, das keine Tageblätter hat, dem fehlt die Scheidemünze des geistigen Verkehrs, es ist in dem kleinsten Austausche beschränkt und genirt; ein Volk, dessen Literatur und Leserei sich dagegen lediglich auf Tageblätter und Journale bezieht, oder von

ihnen verdrängt wird, wähnt sich in dem Besitze dieser unermeßlichen Zahl von Hellern und Pfennigen reich, aber Gold und Silber ist unmerklich verschwunden und die Fähigkeit verloren gegangen, es wieder zu gewinnen. Die Arbeit ernsten Denkens und gründlichen Schreibens wird in dieser literarischen Mühle verschmäht; wer drei Gedanken fassen und zu Papiere bringen kann, gilt schon für einen Schriftsteller, ja wer den Lesern mehr darbietet und zumuthet, gilt für einen Pedanten, dem es an der beweglichen Gewandtheit fehlt, welche die Zeit fordert und allein anpreiset. Gebe Gott, daß wir Deutsche das Arbeiten und Lesen durch diese fixfingrige Taschenspielerei nicht auch verlernen.

Mit jenen Abgaben von den Zeitungen stehen die von der Literatur überhaupt in Verbindung. Sie waren und sind (trotz einiger Herabsetzung) noch viel zu hoch. Es kostet z. B. jetzt für 500 Exemplare zu 500 Seiten

Druck und Correctur	88 Pfd. 8 Sch.			
Papier	38	und Abgabe 8 Pfd.	12 Sch.	
Heften (boarding) .	10	—	3 =	3 =
Anzeigen (advertisements)	30	—	9 =	— =
Summa	166 Pfd. 8 Sch.		20 Pfd.	15 Sch.

Eilf Exemplare mußten für Bibliotheken abgeliefert werden, welche großentheils nicht einmal dem Publicum offen stehen; und in der vollen Vorausbezahlung aller Abgaben (obgleich die Auflage oft nicht verkauft, son-

dern werthlos zur Seite geworfen wird) liegt eine dritte, höchst unbillige Belastung. Eine der sonderbarsten Bestimmungen enthält die Zollrolle über die Einfuhr der Bücher. Es zahlt der Centner, wenn sie vor 1801 gedruckt sind ein Pfund, und wenn sie nach 1801 gedruckt sind 5 Pfund; eine übermäßige und ganz verkehrte Besteuerung aller neueren Literatur. Wie viel freisinniger ist die preußische Regierung, welche vom Centner nur 1½ Schilling erhebt.

London, den 14ten Julius.

K., schreibt mir der G. E., wünsche Auskunft über das Weiberverkaufen und die Ehescheidungen in England. B. P. (einer der ersten brittischen Richter), bei dem ich gestern aß, sagte und bestätigte mir Folgendes. In einigen Gegenden glaubten Manche aus den niedern Klassen, im Fall gütlicher Übereinkunft zwischen Mann und Frau, ein Recht zu solch einem Verkaufe zu haben. Die Gesetze haben es aber niemals zugestanden, oder anerkannt, und es folgte daraus gar nichts für die Trennung der Ehe, Wiederheirathen, Erben u. s. w. Kommt jetzt noch solch ein Fall zur Sprache, so werden die Kauflustigen gewöhnlich zwei Monate eingesperrt.

Nur wegen Ehebruch — und aus keinem andern Grunde — kann das geistliche Gericht von Tisch und Bette scheiden, aber niemals eine zweite

Ehe für einen oder beide Theile erlauben. Eine völlige Ehescheidung, welche die Erlaubniß zu einer zweiten Ehe in sich schließt, kann nur aus jenem Grunde vom Parlamente ausgesprochen werden. Weil aber die Beweise sehr selten für zureichend gelten, die Kosten hingegen jedesmal sehr hoch sind: so giebt es in England nur äußerst selten Ehescheidungen für sehr reiche Leute, aber eigentlich gar keine Ehescheidung für die Massen des Volkes. Nichtigkeitserklärungen einer Ehe (z. B. weil kein Geistlicher die Trauung vornahm u. s. f.) sind, dem katholischen Kirchenrechte analog, allerdings auch hier möglich, aber natürlich sehr selten und mit Ehescheidungen nicht zu verwechseln. Ein anderer Jurist sagte mir: das Gesetz erlaube zwar den Frauen wie den Männern, wegen Ehebruch auf Scheidung anzutragen, allein dies sey so ganz ungewöhnlich, daß er sich kaum eines einzigen Falles erinnere. Sobald der zweite Theil eine ähnliche Gegenklage anstellen kann, findet keine Scheidung statt. Schadloshaltung (damages) bei Ehebruch wegen verletzten Eigenthums setzt ein Geschworengericht fest. Die schottischen Gesetze weichen in einigen Punkten von den englischen ab, so z. B. darin, daß das geistliche Gericht in letzter Stelle richtet und die Scheidung auch wegen böslicher Verlassung nach vier Jahren aussprechen darf.

Offenbar sind all diese Gesetze denen der katholischen Kirche weit ähnlicher als die unseren und behandeln

die Ehe weit mehr als etwas Unauflösliches, der menschlichen Willkühr fast ganz Entzogenes. Am wichtigsten erscheinen mir die Folgen dieser Gesetzgebung, ich möchte sagen in der Nichtanwendung. Mehre Frauen sagten mir: daß niemand eine Scheidung auch nur für möglich halte und der Gedanke so fern liege, als der, zu gleicher Zeit zwei Männer oder zwei Frauen zu heirathen. Alle Überlegungen: ob man gewisse Übel ertragen solle oder nicht, ob man durch Scheidung seine Lage verbessern könne, eine schönere oder reichere Person auswählen dürfe, alle diese hitzigen oder schleichenden Übel der Familienverhältnisse sind aufgehoben, oder finden in der aus jener Gesetzgebung hervorgehenden Denkungsart ein Heilmittel. Keineswegs werden dadurch alle Ehen glücklich; allein ich behaupte das englische Nichtscheiden hilft doch näher und mehr zu diesem Ziele, als das überleichte Scheiden in andern Ländern. Wiederum hängt viel vom Nationalcharakter ab, und die ähnliche Gesetzgebung wirkt in Italien anders als in England. Wenn die Familie stets die Grundlage aller größeren menschlichen Verbindungen ist und bleibt, so scheint mir dieselbe (nach Allem was ich sehe und höre) hier so fest und gesund zu seyn, daß sie den großen Bau, welcher über ihr aufgeführt ist, noch lange tragen und stützen kann.

Vierundfunfzigster Brief.

London, Mittwoch den 15ten Julius 1835.

Ich hole die Tagesgeschichte in aller Kürze nach. Den 13ten aß ich bei dem Baron P. und lernte seine angenehme Frau und zwei Töchter kennen, welche das Deutsche sehr gut verstehen. Gestern aß ich bei Hrn. S. und sah zum ersten Male den Erzbischof Wheatley von Dublin und seinen Kaplan Hrn. D. Dann fand ich — — — Ich erwähne dies, weil ich allmählig in gewissen Kreisen immer einheimischer und bekannter werde, wodurch die Annehmlichkeit der Gesellschaften natürlich wächst. Jedesmal höre und lerne ich Neues und Interessantes. — — Gewöhnlich werden insbesondere die Engländerinnen als stumm, steif, kalt und pretiös beschrieben und nur ihre leibliche Schönheit hervorgehoben. Der letzten habe ich schon alle Gerechtigkeit widerfahren lassen; um dieser selbigen Gerechtigkeit willen muß ich jetzt aber auch jener Beschreibung durchaus widersprechen. Zuvörderst haben die meisten Frauen und Mädchen hier sehr gute Kenntnisse, so daß das Gespräch keineswegs (wie gar oft in Italien) auf gewisse flache Complimente und Gemeinplätze beschränkt ist. Ferner möchte ich behaupten: die Engländerinnen besäßen mehr gesellige Beweglichkeit und

ansprechende Gewandtheit als die Engländer. Sobald ich mit meiner gebundenen Zunge nur im Stande war einen halben Gedanken, oder irgend ein Gefühl auszusprechen; so fand ich bei jenen Anklang und Erwiederung, und zwar in so lebendiger, frischer, heiterer, natürlicher Weise, daß ich mir keine angenehmere und bequemere Geselligkeit denken kann. Nirgends eine Spur von Steifheit, erkünstelter Würde, oder flacher Schönthuerei; sondern die rechte, positive, gesunde Mitte zwischen zwei bekannten Extremen.

Dasselbe gilt von ihrem Anzuge. Er ist im Ganzen einfacher als der deutsche und französische, ja es offenbart sich vielleicht hie und da eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die kleinen Künste der Toilette; andererseits sieht man aber auch nur äußerst selten das, was wir aufgeputzt und aufgetakelt nennen. Ihr ruft mir vielleicht zu: ich sey parteiisch; — nun, so bin ich wenigstens auf sehr uneigennützige unparteiische Weise — parteiisch. Das heißt: ich finde die Engländerinnen liebenswürdig, ohne daß irgend eine mich alten Manuscriptenesser (Bibliophage nannte mich Abel Remusat) liebenswürdig gefunden hat, oder so finden konnte.

Ich hätte noch Mancherlei über die Engländerinnen auf dem Herzen. Es hat aber große Schwierigkeiten die Charakteristik ins Einzelne hineinzuführen, wenn man für diese höhere, oder höchste Botanik, keine lebendigen Exemplare vorzeigen kann. So breche ich

denn, wenigstens für heute, ab und greife nach meinen Blättern, um Einzelnes wie durch das Loos herauszuheben und mitzutheilen.

Ein solches Blatt ist überschrieben: Englische Literatur. Es ist aber nur wenig darauf bemerkt. Denn wir haben ja diesen Gegenstand so oft durchgesprochen, daß eben nichts Neues beizufügen und höchstens zu erforschen wäre, wie die Engländer selbst darüber denken. Den Lebensfaden ihrer größten Dichter hat die Parze allzufrüh durchschnitten. — Oder auch nicht! Denn kaum wüßte ich zu sagen, wie sich z. B. Byron in seiner Richtung weiter bewegen und leben sollte. Widerspricht das Übermaß des Dämonischen, was in ihm lag und er mit Vorliebe und Haß zugleich entwickelte, nicht der höchsten Verklärung eines Dichters? Im Homer, Sophokles, Cervantes, Shakspeare und Tieck erkenne ich diesen höchsten Stempel einer Vereinigung von Heiterkeit und Tiefsinn, von Selbständigkeit und Mitgefühl, und von derjenigen Liebe, ohne welche alle Poesie nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle bleibt.

Erlaubt, daß ich einmal krittele, es ist so böse nicht gemeint. Im Horaz sind zwei Hälften, die stoische und die epikurische, beide merkwürdig und eigenthümlich, aber nicht zu einem untheilbaren ächten Ganzen zusammengewachsen. Über Dantes Ernst geht bisweilen die Milde und Schönheit verloren, und Petrarcas

molluskenartige Weichheit kann zuletzt widerwärtig werden. Nicht die Frivolität im Ariost giebt mir Anstoß, sondern daß er selbst an die bunten Spiele nicht mit vollem Herzen glaubt, welche er unseren Augen vorüberführt. Es ist, bei viel ärgerer Zweideutigkeit, im Aristophanes doch ein größeres, ernsteres Gemüth, als im Ariost. Die stolze, kalte Prachtstraße Corneilles und Alfieris führt nicht so weit in die Haine der Poesie, als der anspruchlose Seitenweg Goldonis und Holbergs, und mit einem Stücke Shakspeares kann man die ganze Poeterei aus der Zeit der Königinn Anna in die Luft sprengen. Lessing, welcher selbst sagte und wußte, er sey kein Dichter im vollen Sinne des Wortes, trug doch eine Poesie des Geistes und Charakters in sich, die ihn über Viele erhebt, welche bilder- und gestaltenreicher sind, oder sich dafür halten. Goethe endlich, — hat ihm seine titanenartige Allgenugsamkeit nicht mehr Schaden gethan, als Nutzen gebracht? Doch verhält sich dieser deutsche Jupiter zu den neufranzösischen Poeten, wie ein Werk des Phidias zu dem Gemälde der Pestkranken, welches im Palaste Luxemburg so bewundert wird. — Ich kehre nach diesem anmaßlichen Gerede zu Lord Byron zurück, will aber statt eigenen Urtheils einige Worte aus dem Edinburgh Review (LIII, 572) anführen. Der ungemein geistreiche Kritiker läßt den Talenten Byrons volle Gerechtigkeit widerfahren, fügt aber dann (so wahr als witzig) Folgen-

des hinzu. Es entstand in den Gemüthern mancher Schwärmer eine gefährliche und thörichte Vereinigung (association) zwischen geistiger Kraft und sittlicher Entartung. Aus den Dichtungen Byrons entwickelten sie ein System der Moral, zusammengesetzt aus Menschenhaß und Wollust, ein System, in welchem die beiden Hauptgebote lauten: hasse deinen Nachbar und liebe sein Weib.

Sterben in einem Volke die Dichter aus, kann sich das dichterische Gefühl noch lange, besonders durch die Frauen, lebendig erhalten; sie sind dagegen keine Träger der Philosophie als Wissenschaft. Diese Art von strenger Arbeit des Geistes scheint den Engländern jetzt am fernsten zu liegen, und ein Werk wie die Metaphysik des Aristoteles mit ihren unzähligen Aufgaben müßte ihnen so überflüssig und bedeutungslos erscheinen, als nürnberger Tand. Wie Viele, selbst unter den Häuptern, suchen nur nach einem früheren Vorgange, einem precedent, um danach Gegenwart und Zukunft einzurichten; und doch ist jedes Vereinzelte untauglich, eine unbedingte Regel zu begründen, und die zerstreuten Erfahrungen kommen ohne Wissenschaft nie zu Einheit und Verstand. Andererseits ist allerdings in jeder einzelnen, wirklichen Thatsache mehr Wahrheit und Leben, als in den inhaltslosen Formeln falscher Philosophen; und wenn England keine anderen Heilmittel gegen ungenügende Empirie besitzt, als die

neue Auflage derselben durch die Benthamisten, so halte ich mich noch lieber an die alte Pharmakopöe der Precedents.

Das habe ich aber wohl schon zehn Mal gesagt: darum zu einem anderen Punkte der Literatur, den ich noch nicht berührte, nämlich über die Rechte der Schriftsteller und Verleger. Laut eines Gesetzes aus der Zeit der Königinn Anna hatten beide ein ausschließendes Druckrecht für 14 Jahre, welches auf eben so viel Jahre verlängert ward, wenn der Schriftsteller nach Ablauf des ersten Zeitraums noch lebte. Es war gewiß irrig, ein Recht lediglich von der ganz zufälligen oder ungewissen Lebensdauer abhängig zu machen, und so sichert nun ein neues Gesetz dem Schriftsteller (mag er leben oder sterben), sein Eigenthum auf 28 Jahre, oder jeden Falls bis zu seinem Tode, sofern dieser später als nach 28 Jahren eintritt. Man hat gestritten: ob jenes schriftstellerische Eigenthum noch später irgend bedeutenden Werth haben dürfte? Für gewisse ausgezeichnete Werke ist dies schwerlich zu bezweifeln; man hielt jedoch an jenen Bestimmungen fest, weil ihre weitere Ausdehnung den Schriftstellern verhältnißmäßig wenigern Nutzen, als dem Publicum Schaden bringen dürfte.

Donnerstag, den 16ten Julius.

Ich habe gewiß Recht gehabt meine geschichtlichen Untersuchungen auf gewisse Punkte und Zeiträume zu

richten, und nicht Zeit und Kräfte hie und da zu zersplittern. Nur zufällig griff ich früher auf dem Museum aus Neugier nach einzelnen Handschriften, so z. B. nach Nicholas Estrange collection of jests. Die meisten waren aus der Zeit Karls II, und so unwitzig, schmuzig und ekelhaft, daß ich nur die folgende nicht ohne Besorgniß zur Probe aushebe.

King James I being a hunting one time, and loth to light for the matter, shitte in his breeches (according to his usual manner) and so followed the chace etc. Lord Holderness remarking it said: Your Highness is much polluted etc. But the king took no notice of this remark. Then Holderness said: See our Salomon! Is this the Salomon you talke of? If ever old Salomon in all his royaltie was arrayed like ours, J will be hanged.

Im Vergleiche mit der Zeit Karls II hat Unzucht, Fluchen, Schwören u. s. w. ungemein abgenommen. Zu dem letzten Übel trug in ernsterer Weise die Gesetzgebung insofern lange bei, als sie eine ungeheure Zahl von Eiden, zum Theil von Personen verlangte, welche das oft gar nicht wissen konnten, was sie beschwören sollten. So wurden z. B. in einem Jahre bei den Zöllen 101,596 Eide geleistet und bei der Accise 194,612. Durch ein Gesetz vom Julius 1831 sind sehr viele dieser Eide abgeschafft worden (Hansard III, 1282; IV, 1310).

Im Heft 107 des Quarterly Review ist die Übersetzung meiner geschichtlichen Briefe mit Einsicht recensirt, und insbesondere die Frage über Don Carlos noch einmal scharfsinnig durchgesprochen worden. Auch der pariser Briefe über das Jahr 1830 erwähnt der Recensent auf freundliche Weise. Wenn er jedoch sagt: „der Verfasser suchte keine Gesellschaft und räumt ein (professes) nicht mehr gesehen und gekannt zu haben, als Straßen, Gasthöfe und Theater jedem Beobachter darbieten;" so muß ich doch widersprechen. Ich suchte und besuchte allerdings Gesellschaften mannigfacher Art; nur habe ich mich gehütet die Personen näher zu bezeichnen und dadurch vielleicht zu verletzen. Sonst würde der Recensent darunter gefunden haben reiche Kaufleute und berühmte Gelehrte, alte und neue Pairs, Mitglieder der Deputirtenkammer, die angesehensten Diplomaten und drei der jetzigen Minister des Königs Louis Philipp.

In einer anderen Zeitschrift heißt es: „die Übersetzung von Raumers Briefen ist die neueste literarische Arbeit Lord Egertons, und wir bitten um die Erlaubniß ihm dafür unsern ehrfurchtsvollen Dank abstatten zu dürfen. Sollten wir es jedoch jemals dahin bringen nur den dritten Theil seiner Einkünfte zu haben, so werden wir es sehr geduldig ertragen, wenn auch die Welt unsere gelungensten Arbeiten anplärrte" (braying).

Fünfundfunfzigster Brief.

Sonnabend, den 18ten Julius 1835.

— — Weiter ging nach Tische die Wanderung zu Hrn. S., dessen Frau und Tochter in die alten Kapellen und heiligen Gewölbe J. S. Bachs eindringen wollen und eindringen werden, wenn sie, bei sonst genügenden Talenten, nur nicht in den ersten Wochen die Geduld verlieren. Von den beiden Grundsäulen der deutschen musikalischen Kunstentwickelung kennen die Franzosen und Italiener keine, und die Engländer nur die eine, nämlich Händel. Erst wenn sie den zweiten Riesen, den Michel Angelo seiner Zeit, J. S. Bach gleichmäßig würdigen, werden sie so fest stehen, daß der Schwall der neumodischen Gewässer sie nicht umwerfen und fortspülen kann.

Den schönen Abend zu genießen durchstrich ich mit Waagen die drei schönen Parks der Süd- und Westseite Londons. Sie gewähren durch die Nähe der unermeßlichen Stadt, und durch ihre Eigenthümlichkeit, ein Gefühl, wie ich es früher nie gekannt habe. Man bemerkt die künstlerisch nachhelfende Hand der Menschen, und doch ist Alles so natürlich, ja im Einzelnen fast vernachlässigt; man sieht in der Ferne die langen Reihen der Gaslaternen, und wird doch zugleich

von dem Gefühle stiller Einsamkeit beschlichen. — Ihr seht aus Allem, ein londoner Tag hat — in der höchsten Einfachheit, doch seine Mannigfaltigkeit, und einen in seiner Art einzigen Reiz.

Waagen und ich, wir haben in verschiedenen Richtungen so Mancherlei gesehen und beobachtet, wir sind beide über die Jahre hinaus, wo man sich leicht täuschen und bethören läßt, wir sind beide in dem Alter, wo das nil admirari so oft als das Ergebniß des ganzen Lebens hervortritt; — und doch steigt unsere Theilnahme für England und unsere Bewunderung Englands mit jedem Tage, statt mit der Zeit längeren Aufenthalts (wie so oft) abzunehmen. So kamen wir gestern Abend absichtslos dazu, ein Loblied anzustimmen auf England und dann auf uns selbst, daß wir uns durch all die Schwierigkeiten (welche unter Anderem der Metallgeist der Erde entgegenstellte) nicht abschrecken ließen hierherzureisen. Es macht einen fast wunderbaren Eindruck, wenn man in einer Zeit, wo man wohl schon anfängt zu verlernen, in kurzer Zeit noch so viel lernt. Und nicht sowohl dadurch, daß Einem besondere Weisheit von diesem oder jenem gepredigt würde, als durch die Totalität der täglichen Eindrücke, welche aus der vielseitigen Bildung dieses Landes und seiner Einwohner, und aus seinem Reichthume hervorgehen.

Wir spotten wohl bisweilen über den Reichthum, zum Theil, weil diese Trauben zu hoch hängen; aber

selbst die, welche bei uns reich heißen, kann ich nicht dafür gelten lassen. Wenn ein gesunder Mann aus Langerweile in ein Bad reiset, oder eine Frau sich neue Möbel kauft, obgleich die alten noch über ihre Lebensdauer hinaus Dienste leisten könnten, — so sagen wir wohl: das sind reiche Leute, sie leben wie reiche Leute. Wahrlich, wer an solch einen Mammon sein Herz hängt, ergiebt sich nur einem dummen Teufel. — Reichthum ist Kraft, leibliche wie geistige Kraft, und gleichwie die sündhafte Anwendung dieser Kräfte verdammlich ist, so die rechte Anwendung derselben preiswürdig und heilbringend. Darauf also kommt es wesentlich an, wie der Reichthum entstand, und wie er benutzt wird. Giebt bloß der Zufall, das Glücksrad denselben, so pflegt er so schnell zu verschwinden, als er kam; er ist dann eben kein Beweis, kein Erzeugniß wahrer Kraft.

England hat unter allen Glücksnummern auf Erden das größte Loos gezogen, wie es Shakspeare mit kühner Begeisterung und inniger Liebe schon anerkannte und aussprach. Unrecht jedoch hätten die Bewohner dieser glückseligen I n s e l (nimium fortunati sua si bona norint), wenn sie, statt dankbar dem Himmel für ihren ewigen Frieden zu danken, vergäßen, was die unnützen, wilden Kriege in anderen Ländern zerstörten. Während hier sich die Capitale mit Zins auf Zins erhöhen, werden sie dort fast von zehn zu zehn Jahren

mehr oder weniger zerstört. Die minder Begünstigten verdienen mithin doppeltes Lob, wenn sie den Muth nicht verlieren, sondern in geistiger und leiblicher Arbeit den Wettlauf mit England nach allen Richtungen und auf einer Bahn voll der größten Hindernisse unermüdlich wagen, und keineswegs überall geschlagen werden.

Großbritannien hat die Vortheile seiner Lage anerkannt und mit höchster Thätigkeit benutzt. Es ist leiblich und geistig so reich geworden und hat eine so breite und sichere Grundlage, daß es Übel leicht und lange ertrug, woran andere Staaten Todes verblichen wären. Reichthum, sagte ich, ist nicht bloß Geld, ja nicht einmal bloß materieller Besitz. Stellen wir z. B. unsere religiöse Duldsamkeit der englischen Unduldsamkeit gegenüber, so sind wir die reichen Leute und haben in jenem Grundsatze ein ungeheueres Capital erworben, was täglich seine sicheren Zinsen trägt. Eben so haben wir mit Abschaffung militairischer Unduldsamkeit und des Prügelsystems ein Capital menschlichen Gefühls und menschlicher Würde gewonnen, was man zwar nicht vermünzen, womit man jedoch viele reiche Leute aus dem Felde schlagen kann.

Ihr seht, ich bin unwillkührlich darauf gekommen, zu zeigen, daß wir in unserer Heimath nicht ganz so arm sind, als wir durch eine englische, in Gold gefaßte Brille oft erscheinen. Doch hebt dies mein Lob Englands keineswegs auf. Ich kenne ja die zu Tage aus-

gelegten Wunderlichkeiten, kleinen Gegensätze, Vorurtheile u. dergl., und ich könnte (wollte ich meiner Zunge und Feder freien Lauf lassen) darüber noch allerhand Amüsantes und Pikantes beibringen; wer aber diese bubbles abschöpft, dringt deshalb noch nicht in die Tiefe. Wie viele solcher, in allen früheren Romanen und Reisebeschreibungen hervorgehobenen Blasen sind nicht in den letzten Jahren hier geplatzt und verschwunden; so werden auch die des letzten Tages gefahrlos vorübergehen und anderen Platz machen. Und nun, in den großen Verhältnissen des Lebens, hat sich da nicht auch Lebenskraft und Bewegung gezeigt? Ob zuviel, davon war schon oft die Rede. Ich möchte England mit einer schönen Bildsäule vergleichen, auf welcher allerhand schwarze Fliegen herumkriechen: die Radicalen wollen diese mit Gewalt todtschlagen, würden aber dadurch die ärgsten Flecken erzeugen; die Ultratories sagen: sie gehören zur Bildsäule und erhöhen ihre Schönheit durch den Gegensatz von Schwarz und Weiß. Die Whigs wollen sie wegpusten; da halten aber die Tories, um es zu verhindern, die Hand vor, worüber die Fliegen entweder erschrecken und wegfliegen, oder, wenn ihre Zeit um ist, matt werden und von selbst zu Boden fallen. So sind die Korngesetze, die Schiffahrtsmonopole, die religiösen Eide bereits matt geworden, und nur die Unterschrift der 39 Artikel durch die Schulknaben und Studenten wird noch als eine Art von Kuhpocken-

impfung gegen alle Krankheiten der Sektirer bezeichnet, obgleich die ganze Wirkung darauf hinausläuft, daß die angeblich Rechtgläubigen sich desto breiter und bequemer bei den Fleischtöpfen Ägyptens niedersetzen können.

Sonntag, den 19ten Julius.

Wenn ich ruhig in meiner Stube sitze und für Euch Lobreden über England niederschreibe, so denke ich gewiß nicht daran, mich damit beliebt zu machen. Zuvörderst fände die entgegengesetzte Ansicht vielleicht außerhalb Englands größeren Beifall; und auch hier mache ich es gewiß damit kaum Einem recht. Wenn z. B. Cobbett, im Lande umherreisend, aus der Größe der Kirchen beweiset, daß England vor vier, fünf Jahrhunderten weit bevölkerter gewesen sey, als jetzo; wenn er überall verfallene Häuser, verlassene Pachthöfe u. dergl. sieht, wie müßte er über meine Blindheit schelten, der das Alles nicht sieht. Wenn er jammert, daß das Landvolk von dem so wenig selbst verzehrt, was es erzeugt; so ist dies ungefähr eben so, als wenn ich den Tuchmacher und Strumpfwirker bejammern wollte, daß er nicht all das von ihm gefertigte Tuch und alle von ihm gewebten Strümpfe auf seinem eigenen Leibe trägt, bis sie in Stücke fallen. Wenn Cobbett ferner alle Kaufleute, das heißt alle Personen, die da kaufen, um zu verkaufen, für überflüssig, unproductiv, für Drohnen im Staatshaushalte ausgiebt; so mißversteht er das

Wesen menschlichen Verkehrs; — obgleich nicht mehr, als wenn Adam Smith nur materielle Erzeugnisse kennt, und vergißt, daß sie erst durch den Geist, diesen eigentlichen Producenten und Hauptschöpfer auf Erden, Form und Inhalt gewinnen.

Also mit den bloßen Lobrednern der Vergangenheit, mit denen, welche die Weltgeschichte zurückschieben möchten, kann und werde ich mich nie vertragen; aber eben so wenig mit den Lobrednern des kahlen, wurzellosen, letzten Tages. Ich meine, wer die Zeiten Heinrichs V, der Königinn Elisabeth, wer die brittische Vergangenheit, sowohl in Bezug auf die Licht= als Schattenseiten nicht kennt und versteht, wird auch die Gegenwart nicht richtig beurtheilen. Welch verkehrtes Gewäsch über die finstern Jahrhunderte, die dark ages, sprechen z. B. einige literarische Pilze aus, welche sich im Lichte des letzten Tages wohlgefällig bespiegeln. Die alten wunderwürdigen Kathedralen Englands, beweisen sie etwa weniger Kraft des Geistes und der Hände, als eine Eisenbahn? Wer führt den Reigen: der Baumeister der Westminsterabtei, oder des Buckinghampalastes? Wer hat den Gedanken der Kirche in größerem Sinne aufgefaßt: Thomas Becket, oder ein heutiger Professor der Theologie, welcher sie auf einem Platze mit 39 Seiten oder Ecken erbauen will? Wo war mehr christliches Helden= und Ritterthum, in Richard Löwenherz und seinen Genossen, oder in denjenigen, welche wähnen,

das Daseyn Englands hänge ab vom Daseyn des türkischen Sultans? Wo ist mehr Klarheit, Wohllaut, Licht und Harmonie, in Shakespeares Sommernachtstraume und seinem Wie es Euch gefällt, oder in Byrons Don Juan? — Also erkennt und ehrt eure Vorfahren, damit Eure Nachkommen dereinst ebenfalls Euch Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Jedes Geschlecht hat seine eigene Arbeit, seine eigene Aufgabe, seinen eigenthümlichen Maßstab. Glückselig, wen der Himmel so begünstigt, daß er verschiedene Zeiten begreift, in ihnen denkt, lebt und fühlt. Phidias und Raphael, Sophokles und Shakspeare, Herodot und Hume stehen seinem Geiste und seinem Herzen nahe. Aber eine und dieselbe Zeit kann nicht so Verschiedenartiges erschaffen. Humes Weltansicht ist so unmöglich unter dem klaren Himmel des damaligen Jonien, als Herodots kindliche Heiterkeit in den Nebeln Londons. Wehe dem Einzelnen und dem Volke, das nicht einsieht, was es soll und vermag, das zu wenig oder zu viel will, das nur vorwärts oder nur rückwärts blickt. Die Dreieinigkeit aller menschlichen Entwickelung besteht aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das Kind ist eben nur Kind, weil für dasselbe keine Vergangenheit besteht; und der Greis wird kindisch, wenn er als übermäßiger Lobredner des Vergangenen (laudator temporis acti) an keine Zukunft mehr glaubt.

Hume untersucht, worin der selige Tod, die Eutha-

nasia Englands, oder doch seiner Verfassung, bestehen werde. Ich leugne nochmals, daß für irgend ein Volk eine unbedingte Nothwendigkeit zu sterben vorausgesetzt werden darf. Es kann, es soll sich verjüngen und immer neue Bahnen durchwandeln. Geschieht dies nicht, so wird das Todtengericht der Geschichte neben das Lob auch Punkte der Anklage hinstellen. Gleichwie ich nicht das Leben Englands allein in seinen staatsrechtlichen Formen sehe; so auch nicht an dieser Stelle die ausschließliche Möglichkeit einer tödtlichen Krankheit. Laßt mich (um nicht immer den Lobredner zu spielen) zwei andere erhebliche Gefahren berühren. Der Unterschied zwischen den reichsten und den ärmsten Leuten in England ist schwerlich größer als in anderen Ländern: die Reichen sind hier nur reicher und die Armen (trotz alles Klagens) im Ganzen weniger arm, als in vielen Staaten des Festlandes. Wenn aber die Möglichkeit der Thätigkeit und des Erwerbes durch irgend eine umfassende Wendung der Dinge abnehmen sollte; so würde der Fall von einer größeren Höhe doch empfindlicher, der Verlust schmerzlicher, der Übergang in ein anderes Daseyn schwerer seyn. Deshalb ist es nicht bloß eine Partei- oder Geldsache, sondern eine Aufgabe von unaussprechlicher Wichtigkeit, die günstigen Augenblicke zu benutzen, um alles Erkünstelte hinwegzuschaffen und einen natürlichen Zustand dem einer gefährlichen Überreizung vorzuziehen. Die Korngesetze und die Prohibi-

tivgesetze müssen gleichmäßig beseitigt werden; ja praktisch wirken jene in diesem Jahre durchaus nicht, und Preußen und Deutschland zeigen, wie der minder Reiche, der von Natur weniger Begünstigte, ein gesundes Leben führt, sobald er diesen Überreiz von sich weiset, diese Sorte politisch mercantilen Branntweins nicht mehr für sein Lebenselixir hält.

Kein Staat hat, wie ich Euch zeigen werde, so viele Abgaben in den letzten 20 Jahren erlassen, als England, und zwar Abgaben, welche verhältnißmäßig am meisten die niederen Klassen drückten. Desungeachtet tragen diese hier und in ganz Europa zu den öffentlichen Lasten verhältnißmäßig mehr bei, als die Reichen. Was jene an persönlichen Rechten seit der Zeit des Mittelalters gewannen, ward dadurch von einer anderen Seite her wiederum verkürzt, daß die früher dem Lehnsadel allein obliegende Kriegslast gewachsen und Allen ohne Ausnahme aufgelegt ist. Wer die größeren Rechte besitzt, soll auch die größeren Lasten tragen: das war der Sinn jener Gesetzgebungen des Solon und Servius Tullius, und auch die Aufgabe unserer Zeit geht dahin, durch großartige Mittel die keineswegs ganz aus der Luft gegriffene Unzufriedenheit der Massen hinwegzuschaffen. Mit geheimer Polizei und vorlauter Censur der Absolutisten wird das Mißbehagen, welches die Völker ergriffen hat, so wenig vertilgt, als durch Aufhebung des Eigenthums und Erbrechts, welches die ochlokrati-

schen Tyrannen aus der Schule St. Simons vorschlugen. Als die Lehnsdienste in England durch Verzehrungssteuern und auf dem Festlande durch die ärmlich kleine Abgabe der Ritterpferdegelder ersetzt wurden, gewannen die Vornehmen ein gewaltiges Capital und die Niederen tragen seitdem überall größere Lasten.

Was aber auch in diesen Regionen durch die klügsten und menschenfreundlichsten Staatsmänner geschähe, sie können niemals allen Grund zu Beschwerde und Unzufriedenheit hinwegschaffen. Aus dem Boden des Christenthums muß den Reichen Billigkeit und Liebe, den Armen Geduld und Zufriedenheit erwachsen. Hierüber ließe sich ein vierzigster Artikel zum Heile Englands abfassen, welcher die neununddreißig zu einer bequemen runden Summe erhöbe.

Also unablässlich soll dahin gewirkt werden, den Gegensatz zwischen Reichen und Armen finanziell zu vermindern und christlich zu versöhnen, — nicht aber ihn gewaltsam hinwegzuschaffen. Die ächte Demokratie besteht keineswegs darin, A l l e s g l e i c h z u m a c h e n; gerade umgekehrt, sie bezweckt, das Verschiedenartige hervorzudrängen und die erzwungene Gleichheit fortzuschaffen. Sie giebt die Möglichkeit, daß alle Kräfte frei und an der rechten Stelle wirksam werden, und damit Ihr mich nicht mißversteht und der mainzer Commission zur Untersuchung überweiset, so sage ich: im Christenthume, und nur in dem die Geister befreienden Christenthume

liegt die Hoheit und Demuth der ächten Demokratie. Über diesen Text predige ich wohl ein andermal.

Der Revolutionair achtet kein Eigenthum. Er will (nachdem er das beste Stück für sich ausgesucht) alles Übrige zu allgemeiner Plünderung auf die Straße werfen. Der ächte Staatsmann hingegen will nicht bloß das Eigenthum sichern, sondern Jedem Eigenthum verschaffen. Je größer in einem Staate die Zahl unabhängiger Eigenthümer ist, desto gesunder und dauerhafter sind die Verhältnisse; je kleiner, desto bedenklicher und gefährlicher.

Sechsundfunfzigster Brief.

Mittwoch, den 22sten Julius.

Dienstag, bis Mittag wie Montag. Gegessen bei Herrn — mit fünf Italienern, wahrscheinlich Alle in schlechtem Vernehmen mit der österreichischen Regierung. Wenigstens klagten sie über den Zustand ihres Vaterlandes, und ich weiß genug Geschichte, um dies schattenreiche Gemälde auszuführen. (Siehe meine Erzäh-

lung des Untergangs von Venedig in der Herbstreise.) Andererseits haben die Italiener zweimal die Welt beherrscht; welch Volk kann sich dessen rühmen, und ist es nicht natürlich, daß sie diese Bahn nicht zum dritten Male durchlaufen, sondern anderen Völkern einräumen? Noch immer ist ihr Land vom Himmel begünstigt, und statt der Kammern, Constitutionen, Journale und Pamphlete haben sie die Schönheit des Himmels, der Erde, der Weiber. Kunst und Wissenschaft ist noch nicht erstorben und der Geist aller Einzelnen noch jung und frisch. Nur im Vereine (wo Entsagung der persönlichen Zwecke, Beschränkung des eigenen Willens die Hauptsache ist) haben sie sich selten so gezeigt, wie es sich gebührt, und leiden dann so durch individuelle Zerstreuung, wie die Franzosen durch bloß abstracte Allgemeinheit. Das Streben nach einem ganzen ungetheilten Italien mag das Rechte seyn, sofern man darunter eine Einheit versteht, welche die Mannigfaltigkeit nicht aufhebt; versteht man aber darunter ein centralisirtes Italien mit einer alleinherrschenden Hauptstadt à la française, so sehe ich in diesem Übergange nicht einmal eine Euthanasia, wie viel weniger eine ächte Wiedergeburt. Die höhere Aufgabe ist: Italiens reiche Mannigfaltigkeit festzuhalten und das geistige Band dennoch hervortreten zu lassen. Die Franzosen sind das zahlreichste, beweglichste, am leichtesten begeisterte Volk in Europa; dennoch stehen Engländer,

Italiener und Deutsche ihnen darin voran, daß sich das geistige und bürgerliche Leben nicht an einer einzigen Stelle befindet, sondern Landschaften, Städte und Dörfer daran unmittelbaren Theil nehmen, daß nicht eine Sonne vereinzelt leuchtet (Paris), sondern ein ganzes System von Sonnen und Planeten sich harmonisch bewegt. Die Städte zweiten Ranges sind in England frischer und lebendiger, als in Frankreich, und in Italien und Deutschland giebt es gar keine anerkannte erste Stadt. Diese Erscheinung hat ihre bedenklichen, gewiß aber auch ihre sehr guten Seiten.

Durch eine papierne Verfassungsurkunde kann man weder ein veraltetes Volk plötzlich verjüngen, noch ein rohes plötzlich ausbilden. Sie erhält erst heilsame Bedeutung, wenn sie das Ergebniß aller materialen und idealen Verhältnisse ist und mit ihnen zusammenstimmt; schon um deswillen bleibt jede Nachäfferei und Verpflanzung äußerer Formen nichts als ein wurzelloses Beginnen. Setzt zwei Kammern, ein Wahlsystem, oder was sonst dieser Art Ihr wollt, nach Neapel, Rom oder Mailand: würde aus dieser Universalmedicin wirklich sogleich neue Freiheit und Ordnung hervorgehen? Ich zweifle sehr. Jeder Italiener beginne die Wiedergeburt seines Vaterlandes bei sich selbst, er setze seine aristokratische Begeisterung darin, den Zustand der Massen des Volkes, selbst mit Aufopferung, zu verbessern, er erziehe sich gleichwie seine Hintersassen, und mit der alsdann

wachsenden geistigen und sittlichen Freiheit findet sich auch unbemerkt die politische ein; ja sie ist zuletzt im Wesentlichen dasselbe: denn wer die geistige und sittliche Freiheit besitzt, dem fällt alles Andere über kurz oder lang von selbst zu. Jede Regierung, welche diese Fortschritte scheut und hindert, ist sündhaft und verdammlich; jede, welche ihre Lebensdauer von polizeilichen Einrichtungen abhängig wähnt, hat ein böses Gewissen.

Der einzelne Pole steht im Norden, der einzelne Italiener im Süden Europas vielleicht jedem einzelnen Manne aus irgend einem anderen Volke voran und es ist mehr mit ihm anzufangen; allein im Vereine halten Russen und Franzosen besser, länger, einstimmiger zusammen. Nicht allein aus böser Nachbarschaft, sondern auch aus dieser Atomistik des Nationalcharakters ist das Schicksal Polens und Italiens zu erklären.

Ich sagte: Verfassungen lassen sich nicht verpflanzen; sie bleiben, in Treibhäuser versetzt, verkrüppelt und erkranken nicht minder in freier Luft. Welche Wunderlichkeiten kamen zu Tage, als Lord Bentink wohlwollend die englische Verfassung nach Sicilien verpflanzen wollte! Der ganze Bau brach im ersten Jahre zusammen! Die preußische, so ruhig und mäßig in der Heimath wirkende Städteordnung würde, nach Frankreich versetzt, nicht bloß die übertriebene Centralisation auseinander

sprengen, sondern allem Gehorsam wahrscheinlich ein Ende und eine allgemeine Regierung unmöglich machen. So viel hängt ab vom Volkscharakter und örtlichen Umständen. Die Engländer, welche dem deutschen Charakter ohne Vergleich näher stehen, als die Franzosen, können ohne solch eine Gefahr ähnliche Stadtgesetze einführen; oder die nothwendige Krisis, der unausweichbare Übergang in neue Formen, wird viel schneller in ein gesundes Gleichgewicht hineinführen, als Ängstliche glauben.

Mit Herrn — gerieth ich bei Herrn P. in ein lebhaftes, ich möchte deshalb sagen deutsches Gespräch über Geld, Arbeit, Maß des Werthes und der Dinge. Ich lebe der Überzeugung, daß jeder Versuch, auf dem Wege der Abstraction hier etwas Unbedingtes, Ewiges, schlechthin Allgemeines zu finden, mißlingen muß. Geld ist zugleich Maß und Gemessenes, Quantität und Qualität, steigend und fallend. Arbeit, d. h. Anwendung körperlicher und geistiger Kräfte, wird von einer späteren Schule als der festere, immer gleichartige Maßstab betrachtet und bezeichnet. Ich kann diese Eigenschaften in der That aber nicht entdecken. Wenn ein polnischer Landmann hinter seinem Pfluge in einem Tage 10,000 Schritte geht, und ein englischer ebenfalls 10,000 Schritte, so ist in dieser abstracten, arithmetischen Bezeichnung die Arbeit dieselbe; desgleichen, wenn der beste und der schlechteste Schriftsteller in einer gegebenen Zeit

gleich viel Worte niederschreiben, zwei Maler gleich viel Striche machen, zwei Musiker gleich viel Töne anschlagen u. s. w. Weiß ich denn aber irgend etwas von dem Thun und Lassen der Menschen, von dem Wesen ihrer Arbeit, wenn ich, alles Andere bei Seite setzend, an dieser trockenen Abstraction festhalte? Also die Bewegung der Arme, Beine, Finger giebt kein sicheres und gleichartiges Maß; der Jäger, welcher vorbeischießt, thut in dieser Beziehung so viel, als der, welcher trifft; der Maler, welcher ein Fratzengesicht zu Stande bringt, arbeitete vielleicht hundertmal so viel, als der, welchem der Geist im ersten Augenblicke die Hand leitete. Mithin müssen wir auf das Product der Arbeit, auf das Erzeugte Rücksicht nehmen. Wie gehen aber hier die Ansichten über den Werth auseinander! Er richtet sich, sagt mein Gegner, unbedingt nach dem Nutzen, welchen Etwas der bürgerlichen Gesellschaft bringt. Was ist denn aber Nutzen und bürgerliche Gesellschaft? Wenn ich für eine Reliquie 1000 Thaler zahle, hat sie für den Verkäufer nicht den Werth dieser Summe, und glaube ich nicht ebenfalls einen guten Handel zu machen? — Aberglaube, ruft man mir entgegen. — Wenn ich die Handschrift eines berühmten Mannes, ein Buch aus seinem Nachlasse theuer bezahle? — Aberglaube! — Wenn mir die Locke einer Geliebten mehr werth ist, als 10,000 Scheffel Kartoffeln? — Aberglaube! — Wenn das englische Parlament zwei Gemälde Correggios mit

einer sehr großen Summe bezahlte? — Aberglaube und Verschwendung.

Zu solchen und ähnlichen Behauptungen muß man kommen, sobald man auf dieser Bahn folgerecht fortschreitet und die Entwickelung der Sprache, der Gedanken, der Gefühle bei Seite wirft, um das Götzenbild des sogenannten Nutzens allein anzubeten. Es genügt nicht, diesem Moloch allerlei Kuchen in den Hals zu werfen: er frißt mit hastiger Gier Kirchen, Schulen, Bibliotheken, Gemäldesammlungen, ja selbst Steine, sobald sie nur durch die Hand eines Künstlers gegangen sind. — Ist dies Alles verzehrt, so richtet sich der Nimmersatt auch auf Dinge, welche man gegen ihn völlig gesichert glaubte: er greift nach den blanken Ringen am Pferdegeschirr, nach den Halsbändern der Hunde, er leckt die Tapeten von den Wänden, reißt die Fußdecken aus den Stuben, saugt die Farben und Muster aus buntem Kattun und Seidenzeug, holt die Fahnen von den Kirchthürmen und die Flaggen von den Mastbäumen herab; — denn alles das ist schändlicher Luxus, ist unnütz für die bürgerliche Gesellschaft. — Das ist, wendet man zürnend ein, eine ganz falsche Anwendung und Übertreibung unserer Lehre! — Allerdings, aber ex ungue leonem! Und wo wollt ihr Utilitarier (ein schreckliches Wort) denn stehen bleiben mit eurer Reformation, oder eurem Verrufe? Bei der Reliquie? Der Locke? Den Correggios? Oder wo sonst, und weshalb? Euer

Grundgedanke ist falsch, darum giebt es keine sichere Gränze seiner Anwendung. — So lange der Begriff des Nutzens (wie seit Jahrtausenden) ein Verhältnißbegriff bleibt, der seine näheren Bestimmungen von anderen und höheren Begriffen und Forschungen empfängt, kann ihm kein Vernünftiger seinen Werth und seine Bedeutung absprechen; er kann und soll von Trägheit, sowie von unnützem Schwebeln und Nebeln abschrecken: — als unumschränkter Monarch auf den Thron gesetzt, zerstört er aber das, was er ehren und erhalten sollte.

Habe ich Euch aber das Alles nicht schon zehnmal vorgepredigt? Nun, Ihr müßt mir schon zu Gute halten, wenn ich über gewisse Dinge *καιρως και ἀκαιρως* rede. Daß Ihr keine Utilitarier seyd, weiß ich freilich; auch schreibe ich diesmal, ohne an Euch zu denken. — So gönnt mir den Platz für einen Anhang, einen coda zu meinem Thema mit Variationen.

Weizen, bemerkte gestern Herr —, ist der dauerndste Maßstab und behält stets gleichen Werth; denn seit Jahrtausenden nährt dieselbe Quantität auf dieselbe Weise, und der Mensch braucht dieselbe Menge zu seiner Erhaltung, wie vor Jahrtausenden. Gleicher Ansicht waren die Franzosen, als sie in einer ihrer Verfassungen die Tagegelder der Abgeordneten in Weizen, und nicht in Metallgelde aussetzten, weil dies seinen Werth zu oft ändere. Binnen Jahr und Tag verlor

die ganze Verfassungsurkunde ihren Werth; Weizen und Geld hingegen behielten beide ihren guten Preis und ihre eigenthümliche Bestimmung. Ist nun aber, das fragt sich, Weizen vom Himmel bestimmt, nicht bloß gegessen zu werden, sondern den Werth aller Dinge zu messen und auf ein festes Mittleres zu reduciren? Ich zweifle.

Zuvörderst brauchen verschiedene Personen keineswegs ganz gleiche Quantitäten Weizenbrot, um sich zu nähren, ja ganze Völker verhalten sich in dieser Beziehung in sehr abweichender Art. Ein Franzose z. B. bedarf noch einmal so viel Brot als der Engländer, und dieser noch einmal so viel Fleisch als der Franzose. Eine Colonie jener nach Deutschland versetzt, würde mehr die Preise des Getreides, dieser mehr die Preise des Schlachtviehes in die Höhe treiben. Ferner ist nicht aller Weizen von derselben Güte und Nahrungskraft, sondern zwischen verschiedenen Sorten oft ein so großer Unterschied, wie zwischen dem nach verschiedenem Fuße ausgeprägten Metallgelde. Am wenigsten kann man endlich da den Weizen als Maßstab des Werthes annehmen, wo es keinen giebt; vielmehr würden Kartoffeln, Reis, Fleisch, Fische u. dgl. dies Recht hier oder dort in Anspruch nehmen, und für alle diese Brüche wäre nächstdem, ich möchte sagen ein Generalnenner zu suchen. Ist und bleibt alsdann das Metallgeld für jeden Augenblick einer gegebenen Gegenwart, trotz seiner Mängel,

nicht der bequemste Maßstab? In dem Verhältnisse und mit der Schnelligkeit, mit welcher die Massen der Lebensmittel in fruchtbaren oder unfruchtbaren Jahren zunehmen oder abnehmen, verändern sich die Quantitäten des Geldes auf keine Weise. Wollte man aber einwenden, daß hievon hier gar nicht die Rede sey, sondern von der zur Ernährung stets gleichen Kraft des Weizens u. s. w.; so bemerke ich, daß allerdings in wohlfeilen und fruchtbaren Jahren weit mehr Lebensmittel verbraucht werden, als in theuern und unfruchtbaren, also kein nothwendiger und immerdar gleichartiger Bedarf aufzufinden ist.

Setzen wir aber einmal alle diese Bedenken als völlig unbedeutend zur Seite, nehmen wir an, jeder Mensch brauche zu jeder Zeit gleichviel Weizen; was habe ich denn hiermit gewonnen? Weiß ich etwa um deswillen, daß jeder Mensch diese Quantität leicht bekomme, oder welchen Kauf-, oder Tausch-, oder Erzeugungswerth sie habe? Verschwindet nicht der eine Gegenstand unter tausend Gegenständen des menschlichen Bedarfes? Sind nicht unzählige Punkte wichtiger als die Untersuchung über die ernährende Kraft des Weizens? Kann ich etwa alle anderen Einnahmen, Ausgaben u. s. w. danach bestimmen, allen Werth der Thätigkeit auf Weizen zurückbringen und das mannigfaltige Leben des Ackerbaues, Handels und der Gewerbe in e i n e Formel bannen, oder von einem so abstracten

Gesichtspunkte aus genügend beleuchten und erklären? Keineswegs! Vielmehr haben Irrthümer, welche in diesen theoretischen Gegenden entstanden, praktisch große Leiden herbeigeführt und böse Folgen gehabt. Wie viele Grundbesitzer, wie viele Pächter sind z. B. dadurch zu Grunde gegangen, daß man in England meist den Ertrag der Güter lediglich nach Weizen berechnete, oder aus Durchschnittspreisen der Vergangenheit, ohne zureichende Gründe, auf die Zukunft schloß. — Doch genug des trockenen Geredes. Ich will damit zuletzt nichts weiter behauptet und bewiesen haben, als daß es auf dieser runden, beweglichen Erde nichts Unbewegliches, in dem bedingten menschlichen Geiste über irdische und zeitliche Dinge nichts Unbedingtes, in allem Meßbaren nicht das Unermeßliche, und in keinem Verhältnißbegriffe der ewige Polarstern menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns zu finden ist.

Siebenundfunfzigster Brief.

London, den 24sten Julius 1835.

Fast in keiner einzigen Beziehung ist England so verschieden von Deutschland, als in Hinsicht auf Schulen, Universitäten, und Erziehungswesen überhaupt. Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, mich darüber zu unterrichten und mich hineinzudenken; dessenungeachtet wird das, was ich berichte, Euch nicht befriedigen und noch weniger einen Engländer. Doch sey es gewagt!

Zuvörderst giebt es in England gar kein System einer allgemeinen, volksthümlichen Erziehung durch Schulen und Universitäten, und gar keine Behörde zu einer umfassenden, oder auch nur theilweisen Leitung des Ganzen. Dieser Zustand ist nicht selten gepriesen worden, weil er Zeugniß der Unabhängigkeit sey und eine freiere Entwickelung möglich mache, weil er ferner die Theilnahme und Verbindung der Einzelnen für jene Zwecke hervortreibe, und gerade da und in dem Maße hervortreibe, wo das Bedürfniß vorhanden und eine Abhülfe nöthig sey. — Jene Freiheit zeigte sich aber nicht selten als eine bloß negative und führte in mancherlei Willkühr hinein; auch fehlen, trotz allen löblichen Anstrengungen der Einzelnen, in sehr vielen Dörfern die Schulen ganz und sind in den meisten Städten weder

zahlreich genug, noch den billigsten Forderungen genügend. Während Lord Brougham eine gar glänzende Beschreibung von den Fortschritten des Erziehungswesens machte, gestand er doch, daß jährlich eine neue Ausgabe von acht Millionen Thaler nöthig sey, um eine allgemeine Volkserziehung zu begründen, und das Edinburgh review (Band LVIII) behauptet, kaum die Hälfte der Kinder in England erhalte eine angemessene Schulerziehung.

So wie jede Kirche, jede Stadtgemeinde, jede Zunft einer gewissen Selbständigkeit und Unabhängigkeit bedarf, um wahrhaft zu leben und zu wirken, so auch jede Schule. Geht aber diese Unabhängigkeit so weit, daß gar keine Verbindung mit ähnlichen Einrichtungen stattfindet und alle gemeinsame Leitung verschmäht wird; so geräth Alles in eigenliebige, anmaßende und zuletzt doch hülflose Vereinzelung, und der Mißbrauch wird nur zu oft für das wahre Wesen der Sache ausgegeben. Vielleicht hat man bei uns im Einzelnen mit Recht über zu große Einmischung der vorgesetzten Behörden und über Vielregiererei geklagt; hier aber kann man lernen, was daraus hervorgeht, wenn in diesen Dingen gar nicht regiert, sondern Alles dem Belieben der Einzelnen und dem Zufalle überlassen wird. Die Erziehung des Volks ist einer der wichtigsten Gegenstände der öffentlichen Gesetzgebung und die beiden Abwege, sie von oben herab gar nicht zu leiten, oder tyran-

nisch nach einseitigen Grundsätzen und für einseitige Zwecke zu leiten, diese beiden Abwege sind gleich irrig und können und sollen vermieden werden.

Kein Land besitzt vielleicht so viel alte, würdige Stiftungen für diese Zwecke, als England; und doch wird mit den verhältnißmäßig reichsten Mitteln am wenigsten ausgerichtet. Die völlige Unabhängigkeit aller Institute für Erziehung hat hier zu den größten und eigennützigsten Mißbräuchen geführt; und es wäre grundverkehrt, nur alle Einzelnen, als solche, unmittelbar vom Staate aus zu regieren, die größeren Organe, die Corporationen, Schulen, Universitäten u. dgl. aber aller Einwirkung desselben zu entziehen. Gewiß verdient das preußische Ministerium der geistlichen Angelegenheiten das höchste Lob für das, was es nach des Königs Befehlen und mit Hülfe seiner großmüthigen Bewilligungen für Schulen und Universitäten gethan hat. Nicht durch physische Überlegenheit, sondern allein durch geistige Kraft kann Preußen die Rolle einer ersten europäischen Macht übernehmen und durchführen. Wer diese geistige Macht mit Ungebundenheit verwechselt, ist ein Thor; wer, ihr Wesen verkennend, sie in die ihm beliebigen Fesseln schlagen will, verdient zunächst selbst eingesperrt und in Fesseln gelegt zu werden.

Durch Cousins, von Mrs. Austin übersetztes Werk ist das preußische Schulwesen hier bekannter, aber doch noch nicht genügend bekannt geworden; sonst hätte (An-

derer nicht zu gedenken) ein so ausgezeichneter Mann, wie Lord Brougham, nicht so darüber fantasiren können. Schon darin, daß Theilnahme der Regierung auf diesem Boden die Theilnahme der Einzelnen vermindere und diese zurückschrecke, liegt ein Irrthum, wie England selbst seit der Zeit beweiset, wo das Parlament Geld für Verbesserung der Schulen bewilligte. Aber 20,000 Pfund jährlich, welch eine bettelhaft geringe Summe ist dies für das reiche England, verglichen mit den unendlich größeren Anstrengungen des armen Preußen! Und doch wirkte selbst jene geringe Summe. Sie ward nur unter der Bedingung vertheilt, daß die zweite Hälfte, oder ein Beitrag gleich groß wie der von der Regierung hergegebene, freiwillig aufgebracht werde, wodurch sehr natürlich die Zahl der Beförderer des Schulwesens zunahm und keineswegs (wie Manche voraussetzten) sich verringerte. Oft betrug der aus öffentlichen Kassen bewilligte Zuschuß nur ein Drittel der ganzen, rasch und löblich aufgebrachten Summen. Sehr richtig sagt das Edinburgh review (Band LVIII): es ist unmöglich, daß man den Unterricht der gesammten Masse des englischen Volkes länger dem bloßen Zufalle überlasse und lediglich der eigensinnigen Willkühr einer örtlichen Unterstützung durch Privatpersonen preis gebe. Es ist irrig, zu wähnen, die freie Concurrenz, welche in anderen Zweigen einträglicher Gewerbe hinreiche, werde

allein auch hier zum Ziele führen. Selbst der radicale Atomistiker Roebuck fühlt die Nothwendigkeit einer allgemeinen centralen Oberleitung und empfiehlt das preußische Zwangssystem (compulsory system).

Über dies System herrschen hier sehr verwirrte Begriffe. Am gemäßigtsten drückte sich bei den Berathungen Lord Althorp über die Schwierigkeit aus, Ältern in England durch Zwang anzuhalten, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Daß O'Connell Preußen nicht kennt, ist ihm eher zu verzeihen, als daß manche Preußen nicht einsehen wollen: Irland fordere mit Recht und verdiene eine Behandlung, wie sie unser König seinen Unterthanen aller Bekenntnisse längst gleichmäßig zu Theil werden läßt. O'Connell also sagte: „Der Corporal ist in Preußen der große Philosoph; desungeachtet aber bleibt der König von Preußen der beste Reformer in Europa." Das letzte ist vollkommen wahr; über die erste Hälfte des Satzes mag sich aber O'Connell dereinst mit Kant, Fichte, Solger, Hegel, Schleiermacher und Anderen verständigen. — Unverständlich bleibt mir Peels Äußerung. Er sagte: ein erzwungener Schulbesuch muß ganz nothwendig mit religiösen Meinungen in Verbindung treten. Er beschränkt die religiöse Duldung. — Der Schulbesuch in Preußen hat ganz und gar nichts mit religiösen Meinungen zu schaffen; sondern beruht vielmehr auf der größten und all-

gemeinsten religiösen Duldung, deren Heilsamkeit Peel, als ein Vertheidiger vieler kirchlichen Beschränkungen, noch immer leugnet.

Am lautesten und bestimmtesten urtheilt Lord Brougham über die preußischen Einrichtungen. Er sagt (Report on the state of Education, 1834): „Es mag sehr wenig darauf ankommen, welche Gesinnungen allen preußischen Kindern von ihren militairischen Vorgesetzten eingeschärft werden (inculcated by their military chiefs). Aber es würde in diesem Lande doch etwas Neues seyn, die Lehren von leidendem Gehorsam, gänzlicher Unterwerfung und unbedingter Vortrefflichkeit aller Einrichtungen, von der Nichtswürdigkeit und Gottlosigkeit jedes Versuches, sie zu verbessern, diese Lehre jedem Kinde von 6 bis 14 Jahren systematisch beizubringen." — Wenn dem edeln Lord bei geistiger Aufregung und in dem Strome seiner Beredtsamkeit die Gedanken und Worte durchgehen, kann man sich darüber nicht wundern; so große Talente haben (wie Schiller von Wallenstein sagt) eine Frage frei an das Schicksal. Daß er aber aufgefordert, vor dem Ausschusse des Parlaments ein besonnenes, wahrhaftes Zeugniß abzulegen, daß er da so unrichtige und verkehrte Dinge vorbrachte, läßt sich in keiner Weise rechtfertigen.

Peel deutet mitleidig an, daß unsere Schulkinder von Theologen geängstet werden, und Brougham setzt sie unter die Zuchtruthe und Fuchtel der Soldaten.

Daß unsere Kriegseinrichtung, unser Soldatenwesen eine Schule der Freiheit und für die Freiheit ist, und das völlige Gegenstück des britischen Werbe- und Prügelsystems; — das ist für einen Engländer vielleicht schwerer zu begreifen, als für einen Deutschen alle theologischen und wissenschaftlichen Sonderbarkeiten Oxfords. Was hat denn aber das Soldatenthum mit unseren Schulen zu schaffen? Wenn Lord Brougham nur etwas mehr als den Titel von Cousins Werk gelesen hat, so kann und muß er wissen, daß Alles, was er über die preußischen Schulen sagte, nur dazu dienen konnte, diejenigen, welche an seine Worte glauben, völlig in die Irre zu führen.

Jene in England von gewissen Parteien so lange breitgetretene Lehre von leidendem Gehorsam und non resistence ist in unseren Schulen nicht einmal dem Namen nach bekannt, und wenn irgend ein Professor in Oxford über Staat und Kirche so sprechen wollte, wie es Gottlob bis jetzt unverkürzt jedem preußischen Professor frei steht, so würde es gewiß heißen: der Ketzer bringe Staat und Kirche in Gefahr. In unseren Schulen und Universitäten kennen wir keine theologische Unduldsamkeit, kein Ausschließen der Dissenters, keinen Götzendienst mit dem augenblicklich Bestehenden, keine aufgezwungenen Unterschriften: — und deshalb sind wir dem Christenthume nicht etwa entfremdet, sondern halten fest an dem unverwüstlichen Demant des

Evangeliums, ohne es in ein Amulet mit 39 Spitzen umzuarbeiten.

In Preußen also soll die Nichtswürdigkeit und Gottlosigkeit jedes Versuchs, bürgerliche Einrichtungen zu verbessern, systematisch eingeprägt werden! In Preußen, welches ohne viel Großthuerei in Journalen und Zeitungen in aller Stille die größten Reformen zu Stande brachte und aus dem Zustande tiefster Erniedrigung wie ein Phönix aus der Asche seines Leibes emporstieg. Aufgehoben ist der Haß und Gegensatz zwischen Bürgern und Soldaten, leicht und doch allgemein und mächtig das System der Landesvertheidigung, freier das Zoll- und Handelswesen als in irgend einem Theile Europas, die Bauern in Eigenthümer verwandelt, eine Städteordnung, vor 27 Jahren gegeben, welche England jetzt nachahmt, und Schulen und Universitäten so fest gegründet, daß die Schmähungen Lord Broughams ihnen nicht schaden können.

Nach den Beschreibungen des sogenannten preußischen compulsory system sollte man glauben, die Kinder würden aneinander gekoppelt und, Jagdhunden gleich, an jedem Morgen mit Prügeln zur Dressur geführt! Sollte ein Vater so gottlos seyn, daß er seine Kinder gar nicht erzöge und sie vorsätzlich niemals zur Schule und Kirche schickte; so giebt das Gesetz mit Recht die Erlaubniß einer obrigkeitlichen Vormundschaft. Diese entfernte Drohung mag im Einzelnen nützlich gewirkt

haben, nie aber habe ich in meinem Leben von einer wirklichen Anwendung äußeren Zwanges, obtorto collo, gehört. Sitte, Ehrliebe, allgemeiner Gebrauch, Einsicht in die hohe Nützlichkeit einer sorgfältigen Erziehung treibt bei uns alle Ältern an, ihre Kinder freiwillig in die Schule zu schicken. Man hält es, ganz in Übereinstimmung mit unseren Schulgesetzen, für gleich sündlich, sie geistig, als sie leiblich verhungern zu lassen. Wenn man den Geist dieser Gesetze, welcher Theilnahme und Leben hervorrief, gehörig ins Auge faßt, so fallen die Kritteleien über den Buchstaben dahin; aber selbst dieser Buchstabe wirkte heilsam und ohne Anwendung leiblichen Zwanges, für dies geistige Freiwerden des Volkes.

So viel als abgezwungene Nothwehr, nicht als Anklage. Kehren wir jetzt zu den Schulen zurück, über welche der Bericht eines parlamentarischen Ausschusses (Report on the state of Education, 1834) lehrreiche Auskunft giebt. Er gründet sich auf die Fragen, welche man an 15,000 Ortsvorsteher (overseer) ergehen ließ und welche diese mit Hülfe der Geistlichen und Schullehrer beantworteten. Zu zwei großen Gesellschaften, zu der nationalen und der britisch-auswärtigen (national, and british foreign society) gehören die meisten Schulen. Das Band, was sie zusammenhält, beruht jedoch lediglich auf ihrer Willkühr und der Ähnlichkeit gewisser von ihnen angenommenen Grundsätze.

Es schließt dagegen weder Abhängigkeit, noch Aufsicht, noch eine wissenschaftliche Leitung, noch irgend eine Form oder einen bestimmten Inhalt der Gesetzgebung in sich. Man könnte sagen, sie lebten untereinander nur in dem Verhältnisse, wie etwa die Benediktinerklöster im Mittelalter vor Gründung der großen Congregationen. Der Hauptunterschied zwischen jenen beiden Vereinen besteht darin: daß der nationale zwar Kinder aller Bekenntnisse und selbst Juden zum Unterrichte zuläßt, dieser jedoch in religiöser Hinsicht lediglich nach den Vorschriften der hohen Kirche ertheilt wird. Die britische Gesellschaft giebt dagegen keinen Religionsunterricht nach einem bestimmten Bekenntnisse, sondern begnügt sich mit dem Lesen und Erklären angemessener Theile der Bibel. Beide Vereine haben sich in neueren Zeiten sehr ausgebreitet und auch durch kleine Geschenke und Unterstützungen die Hinzutretenden angefeuert und unterstützt; es kann jedoch bei jenem ganz freiwilligen Zusammentreten kein regelmäßiges System weiterer Ausbreitung vorgeschrieben und angewandt werden und eben so fehlt es an irgend genügenden Anstalten zur Ausbildung von Schullehrern, oder an Seminaren. Die Lehrer erhalten bisweilen ein geringes Schulgeld, bisweilen sind sie lediglich auf den guten Willen der freiwillig beitragenden Personen angewiesen. Selten liegt eine dauernde, für immer genügende Stiftung zum Grunde. Die britische Gesellschaft erfreut sich, des mitgetheilten Grund-

satzes über den Religionsunterricht halber, eben keiner Theilnahme oder Unterstützung von Seiten der Geistlichen, und auch für die nationalen Schulen ist deren Einwirkung nicht gesetzlich, sondern nur willkührlich oder vorübergehend. Auch heißt ja (wie ich schon oft erwähnte), bei der einen Partei jede Verwendung des Kirchenvermögens zu Schulzwecken eine weltliche Vergeudung. Jede Betrachtungsweise, welche diese beiden Hälften geistiger Entwickelung ganz voneinander trennt, ist jedoch höchstens eine anatomische oder chemische, aber gewiß keine lebendige und Leben erzeugende. Wenn man behauptet: bei jeder Kathedrale müßten, schon um die wissenschaftliche Fortbildung der Theologie zu befördern, eine gewisse Zahl Stiftsherren, Canonici vorhanden seyn; so sollte (den alten kirchlichen Vorschriften gemäß) wenigstens der Eine als Scholasticus das Schulwesen leiten und, gleichwie ein Vorsteher unserer Seminare, für Ausbildung von Schullehrern Sorge tragen. Wenn aber jetzt allerlei Leute drei, höchstens sechs Monate zu einer solchen Ausbildung verwenden, welch ein schlechter Stamm von Volkserziehern muß daraus hervorgehen.

Weil die Zahl der Wochenschulen viel zu gering war und die, sechs Tage lang auf dem Lande und in den Fabriken beschäftigten Kinder sie obenein nicht besuchten, so kam man auf den Gedanken, des Sonntags Schule zu halten. Diese Sonntagsschulen haben

sich in den letzten 15 Jahren beinahe verdoppelt und gewiß sehr nützlich eingewirkt. Die wenigen Lernstunden geben indeß nur einen kümmerlichen Ersatz für einen umfassendern und gründlichern Schulunterricht, und so löblich es ist, daß die meisten Lehrer in den Sonntagsschulen keine Bezahlung annehmen, sind sie doch andererseits ungeübt und für dies Fach nicht eigentlich vorgebildet. Ich finde die Behauptung: daß 1½ Million Kinder die Sonntagsschulen besuchten; allein diese Ziffer ruht auf keinen genauen Ermittelungen, und wäre sie richtig, so würden 100,000 preußische Kinder doch mehr Stunden in der Schule zubringen, als jene 1½ Million englischer Kinder. Auch thut man einen tieferen Blick in das Ungenügende und Mangelhafte all dieser Einrichtungen, wenn man von Hrn. Braidley hört, daß, ungeachtet des Sonntags unentgeltlich ertheilten Unterrichts, vielleicht 15,000 Kinder in Manchester gar nicht zur Schule gehen. Hier zeigt sich die Schattenseite des leiblich unermüdlichen, den Geist aber vernachlässigenden Manufacturwesens. Ich habe schon an einer anderen Stelle erörtert, warum das wohlgemeinte Gesetz über die in Fabriken arbeitenden Kinder zum Theil ein todter Buchstabe geblieben ist; vielleicht ließe sich aber wenigstens am Sonntage durchsetzen, was in der Woche nicht möglich war. Hr. Braidley wünscht einige antreibende, zwingende Mittel (compulsory means) und hält sie für möglich. Ob er sich hierin irrt, oder nicht,

kann ich auf keine Weise entscheiden; abgeschmackt aber scheint es mir, zu fürchten, jede Einwirkung durch Obrigkeit und Gesetz führe zu einem Despotismus der Minister. Diese werden nicht im Stande seyn, ein neues, Großbritannien verknechtendes System einzuführen, über Buchstabiren, Addiren, Multipliciren u. s. w. Diejenigen, welche Schreckensgeschichten von diesen Gespenstern erzählen, glauben indeß selbst nicht daran.

Gewiß könnte durch die reich begabten und fundirten (endowed) Schulen weit mehr für die Erziehung geschehen, wären sie durch eine gemäßigte Aufsicht in Thätigkeit erhalten und den Bedürfnissen der Zeit angepaßt worden. All diese Mängel der öffentlichen Erziehungsanstalten treiben eine Menge von Privatunternehmungen (boarding schools) hervor. Für dieselben besteht aber natürlich noch weit weniger eine Prüfung oder Aufsicht: die Schule wird wie ein ganz freies Gewerbe betrachtet, welches nach Maßgabe der jedesmaligen Tüchtigkeit des Lehrers blüht, oder zu Grunde geht. Es ließen sich aber wohl Gründe beibringen, warum die Schule anders zu betrachten ist, als eine Schuster- oder Schneiderbude, und warum das Nachweisen einer gewissen Tüchtigkeit, einer Qualification, hier wohl noch nothwendiger ist, als in anderen Kreisen. Fiat experimentum, sagt man, in corpore vili; hier aber werden die Experimente oft an edlen Leibern und Seelen gemacht, wenn anders die Beschuldigung wahr

ist, daß man in boarding schools viel prügelt und sich wenig um die sittliche Erziehung bekümmert. Jedenfalls sind die Unternehmer solcher Schulen (beim Mangel anderer Stiftungen, Fundationen) fast nothwendig darauf hingewiesen, auch bei ihrem Gewerbe den Gelderwerb als eine Hauptsache zu betrachten; — und so bestehen all diese Anstalten fast ausschließend für reicher Leute Kinder.

Noch mehr als über die Schulen ist über die Gymnasien, so insbesondere über das berühmte College in Eaton, Streit erhoben worden. Es ist nicht meines Amtes tantas componere lites; ja eine genauere Entwickelung des Einzelnen aus den mir vorliegenden Schriften, dürfte Euch schon ermüden. Daher nur zwei Worte über diesen Gegenstand. Man tadelt also: die geringe Zahl der Schulstunden (angeblich nur eilf in der Woche), die Tyrannei, welche die älteren Schüler auf arge Weise über die jüngeren ausüben, die einseitige und übermäßige Übung des bloßen Gedächtnisses, das stete Zusammenseyn Vieler in gemeinsamen Räumen, (welches Störungen veranlasse und ein abgeschlossenes einsames Arbeiten und Nachdenken unmöglich mache), die parteiische oder ungleiche Behandlung der Reicheren und Vornehmeren, die körperlichen Züchtigungen bis zum Aufrücken in gewisse Klassen, und vor Allem die geringe Zahl der Lehrgegenstände und die veraltete Art des Lehrens überhaupt.

Manche dieser Vorwürfe werden geleugnet, andere entschuldigt, andere in ein verschiedenes Licht gestellt und die bessere Seite der Einrichtungen hervorgehoben. Dessenungeachtet beharren die Ankläger auf ihren Behauptungen und sprechen: Gesetze, welche ihren Grundzügen nach vom Jahre 1441 herrühren, bedürfen wesentlicher Veränderungen, und körperliche Züchtigungen durch die Lehrer, gleichwie wechselseitige Tyranneien der Schüler, (sofern sie wirklich stattfinden) taugen gewiß nichts. Die überaus geringe Zahl der Schulstunden, das stete Zusammenseyn Vieler, und wiederum die Aufsicht der Tutoren, scheint nicht wohl zusammenzustimmen, und eine größere Zahl gemeinschaftlicher Schulstunden, nächstdem aber das ganz freie unabhängige Arbeiten (sowie unsere Gymnasien es meist veranlassen) ein besserer Ausweg zu seyn. Mit Ausnahme einiges Unterrichts in der Religion und der Geographie, beschränkt sich derselbe fast ausschließlich auf das Lateinische und Griechische. Und hiebei werden, zufolge der Ankläger, weder die besten Grammatiken, noch die besten Schriftsteller zum Grunde gelegt und gelesen; sondern meist nur Bruchstücke, Chrestomathien, und zwar nicht einmal nach den in neuerer Zeit berichtigten Texten. Xenophon, Thucydides, Polybius, Livius, die Tragiker finden z. B. keine Stelle, und von mittlerer und neuerer Geschichte, so wie von neuern Sprachen ist nicht die Rede. Desto mehr Zeit wird mit der alten Bocks=

beutelei, dem Machen lateinischer Verse verdorben, und auf diese kalten, gedrechselten, unnatürlichen Kunststücke thun sich Lehrer und Schüler gar viel zu Gute. — Und doch, wie wenig eigentliche Philologen sind in den letzten Jahrhunderten aus den englischen Gymnasien hervorgegangen. Die große Anhänglichkeit, welche die in Eaton einst Erzogenen meist für diese Anstalt haben, beweiset sehr wenig für ihre Güte; jeder Mensch denkt mit Vorliebe an die Zeiten seiner Jugend zurück, und vielleicht mit der größten Vorliebe an das, was keineswegs großes Lob verdiente.

Ohne Zweifel ist der Unterricht auf deutschen Gymnasien weit vielseitiger und umfassender, als auf den englischen; obgleich es gewiß der Anfang des Rückschreitens wäre, wenn wir jene für ganz vollkommen und fehlerfrei hielten. Noch immer hat man dieselben mit den jetzigen Bedürfnissen der Zeit und den Forderungen des Lebens nicht ganz in Einklang gebracht, und das Übergewicht derjenigen philologischen Schule, welche den Hauptnachdruck auf den Buchstaben legt, ist für eine deutsche Erziehung des achtzehnten Jahrhunderts gewiß nicht vortheilhaft. Manche Lehrer hingegen, welche tiefer in den Geist des Alterthums einzudringen streben, gerathen nicht selten in eine einseitige Bewunderung desselben, wissen nichts von der weiteren Entwickelung der Welt, möchten Staat und Kirche thörichterweise nach den Einrichtungen Athens oder Spartas zuschnei-

den, und pflanzen in die jungen Gemüther ihrer Schüler eine Gleichgültigkeit gegen das Bestehende und die gegenwärtige Wirklichkeit, welche sehr unglückliche und verderbliche Folgen hat. Niemand kann weniger als ich die Angriffe billigen, welche trockene Philister und Puritaner, oder knechtisch gesinnte Polizeileute, auf das Alterthum und unsere classische Schulbildung machen. Sie möchten statt des Homer, theologische Tractätchen, und statt des Tacitus, die Dienstanweisung für Polizeicommissarien in den Schulen lesen lassen. — Sollen aber andererseits diese Angriffe ihrer inneren Verkehrtheit halber kraftlos zu Boden fallen; so müssen Viele den Hochmuth aufgeben, sie wären zu Lenkern der Welt geboren, weil sie die Schreibfehler aus den unsterblichen Werken jener großen Meister herauscorrigiren. Wer nur Griechenland und Rom, oder nur das Mittelalter, oder nur die neuere Zeit bewundert, ist und bleibt einseitig und ungeschickt für die Belehrung der Jugend, die Erkenntniß der öffentlichen Angelegenheiten und die Handhabung aller Lebensverhältnisse. Wir können weder Inder, noch Ägypter, noch Griechen, noch Römer werden; wir sollen durch das Studium ihrer Werke und Zustände keineswegs in eine windschiefe Stellung zu den Forderungen und Zwecken unserer Tage gerathen. Herodot war um so mehr ein Hellene, weil er Ägypten kannte; die Römer kamen durch die Griechen zu klarerem Bewußtseyn ihrer eigenen Natur

und Bestimmung; Dante blieb an der Hand Virgils ein Ghibelline des dreizehnten Jahrhunderts; Petrarca kehrte von Afrika und den Scipionen nach Italien zurück (Italia mia, benche il parlare sia indarno!); Camoens verherrlichte in Ostindien sein eigenes Vaterland; Burke erkannte in dem Maße besser seinen britischen Beruf als ihn der Geist des Demosthenes umschwebte.

Die Schule ist nicht dazu da, einen beschränkten Patriotismus aufzuzwingen; aber eben so wenig einen flachen Kosmopolitismus einzuflößen, der sich mit Allem in der ganzen Welt eher zu thun macht als mit der gering geachteten Heimath, oder mit der Natur, der Geschichte und den Einrichtungen des eigenen Vaterlandes. Wüßte Lord Brougham irgend etwas von dem Wesen und den innersten Einrichtungen unserer Schulen, er würde eher an dieser Stelle eine höfliche Warnung, als an der entgegengesetzten eine grobe Zurechtweisung ausgesprochen haben.

Aus den mitgetheilten, oder angedeuteten Thatsachen, lassen sich meines Erachtens folgende Ergebnisse ableiten, oder wenigstens folgende Theses behufs einer weiteren Disputation aufstellen:

1) Es hat nachtheilig gewirkt, daß sich die Regierung und Gesetzgebung so gut wie gar nicht um die Schulen bekümmert und Alles einem freiwilligen Systeme (voluntary system) überlassen hat, welches man

(und mit Recht) so eifrig bestritt, wenn es sich in Beziehung auf die Kirche geltend machen wollte.

2) Weder die Zahl der Schulen, noch die Gegenstände des Unterrichts sind den Forderungen der Gegenwart angemessen.

3) Es stammt aus alter Zeit ein ungemein großes, für die Schulen bestimmtes Capital; allein es wird keineswegs immer auf eine zweckmäßige Weise benutzt.

4) Dem Staate und der Kirche liegt die Pflicht ob, sich der Schulen anzunehmen; wenn gleich die Art und Weise des Verfahrens nach Maßgabe des Volkscharakters und der Bildung verschieden seyn mag.

Die Schotten haben mit verhältnißmäßig geringern Mitteln mehr ausgerichtet als die Engländer. Jedes Dorf hat in der Regel seine eigene Schule, und der Schulbesuch ist viel zahlreicher und allgemeiner. Fast alle Einwohner lernen lesen und die meisten schreiben. Die Schullehrer werden von den Eigenthümern und Geistlichen nach vorhergegangener Prüfung erwählt und beziehen, neben einem bestimmten Gehalte, vierteljährig von jedem Kinde einen Schilling sechs Pence, bis zwei Schillinge (Report on agriculture 130). Diesen erfreulichen Zeugnissen gegenüber finde ich aber auch Anklagen, besonders von Seiten derjenigen, welche dem selbstgefälligen Nichtsthun abhold sind, und zu andern Verbesserungen antreiben wollen (Hansard XXIV, 514). Die Schulen, behaupten sie, genügen bei sehr verstärk-

ter Menschenzahl kaum auf dem Lande, und noch weniger in den Städten. So geht in Glasgow vielleicht nur 1/14, in Perth 1/15 und in Aberdeen nur 1/25 der vorhandenen Kinder zur Schule, und von den 500,000 Hochländern können vielleicht 83,000 nicht lesen und 250,000 nicht schreiben. Es fehlt ferner an mittleren zur Universität vorbereitenden Anstalten, und weil die Dorfschule hierzu nicht hinreicht, sinkt die Universität irrigerweise selbst zur Schule hinab. Schon im 14ten, 15ten Jahre kommen die Schüler zur Universität, sind auf derselben vorzeitig sich selbst überlassen, und zwingen die Lehrer viele Gegenstände nur schulmäßig zu behandeln. Überall mangelt Aufsicht und Controle, auch ist die Zahl der auf der Universität besuchten Stunden viel zu gering, und die Ferien dauern jährlich an sechs Monate.

Allerdings sind die schottischen Universitäten den deutschen weit ähnlicher als die englischen; im Ganzen ist jedoch die Vorbereitung der Jugend unseres Vaterlandes in den Gymnasien weit gründlicher und umfassender, auch sind im Durchschnitt unsere, sich selbst überlassenen Studenten um drei, vier Jahre älter als die schottischen. Diejenigen, welche die Ferien auf deutschen Universitäten thörichterweise verkürzen wollten (insbesondere um den demagogischen Umtrieben zuvorzukommen), werden über die doppelte Länge der schot-

tischen Ferien erschrecken; und auch ich muß mich (obwohl aus anderen Gründen) dawider aussprechen.

Die Besetzung der Stellen auf den schottischen Universitäten erfolgt entweder durch die Stadtobrigkeit, oder die Genossenschaft der Professoren, oder die Krone als Stifterinn der Anstalt. Jede dieser Formen unterliegt in ihrer Einseitigkeit gewissen Mängeln. Die Stadtobrigkeit ist in der Regel nicht befähigt über die Eigenschaften der Professoren zu entscheiden, das Collegium professorum hat andere Gründe der Parteilichkeit, und von oben herab kann aus abstracten, einseitigen Ansichten leicht eine bestimmte Richtung aufgedrungen werden. Ich halte es am besten, die Professoren über jede Anstellung zu hören, die Entscheidung aber in die Hände einer besonderen Behörde zu legen. Die Scham, unpassende Vorschläge zu thun und zweckmäßige zu verwerfen, wird hoffentlich die Mängel beseitigen, von welchen jede, bloß äußere Form nicht ganz zu reinigen ist. Gewiß hat unser geistliches und Schuldepartement einen viel freieren Standpunkt festgehalten, und eine viel unparteiischere, mehr christliche und wissenschaftliche Einwirkung auf unsere Universitäten ausgeübt, als die englische hohe Kirche auf Oxford und Cambridge. Die schottischen Universitäten sind nicht als geistliche Stiftungen zu betrachten und nicht von dem dortigen Presbyterianismus so abhängig, als die englischen von ihrer Kirche. Weil jedoch in Schottland

seit 130 Jahren keine Prüfung und Abänderung der Gesetze stattgefunden hatte, so mußten natürlich die im Jahre 1831 hiezu Beauftragten in ihrem Berichte gar Mancherlei zu rügen finden. Wenn sie aber daselbst sagen: die Frage, ob es nöthig sey auf den Universitäten Geschichte zu lehren, — ist zweifelhaft (doubtful)! so möchte ihre Revision selbst einer neuen Berichtigung bedürfen, und Lord Broughams Angriff von den Regierungen des Festlandes abzulenken und ihm die rechte Stelle für seine lauten Klagen über Mangel an geschichtlichem Unterricht zu zeigen seyn.

Das Honorar für eine Vorlesung steigt von 2 Pfd. 2 Sch. bis 4 Pfd. 4 Sch. und die Einnahme der Professoren von 113 Pfd. bis 2213 Pfd. Daß diese letzte, höchste Einnahme dem Professor der Chemie zu Theil wird (während man den Professor der Geschichte für überflüssig erklärt), ist ein charakteristisches Zeichen der Zeit. Überhaupt stehen die Lectionsverzeichnisse der schottischen Universitäten an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit den deutschen weit nach; wogegen manche der dort ausgesprochenen Klagen, auch bei uns ihren Grund und ihre Stelle finden; z. B., daß die Wirkung alles Universitätsunterrichts nicht so groß ist, als sie seyn könnte, die Studenten gegen gewisse Richtungen der Wissenschaft gleichgültig sind, daß die Zeugnisse über gehörte Vorlesungen gewöhnlich gar nichts beweisen, daß Grade leichtsinnig ertheilt werden u. s. w.

Die Parteilichkeit, ja Grausamkeit der herrschenden protestantischen Engländer, gegen die besiegten, katholischen Irländer, zeigt sich wie überall, so auch beim Erziehungswesen. Laut eines Gesetzes von Wilhelm III blieb nur protestantische Erziehung erlaubt; jeder Katholik, der da Schule hielt, zahlte 20 Pfd. Strafe, oder ward auf drei Monate eingesperrt. Für die Katholiken hörte mithin aller öffentliche Unterricht auf, Unwissenheit und Barbarei wucherten fort, und der Zweck zum Protestantismus zu bekehren ward dessenungeachtet völlig verfehlt. Manches hat sich seitdem Gottlob gebessert. Wie viel Einseitigkeit und Unduldsamkeit, wie viel Nebenrücksichten werden aber unter dem Vorwande des Christenthums noch bis auf den heutigen Tag in Beziehung auf Kirchen und Schulen geltend gemacht! — Im Jahre 1828 waren in Irland vorhanden etwa

92,000	Schüler	zur hohen Kirche
45,000	—	zu den Presbyterianern
408,000	—	zu den Katholiken

gehörig. $^8/_{11}$ der Schulen hatten Privatpersonen ohne Theilnahme von Staat und Kirche unternommen und mußten nothwendig auf angemessene Bezahlung des Unterrichts dringen. $^3/_5$ der Schüler waren Knaben, $^2/_5$ Mädchen. Seit die Regierung Unterstützung für Schulen bewilligte, verdoppelte sich der Eifer. Es kamen darum ein:

Mitglieder der hohen Kirche für . . 12 Schulen

Mitglieder der hohen Kirche und Presbyterianer	2	Schulen
Mitglieder der hohen Kirche, Presbyterianer und Katholiken für	104	=
Presbyterianer allein	34	=
Presbyterianer und Katholiken	100	=
Katholiken allein	537	=

Hieraus ergiebt sich nicht allein das überaus große Bedürfniß der Schulen, sondern auch der gute Wille und eine christliche Verständigung und Duldung, welche die lauten Zionswächter ableugnen, oder in ihrem leidenschaftlichen Eifer gar verdammen.

Der neueste Bericht über das Schul- und Kirchenwesen Irlands (Report on the public instruction in Ireland) ergiebt im Allgemeinen Folgendes. Es gehören:

	Menschen		Proc. der Bevölk.		
zur hohen Kirche (established church)	852,000	od. etwa	10	=	=
Presbyterianer . .	642,000	= =	8	=	=
Andere Dissenters .	21,000	= =	—	=	=
Katholiken . . .	6,427,000	= =	80	=	=

Es hat die hohe Kirche 196 Orte zu gottesdienstlichen Versammlungen und	1338	Kirchen
Die Presbyterianer	452	=
Die Dissenters	403	=
Die Katholiken	2105	=

In 535 Orten ist kein Pfarrhaus, in 339 Orten kein ansässiger Pfarrer, 157 Gemeinden sind ohne allen Gottesdienst. Es gehören zur hohen Kirche

Pfründen.		Gemeindeglieder		
41	mit	gar keinen		
99	—	1	bis	20
124	—	20	—	50
160	—	50	—	100
224	—	100	—	200
286	—	200	—	500
209	—	500	—	1000
139	—	1000	—	2000
91	—	2000	—	5000
12	—	über		5000

Stoff genug in wenig Zahlen zu lehrreichen Betrachtungen und heilsamen Beschlüssen; auch wird ja darüber seit mehren Tagen und Nächten im Parlamente hin und her gesprochen. Ich habe daran (warum sollte ich es leugnen) nur wenig Freude: ich vermisse den großartigen Styl edler, kühner Aufrichtigkeit und finde oder fühle oft Halbheiten, Nebenrücksichten und Nebenzwecke. Das eine wird (obgleich unbedeutend) hervorgehoben, das Andere (obgleich wichtig) verschwiegen. Jeder scheut sich das rechte Wort auszusprechen, jeder bestrebt sich dem Gegner eins zu entlocken, was die geringe Mehrzahl auf diese oder jene Seite hinüberziehen könnte. Wie Phädra der Önone, würden sie

dann dem, die Wahrheit Aussprechenden, entgegenrufen: Du sagest es, nicht ich! — Und doch kennt jeder Unbefangene die Wahrheit schon längst!

Die Zehntablösung und die Verwendung der kirchlichen Einnahmen (sagt die eine Partei) sind verschieden, und sollten zu leichterer Verständigung und Gesetzgebung getrennt, und jeder Gegenstand besonders behandelt werden. — Niemand würde gegen diese und ähnliche Gründe der Geschäftsführung etwas einwenden, wenn sie nichts als die Wahrheit und die ganze Wahrheit enthielten. Der nicht ausgesprochene Hauptzweck dieser Partei ist aber: durch ein Gesetz über die Zehnten die Gemüther zu beruhigen und dadurch die alten kirchlichen Einrichtungen zu sichern; oder nach Beseitigung jenes dringenden Übels, die Mehrheit der Stimmen für die Verwerfung der zweiten, besonders eingebrachten, Abtheilung jenes Gesetzes zu gewinnen. Umgekehrt weiß die andere Partei sehr wohl, was sich in Hinsicht auf Form und Geschäftsgang gegen die Verbindung der beiden Hälften vorbringen läßt, sie glaubt aber, daß diese Verbindung das einzige Mittel ist, den übrigen Mißbräuchen beizukommen und sie aus dem Felde zu schlagen.

Eben so fehlt die volle Aufrichtigkeit bei der Frage nach dem disponibeln Überschuß der Kircheneinnahmen. Die Ministeriellen stellen ihn so groß als möglich dar, um Stimmen für eine neue Art der Benutzung auf

ihre Seite zu bringen; die Opposition hingegen leugnet, daß ein solcher irgendwo vorhanden sey, um alle strengeren Untersuchungen abzuschneiden. Wenn sie aber so gewiß weiß, daß kein Überschuß nachzuweisen ist, warum kämpft sie denn gegen alle genauere Prüfung, warum stellt sie von vorn herein dieselbe als überflüssig dar? Sie sollte dieselbe vielmehr hervorrufen und befördern, um ihres Sieges desto gewisser zu seyn. Anstatt auf die Hauptfragen einzugehen, mäkelt sie an einzelnen Zahlen und erweiset, was sich von selbst versteht, daß dabei (wie immer) vielerlei Irrthümer unterlaufen. — Was heißt denn ein Überschuß, was heißt nothwendiger Bedarf? Wenn der Bischof jährlich 1000, oder wenn er 14,000, wenn der Geistliche 20, oder wenn er 200 Pfund erhält? Je nachdem ich willkührlich von diesen oder jenen Sätzen ausgehe, komme ich zu ganz verschiedenen Ergebnissen. Gewiß sind die Einrichtungen höchst mangelhaft, wenn einzelne Geistliche ungeheuer große Einnahmen beziehen, während andere hungern, wenn 535 Orte ohne Pfarrhaus, 339 ohne ansässigen Pfarrer, wenn viele Pfründner ohne Gemeinden, und viele Gemeinden ohne Seelsorger sind. Das Ministerium ist auf dem vollkommen richtigen Wege, wenn es diese schreienden Mißbräuche abstellen will, so viel sich auch im Einzelnen vielleicht gegen seine Vorschläge beibringen läßt. Aber auch das Ministerium wagt nicht, die volle Wahrheit auszusprechen.

Es hält an der Lehre vom Überschusse fest, weil es keine anderen Einnahmequellen vorschlagen, kein anderes Hülfsmittel nachweisen will. Einerseits muß man zugeben, daß sich der etwanige Überschuß durch eine gleichere Vertheilung unter die protestantischen Geistlichen sehr vermindern, ja vielleicht verschwinden wird. Soll dann nichts weiter geschehen? Will man sich um die, im Verhältniß zur protestantischen, noch immer blutarme, katholische Kirche gar nicht bekümmern? Will man sie, nachdem sie rein ausgeplündert worden, auf freiwillige Beiträge, auf das voluntary system verweisen, was die hohe englische Kirche mit Recht als verderblich bezeichnet? Das protestantische Kirchen- und Schulgut, und dessen herkömmliche Verwendung, heißt der einen Partei unantastbar, sacrosanct; ja jene beiden Hälften des geistigen Lebens werden willkührlich so getrennt und entgegengesetzt, daß, wie gesagt, die Schule im schlechten Sinne als weltlich (secular) ausgestoßen, der Kirchenpfründner aber als heilig und heilsam betrachtet wird, wenn er auch keine Kirche und keine Gemeinde hat. In solche Verwirrung der Grundsätze, Berechnungen, Bejahungen und Verneinungen haben Manche sich hineinraisonnirt, und alle Zwecke bezweckt und von allen Dingen gesprochen — nur nicht von wahrer Religion und ächtem Christenthume. Söhne, Brüder, Vettern, Pfründen, Geld, Ministerstellen umschweben und be-

geistern nur zu viele Redner, nicht das höchste Gebot der Liebe und Duldung. Nachdem Großbritannien und Irland ein Staat geworden, und politisch aller Gegensatz von Katholiken und Protestanten aufgehoben ist, muß man auch Schulen und Kirchen gleichartiger behandeln.

Achtundfunfzigster Brief.

London, den 25sten Julius 1835.

Auch der eifrigste Vertheidiger alter Zeiten muß die Fortschritte Großbritanniens zugeben, wenn er (wie ich jetzt) im Begriff ist das Land zu durchreisen. Was ich in 40 Tagen sehen werde, hätte man vor zwei, drei Jahrhunderten nicht in vierzig Wochen zu sehen bekommen, und zwar ist hier nicht von der Dauer des Aufenthaltes, sondern nur von Schnelligkeit und Langsamkeit der Bewegung die Rede, oder von den Mitteln, gewisse Ziele in kurzer Zeit und auf angenehme Weise zu erreichen.

Im Jahre 1635 unter Karl I ward der erste Versuch gemacht, eine Briefpost einzurichten; der Versuch

mißlang jedoch der bürgerlichen Kriege halber. Seit 1657 besteht ununterbrochen ein Postwesen, obgleich der erste rohe Anfang nicht ahnen ließ, welche Ausbreitung die Anstalt gewinnen würde.

Ein einfacher Brief kostet

bis	15	engl. Meilen	— Sch.	4 P.	
=	30	= =	— =	5 =	u. s. w.
=	300	= =	1 =	— =	
=	600	= =	1 =	3 =	

Die Steigerung ist also für weite Entfernungen geringer, als für nahe, um nicht vom Briefwechsel ganz zurückzuschrecken, oder ihn wenigstens zu übertheuern. Für einen Brief von London nach dem Preußischen wird 1 Sch. 8 P. erhoben.

Die Bruttoeinnahme der Briefpostämter betrug 1832

in London . . .	628,000	Pfund
Birmingham .	28,000	=
Bristol . . .	33,000	=
Liverpool . . .	70,000	=
Manchester . .	52,000	=
Sheffield . . .	11,000	=
Edinburg . .	42,000	=
Glasgow . .	35,000	=
Dublin . . .	101,000	=
Leeds	20,000	=

Gleichzeitig mit den Posteinrichtungen haben sich auch die Wege gebessert, insbesondere seitdem man zu diesen Zwecken gewisse Abgaben erhebt und die Last nicht mehr den nächsten Umwohnern überweiset. Zur Anlegung vieler Wege im nördlichen Schottland hat die Regierung die Hälfte der Kosten angewiesen, sobald die Grundbesitzer die zweite Hälfte übernahmen, woraus für die Cultur des Landes die größten Vortheile entstanden sind.

London, den 26sten Julius 1835.

Ich ward gestern gestört und kann das alte Geleise der Wege heut nicht wieder finden. Zuletzt war mir aber die Störung recht angenehm, und ich sprach mit Herrn — unter Anderem über das Verhältniß der Juden in England. Er freute sich, daß vor Kurzem zum ersten Male ein Jude, wie wir sagen würden, zum Stadtrathe von London erwählt worden ist. Ich glaube, der unauslöschliche Charakter, der character indelibilis, der Juden, welcher so oft ein Gegenstand des Lobes wie des Tadels gewesen ist, wird schneller verschwinden als man glaubt, sobald die scharf sondernden gesetzlichen und bürgerlichen Einrichtungen hinweggeschafft sind. England könnte in dieser Beziehung aus zwei erheblichen Gründen schneller vorangehen, als andere Reiche: erstens weil die Zahl der Juden hier verhältnißmäßig viel geringer ist, als in den meisten

Staaten des festen Landes; zweitens weil die Einwanderung übers Meer große Schwierigkeiten hat, während z. B. die Einwanderung russischer und polnischer Juden in die preußischen Staaten nur zu leicht ist. Herr Grant machte am 17ten April 1833 im Unterhause den Antrag, die Juden zu emancipiren, oder ungefähr mit den Katholiken auf dieselbe Stufe zu stellen, und am 23sten Julius wurden seine Vorschläge im Wesentlichen mit 189 gegen 52 Stimmen, oder mit einer Mehrheit von 137 Stimmen angenommen. Das Oberhaus hingegen verwarf die Bill mit 104 gegen 54, oder mit einer Mehrzahl von 50 Stimmen. Unter Anderen äußerte der Erzbischof von Canterbury: daß er zwar alle guten Eigenschaften der Juden gern anerkenne, es aber für unmöglich halte, Leuten in einem christlichen Staate an der Gesetzgebung Antheil zu verstatten, so lange sie Christus für einen Betrüger erklärten. Der Erzbischof von Dublin stimmte dagegen für die Bill, indem er bemerkte: es werde auch nach einer solchen Emancipation der Juden lediglich von der Wahl der Christen abhangen, ob jene an öffentlichen Angelegenheiten Theil nähmen, oder nicht. Ihre geringe Zahl beseitige alle Furcht vor übermäßigem Einflusse, und wenn sie zum Theil als reiche Leute viel Lasten trügen, sey es auch billig, ihnen dafür Rechte einzuräumen. Etwanige Besorgnisse für die Kirche ließen sich durch besondere Vorschriften beseitigen, obgleich

die Juden gegen dieselbe kaum feindlicher gesinnt wären, als die an der Gesetzgebung Theil nehmenden Dissenter und Katholiken. Überdies hätten die Juden keine Neigung Proselyten zu machen, während ihre Bekehrung zum Christenthume durch die vorgeschlagene Maßregel gewiß erleichtert werde. — Deisten und Atheisten (bemerkten Andere) sitzen im Parlamente, und die Juden können als Geschworne über Christen urtheilen, oder Stimmrechte kaufen, und dann Personen ins Parlament wählen. — Wie man auch über diese Frage denke, gewiß wäre in England die Gleichstellung der Juden und Christen, ich möchte sagen, ein Vorgriff in der Gesetzgebung gewesen, so lange die angeblich erhaltende, conservative Partei eine völlige Gleichstellung der Christen noch immer zu vereiteln im Stande war.

Von den Juden wäre der Übergang ganz leicht zu der Lehre vom Gelde; obgleich ich nicht wüßte, daß die Christen es weniger liebten, als die Juden. Sollte dies indessen wirklich der Fall seyn, so liegt wiederum der wesentliche Grund wohl in jener Gesetzgebung, welche die Juden von aller anderen edeln Thätigkeit lange ausschloß, und Erwerb und Besitz als alleiniges Lebensziel übrig ließ.

Als ich dieser Tage einem reichen christlichen Kaufmann mit zwei Worten erzählte, daß, und was ich auf dem Reichsarchive gearbeitet hätte, sagte er: antworten Sie mir ehrlich, ob denn auf dem ganzen

Festlande irgend ein Mensch sich für diese alten Charteken (old stuff) interessirt? — Wenn ich hinüberkomme, erwiederte ich, hoffe ich wenigstens Einen zu finden, der diesen abnormen Geschmack besitzt.

— Mithin sollte ich christlichen und jüdischen Geldmenschen überlassen, von dem zu sprechen, was sie besser verstehen als ich; doch ist das Geld (currency) und Bankwesen hier — wie freilich überall — eine Sache, die zuletzt jeden berührt und worüber jeder nach seiner Weise zu urtheilen versucht: erlaubt es also auch mir.

Es ist sehr anziehend, geschichtlich zu verfolgen, wie man vom Austausche einzelner Gegenstände zu einem festen, sichereren Maße, zu Metall und Metallgeld hingetrieben wurde. Eine Abkürzung des Geschäfts der Zahlungen, so wie eine Ersparniß an der Abnutzung des Geldes, gewährte die Girobank. Um den Kreis zu erweitern, kam man zu Zettelbanken, zum Papiergelde. Ein Staat, der da wähnt: er könne so lange das Papiergeld mehren, als noch ein Object der Sicherheit für das Assignat oder Mandat vorhanden ist, geht unausweichbar einer gränzenlosen Verwirrung in den Finanzen und einer Umstellung des Eigenthums entgegen; ein Staat, der da glaubt, er könne Papier kurzweg in Geld verwandeln, ist thöricht von vorn herein. Und dennoch: haben nicht mehre unserer Staatserrettungslehrer gemeint: es sey bloßer Eigensinn der Regierung,

wenn sie nicht durch Provinzialpapiergeld die bankerotten Gutsbesitzer plötzlich reich machen wolle? Haben Andere nicht gemeint: man könne die Staatsschulden mühelos mit neuem Papiergelde in einer Stunde abzahlen?

Solche aberwitzige Grillen bei Seite gestellt, bleiben freilich schwierigere Fragen übrig. So z. B. ob nach langem Aussetzen aller Baarzahlungen der englischen Bank, die lang angekündigte und endlich durchgesetzte Rückkehr zur früheren Einrichtung heilbringend, oder verderblich wirkte. Gewiß kann kein Staat auf lange Zeit seine Zahlungsweise ohne Nachtheil ganz von dem metallischen Weltgelde trennen; gewiß kann kein blühender Handelsstand seinen gesammten Verkehr ausschließlich mit Metallgelde bestreiten. Das neue britische Gesetz verbindet beide Formen und Richtungen, indem jede Zahlung in Noten der Reichsbank gültig ist, nur nicht von Seiten der Bank selbst. Der Übergang vom Systeme der völligen Abweisung des Metalls zum verstärkten Gebrauche desselben hatte seine Schwierigkeiten, und die geringere Ausbeute der amerikanischen Bergwerke traf zusammen mit der erhöhten Nachfrage in England, veränderte die Preise und brachte Manchem bedeutenden Verlust. Die Krisis war jedoch unvermeidlich und wirkte keineswegs in so großem Maßstabe, als in den meisten Staaten des Festlandes. Auch wäre es sehr irrig, die geringeren oder höheren Preise des Getreides, der Manufacturwaaren, des Tagelohnes

u. s. w. allein von der Theurung, oder Wohlfeilheit des messenden Metalls herzuleiten. Ja es kommt hiebei in der That weniger auf die Menge des vorhandenen Geldes, als auf die Schnelligkeit seiner Bewegung und die Kunst an, Geschäfte ohne Geld, z. B. durch Gegenabrechnungen abzumachen. Das ganze Jahr würde ja nicht zureichen, die wechselseitigen Forderungen in Schillingen aufzuzählen, welche auf der londoner Börse durch wenige Federstriche zu Stande kommen, oder getilgt werden.

Der Aberglaube: Metall sey ein Ding von ganz abweichendem, unendlich größerem Werthe, als alle anderen Gegenstände der Welt, es sey Zweck aller Gesetzgebung, dies Object durch die sogenannte vortheilhafte Handelsbilanz herbeizuschaffen; — dieser Aberglaube ist theoretisch hinreichend widerlegt, und die Wissenschaft wird von diesem Punkte des Archimedes aus hoffentlich auch die praktisch verkehrten Prohibitivsysteme von ihren Thronen herabstürzen. Das Maß (lange oder kurze Ellen, viel oder wenig Geld) findet sich leicht, sobald nur erst viel zu messen da ist. Metall ist nur der Ausdruck der Vergleichung, nicht die Zahlung selbst; vielmehr stehen im Hintergrunde die Objecte des Werthes und müssen weit, weit über die Quantität des Metalles hinaus, das rechte Leben in Handel und Wandel hineinbringen. Auf die Dauer gilt es gleich, ob ich mit langer oder

kurzer Elle messe, und beim Steigen oder Sinken des Metallwerthes gewinnen oder verlieren vorzugsweise die Klassen, welchen Metall weniger das Maß, als der Gegenstand ihres Verkehrs ist. Wer kein Geld und keine anderen Dinge besitzt, ist immer sehr übel daran; wer beides besitzt, findet eine Ausgleichung in der Doppelveränderung des Maßes und des Gemessenen; wer nur eins von beiden besitzt, freut sich gewöhnlich einer vortheilhaften Veränderung in der Stille, und klagt über eine nachtheilige mit lauter Stimme. Bloß arithmetische Betrachtungen der Ziffern und Preise reichen nicht aus, die wahren Verhältnisse des geselligen Verkehrs zu erkennen und abzuschätzen.

Es ist keineswegs meine Absicht, die Geschichte der englischen Bank auch nur im Auszuge mitzutheilen, oder über die Art ihrer Geschäftsführung Bericht zu erstatten. Nur dem Wahne will ich widersprechen, als wenn dieselbe durch ihre Verbindung mit der Regierung unsicher wäre, während vielmehr von diesem, für England ganz richtigen Standpunkte aus ihre Sicherheit hiedurch gewinnt. Eben so irrig ist es zu glauben: die Bank gebe nach Willkühr so viel Noten aus, als ihr beliebe; vielmehr steht die Masse der Banknoten mit dem wirklichen Bedürfnisse und der vollen Sicherheit stets in genauem und richtigem Verhältnisse. — Dies läßt sich aber keineswegs von allen Provinzialbanken behaupten. In den Jahren 1814 bis 1816

z. B. machten deren in England sehr viel bankerott; zum Theil wohl in Folge unglücklicher unvorhergesehener Ereignisse; zum größeren Theil aber in Folge leichtsinnigen Verfahrens. Obgleich die Gesetzgebung auch in dieser Hinsicht fortgeschritten ist, behaupten Sachverständige, daß noch viel mehr zur Sicherstellung des Publicums geschehen könnte und sollte. Die schottischen Provinzialbanken haben sich durch vorsichtigere Einrichtungen und strengere Gesetze auch in den Zeiten bedenklicher Handelskrisen glücklich erhalten. Insbesondere haftet in Schottland jeder Theilnehmer einer Bank mit seinem ganzen Vermögen; während das englische Gesetz die Möglichkeit nachweiset, dasselbe großentheils den Gläubigern zu entziehen.

In England gab es bis 1759 keine Reichsbanknote unter 20 Pfund; 1793 wurden die ersten zu 5 Pfund, 1797 zu 2 Pfund verausgabt. Seit 1821 lautet keine auf weniger als 5 Pfund, während die schottischen bis 2 Pfund hinabgehen. Die englische Bank giebt keine Zinsen für Depositen; die schottische dagegen 2 bis 2½ Procent. Die Sparbanken geben meist zwischen 3 und 4 Pfund Zinsen vom Hundert und beschränken das jährlich von einem Menschen anzulegende Capital auf 30 Pfund, das überhaupt von Einem anzulegende Capital auf 150 Pfund. Diese Bestimmungen sind aber wo nicht nachtheilig, doch gewiß leicht zu umgehen, wenn es anders vortheilhaft

erscheinen sollte, größere Summen in dieser Weise anzulegen.

Warum das schottische Banksystem von Sachverständigen für besser erklärt wird, als das englische, möget Ihr, wenn Ihr neugierig seyd, bei ihnen nachlesen; ich habe schon zu lange von diesen Dingen zu reden gewagt.

London, den 27sten Julius.

Gestern fuhr ich beim schönsten Wetter mit Freund Waagen nach Hamptoncourt, durch das heitere, wohlbebaute, mit Häusern, Feldern, Wiesen, Bäumen und Blumen in bunter Mannigfaltigkeit geschmückte Land. Der Palast, zwar nicht poetisch und fantastisch wie Windsor, doch im Inneren und Äußeren großartiger und imposanter als Buckinghamhouse. Und an den bekannten Cartons von Raphael besitzt dieser Palast ja einen Schatz, mit dem man nur die Stanzen des Vatican vergleichen kann. Wir hatten die Wahl, den Gottesdienst zu besuchen, oder uns einige Stunden in diesem Heiligthume einschließen zu lassen. Natürlich thaten wir das letzte. Je länger wir verweilten, desto größer ward die Wirkung, desto lebendiger jede Gestalt. Nach drei Jahrhunderten, nach so schrecklichen Mißhandlungen, in der ungünstigsten Beleuchtung, dennoch sieben Wunderwerke der Welt. Es ist unglaublich, was dieser Meister in so kurzer Lebensdauer gedacht, gefühlt,

zu Stande gebracht hat. Ich aß vor wenig Tagen bei dem geschickten Bildhauer Herrn Campbell, und ein Herr aus der Gesellschaft suchte darzuthun: daß allein die Erziehung den Menschen zu dem mache, was er sey, und die gleiche Erziehung die gleichen Resultate gebe. Allerdings ist es thöricht und verdammlich, wenn Menschen für ihre Nebenmenschen nicht thun, was sie zu thun im Stande sind, oder wenn die Erziehung vernachlässigt wird; allein die Methode soll noch erfunden werden, oder läßt sich vielmehr nicht erfinden, welche aus Nichts erschafft. Das ist Gottes Werk; sein Athem belebt (numine afflatur), ihn erkennen wir in den Wunderwerken des Raphael, Shakspeare, Phidias und ähnlicher Geister. Erziehung kann das Thierische austreiben, zu einer mittleren Höhe erheben und eine gewisse Haltung und Sicherheit gewähren; sie kann Menschen bilden nach seinem Bilde, das heißt nach dem Bilde des Schulmeisters, aber non ex quovis ligno fit Mercurius. Wenn ich die Schöpfungsgeschichte lese und sehe, was Gott in jedem Wochentage gearbeitet hat und wie Alles sich bewegt, drängt und das Geschaffene in seinen engen Lebenskreisen sich auch abarbeitet, bis es wiederum dem Tode verfällt, — wenn ich so die Schöpfung in ihrem mannigfaltigen Wechsel betrachte, so möchte ich das Alles den Inhalt der Arbeits- und Werkeltage nennen; — an dem Tage aber, wo Gott, wie die Schrift sagt, ruhte, da scheinen mir aus dem

ewigen, unermeßlichen Brunnquelle seines Geistes einzelne Lichtpunkte sich abzulösen, um, jenem riesenhaften Realismus gegenüber, die Lehre vom Geiste, den Spiritualismus, mit noch größerer, mit überwiegender Allmacht geltend zu machen. Homer, Sophokles, Platon, Raphael, Michel Angelo, Cervantes — das sind Sonntagskinder Gottes! Vielleicht haben sich die großen Märtyrer der Kirche, des Staates und der Wissenschaft, welche den Realismus und Spiritualismus zu versöhnen trachteten, — die noch größere, die schwierigste Aufgabe gesetzt: weil aber Gott allein dieselbe vollständig lösen kann und ihre Richtung eine doppelte ist, ihre Beleuchtung von zweien Seiten herkommt, sind diese Männer in der Regel auch verschieden beurtheilt und verstanden, gepriesen oder getadelt worden. So Aristoteles, Demosthenes, Alexander der Macedonier, Gregor VII, Luther und ähnliche Geister. Jene Sonntagskinder führen nur ein Sonntagsleben; auf den Schultern dieser ruht auch die Last irdischer Arbeitstage. Für die übrigen Millionen bloß realistischer Menschen ist vorzugsweise die Sonntagsfeier eingesetzt, damit ihnen das gelobte Land des Geistes wenigstens in der Ferne gezeigt und ihre sinnliche Selbstgenügsamkeit gemindert werde.

Als die Stunde schlug, drangen mehre hundert Menschen dieser Klasse in den Saal der Cartons; aber unbekümmert um dieselben eilten sie im Geschwindschritt hindurch und warfen höchstens einen Blick auf die auf=

gestellten neuen Kupferstiche, welche den Charakter jener Kunstwerke viel weniger richtig darstellen, als die alten, welche in unserer Stube hingen. Insbesondere ist statt der Harmonie von Licht und Schatten ein harter, unwahrer, schroffer Gegensatz hineingebracht worden. Als Gemälde erscheint der Fischzug am vollendetsten: Gestalten und Landschaft sind gleich unübertrefflich. Wahrscheinlich aber haben Barbarenhände von jeder Seite ein Stück abgeschnitten, weil das Bild zu groß war, um in dem Raume über dem Kamine eingepaßt zu werden. Alle hängen zu hoch, und unbegreiflicherweise sind in diesem Saale die oberen runden Fenster zugemauert worden, so daß das einzige helle Licht durch den Reflex vom Boden des Hofes aufwärts fällt.

Eine Religion, welche (wie die indische) alles Schönheitsgefühl in einer fratzenhaften Symbolik untergehen läßt, oder (wie der Muhamedanismus und übertriebene Puritanismus) nichts Geistiges durch die sichtbare Gestalt erläutern und verklären will, — beide sind in einseitigem Irrthume befangen. Andererseits wird aber der Begriff und das Wesen der Religion nicht durch die bloße Schönheit erschöpft, sonst wären die Griechen noch jetzt die ersten Religionslehrer für die Menschheit. — Das Komische ist ein natürlicher und löblicher Gegensatz des Tragischen, und in jener Beziehung stehen die Niederländer so hoch; ich kann mich aber nicht überzeugen, daß innerhalb der Kunst das geradehin Häßliche

ein nothwendiger Gegensatz der Schönheit, oder unentbehrlich sey, um diese erst recht zur Erkenntniß zu bringen. Daher sind mir alle Märtyrergeschichten (das heißt die Darstellung körperlicher Martern) zuwider, wenige Kreuzigungen erträglich, und selbst die Krüppel, Bettler und Besessenen auf den Bildern des mildesten aller Maler, Raphaels, meist nur störend. Ich muß mit dem Verstande mein unmittelbares Gefühl erst beruhigen, und es bleibt die Frage: ob an dieser Stelle der Verstand einen Hofmeister des Gefühls spielen darf, oder ob das Gefühl besser im Stande ist, den abstracten Verstand aufzuklären und von den Irrwegen bloßer Reflexion zur einfachen Schönheit zurückzubringen?

Nur ein einziges Mal in der Weltgeschichte hat ein ganzes Volk (so scheint es) gewußt, erkannt und gefühlt, was Schönheit sey, sie durch Zauberei in Jeglichem hervorgerufen, durch Wahlverwandtschaft sie an sich gebracht und alle fremdartigen und ungebührlichen Bestandtheile ausgeschieden. In anderen Zeiträumen, welche für die Kunst günstig waren, sind doch nur einzelne Geister in das Reich der Schönheit eingedrungen, während die Massen mehr erstaunt dem Treiben zusahen, denn als Miteingeweihte vorwärts trieben; ja selbst jene Meister herrschten nicht mit voller Freiheit, sondern wurden bedingt durch die Forderungen der Unkundigen, oder das Unschöne der behandelten Gegenstände.

Das hiesige Museum besitzt an den terre cotte, den attischen Basreliefs, den Werken aus Phigalea und vom Parthenon, es besitzt überhaupt einen Schatz der edelsten griechischen Bildwerke, welcher in gewisser Beziehung selbst den Vatican übertrifft, gewiß aber von keiner anderen Sammlung der Welt übertroffen wird. Wenn ich nun hier Grabesdenkmale, wenn ich die Kämpfe der Centauren, Lapithen, Amazonen u. s. w. betrachte, Schrecken, Schmerz und Tod in den mannigfachsten Gestalten immer wiederkehren sehe; warum macht dann das Ganze und alles Einzelne nie den mindesten verletzendsten Eindruck, warum ist und bleibt Auge, Herz und Kopf in steter Harmonie, warum fühle ich mich wie in ein Meer des Wohllauts eingetaucht und in einen Zustand versetzt, welcher durch das Wort Wohlbehagen noch lange nicht genügend ausgedrückt wird? — Weil die Bildhauerei sich zu derselben Höhe erhoben hatte, welche Aristoteles in der griechischen Tragödie erkannte und von ihr forderte. Auch das Furchtbarste ist im Sophokles gesänftigt, selbst der Tod des Ödip in Kolonos nur ein mildes Hinscheiden, und der Schmerz des Hercules geadelt durch seine göttliche Natur. So bleibt jeder Grieche, jede Amazone im Siege, wie im Sinken und Hinscheiden immerdar edel und schön. Die Freude wird nie wild und barbarisch, der Schmerz nie fratzenhaft und thierisch, und selbst im Tode erkenne ich eine beruhigende Verklärung. Im

Vergleiche mit diesen Erzeugnissen der höchsten hellenischen Kunst ist das Römische nicht bloß technisch unvollkommen, sondern auch durchzogen von einer unverkennbaren Rohheit des Gefühls, und die große deutsche und italienische Malerschule des 15ten und 16ten Jahrhunderts erscheint zwar innerlich durch das Christenthum auf die höchste Richtung, wie der Menschheit, so der Kunstbildung hingewiesen, allein sie hat, ich möchte sagen die Lehre von der Gnadenwahl auf unpassende Weise auch in diesen Regionen zur Anwendung gebracht. Den schönen von Gott begnadigten Gestalten stehen die häßlichen, nicht erwählten Leiber gegenüber, den Gesunden die Kranken, den Seligen die Verdammten. In der Theologie, in der Philosophie, in der Geschichte mag man mit dieser Nachtseite des Daseyns nach Belieben schalten; wo sie in der Kunst hervortritt, fühle ich mich gestört und verletzt. Dies caput mortuum kann ganz ausgeschieden, es soll verflüchtigt und unsichtbar werden. Erst dann, wenn dies vollbracht ist, wird man die christliche Kunst, gleichwie die christliche Religion, der griechischen Kunst und Religion voranstellen dürfen. Bis jetzt waltet in Betrachtung und Beurtheilung dieser Dinge noch große Verwirrung ob. Wie oft hat man neuere Kunstwerke, der Beziehung auf die Lehre halber, laut gepriesen und alte aus ähnlichem Grunde verworfen. Der Besessene ist aber um deswillen noch kein brauchbarer Gegenstand für die Kunst, weil

er in der Bibel erwähnt wird, und eine Venus um deswillen kein verwerflicher Gegenstand, weil ihre Verehrung als Göttinn abgekommen ist, oder die Weiber nicht nackt einhergehen.

Eine Musik ohne Dissonanzen ist leer und langweilig, und solcher Dissonanzen bedarf auch die Malerei und Bildhauerei. Allein jeder musikalischen Dissonanz folgt nothwendig die künstlerische Auflösung, während Maler und Bildhauer ihre Dissonanzen oft für alle Ewigkeit unvermittelt hinstellen und unaufgelöset versteinern lassen. In jeder Dissonanz fühle ich schon ihren Übergang zum Wohllaut; sie ist nur ein Werden, eine Bewegung, ein Erschaffen der Harmonie; keinem Tonkünstler aber wird es einfallen, zu behaupten, daß Falschsingen jemals in seiner Kunst erlaubt oder gar nothwendig sey. Die Kämpfe der Centauren und Lapithen zeigen eine ganze Reihe von Dissonanzen, welche entstehen, fortschreiten und sich auflösen; man könnte sie in Musik setzen, ohne die Regeln und den Wohllaut dieser Kunst zu verletzen. Sollte aber eine musikalisch analoge Behandlung mancher berühmter Bilder statt finden, so müßte man alle Saiten des Instruments mit Fäusten zerschlagen.

An dieser Stelle sollte ich wohl endlich auch von der italienischen, hochbeliebten und hochberühmten Oper sprechen. Doch wozu? Es ist eine dem englischen Boden ganz fremde Treibhauspflanze, welche nichts be=

weiset, als daß die Engländer viel Geld haben, und kaufen und bezahlen können, was sie wollen. So bezahlen sie denn und hören das ganze Jahr hindurch nur zwei, drei Opern der neuesten undramatischen Componisten Italiens, und die Sänger überzuckern noch dies Zuckerwerk zu allgemeinem Erstaunen. Und doch verhält sich diese ausgeartete Manier zur wahren Musik und zum ächt menschlichen Gesange, wie etwa die Gebrüder Zuccheri zu Raphael und Michel Angelo. Die Vorschläge, Doppelschläge, Pralltriller und Coloraturen der Italiener im Innern des Hauses übersetzen die liederlichen Dirnen auf den Gängen ins Englische und Nationale. Kaum weiß ich, wo die Kunst und die Unkunst, der Ernst oder die Parodie, das Urbild oder die Nachahmung zu finden ist. Wenn Eins nicht zum Anderen gehörte, Vorspiel oder Nachspiel des Anderen wäre, warum würde es sich so traulich zusammenfinden und geduldet werden; — in dem Lande, wo man es für Sünde hält, Sonntags eine Note zu singen, oder mit einem anständigen Mädchen in anständiger Gesellschaft zu tanzen! Doch ich breche ab, um nicht sonst feindliche Mächte gegen mich zu vereinigen und in dem Kampfe gegen Überlegene mißhandelt zu werden.

Vom Tower, vom Kolosseum habt Ihr so oft gehört, warum sollte ich das Bekannte wiederholen. Das Panorama Londons im letzten ist sehr anziehend; doch hätte der Satan schwerlich diese Stelle und diesen An=

blick auf unzählige Dächer ausgewählt, wenn er durch die Schönheit der Erde vom Himmel abziehen wollte. Der Rigi, die Camaldulenser in Neapel, das sind die glänzendsten Stellen, wo aber der Teufel eben nicht herrschen kann, weil die unbeschreibliche Schönheit und Erhabenheit des Anblicks unmittelbar mit dem Heiligen und Göttlichen in Verbindung tritt. Der Tower, dies große Blutgerüst früherer Jahrhunderte, wie ist es milde und menschlich geworden. Statt der ehemaligen, mit dem Schwerte eingegrabenen Gesetze, erklären die jetzigen dem Fremden sehr höflich: wie man nicht sein Blut vergießen, sondern ihm nur alle seine Schillinge abnehmen wolle.

London, den 29sten Julius 1835.

Meine auf übermorgen festgesetzte Abreise beschäftigt mich so, daß ich kaum zu einer ruhigen Gedankenfolge kommen und etwas niederschreiben kann.

Herr P-t-r hat mit größter Gefälligkeit mich über alles zur Reise Gehörige belehrt, und die Zahl der von vielen Seiten erhaltenen Empfehlungsbriefe ist so groß, daß ich sie schwerlich alle abgeben und in der beschränkten Zeit benutzen kann.

Gestern besuchte ich Mrs. Austin. Ich muß mir sehr Glück wünschen, daß sie meine Briefe über England ins Englische übersetzen will. Niemand besitzt hiezu mehr Geschicklichkeit, als diese Frau, deren Geist und Liebenswürdigkeit so allgemein anerkannt ist, daß mein

bestätigendes Zeugniß völlig überflüssig erscheint. Um meines eigenen Vortheils willen bat ich sie, in meinen Briefen zu ändern und wegzulassen, was sie will; nur von vorstehenden Zeilen darf nichts wegbleiben, weil ich selbst schon Alles ausgestrichen habe, was ihre Bescheidenheit verletzen könnte. Manches in meinem Buche wird ihr trocken erscheinen; doch bin ich eitel genug, zu hoffen, daß ich bisweilen in Gedanken und Gefühlen mit ihr übereinstimme. Sollte ich mich hierin täuschen, so mag sie diese Äußerung wegstreichen, oder mich in einer erläuternden Note zurechtweisen.

London, den 29sten Julius.

Morgen, Donnerstag den 30sten, reise ich ½7 Uhr von London ab und erreiche in 13 Stunden Nottingham. Für diese 124 englische (etwa 25 deutsche Meilen) bezahle ich 18 Schillinge, und mit den Trinkgeldern etwa 21 Schillinge oder 7 Thaler. Die Fahrt ist also auf der Außenseite in England wohlfeiler, und auf der Inside theurer als in Deutschland. Jeden Falls fährt man hier viel schneller.

Neunundfunfzigster Brief.

Rippon, Sonntag, den 2ten August.

Ich kann nicht voraussetzen, daß Ihr in Häringsdorf, dem abgelegenen Badeorte, durch Härings Anstrengungen schon mit Landkarten versehen seyd, obgleich der Verfasser des Walladmor und des Schlosses Avalon vor Allem eine Karte von England in seinen neuen Besitzungen aufhängen sollte. So will ich Euch denn so gut ich kann, obwohl mit großen Umwegen, nach Rippon in den westlichen Theil der Grafschaft York führen.

Die letzten Tage in London vergingen, wie natürlich, in solcher Unruhe, daß von eigentlichen Arbeiten gar nicht die Rede seyn konnte, ja die Zeit nicht hinreichte, auch nur die nöthigsten Besuche abzustatten. Da ich weder Muße noch Gemüthsruhe in solchem Maße vorräthig habe, daß ich allgemeine Betrachtungen über London anstellen und durchführen könnte; so will ich nur einen Punkt hervorheben, der mich persönlich berührt. Während Manche die Ungefälligkeit der Engländer bezeugen, habe ich die größte Ursache, ihre Gefälligkeit und Dienstfertigkeit zu rühmen. Es hängt hiebei, wie ich schon bemerkte, Vieles von Empfehlungen

ab, aber gewiß nicht Alles; denn einige Personen, für welche ich keine Empfehlungen hatte, haben sich meiner fast am meisten angenommen. Hr. T. z. B. brachte mir noch spät am Abend meiner Abreise mehre Briefe; Hr. P—r besorgte das Nöthige für mich auf der Post, kaufte mir nützliche kleine Landkarten, entwarf mir auf einem vollen Bogen eine umständliche Reiseanweisung, kam am Morgen der Abfahrt um 6 Uhr auf die Post, um zu sehen, ob mir als Fremden alles Recht widerfahre u. s. w. Ich könnte solcher Beispiele gar viele aufführen und fragen: wo ist man so dienstfertig und gefällig?

Nur weil ein Gemälde ohne allen Schatten mangelhaft ist und ich eine Art von Ungerechtigkeit gegen die Deutschen in diesem unbedingten Lobpreisen sehe, will ich zugestehen, daß ich auch einzelne Ausnahmen erfahren habe. — —

Wo bleibt, ruft Ihr aus, die Reisebeschreibung? Habe ich denn schon eine versprochen? Und könnt Ihr nicht in Spiekers Reise, wenn ich Euch nur die berührten Städte nenne, alles Merkwürdige genauer beschrieben lesen, als ich es zu geben im Stande bin? Deshalb beginne ich mit einigen Allgemeinheiten, welche aber aus vielen besonderen Erfahrungen abgezogen sind. Postwesen also, Reisemethode, Reisefreuden und Leiden.

Outside und Inside, Inneres und Äußeres, Sub-

ject und Object; diese großen Gegensätze bringt das englische Postwesen mehr zur Anschauung und zum Bewußtseyn, als irgend ein anderes in Europa. Den meisten Beifall findet (wie es sich in einem handeltreibenden Staate gebührt) die Außenseite; ja selbst die Frauen und Mädchen verschmähen nicht das Hinaufsteigen der sehr sonderbar abgestuften Leiter. Überhaupt wissen manche Engländer nicht bloß für die Lichtseite, sondern auch für die Schattenseite ihrer Reisemethode ungemein viel Gründe anzuführen; eben so wie für die Sinecuren, verfallenen Flecken, Korngesetze, Prohibitivgesetze, Schutzzölle, Sklaverei, Ausschließung der Dissenters von Universitäten, u. s. w. Weil sie vortreffliche Wege und die besten Pferde besitzen und am schnellsten fahren; so ist die Bauart und Sitzart ihrer Kutschen ebenfalls die beste, beides steht in nothwendiger Verbindung und folgt auseinander. Weil Korngesetze vorhanden waren und Sinecuren und verfallene Burgen, so ist England groß geworden 2c. 2c. Wenn man diese Methode betrachtet, Ursach und Wirkung in Verbindung zu bringen, könnte man (ohne Neigung zum Skepticismus) dahin kommen, mit Hume das ganze Gesetz der Causalität abzuleugnen. Allen Theorien a priori über die Außenseite der Kutschen stellen sich jedoch die bittern Erfahrungen a posteriori gegenüber; weshalb ein Reisekissen in England das erste und unentbehrlichste Erforderniß ist. Die tabula rasa der hölzernen Bank ist

nicht allein keiner Eindrücke fähig, sondern neigt sich in sofern zu der jetzigen geologischen Erhebungstheorie als die eisernen Bänder und Nägel darüber hervorragen und outside und backside in eine philosophische Verbindung bringen, welche sich aus dem Lockeschen Systeme wohl erklären läßt, übrigens aber eher stoische Resignation erfordert, als epikurische Freuden gewährt. Auf den Eckplätzen schwebt man buchstäblich in Gefahr und hat deshalb die natürliche Neigung, ja fast ein Recht, sich auf denjenigen zu legen, der den mittleren Platz vorsichtig eingenommen hat. Ein gleich bedingtes Glück ist es, wenn man sich an den scharfen Rand eines Koffers anlegen, oder darauf stützen kann; ich fühlte mich, sobald mir der Rücken davon weh that, in die Zeiten meiner Jugend und der preußischen Postbarbarei zurückversetzt, wo man auch wohl aus Koffern Rücklehnen aufbaute. Mit sehr wenigen Kosten und sehr geringer Gewichtsvermehrung läßt sich das Alles verbessern und wird dereinst in England verbessert werden.

Gewiß sind die neuen preußischen Wagen den hiesigen vorzuziehen;; wogegen die gerühmte preußische Schnelligkeit hinter der englischen sehr zurücksteht. Pferde und Wege lassen sich nicht durch einen Befehl plötzlich verwandeln und verbessern; aber die Trödelei und das Einkneipen auf jeder Station ist ein arger bei uns abzustellender Mißbrauch. Warum braucht denn der Engländer kaum zwei Minuten zum Umspannen, und der

Preuße mindestens fünfmal so viel? Nur die daraus entstehende Langeweile treibt dann die Reisenden, Hülfe zu suchen in Kaffee, Bier, Branntwein, Wurst, kaltem Braten und was der Palliativmittel mehr sind. Wenn in England das größte Lob verdienen die schönen Pferde, das elegante Geschirr, die glatten Wege, die rasche Bewegung, in Preußen die Sicherheit des genommenen, numerirten Platzes und die Wagen, — was ist dann das Beste in Frankreich? Ohne Zweifel das Essen! Ein künstlerisch zum Essen vorgebildeter Franzose hätte sich mit Recht entsetzt, wenn ihm zum Mittagsmahle nichts vorgesetzt wäre, als an einem Ende des Tisches Hammelbraten und am andern gekochtes Lammfleisch. In Frankreich ist Essen und Trinken ein zu höherem Genusse veredeltes Bedürfniß; ja man scheint bisweilen nur zu reisen, um zu essen und den Appetit zu verdoppeln.

Am 30sten Julius fuhr ich in einem Tage 124 englische Meilen bis Nottingham: am 31sten bis Wakefield, am ersten August bis hierher. Der Charakter des ganzen Landes ist keineswegs so malerisch, fantastisch, oder erhaben, als manche Theile Deutschlands, der Schweiz, oder Italiens; aber dennoch im höchsten Grade anmuthig und im Einzelnen mannigfaltig. Überall Beweise der höchsten Cultur und eines gesegneten Ackerbaues: Weizen und Gerste vorherrschend, fast gar kein Roggen, Kartoffeln und Rüben aller Art etwa zu glei=

chen Theilen, und nicht wenig Klee oder Abtheilungen zur Hutung. Die schon gerühmte Mannigfaltigkeit, der Reiz der Gegend entsteht hauptsächlich daraus, daß die vielen Theile des Landes keineswegs gleicher Gestalt und Größe, und am seltensten lang und schmal sind. Jedes Stück ist mit lebendigen Hecken eingefaßt, und der Bäume sind so viele und in so verschiedenen Gruppen über Acker, Hutung und Wiesen zerstreut, daß England zwar nicht das waldreichste Land der Welt ist, aber vielleicht das baumreichste. Wie öde und langweilig erscheinen die baum= und heckenlosen Strecken des gerühmten magdeburger Landes, wenn ich sie mit dieser bunten Welt von Abtheilungen, Hecken, Bäumen, Saaten und Wiesen vergleiche! Es ist keine Übertreibung, sondern bleibt eher hinter der Wahrheit zurück, wenn ich behaupte, daß man zu jeder Seite des Weges die fünffache, auf beiden Seiten die zehnfache Länge desselben an lebendigen Hecken übersieht; wenn aber auf eine Entfernung von 50 deutschen Meilen 500 Meilen Hecken zerstreut sind, so ist dies schon ein Beweis von Fleiß, Capital und einer Rücksicht auf Eleganz und Schönheit, welche nicht immer damit verbunden zu seyn pflegt. Wir rühmen uns oft unserer Alleen; statt dieser langen, ermüdenden, gleichartigen, prosaischen Parallellinien finde ich hier die vielfachste, ergötzlichste Abwechselung; ich habe nie gesehen oder geglaubt, daß sich aus so einfachen Elementen, Baum und Strauch, so

vielerlei, wie in einem Kaleidoskop, zu Stande bringen ließe. Einzelne Theile der goldenen Aue, Niederschlesiens, Anhalts erinnern an das, was ich hier erblicke; nur ist der Umfang der so behandelten und hoch cultivirten Fläche in England ohne allen Vergleich größer. Das ganze Land verwandelt sich in eine Art von landwirthschaftlichem Garten, und wenn gleich einzelne Pächter und Eigenthümer aus mannigfachen Gründen sich in übler Lage befinden; der Boden erweiset eine sorgfältige Behandlung und gewährt einen sehr großen Ertrag.

Mehr als in London mag der vornehme Engländer sich auf seinen Landsitzen behaglich fühlen; ein rout in der Hauptstadt kann schwerlich so dem Gemüthe zusagen, so comfortable seyn, als was die heitere, dem Menschen befreundete Natur hier darbietet. Dies Doppelleben in Stadt und Land, verbunden mit verschiedener, eigenthümlicher Thätigkeit, muß auf Leib und Geist gleich vortheilhaft wirken, und ist von ganz anderer Art, als die Sehnsucht nach Sommerlogis, mit welcher flachen Halbpoesie Mancher bei uns die innere Langeweile vertreiben und sich geistig plattiren möchte.

In Nottingham sah ich am frühen Morgen das vom Pöbel niedergebrannte, auf Felsen schön gelegene Schloß. Es mag die Engländer zur Demuth hinweisen, daß, wenn Gefahr von außen für sie nur unbe-

deutend ist, die innere doppelt mächtig hervorwachsen und zerstören kann. Kein Volk ist ohne inneren Keim der Sündhaftigkeit, wenn er aber in diesem glückseligen Inselreiche nicht gebändigt würde, Schuld und Strafe wäre dann doppelt groß. Vorübergehende Nahrungslosigkeit, scharfe Gegensätze von reich und arm, Mißverständnisse über die Wirkung der Maschinen reizten vor einigen Jahren den Pöbel auf; aber es war der Pöbel, welcher in Wahnsinn gerieth, und die Krankheit ging vorüber mit den Veranlassungen und durch zweckmäßige Belehrung. Was soll man aber von dem unglückseligen Volke sagen, welches seit 45 Jahren die Freiheit in allen Richtungen und durch alle Mittel sucht, nur nicht durch Mäßigung, Genügsamkeit und Demuth? Vor solch einem allgemeinen rücksichtslosen Mordversuche, wie der wider Louis Philipp, würde auch der kühnste Bekenner der oberflächlichen Nützlichkeitslehre sich hier entsetzen. Gegen diese kalten, berechnenden Frevler erscheinen mir Clement und Ravaillac fast wie unschuldige verführte Kinder. Ist das die Frucht angeblich höchster Bildung, gleichmäßig die Gebote der Natur, des Geistes und der Offenbarung mit Füßen zu treten und allein einer Erlösung durch den Satan zu vertrauen? Gern möchte ich die Entschuldigung gelten lassen und mir selbst aufreden: solch eine Unternehmung stehe ganz einzeln da, ohne irgend einen Zusammenhang mit Volk, Bildung, Richtung u. s. w. Allein das

Gegentheil drängt sich mir wider Willen auf. Wo Dichter, welche das irdische Daseyn reinigen und verklären sollen, ihre höchste Lust darin setzen, sich im Moder aller Niederträchtigkeiten und Schandthaten herumzuwälzen, wo die Bühne zur Lehranstalt für die Sünde wird, muß da nicht zuletzt jene Praxis aus solch einer Theorie hervorgehen? — Und kann Religion wirksam helfen, wo die eine Partei den jesuitischen Montrouge als das einzige Zion betrachtet, und die andere Lalande zum Heiligen stempelt, weil er alle Heiligkeit leugnete? Viele (wie könnte ein Mensch es bezweifeln) wandeln auf besseren Bahnen; aber sie scheinen an geistiger Elektricität erschöpft zu seyn und mit einem proces monstre kann man solche Gegner nicht bändigen und erschlagen.

Gewiß waren die Ordonnanzen des Jahres 1830 unverständig, ja ungerecht; was ist denn aber hervorgegangen aus der grenzenlosen Freude, dem überkühnen Selbstvertrauen, den unermeßlichen Hoffnungen? Der Friede ward erhalten, aber mehr aus Furcht, denn aus Friedensliebe, und mehr durch den König von Preußen, als weil eine Überzeugung von der nothwendigen Unabhängigkeit der Völker bei den Franzosen Wurzel gefaßt hätte. Gott bessere es in Osten und Westen! Ist denn aber in den kostbaren fünf Jahren auch nur ein einziges großes, heilsames Gesetz erlassen, eine wahrhaft die Leiden der Welt lindernde Maßregel in Frankreich

ergriffen, oder durchgesetzt worden? Nein! Schulden und stehendes Heer vergrößert, Abgaben im Wesentlichen nirgends vermindert, das Monopol der Reichen festgehalten vom Kriegsdienste bis zu den Zuckerfabrikanten hinab, Geschwätz von Kosmopolitismus neben dem Sperrungssysteme, Knechte statt unabhängiger und doch gehorchender Beamten, ein hitziges Fieber in Paris und ein kaltes Fieber in den, aller Rechte und aller Selbständigkeit beraubten, Landschaften und Städten.

Gott kennt die Zukunft Frankreichs und Englands, nicht ich, oder ein anderer Mensch, weil er Zeitungen lieset. Den Ähnlichkeiten, welche Einige aufzählen, will ich aber Verschiedenheiten gegenüberstellen und hoffe, den letzten Stich zu behalten. Schon Richelieu sagte: dem Franzosen fehle à plomb; die Engländer hingegen hatten dessen vielleicht zu viel, und noch jetzt besitzt dies riesenhafte Schiff, welches kühn das Meer der Weltgeschichte durchschneidet, noch jetzt besitzt es so viel ächten, lebendigen (nicht todten oder verdorbenen) Ballast des Geistes und Gemüths, daß es gewiß nicht so leicht umschlagen und versinken wird, weil einige politische Kunstreiter den Mast hinaufklettern und, ihre Fahnen schwenkend, von einem Eldorado weissagen, wo man, zwischen Himmel und Erde schwebend, die Anker auswerfen solle.

Jenes Wort Richelieus läßt sich aber auch noch in

einer anderen Weise erklären oder umdeuten. Versteht man nämlich darunter die Fähigkeit oder Neigung, in einer und derselben Stellung und Richtung unwandelbar zu verharren, so fehlt den Franzosen dies à plomb gewiß mehr als irgend einem europäischen Volke. Dagegen haben sie mehr als irgend eins das à plomb der Stehauf, deren sich Jeder aus seiner Jugend erinnert. Man mag diese werfen, stoßen, rollen, umlegen, auf den Kopf stellen; — mit größter Schnelligkeit richten sie sich wieder empor, stehen von Neuem auf ihren Füßen und wissen aller Angriffe in gleicher Weise Herr zu werden. Ein Deutscher steht fest und sicher; weil er aber seinen Schwerpunkt im Herzen hat, so bleibt er, ist er einmal umgeworfen, lange betäubt liegen und regt und rührt sich kaum, während die Franzosen lustig auf ihm herum und über ihn weg springen. Erwachen jedoch die Siebenschläfer, wie im Jahre 1813, so wissen sie Gottlob die fremden Springer auch abzuschütteln. Daru antwortete den preußischen Abgeordneten, welche sich über unerträglichen Druck beklagten: „Sie glauben nicht, was ein Volk und ein Land aushalten und ertragen kann!" — Das beweisen allerdings zunächst die Franzosen selbst; aber wie lange dauerte das Siechthum der Deutschen nach der Barbarei ihres 30jährigen Kriegs; mögen die Franzosen sich nicht in ein ähnliches Siechthum hineinraisonniren.

England hat gar viele Jahre Krieg geführt, aber

keinen Krieg in dem eigenen Lande gehabt; das ist ein Hauptgrund seiner Cultur und seiner Fortschritte. Was sind alle Taxen, gegen die Leib und Seele zerrüttende Last fremder, hochmüthiger Einquartierung! Glücklich, wenn ein Volk dieses Purgatorium zu seiner Wiedergeburt zu benutzen versteht, und nicht durch feige Hingebung dem Tode anheimfällt.

Mit scharfer Aufmerksamkeit schaute ich auf meiner Reise umher nach Zeichen des Verfalls, und sah im Einzelnen auch wohl ein zerbrochenes Fenster, oder eine schief eingehangene Gartenthür; aber kaum so oft wie ein Landschaftsmaler dergleichen Dinge herbeiwünscht. Im Ganzen dagegen überall Sorgfalt, Ordnung, Fortschritte, neue Häuser, zierliche Gärten u. s. w. Gewiß verbergen die kleineren Städte manches Leiden, aber auch sie gehen offenbar vorwärts. Wenn ich neue Gaserleuchtung, neue Bürgersteige, und zur Abwendung des Staubes besprengte Straßen sehe; so darf ich im Allgemeinen so gewiß auf Wohlstand und Wohlbehagen schließen, als Cobbett, der den Untergang Englands weissagte, weil er auf eine verfallene Hundehütte gestoßen war.

Den größten und raschesten Anwachs zeigten Sheffield und Leeds. Doch war der Eindruck insofern nicht heiter und wohlthuend, als diese Anbaue und Vergrößerungen aus den augenblicklichen Bedürfnissen und Zwecken der Einzelnen hervorgingen. Mithin sind durch-

greifende Plane, Rücksicht auf allgemeine Anordnungen, oder auf Schönheit und architektonische Kunst selten zu bemerken. Die Capitale werden lediglich verwandt, um neue Capitale zu erzeugen. Was diesen Zweck nicht erfüllt, erscheint entbehrlich und überflüssig. In ganz anderem Sinne ist die Westseite Londons vergrößert worden.

Die Nacht vom 31sten Julius zum 1sten August blieb ich in Wakefield. In London hatte ich Hrn. S., den Vicar von Wakefield, kennen lernen, und auch im Allgemeinen den Entschluß gefaßt, einige Male in kleineren Städten zu übernachten, um sie im Gegensatz zu den größeren einigermaßen kennen zu lernen. Hr. S. führte mich in eine Manufactur oder Factorei. Der Unternehmer mußte sich bald überzeugen, daß ich kein Mann war, der ihm Künste der Fabrikation absehen wollte; ich betrachtete vielmehr die große Anzahl der arbeitenden Mädchen. Keine ihrer Arbeiten war schwer, keine ward zu unnatürlichen Stellungen gezwungen, die Säle hoch, die Luft rein. Fast ohne Ausnahme zeigten wenigstens in dieser Manufactur die Mädchen volle, rothe Backen, runde Arme, und eine viel bessere Gesundheit, als ich nach so mancher Beschreibung erwartet hatte. Ich fand nur eines unbequem, worüber ich nie eine Klage hörte, — den Lärm der Maschinen und Webestühle.

Aus der Factorei gingen wir in das Gefängniß,

angelegt nach den Grundsätzen der Herren Bentham und Pythagoras. Der erste behandelt die Einrichtung wie ein großes Spinngewebe, in dessen Mittelpunkt der lauernde Aufseher sitzt. Eine todte Abstraction, weil er nie ununterbrochen vom Mittelpunkte aus sehen will und kann, weil dies überhaupt gar nicht nöthig ist. Aus diesem ersten Irrthum erwächst die Verschwendung der unzähligen entbehrlichen Mauern und Abtheilungen. Ein in Falten gelegtes Gefängniß, eine Pludderhose von einem Gefängniß. Mit dem achten Theile der Steine und Kosten lassen sich in regelmäßigen Formen alle wesentlichen Zwecke erreichen. Bentham war gewiß kein Philosoph im höheren wissenschaftlichen Sinne; ich kann hier aber auch nicht die rechte Praxis entdecken.

Das Pythagoräische Schweigen ist in diesem Gefängnisse ebenfalls eingeführt. Ich habe bereits auf die guten Folgen desselben aufmerksam gemacht. Wenn aber die früheren Strafen für gewisse Vergehen streng genug waren, so erscheinen sie mir nach dieser erheblichen Verschärfung zu hart. Oder, ist das neue Maß das richtige, so war das ehemalige zu klein und zu kurz. Es liegt, sagte mir ein Advokat, nichts Unbilliges in der Neuerung: denn der Bestrafte kennt die Bedingung und acceptirt sie; so acceptirte er ehemals auch die Tortur und doch lag in derselben eine Ungerechtigkeit und Barbarei. — Der Skandal zuchtloser Gespräche kann beseitigt werden

ohne dem in einsamer Zelle Eingesperrten jeden Ton zu verbieten. Ein Vogel, der in seinem Käfige sang, schien mir das einzige freie Geschöpf, innerhalb jenes Labyrinthes von Mauern. Dies völlige Verstummen, dies Abmessen der Sittlichkeit nach Maßgabe des unverbrüchlichen Schweigens, verletzt mein Gefühl, und ich habe heute nicht Lust und Zeit es zu Verstande zu bringen.

Von Wakefield fuhr ich des Morgens nach Leeds, konnte aber daselbst nicht lange verweilen, weil ich auf der Eisenbahn nach Selby fahren wollte. Sonntags aber ruht in England selbst die Dampfmaschine, also mußte ich den Sonnabend aufbrechen, oder bis Montag nutzlos warten.

Vorn der feurige Drache, stöhnend, schnaubend, brausend, bis die 20 Wagen an seinem Schwanze befestigt sind und er sie kinderleicht, mit größter Geschwindigkeit, über die wagerechte Bahn fortzieht. Durch Berge ist der Weg gebrochen, Thale sind aufgehöht, in die Nacht des überwölbten Hohlweges wirft der Drache Funken und Flammen; aber trotz all der Gewalt und trotz alles Tobens lenkt ein Mensch mit einem Finger das ganze Ungethüm nach Willkühr.

Von Selby nach York. Die Kathedrale, den edelsten vergleichbar, doch zurückstehend gegen die, welche mit zugespitzten Thürmen zum Himmel streben. Innerhalb der Kirche große Zurüstungen zu einem bevor-

stehenden Musikfeste. Die gemalten Fenster den deutschen nicht gleich, die Denkmale meist ohne allen künstlerischen Werth.

Abends nach Rippon. Ich mußte einen Ruhetag halten: denn die Außenseite, welche Hitze, Staub und Wind zu gleicher Zeit aus der ersten Hand und im Großen verkaufte, hatte mein Blut aufs äußerste erhitzt und mein Gesicht so zu Grunde gerichtet, daß ich ohne weitere Schminke die Rolle Samiels hätte mit großer Wirkung spielen können. Im Wirthshause fand ich indessen einen Mann bei der Stadt, der noch röther glühte als sich, und mir in meinen Gesichtsschmerzen Trost gewährte.

Sechzigster Brief.

Edinburg, den 7ten August.

Als ich Abends einen Spaziergang um Rippon machte, rief mir ein Mann nach: gehen Sie 100 Schritte weiter und Sie werden eine schöne Aussicht haben. Er hatte recht und unser Gespräch ergab, daß er aus Belgien stammte, seit vielen Jahren aber in England

ansässig und verheirathet war. Sowohl an diesem, als am nächsten Tage, wo ich in der Familie des heiteren Hrn. H — Thee trank, zeigte er mir mit größter Gefälligkeit die Merkwürdigkeiten des Ortes und berichtete wie (zum Theil sein Verdienst) die meisten Gemeindeländereien ringsum in Gärten verwandelt und Rippon (gleichwie die größeren Städte Englands) gewachsen und fortgeschritten sey. Wiederum eine Bestätigung meines Glaubens und Vertrauens.

Sonntag den zweiten August wanderte ich in die Kirche. Der Gottesdienst in kleineren Städten hat in der Regel mehr Eigenthümliches und Bezeichnendes, als in größeren. Ich fand die Liturgie hier, wie überall, zu lang und mit zu vielen Wiederholungen oder Ähnlichkeiten versehen; wie edel und großartig sind jedoch die einfachen musikalischen Formen, Ausweichungen und Schlüsse, wenn ich sie mit dem Geschnitzel und Gequirle vergleiche, was jetzt Musik heißt, und den Namen bloßen Ohrenkitzels verdient. Die Predigt war einfach und verständig, nur in einer Weise gegen Rom und Katholicismus gerichtet, wie wir es nicht mehr gewöhnt sind, und was sich mit den Fortschritten christlicher Liebe auf beiden Seiten hier ebenfalls verlieren wird. Nicht, daß keine Verschiedenheit von großer Bedeutung obwaltete; nur die Art sie darzulegen und die Wahrheit zu erforschen und zu verbreiten, kann mit

unchristlicher Kriegslust und mit christlicher Friedensliebe verbunden seyn.

Ich finde Gelegenheit zu bemerken, daß die praktisch geistige Bildung hier vielleicht größer ist, als bei uns, die Kenntnisse dagegen geringer; und doch ist das Ziel erst erreicht, wenn beides in richtigem Maße zusammentrifft. Ein Mann geringen Standes sprach z. B. mit mir sehr verständig über Religion und Religionsduldung, wußte aber Prussia und Russia so wenig von einander zu unterscheiden, daß ich es unter andern Umständen hätte für Spott halten können, über ihre zu enge politische Verbindnng. Ein junges Mädchen, daß sich äußerlich sehr gut darzustellen wußte, fragte mich: ob Napoleon todt sey? Ich fand diese Unschuld und Gleichgültigkeit gegen den Baum der Erkenntniß fast löblich, wunderte mich aber doch etwas, als die Engländerinn weiter fragte: ob ich nicht aus Berlin zu Lande nach England kommen könne?

Am dritten August Morgens erfüllte ich, fern vom Vaterlande doch die erste Pflicht, und gedachte dankbar unseres Königs! Es giebt in der Weltgeschichte so viel hochgerühmte Namen, von deren Ruhm aber jedes Jahrhundert etwas abschneidet, weil das Werk ihres Lebens nur Zerstörung war. Dieser Schiwaismus, dieser Götzendienst getrieben mit den vernichtenden Göttern dieser Erde, er soll auf alle Weise bekämpft und ausgerottet werden. Nicht wer den gesunden Baum

umhaut und nutzlos verbrennt, ist der rechte Gärtner; sondern wer da säet, pflanzt, begießt, pfropft, von Ungeziefer reinigt, Wasserzweige abschneidet u. s. w. Jener Baum stürzt mit Krachen zu Boden, schlägt ringsum Alles nieder, und diese Art der auf Effect berechneten Weltgeschichte haben nicht blos die betäubten und verbaseten Zuschauer gepriesen; sondern auch angeblich philosophische und liberale Schriftsteller. In den am meisten gelesenen und empfohlenen Geschichten der französischen Revolution wird z. B. der Stab gebrochen über den milden, wohlwollenden Ludwig XVI, und seine Sittlichkeit höchstens mit Achselzucken als bedeutungslos zur Seite geschoben; sobald aber Marat, Robespierre, oder andere Drachen des neuen Babels ins Feld rücken, wird das Knie gebeugt, und der höllische Feuerstrom als ein vortreffliches Experiment der Luftreinigung empfohlen.

Seit 30 Jahren ist Preußen in ununterbrochener lebendiger Entwickelung; die Anpreiser einer falschen Stabilität haben den König nie zum Stillstand, die Lobredner fremder Institutionen nie zu revolutionärem Stelzenlaufen bringen können. Diese mittlere Richtung, diese Diagonale zwischen den entgegengesetzten Kräften, welche die Welt bewegen, gefunden zu haben, ist des Königs und seiner treuen Diener Verdienst. Von dem Augenblick an, wo eine jener Kräfte allein herrscht, geht Preußen zu Grunde. Da-

vor wird uns Gott unter Friedrich Wilhelm III und seinem Nachfolger bewahren.

Es giebt gewisse Äußerlichkeiten der Physiognomie des Staatsrechts, woraus sich gar mancherlei über das Wesen derselben ableiten läßt; in England z. B. das Land- und Geldinteresse, eine anerkannte und mehre nicht-anerkannte oder bestätigte Kirchen. In Frankreich nicht blos zwei Seiten, sondern sogar zwei Centra, mit Rotationen um jedes Centrum; was denn freilich die politischen Berechnungen noch verwickelter macht und zu größeren Verwirrungen und Anomalien führt, als wenn man die Bahnen der Sonnen und Planeten nach dem Ptolemäischen oder Tychonischen Systeme berechnen wollte.

Wir haben nichts dergleichen, wir haben nichts solchem politischen Überreichthum entgegenzustellen, als — vielleicht ein bloßes Wort, oder ein bloßes Wortspiel. Das haben wir aber auch allein, und wer es recht zu erklären und zu beleben weiß, wer es recht durchdenkt und durchfühlt, hat wie Achill und Siegfried kaum eine Stelle zu decken gegen den Angriff offener oder heimlicher Feinde. Vaterland, Landesvater! In diesen beiden Worten, in der Art wie sie zu einander gehören, sich wechselseitig durchdringen, in Liebe umfangen, Freude und Leid theilen und ertragen, sich pflegen und stützen; — es liegt der ewige Codex des ganzen germanischen Staatsrechts in diesen beiden

so geheimnißvollen und doch so offenbaren Worten! — Es mag Länder geben, wo man mit vinaigre aux quatre voleurs einen Bestandtheil ausscheidet und für genügend hält, es mag andere Länder geben, wo man einen Fortschritt darin sieht, beiden mit roher Schmiedearbeit eine angeblich größere Einheit zu geben; — dem Deutschen bewahre der Himmel dies Doppelleben, welches im höchsten Sinne wiederum nur ein einiges ist.

Unter solchen Morgenbetrachtungen wanderte ich um fünf Uhr von Rippon nach Studleypark, durch Wiesen und Busch. Der Park selbst ist nur ein ungemein großer, sehr veredelter Ausschnitt der gesammten Landschaft. Die größten, schönsten Bäume, ein klarer See, ein munterer Bach, überall die Natur mit Kunst in geschmackvolle Verbindung gebracht, nichts Rohes und nichts Überkünsteltes. Nach einer plötzlichen Wendung stand mir die herrliche Ruine der Fountainsabbey vor Augen, zu welcher ich mit meinem verständigen Führer hinabeilte. Ich glaubte in die Längenseite der Kirche einzutreten, es war aber nur die kürzere, und die Größe und Erhabenheit des Baues überraschte von Neuem, als ich zum Durchschnitte des Kreuzes gelangte. Eine ungemein hohe schlanke Säule trug in den Lüften noch zwei kühne Bogen; das Gewölbe, welches einst den Mittelpunkt deckte, war eingestürzt. Der ehemalige Bibliotheksaal, der überaus große

Speisesaal, der gewölbte Doppelgang; — es ist nicht eine Ruine eines Gebäudes, es ist eine erstaunenswürdige Reihe von Ruinen vieler großartigen Gebäude. Dazu die Stille und Schönheit der Gegend, der Epheu, an Mauern und Thürmen hinanrankend, zum Theil sie ganz bedeckend und verdeckend, eine vergangene Welt des Geistes und ein frisches Treiben der Natur. Nie sah ich so große, imposante, ich möchte sagen gedanken- und gefühlvolle Ruinen.

Für die der römischen, verderbten Kaiserzeit habe ich niemals die rechte Begeisterung finden können. Im Colosseum gedachte ich immer der unglücklichen Juden, welche für die Heiden einen Bau aufführen mußten, um dem Bestialen im Menschen einen Triumph zu bereiten durch Gladiatoren und Thierkämpfe. Wie ganz anders hier! Einzelne Pilger kommen in die wilde Gegend, lagern unter den alten Bäumen, ertragen Mangel aller Art, um die fröhliche Botschaft Jesu Christi zu verbreiten. Der Geist bricht bei dieser Berührung hervor aus seiner Hülle, die Dankbaren helfen nun den Tempel des Herrn errichten und die kleine, in Liebe vereinte Gemeinde vermag mehr als ein zusammenerobertes Kaiserreich. Der Hain alter Bäume findet sein künstlerisches, veredeltes Gegenbild in den Säulen, Zweigen, Blättern und Laubgewinden der Kirchen und Kapellen; eine ganz andere Baukunst, ein ganz anderer Zweck, als in den Schaubühnen zu

Rom, Verona oder Nismes. Diese zeigen mir nur, daß der Mensch, wenn er einen Sitz findet, sich niedersetzen kann; jene Baue erweisen, selbst in ihren Ruinen, daß der Mensch sich zu Gott erheben soll. Das verbrecherische Blutvergießen in den Arenen, hat sich in das Andenken an das von Sünden erlösende Blut Christi verwandelt; der Unschuldige fand damals den Tod, und der Herrschende genoß die satanische Lust; Allen bietet die neue Lehre Trost, sie führt Alle zur Heiligkeit und Demuth.

Einige Überbleibsel von Mosaik bezeichneten die Stelle des Hochaltars. Hier also, sagt vielleicht Mancher, war der Mittelpunkt des Aberglaubens, der mönchischen Faulheit und Unwissenheit; Gottlob, daß das Alles zerstört ist, und höchstens für den Landschaftsmaler ein günstiger Gegenstand in den Ruinen übrig blieb. — Was wird denn aber nach Jahrhunderten von den Manufacturen, Eisenbahnen und Dampfmaschinen übrig seyn? Ihr klagt Euch selbst an, wenn Ihr so über Eure Vorfahren sprecht. Nicht von Kattun und Musselin bringt Ihr Bogengehänge zu Stande, wie sie hier in Stein und Erz bestehen. Wie ärmlich, betäubend und verdummend ist all das Maschinengeklapper, im Vergleich mit dem Sanctus, dem Gloria, dem Requiem aeternam, welches aus jedem Steine dieser stillen Ruinen noch heraustönt. Der Hochaltar, der Mittelpunkt des Aberglaubens? Ich bedarf für

meine Person der Transsubstantiation, dieser Wiederkehr kleiner, materieller Wunder nicht; weil das große Wunder meine ganze Seele erfüllt: daß das Göttliche eintreten kann und eingetreten ist, in die Kreise individuellen menschlichen Lebens. Ist Gott ganz und immerdar vom Menschen geschieden, wo bleibt da Trost, wo die Möglichkeit einer ersehnten Erhebung? Versetze ich mich umgekehrt ganz in die Gottheit, so ist dies ein Salto mortale und Übermuth, welcher schon den alten Satan zu Falle brachte. Die Lehre von beiden Naturen in Christo, von der Vereinigung der göttlichen und menschlichen, ist darum so wichtig, weil sie recht aufgefaßt, für jeden zum Wegweiser seines Strebens und Hoffens wird, oder doch werden kann.

Edinburg, den 9ten August.

Den dritten August Mittags fuhr ich ab nach Newcastle an der Tyne und erreichte die Stadt des Abends. Richmond und Darlington, gleichwie Durham und das Thal der Wear erinnerten mich an die Elbgegenden und das Elbthal zwischen Pillnitz und Dresden.

In Newcastle hatte ich von Neuem Veranlassung die Gefälligkeit und Gastfreundschaft der Engländer sehr dankbar anzuerkennen. Ein Bruder des Herrn P—r, ein Arzt, nahm mich freundlichst in sein Haus auf, und zwei andere Brüder sorgten dergestalt für mich in ähnlicher Weise, daß ich in ungemein kurzer

Zeit weit mehr sah, hörte und lernte, als hundert andere Reisende. Ich fühlte, welche Zeitersparniß Königen zu Gebote steht, wenn sie nur darauf eingehen wollen.

Den vierten August sah ich also (was ohne freundliche Empfehlung in der Regel verschlossen bleibt) das Kohlenbergwerk in Watbottle, die Glas- und Eisenwerke in Lemington, die Papierfabrik in Scotswood, die Glasfabrik in Newcastle und die Dampfmaschinenfabrik des Herrn Steavenson.

Am fünften August Morgens fuhr ich mit Herrn P. auf dem Dampfboote nach dem Hafen von Shields und nach Tynemouth, und besah die Merkwürdigkeiten von Newcastle. Ein Theil der Stadt ist alt und noch gleichsam verpuppt, während im anderen Theile mit größter Thätigkeit gebaut und eine schönere Entfaltung bewirkt wird. Überall Leben, Arbeit, Fortschritt. Manche Gebäude (so das Museum, die Post u. s. w.) auch den Regeln der schönen Baukunst angemessen. Einzelne Aussichten mit Prag zu vergleichen.

In Shields steht auf einem hohen Vorgebirge, das in die See hineinreicht, die Ruine eines alten Klosters; wieder ein Beweis, wie geschickt die Mönche die Stellen auszuwählen wußten, und welch Gefühl für Naturschönheit sie besaßen.

Am fünften August Mittags fuhr ich zurück nach Durham und fand daselbst einen vierten Herrn P—r,

der seines Bruders Aufforderung gemäß, mit seinem Wagen meiner schon wartete. Wir gingen zunächst auf den wohlangelegten Spaziergängen um einen Theil der Stadt, dann auf die Ruinen der Burg und in den alten Dom. Diese Gebäude und das tiefe Thal der Wear; in welches man von bedeutender Höhe hinabsieht, kann man der Gegend und dem Schloßberge bei Meißen wohl vergleichen. In jener Kathedrale Durhams fand ich eine merkwürdige Verbindung der Rundbogen und Spitzbogen, so wie die stärksten runden und nach verschiedenen Mustern cannelirten Säulen, neben höher hinauflaufenden Pfeilern, Rippen und Zweigen.

Von Durham fuhren wir nach South-Hatton und den Vormittag den sechsten August brachte ich unter der Erde in dem weit, weit ausgedehnten Kohlenbergwerke zu. In einer Tonne stehend ging die Reise senkrecht hinab zu einer sehr großen Tiefe, und das erste, was ich unten erblickte, waren arbeitende Pferde, welche in Netzen hinabgelassen werden, und gewöhnlich bis zu ihrem Tode daselbst verweilen.

Ihr erwartet von mir keine genauen, keine technischen Beschreibungen, auch genügt es beispielsweise Einiges mitzutheilen, um gewisse allgemeine Betrachtungen anzureihen und zu rechtfertigen. Dampfmaschinen und Eisenbahnen haben alle in dieser Gegend betriebenen Gewerbe umgestaltet und über alle Maßen

erweitert. Der Aberwitz aller Widersprüche gegen die Maschinen fällt hier sonnenklar in die Augen, und es ist mit mathematischer Schärfe zu beweisen: daß ohne deren neue Kräfte und Hülfsmittel, Tausende von Menschen gar nicht leben könnten, daß die Bevölkerung gewachsen, und mehr als ein Gewerbzweig ganz neu ertstanden ist.

Zu diesem einen großen Kohlenwerke gehören drei Dampfmaschinen jede von 100 Pferdekraft, eine zu 300 Pferdekraft, alle zusammen 800 Pferdekraft. Der Wagebalken jener größten Maschine enthält 81,840 Pfund massiven Eisens. Sie kann in einer Minute bis 15 Züge thun, deren jeder 800 Pfund Wasser hinwegschafft. Ihr Preis war 10,000 Pfund Sterling. Die Eisenbahnen laufen in den verschiedensten Richtungen meilenweit, und jeder Fuß kostet im Durchschnitt vier Schillinge. An jedem Tage werden an 3,240,000 Pfund Kohlen aus diesem einen Bergwerke gewonnen, oder in 300 Arbeitstagen bis 972 Millionen Pfund. Sollten alle diese Arbeiten allein durch Pferde und Menschen zu Stande gebracht werden, so würden Quadratmeilen zu ihrer Ernährung nöthig seyn, und der Preis der Kohlen zu einer unerschwinglichen Höhe steigen. Alle Fabriken, welche allein durch wohlfeiles Brennmaterial möglich sind, gingen dann unfehlbar zu Grunde. Jetzt betragen die Förderungskosten für das Chauldror, oder in runder Summe für

etwa 6000 Pfund Kohlen 18 Schillinge; verkauft wird dagegen das Chauldron an Ort und Stelle im Durchschnitt für 28½ Schilling. Von diesem Gewinne der 10 bis 10½ Schillinge aufs Chauldron, müssen die Zinsen des noch vorhandenen Arbeitscapitals und des in gewissem Sinne verbrauchten Anlagecapitals gedeckt werden. Zu diesem rechnet man z. B. das Geld, was die Schachte kosten; zu jenem die vorhandenen Wagen, Pferde oder anderes Verkäufliche. 30 Pferde und 400 Wagen sind hier in steter Bewegung; jeder der letzten ist allein zu 20 Pfund angeschlagen. In dem ganzen Bergwerke steckt ein Capital von 400,000 Pfund Sterling; 700 Menschen werden hier als Kohlengräber, Schmiede, Zimmerleute, Tischler u. s. w. beschäftigt; es ist eine Colonie der mannigfachen Art.[1]

Nach diesen großen, erstaunenswürdigen Ergebnissen, bleibt die wichtige Frage übrig: wie befinden sich aber die Menschen? Ist deren Zustand nicht höchst ärmlich und beklagenswerth? — Mehr noch als jene erste Hälfte der Betrachtung interessirte mich diese zweite; die Prüfung führte aber zu gleich erfreulichen Resultaten. Jeder Kohlenarbeiter erhält nämlich 1) unentgeltlich ein Stück Land, meist zu Kartoffelbau, 2) eine

---

1 Seitdem sind diese Anlagen außerordentlich erweitert worden.

Wohnung, 3) Tagelohn. Die Wohnungen fand ich über meine Erwartung zierlich und reinlich: helle, sorgfältig gewaschene Fenster, und hinter jedem irgend ein Zeichen des Wohlstandes und der Ausschmückung. Das Tagelohn beträgt für Knaben zu sehr leichter Arbeit (z. B. Führen von Pferden) etwa 8 gGr. und steigt nach Verhältniß der Arbeit bis zu zwei Thalern; der Durchschnitt kann zu 1 Thlr. 8 gGr. angenommen werden. Bedenkt man nun, daß die Lebensmittel und die Manufacturwaaren jetzt in England so wohlfeil erkauft werden wie in Deutschland, daß Wohnung, Feuerung und Kartoffeln den Kohlenarbeitern nichts kosten, ihre baaren Einnahmen aber ohne Vergleich höher sind als in allen Ländern des Continents; so folgt augenscheinlich, daß sich dieser Theil der Bevölkerung Englands besser und in einem höheren Wohlstande befindet, als irgendwo. Nicht selten kommt an einem Tage zweierlei Fleisch auf den Tisch, und daß Alte und Junge nur das feinste Weizenbrot essen, versteht sich von selbst. Unter mehr als 200 Kindern, sah ich auch nicht ein krankhaftes, bettelhaftes, verkrüppeltes. Alle dick und fett, mit rothen Backen und (wo nicht gerade ein Kohlenstrich übers Gesicht ging (auffallend weiß und schön.[1]

---

[1] Als Schattenseite ist die Schwierigkeit der Arbeit, der Dampf und die Nässe, das Absterben der Pflanzenwelt u. s. w. zu erwähnen.

Ich reihe an diese augenfälligen Thatsachen einige Folgerungen. Auf dem Festlande werden zwei entgegengesetzte Ansichten gleich lebhaft vertheidigt: erstens das Steigen unserer Manufacturen habe England von seiner Höhe hinabgestürzt; zweitens die englischen Manufacturen richteten jede deutsche Unternehmung zu Grunde. In ähnlicher Weise acceptiren die Engländer eine, oder die andere dieser Behauptungen. Was ist daran wahr, was falsch?

Alle Völker schreiten (großentheils eine Folge des segensreichen Friedens) täglich vorwärts, und niemals kann England wieder eine Art Monopol des Absatzes in Deutschland gewinnen. Es ist aber einseitig und oberflächlich, daraus den nothwendigen und nahe bevorstehenden Untergang Englands abzuleiten. Ich habe anderwärts schon erörtert, welch unermeßlicher Markt sich für dasselbe in allen Theilen der Welt eröffnet, und nie ist die Nachfrage und Production so groß gewesen, als gerade jetzt. Ja der Absatz nach Deutschland wird wiederum wachsen, sobald man das liberale Handelssystem unseres Vaterlandes auch in Großbritannien annimmt, und unsere Erzeugnisse und Fabrikate nicht mit kurzsichtigem Eigennutz ganz ausschließt, oder doch übermäßig besteuert.

Die zweite Behauptung: daß keine Manufactur in Deutschland, der englischen gegenüber, entstehen und bestehen könne, wird durch tausend Erfahrungen wider-

legt. Ja viele Engländer fordern höhere Schutzzölle gegen das Ausland und gründen diese Forderungen auf zwei angeblich unwiderlegliche Gründe: erstens die Größe ihrer Steuern, und zweitens die Höhe ihres Arbeitslohnes. Was den ersten Punkt anbetrifft, so werde ich an einem anderen Orte zu erweisen suchen, wie irrig es ist, die Lasten in verschiedenen Staaten lediglich nach der Summe abzumessen, welche auf jeden Kopf fällt. — Was nun zweitens das höhere Tagelohn anbetrifft, so sehe ich darin nur eine scheinbar größere Last für die Zahlenden, und einen wahrhaft größeren Vortheil für die Empfangenden. Das letzte geht unwiderleglich daraus hervor, daß (wie wir sehen) die englischen Werkleute und Arbeiter besser essen, trinken, sich kleiden u. s. w. als alle anderen; aber auch das erste läßt sich für jeden Unbefangenen erweisen. Zuvörderst sind die thätigsten und zahlreichsten, die am meisten in England erzeugenden Arbeiter weit geringer bezahlt, als anderwärts, das heißt — die Maschinen. Zu demselben Zwecke, wo eine deutsche Fabrik 100 lebendige Menschen gebraucht, erfordert die englische deren vielleicht 10, und wenn diese hoch und jene niedrig bezahlt werden, ist dennoch die Ausgabe dort weit größer, selbst wenn ich die Kosten der Maschinen, Eisenbahnen u. s. w. in Ausgabe stelle.

Ferner hat der englische Fabrikant, dem weit grö-

ßere Capitale zu Gebote stehen, bei geringeren Zinsen in der Regel mehr übrig, als der deutsche. Endlich (und dies ist ein höchst wichtiger, in der Umgegend von Newcastle auffallend in die Augen springender Punkt) entstehen durch örtliche Umstände und durch Verbindung verschiedener Gewerbsarten so außerordentliche Vortheile, daß das Arbeitslohn dagegen als unbedeutend fast verschwindet. Ich will beispielsweise nur an Einiges erinnern. Der Strom treibt die Schiffe mühelos abwärts, die Fluth ohne größere Kosten aufwärts. Die Kohlenschiffe bringen aus London sehr häufig Dünger für den Ackerbau, oder altes Eisen zu nochmaligem Einschmelzen zurück, — und zwar statt des nothwendigen Ballastes. Das Thonlager, zwischen welchem die Kohlen sich finden, wird anderwärts nutzlos zur Seite geworfen; hier sind ungeheuere Ziegelbrennereien für dasselbe angelegt. Die sonst so kostspielige Luftreinigung in den Bergwerken erfolgt durch Verbrennung von Kohlen, welche man kaum in Ausgabe zu stellen nöthig hat, doch haben Vorsichtsmaßregeln aller Art, einzelne Unglücksfälle nicht verhinden können. Ganze Reihen voller Wagen rollen allein die schrägen Flächen hinab, und ziehen zu gleicher Zeit die ledigen auf einem zweiten Wege neben sich empor. Wo unzählige Menschen, Pferde und Stunden Zeit nöthig wären, genügt hier ein einziger Arbeiter. Trotz der höchsten Bezahlung desselben findet

also in England eine außerordentliche Ersparung an Kraft, Zeit und Geld statt; — und der hiesige Fabrikant braucht wegen Steuern und Arbeitslohnes keiner Schutzzölle, abgesehen davon daß dieselben, aus andern Gründen, nie etwas taugen. Wer dies Alles leugnet, den darf man zur Widerlegung nur ein einziges Mal an die Tyne hinführen und ihm zeigen, wie die Wagen ohne menschliche oder thierische Hülfe die Eisenbahn aus größter Ferne bis zum Ufer hinabeilen, durch einfachen Mechanismus aus der Höhe mit Hülfe zweier Arbeiter in wenig Secunden bis zum Meeresschiffe hinabgelassen werden, sich in gleich kurzer Zeit ausladen, wieder emporschweben und zum Kohlenbergwerke zurücklaufen, während die zweite Reihe gefüllter Wagen herzurollt; — ich sage, man braucht nur dies Eine, oder den vollkommenen Mechanismus gesehen zu haben, wie die Lumpen in der Fabrik zu Scotswood sich selbst in Papier verwandeln; — um von der Ohnmacht all jener einseitigen Behauptungen fürs ganze Leben überzeugt zu seyn.

Ein andermal vielleicht den Beweis: daß die deutschen Fabriken dessenungeachtet neben den englischen bestehen können, und nach Aufhebung des Prohibitivsystems sich in einem natürlichen und gesunden Zustande befinden.

Einundsechzigster Brief.

Edinburg, Montag den 10ten August.

Ich habe meine Berichte erst bis zum sechsten August, bis South-Hatton, fortgeführt. Wie viele geologische Räthsel schließt dies eine Kohlenbergwerk in sich. Woher diese Abwechselungen und Lagerungen von Erde, Sand, Kalkstein, Kohlen u. s. w.? Wie kommt dies brennbare Mineral zwischen so verschiedene Stein- und Erdarten? Warum liegt es bald nur zollbreit, bald fußbreit, aber auf sehr große Ausdehnungen immer gleich, nicht dicker oder dünner, während, die Mächtigkeit anderer Erze bald zunimmt, bald abnimmt? Woher nach größeren oder kürzeren Zwischenräumen, eine zweite, dritte, vierte Schicht? Woher in spitzerem, oder stumpferem Winkel ein hartes Gestein, selbst Basalt, die meist wagerechten Lager durchbrechend? Durch welche Macht ein plötzliches Abbrechen dieser Lager und viele Fuß höher oder tiefer, eben so plötzlich, die regelmäßige Fortsetzung? Für dies Alles haben freilich die Geoloden nicht bloß eine, sondern (nach Maßgabe der verschiedenen Systeme) sogar mehre Antworten zur Hand; aber gerade diese Mehrzahl der Erklärungen erweiset, daß man sich bis jetzt nur auf dem Boden der Hypothesen und nicht der vollen Wahrheit befindet. Dies

ist kein Vorwurf: denn wenn wir das, was über der Erde ist, wenn wir die Gegenwart so oft nicht begreifen, wie kann da das Verständniß des in der Tiefe Verborgenen und der ältesten Vergangenheit vollkommen und genügend seyn? „Ins Innere der Natur (sagt deshalb Haller) dringt kein erschaffener Geist.“ Dringen wir denn aber auch nur ein bis in das Innere unserer eigenen Brust, unserer Gedanken und Gefühle? Bloß der ganz Gedanken= und Gefühllose wird leugnen, daß es hier ebenfalls Geheimnisse und Wunder giebt.

Von South Hatton fuhr ich mit Herrn P. nach Seaham, wo für die Kohlenschiffahrt mit großen Kosten ein ganz neuer Hafen angelegt ist; dann nach Sunderland, wo neben dem ersten ähnlicherweise ein zweiter entstand. Überall Beweise des Wohlstandes und der Thätigkeit. Insbesondere übertraf die letzte, seltener genannte Stadt, meine Erwartungen. Am Ausflusse der Wear wiederholten sich die Erscheinungen der Tyne, und die große eiserne Bogenbrücke gereicht Sunderland zu besonderem Schmucke. Der Bogen ist 236 Fuß weit und 100 Fuß über dem Wasserstande erhaben, so daß Schiffe von 200 bis 300 Tonnen ohne Hinderniß hindurchsegeln können. In Sunderland verließ ich mit herzlichem Danke Herrn P. und kehrte nach Newcastle zum anderen Bruder zurück, welcher mich den 7ten August Morgens zur Post begleitete. Um 8 Uhr fuhr ich von Newcastle ab und erreichte

Edinburg Abends gegen 9 Uhr. Mit Ausnahme einzelner Punkte (z. B. bei Jedburgh und Melrose) ist der Weg einförmig und unbedeutend. Ja, die Cheviotberge sind weder durch ihre Formen schön, noch erhaben; sondern bloß rauh, unfruchtbar und kalt. Ein überaus heftiger Nordwind brachte die ganze Reisegesellschaft fast außer Fassung, und meine Augen- und Gesichtsleiden steigerten sich von Neuem. Zwischen kurzem Grase erheben sich höhere Büschel, weit mehr als Zeichen der Unfruchtbarkeit und Ungenießbarkeit, als der Fruchtbarkeit und des Wohlgeschmackes. Schafe streiften auf den weiten Flächen einzeln umher, und ich gedachte unwillkührlich der lüneburger Haide und des peuple des Heidschnucks. In diesem Augenblicke sagte mein Nachbar: a very fine country! Durch meine geheimen Zweifel ungestört zeigte er nächstdem auf einen Zwirnsfaden trüben Wassers, der sich zwischen dem geblichen Grase hindurchzog und rief aus: indeed a very splendid river! Es war der erste Ausflug des jungen Mannes, und ich hütete mich seine Freude zu stören, durfte mich aber, ihm gegenüber, für einen gereiseten Mann halten. Indessen sagte ich auf die Frage eines zweiten Gefährten: „Haben Sie gereiset?" — ganz bescheiden: „ein wenig." Aber auch dies W e n i g e war noch zu viel, denn seine nächste Frage: „waren Sie in Griechenland?" schob mich in mein Schneckenhaus 67 Kochstraße zurück, und ich wagte

sobald nicht wieder meine Hörner auszustrecken. Wer in England nicht wenigstens Ost- und Westindien gesehen hat, darf gar nicht von seinen Reisen sprechen. Zuletzt kommt indessen weniger darauf an, wie weit man umherzog, als was man sich aneignete und mitbrachte.

Innerhalb Schottlands bessert sich die Gegend, und Manches kam mir deutsch vor, z. B. größere Strecken von Land und Wiesen, Schonungen von Fichten, mehr Bäume am Wege und weniger im Felde, Suppe beim Mittagsessen, und zum ersten Male Weiber und Kinder ohne Strümpfe.

Die Ruinen der Abtei Melrose sind merkwürdig, kommen jedoch denen von Fountainsabtei nicht gleich. Walter Scotts Wohnhaus in Abbotsford sah ich nur von weitem. Die Gegend stimmt zu seinen Werken. Sanft ansteigende Hügel, Feld und Busch in mannigfachen Abtheilungen, ein sich bequem fortwindender Bach, ein harmonisches Zusammentreffen vieler Einzelnheiten. So aus der Ferne; doch soll die Gegend an andern Stellen kühn und rauh erscheinen.

Glasgow, Donnerstag den 13ten August.

Die Zahl meiner Empfehlungsbriefe für Edinburg war so groß, daß ich sie bei der Kürze meines Aufenthaltes gar nicht alle abgeben konnte; auch bedurfte ich keiner weiteren Hülfe, da Professor N—r, Sir

W. H—n und Sir T. T—n sich meiner so thätig annahmen, mich überall herumführten und zu sich einluden, daß mir gar nichts zu wünschen übrig blieb. — Edinburg hat, gleich wie manche Stadt, eine ältere und eine neuere Hälfte; allein in dem älteren Theile sind einige Straßen (z. B. Highstreet) breiter und großartiger als gewöhnlich, und der neuere übertrifft meines Erachtens fast Alles, was ich ähnlicher Art in andern Städten gesehen habe. Die Westseite Londons z. B. ist ausgedehnter, aber in Edinburg herrscht nicht (wie dort) das Dreifenstersystem, sondern die Häuser sind mannigfaltiger, und statt von Backsteinen, von schönem natürlichen Gestein erbaut. Vor Allem zeigt sich in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Bibliotheken, Versammlungshäusern u. s. w., Geschmack und künstlerische Einsicht; nirgends solche mißglückte Gebäude wie in Charingcroß, wie der große Koffer auf dem Mansionhouse, oder Buckinghamhouse. Die edinburger Baukünstler übertreffen die londoner, und die Begeisterung der öffentlichen Beamten für die Verschönerung ihrer Vaterstadt verdient Lob, obgleich sie gewiß von mancher Seite her getadelt worden sind. Hoffentlich wird Caltonhill sich immer mehr in eine athenische Akropolis verwandeln, und wie der Ruhm des Perikles und Phidias alle Tadler überdauert, möge der Himmel den schottischen Nachahmern Hülfsmittel und Ausdauer verleihen; der Ruhm wird dann nicht ausbleiben.

Neuere Theile Berlins lassen sich mit Edinburg vergleichen; aber uns fehlen die schönen Aussichten und Lichtpunkte in der Stadt und außerhalb derselben. Die alte scharf abgeschnittene, auf hohem Felsen liegende Burg beherrscht die ganze Stadt und stellt sich besonders von der, nur auf einer Seite bebauten Prinzenstraße aufs schönste und mannigfachste dar. Höhere Felsen treten von der Landseite (sowie in Palermo) an die Stadt hinan, und Caltonhill gewährt (wie Capo di Monte in Neapel) eine weite Aussicht über die Stadt, das sanft sich zum Meere hinsenkende Land, den Firth of Forth, die gegenüberliegende Küste und den Eintritt ins Meer. Wenige Panoramen der Welt sind diesem vergleichbar, und man wird unwillkührlich (das größte Lob) an Neapel erinnert. Ich habe all die Aussichten Edinburgs mit größtem Genusse betrachtet, und mir denselben gewiß nicht durch unnütze, erkältende Vergleiche verkümmert; weil ich aber dazu aufgefordert wurde, entstanden mir folgende Bemerkungen.

Für Edinburg läßt sich anführen, daß die herantretenden Hügel höher und schärfer gezeichnet, und neuere Theile der Stadt schöner gebaut sind, als in Neapel. Hier aber laufen einige Straßen, wie St. Lucia, bis an den schönen Meerbusen, während der minder klare Firth eine halbe Meile davon entfernt bleibt; die Linien von Sorrento, Capri, Ischia und Procida sind mannigfaltiger als das hier gegenüber

liegende Ufer von Fife, der Vesuv gewährt eine Verschönerung im großartigsten Style, die südlichen Farben und Lichter übertreffen die nordischen, und wenn dort der Duft Alles erheitert und verklärt, so trübt und verdunkelt der schottische Dunst die Gegend, über welche er sich lagert.

Die Natur erscheint mir hier einmal wieder in ihrer vollen Kraft und Pracht; doch besah ich mit nicht geringer Theilnahme das Gebäude für die Archive, die schönen Bibliotheksäle, das ehemalige Parlamentshaus und manches durch freiwilliges Zusammentreten errichtete Gebäude. Nähere Beschreibungen derselben findet ihr in vielen gedruckten Büchern.

Besonders anziehend war mir Holyrood mit den Zimmern der Maria Stuart. Das Zimmer, worin König Darnley und die Verschwornen Rizio überfielen, ist überaus klein. Vergleiche ich die Örtlichkeit mit allen mir vorliegenden Berichten, so entsteht mir die Überzeugung, daß Rizio an derselben Stelle ergriffen wurde, wo ihn der König eine Zeit zuvor im Hemde gefunden hatte. Die Rache ereilte ihn da, wohin er sich nie ein zweites Mal hätte wagen sollen. Das Miniaturbild Mariens, was die Aufwärterinn vorzeigte, ist ganz neu und unächt. Ein anderes großes Bild, welches sie Rizio nannte, stellt ihn als einen jungen, nicht als einen alten Mann dar; es gleicht aber anderen Bildnissen, die unter Darnleys Namen gehen,

und ist in keiner Weise beglaubigt, weshalb ich auch keine Folgerungen daraus herleiten darf. Briefe der Marie im Archive aus der Zeit ihrer Jugend, enthalten nichts geschichtlich Denkwürdiges.

Schottland ist in so vielen Gesetzen, Einrichtungen, Gebräuchen u. s. w. von England verschieden, daß eine vergleichende Zusammenstellung (welche noch immer fehlt) von größtem Interesse seyn müßte. Insbesondere wären die Gründe jener Verschiedenheit nachzuweisen und die Ursachen aufzudecken, warum das nordische Königreich dem südlichen in mancher Beziehung vorausgeeilt ist. Ich erkläre mir diese Erscheinung zum Theil so: England besaß eine höhere Bildung und feste einheimische Einrichtungen zu einer Zeit, wo Schottland noch an mancher Barbarei und Willkühr Gefallen fand. Doch lernten die Schotten, weil viele von ihnen nach fremden Gegenden zogen, mancherlei abweichende Einrichtungen kennen, und brachten dann auch wohl eine Vorliebe für dieselben mit in ihre Heimath. Jede Änderung fand in England, wo man sich auf Älteres beziehen konnte und die precedents für geheiligt galten, die größten Schwierigkeiten; während die Schotten in einer veränderten Gestaltung und Benutzung ihres wilden Bodens Gewinn sahen und rascher vorschritten, als ihre ängstlicheren Nachbarn.

Ist doch noch in der neuesten Zeit ohne großen Lärm und Widerspruch eine Städteordnung in Schott-

land eingeführt worden, welche im Großen und Wesentlichen der, in England jetzt von einer Partei als revolutionair und verdammlich bezeichneten, gleichlautet. Die Selbsterwählungen, die geschlossenen Corporationen wurden hier abgeschafft, und von all dem Entsetzlichen, was daraus (laut toristischen Behauptungen) hätte folgen müssen, ist wenig oder nichts zu spüren.

Die schottischen Gefängnisse werden in einer viel einfacheren und weit wohlfeileren Weise verwaltet, als die englischen, und das schottische Armenwesen ist nie in die englischen Mißbräuche hineingerathen. Schon das älteste Gesetz von 1579 (die Grundlage späterer Einrichtungen) schließt die gesunden Personen (able bodied men) von aller Unterstützung aus; es erwähnt auch nirgends die Pflicht sie zu beschäftigen, obgleich man ohne Zweifel das englische, hierüber Vorschriften ertheilende Gesetz kannte und vor Augen hatte. Fast alle Unterstützungen werden aus freiwilligen Beiträgen bestritten und gehen nicht über den wirklichen Bedarf zur Abhelfung der Noth hinaus. Wo eine Armensteuer nöthig ward, legte man gewöhnlich eine Hälfte auf den Grundeigenthümer und die andere auf den Pächter. Ihr Betrag war aber, im Vergleich zu der englischen, immerdar ganz unbedeutend. Überhaupt lag die Verwaltung des gesammten Armenwesens nicht in den Händen oft unfähiger Aufseher, sondern der Obrigkeit und der würdigsten, am besten unterrichteten Personen;

am wenigsten endlich durften die entscheiden, welche aus einer Umdeutung der Armengesetze (wie in England) Gewinn ziehen konnten. Von der Gemeinde fand in Schottland keine Berufung an einen höheren Gerichtshof statt. Dreijähriger Aufenthalt gewährte in der Regel eine Ansiedelung.

Ein anziehender Gegenstand für eine gelehrte juristische Untersuchung wäre die Frage: was hat England durch eine fast unbedingte Ausschließung des römischen Rechtes, Schottland durch theilweise Benutzung desselben gewonnen, oder verloren? Auch eine Vergleichung der Proceßordnungen hätte ihr Interesse, z. B. daß in Schottland die Einstimmigkeit der Geschwornen nur bei Civilklagen nöthig ist, in peinlichen Sachen hingegen die Mehrheit der Stimmen entscheidet.

Die größte Verschiedenheit zwischen England und Schottland findet statt in Hinsicht auf die Kirche. Nach der gewöhnlichen Betrachtungsweise, welche nur eine abstracte Vollkommenheit sucht und anerkennt, müßte die eine Form unbedingt der andern vorangestellt werden. Meines Erachtens erweiset aber ein tieferes Eindringen in die Wissenschaft und die Erfahrung, daß, so wie die Stadt oder das Reich Gottes verschiedene Formen erlaubt, ja fordert, so auch die Kirche Gottes. Das Christenthum hat das Starre zum Bildsamen erhoben, und verstattet ein Werden und Bewegen, ohne den wesentlichen Kern zu vernichten, oder

den Lebensquell zu ertödten. Gleichwie die Formen des Staats ihre Geschichte haben, so auch die der Kirche; nur Zeitliches und Vergängliches hat bloß eine Form, und ist eben deshalb zeitlich und vergänglich; der Charakter des Ewigen und Unvergänglichen liegt in dem steten Verwandeln, unbeschadet des Gleichartigen. Die Philosophie z. B. wäre ein Geringes und Abgestorbenes, wenn sie (wie Viele verlangen) durch alle Jahrhunderte nur eine und dieselbe Gestalt zeigte; daß sie etwas Größeres, Tiefsinnigeres, Unverwüstliches in sich trägt, geht daraus hervor, daß sie aus der Nacht langer Barbarei immer wieder verjüngt auftaucht, oder die Flittern und schlechte Schminke falscher Cultur immer wieder abstreift.

Allein die Offenbarung (ich höre diesen Einwand) macht hievon eine Ausnahme, ist unveränderlich, eines und desselben Gehaltes, Angesichtes, Inhaltes, einer und derselben ewigen Wahrheit. Hat sich denn aber diese einige und selbige Offenbarung nicht in den Köpfen und Herzen der Menschen verschieden abgespiegelt, haben nicht Tausende nach ernster Anstrengung verschiedene Bilder entworfen, Regeln gegeben — ja, Strafen und Verfluchungen ausgesprochen? Und ich sollte, so bald ich über die Cheviotshügel südlich oder nördlich hinüberreisete, das System Englands oder Schottlands kurzweg verdammen, oder selig sprechen? Das sey ferne! Doch scheint mir das schottische Sy=

stem in größerer Harmonie zu den Schotten, als das englische zu den Engländern zu stehen. Vielleicht beruht aber auch diese Bemerkung nur auf unzureichenden Abstractionen; darum rede ich nicht von Anderen, sondern bleibe bei mir selbst stehen, und erstatte (wie Ihr mit Recht fordert) nur persönlichen Bericht.

Ich hatte in Schottland noch keinem presbyterianischen Gottesdienste beigewohnt und ging deshalb Sonntag, den 9ten August, in die Kirche. Das Singen ohne Orgel war, mit Hülfe eines kleinen eingeübten Chores, reiner als ich erwartete. Dennoch kann ich die Ausschließung jenes Kircheninstrumentes nicht billigen. Selbst hier schwieg der größere Theil der Gemeinde, weil er schwerlich singen konnte, und wo die ganze Gemeinde mitsingt, wird aus dem Singen meist ein entsetzliches Geschrei. Höchstens kommt ein zweistimmiger Gesang der Geübteren zu Stande und die Mittelstimmen fehlen ganz; während die Orgel überall ausfüllt, Fehler verdeckt und Reinheit befördert. Es ist ein ganz willkührlicher Einfall, die Benutzung musikalischer Instrumente für gottungefällig zu halten, oder zu glauben, er fände mehr Gefallen am Falschsingen, als am Richtigsingen. Was Menschenstimmen allein vermögen, braucht mir niemand vorzuhalten; ich weiß dies, als ein Mitglied der berliner Singakademie, sehr wohl; aber es giebt nur eine, oder wenige Anstalten solcher Art, und unzählige ohne Orgel

falsch singende Gemeinden. Auch wird es der Akademie aus falscher Gottesfurcht nicht einfallen, die Instrumente wegzulassen, wenn sie die großen heiligen Werke Händels und Sebastian Bachs in der Kirche giebt.

Auf den Gesang folgte das Gebet. Der Geistliche machte ein so klägliches, hippokratisches Gesicht, als sey er dem Tode nahe, oder auf der Marterbank; und ganz in Übereinstimmung mit dieser Miene begann er nun ein langhingezogenes, eintöniges Seufzen, Jammern, Ächzen, daß mir angst und bang zu Muthe ward und meine, sonst gelassenen, Nerven so überreizt wurden, daß ich es kaum aushalten konnte. Gegen diesen unendlich langen Bandwurm eines selbstfabricirten Gebetes erschien mir die ganze englische Liturgie wie eine halbe, in der Mitte abgebrochene Periode eines wortkargen Spartaners. — Nun die Predigt mindestens doppelt so lang als eine deutsche, aber auch die doppelte Portion von Wiederholungen und Tautologien. Die Worte: „der eingeborne Sohn und der Menschensohn;" kamen gewiß mehre hundert Male in dem fortgedrehten Haspel zum Vorschein. Wie solcherlei Predigten vor Gott Beifall finden (dem tausend Jahre sind wie ein Tag) weiß ich nicht; mir kurzlebenden Sterblichen ward (was mir sonst nie widerfährt) die Zeit sehr lang, und ich fand, daß Gott, wenn er Sonntags an seinem Ruhetage alle Predigten der Welt anzuhören verpflichtet ist, sich bei sich selbst

bedanken muß, wenn die Geschäfte der viel heiterern und mannigfaltigeren Werkeltage erst wieder angehen.

Ich kann nicht leugnen, daß viele Predigten mich, wo nicht auf irreligiöse, doch auf unnütze Gedanken bringen, wie sie mir sonst gar nicht einfallen. Ich gerathe in eine Art von Opposition zu dem Redenden und ereifere mich innerlich auf eine ganz verkehrte Weise. Als z. B. jener Prediger hundert Male den Nachdruck auf den einzigen Sohn Gottes legte, warf ich, vielleicht zum ersten Male in meinem Leben die Frage auf: warum denn einen und nicht mehre? Und wenn er zum Heile der Menschen 30 Jahre auf dieser kleinen Erde blieb, welche missi dominici halfen denn mittlerweile der Noth des Universums ab? — Als der Geistliche immer wieder darauf zurückkam: Gottes Zorn habe nur durch das Blut seines einzigen Sohnes gestillt werden können, ward mir diese Theorie einer Versöhnung der Menschen mit Gott zum Entsetzen, und die alttestamentarische Erzählung (wo statt des Sohnes der Bock geschlachtet wird) erschien mir milde, im Vergleich mit der umgewandelten Lehre dieses angeblich intensivsten und tiefsinnigsten Christenthums.

Des Abends ging ich nach Leith, dem Hafen von Edinburg. Auf der äußersten Spitze des langen Dammes, der sich in den breiten Meerbusen, den Firth of Forth hineinstreckt, sah ich lange hinab in die durch

steigende Fluth hinangetriebenen grünen Wogen, hinüber zu den bräunlichen Bergen, hinauf zu dem blauen Himmel und den glühenden Wolken, welche sich in mannigfacher Gestaltung hin und her bewegten. Ich gerieth in eine Stimmung, wo sich die Sehnsucht nach dem Ewigen, das Vertrauen zu dem Göttlichen, mit der Liebe zu allem Edeln und Schönen auf Erden verbindet und aussöhnt. Wir fühlen zugleich mit unserer Beschränktheit die Quelle eines höheren Daseyns, wir erkennen Gott in der Natur und in dem nach seinem Bilde geschaffenen Geiste: wir ergreifen das Höchste im Augenblicke der tiefsten Demuth, wenden unser Herz liebevoll zu den Geliebten in der Ferne und schreiten an ihrer Hand durch die Zeitlichkeit, welche selbst ein Theil der Ewigkeit ist.

In diesen Betrachtungen und Gefühlen ward ich durch lautes Geräusch unterbrochen, und ich wandte mich zu einer Stelle, wo sich viele Menschen versammelten. In ihrer Mitte stand ein weltlich gekleideter Mann, mit rundem Hute, großem Backenbarte, die Bibel in einer, Handschuh in der andern Hand. Wozu, sprach er, ist die Religion? Sie soll euch lehren nicht zu leben, sondern zu sterben; nicht zu genießen, sondern zu entbehren. Was befiehlt sie euch? Dem Irdischen abzusterben, es zu vernichten, euch an jene Welt anzuklammern, weil diese in den Klauen des Satans ist. Ihr sollt eure Augen verschließen gegen das Sichtbare,

eure Ohren gegen das Hörbare, eure Gedanken sammeln und sie immerdar richten auf den Zorn Gottes und das furchtbare Gericht des letzten Tages! —

Erschreckt wandte ich mich von diesem Propheten, der meine (ich glaubte andächtigen) Gedanken und Gefühle so ganz verdammte, und blickte noch einmal hinüber zu den Wolken des Himmels und den Fluthen der Erde. Aber wie zuvor glaubte ich zu erkennen, daß der Geist Gottes, des Herrn, über dem Wasser schwebe und sich offenbare, und nicht der Satan.

Es ward dunkel, ich kehrte zur Stadt zurück. An der Ecke der Prinzenstraße wieder ein Haufen Volks, wieder ein Prediger, und Sünde, Rache, Strafe, Tod, Verdammniß, und Nichts als dieses. Drei solcher Angriffe an einem Tage; wahrlich genug um einen Stein zu zermalmen! Aber das menschliche Gemüth ist kein Stein, und dazu ist Christus in die Welt gekommen, daß es nicht mehr zermalmt, sondern in Liebe erzogen, daß ihm in der Demuth zugleich die höchste Freude bereitet und erkannt werde: der Athem Gottes belebe auch diese Welt.

Ich höre, daß Straßenberedtsamkeit jener Art nur selten sey, und Übertreibungen überhaupt nicht gebilliget würden. Neben allem Sittlichen, Edeln und Einfachen verleitet aber der Puritanismus zu solchen Auswüchsen. Ich habe ihm in meiner Geschichte Europas Gerechtigkeit widerfahren lassen, vermöge der Kraft meines Wil-

lens und meines historischen Wissens; aber ich fühle, kommen mir jene Richtungen nahe, keine nähere Wahlverwandtschaft zu diesen Stoikern eines judaisirenden Christenthums. — Du sprichst, rufen mir vielleicht einige Freunde des Puritanismus zu, nur von der Caricatur dieser Ansicht. Allerdings, indessen —

Glasgow, den 14ten August 1835.

Ich ward unterbrochen, und so mag denn der Nachsatz zu diesem indessen für diesmal ungeschrieben bleiben, da ich noch manche andere Dinge nachzuholen habe. Am 9ten August um 3 Uhr fuhr ich von Edinburg, über Linlithgow und Falkirk nach Stirling. Angenehme Hügel zur Linken, der Boden wohl bebaut, bei Falkirk eine reiche Aussicht über sehr fruchtbare Felder und Wiesen hinab bis zu dem Firth, an dessen linkem Ufer neue Hügel aufsteigen. In Stirling ein einfaches, aber gutes Abendbrot und vortreffliches Ale. Dies übertrifft in Schottland bei weitem Alles, was ich in England unter diesem Namen getrunken habe. Desto weniger behagt mir der Whisky, den ich nicht über meine Lippen bringen konnte. Mehre Schotten suchten mir zu beweisen, daß ihre Sonntagsfeier die allein angemessene sey, gestanden aber zugleich, daß sich gar Viele an dem geheiligten Tage in Whisky übernähmen. Den Plan, von Stirling über Calander nach den schottischen Seen zu reisen, mußte ich aufge-

ben, weil dichte Nebel keine ferne Aussicht verstatteten und selbst in starken Regen übergingen. Am Morgen des 11ten August fuhr ich deshalb von Stirling nach Glasgow. Die Gegend nicht ausgezeichnet, zwischen den Äckern auch einmal Fichten, Birken und Haidekraut.

Ungeachtet der nördlichen Lage ist der Ackerbau Schottlands in vielen Gegenden sehr fortgeschritten, zum Theil eine Folge der längeren Pachtperioden, und der verständigen Einsicht der Eigenthümer: daß übertrieben hohe Pachtgelder nicht bloß den Pächter zu Grunde richten, sondern auf die Dauer auch dem Verpächter wesentlichen Schaden bringen.

Die große Gefälligkeit, deren ich mich zeither überall zu erfreuen hatte, fand ich auch in Glasgow wieder. Hr. Doctor James Cleland, welcher durch verschiedene sehr lehrreiche Werke die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand jener Stadt in helles Licht gestellt hat (davon später), veranlaßte, da er selbst beschäftigt war, einen genau unterrichteten Mann, Hrn. T. mich in verschiedene Manufacturen und Waarenniederlagen zu führen. Was würde der alte Vulcan sagen, wenn er sähe, wie die gewaltigen Maschinen dickes Eisen durchbohren, als wäre es weiche Erde, und eiserne zolldicke Platten so leicht durchschneiden, als wäre es Papier! Vielleicht gefiele es ihm am besten, daß einzelne Maschinen sich selbst wieder aufziehen und in Bewegung setzen, ohne vielleicht in zwei Tagen einer Aufsicht zu

bedürfen. Er gewänne dann Zeit den Frauen und Mädchen den Hof zu machen, welche sich in Glasgow durch Schönheit auszuzeichnen scheinen. Die Maschinen, welche die feinen Holzblätter zum Belegen der Meubles, oder die Bretter für die Fußböden schneiden, tragen zur Annehmlichkeit und Bequemlichkeit des Lebens nicht wenig bei. Ohne solche Maschine ist es unmöglich, den Rändern der Bretter in wenig Secunden solche Formen zu geben, daß sie genau ineinander passen, nie Spalten zeigen und immerdar an der breiten Oberfläche spiegelglatt bleiben.

Von den Baumwollenmanufacturen, welche mich am längsten beschäftigen, berichte ich, sobald ich Manchester gesehen habe.

Die Stadt Glasgow ist in dem Theile, welcher hauptsächlich die gewerbtreibende Bevölkerung enthält, ungemein lebhaft und Trongate, wo ich wohne, kann in dieser Beziehung mit Oxfordstreet in London verglichen werden. Die neueren Straßen laufen gerade, die Häuser sind von Sandstein, die meisten öffentlichen Gebäude, so insbesondere die Börse, geschmackvoll und großartig und manche Kirche den Formen des Mittelalters geschickt nachgebildet.

Mittags aß ich bei Hrn. C—d, und des folgenden Tages (den 12ten August) war der ungemein gefällige Mann bereit, mich nach Loch Lomond zu begleiten und umherzuführen. Aber auch dieser zweite Ver-

such zu den schottischen Seen vorzudringen, mißglückte durch Nebel und Regen. Wir fuhren auf einem Dampfboote nach Kilkpatrick, Dumbartoncastle, Port Glasgow, Greenock bis Roßneath, waren aber genöthigt von hier nach Glasgow zurückzukehren. Auf der Fahrt nach Irland werde ich diese Gegenden zum zweiten Male vielleicht in günstigerem Lichte sehen. Unparteiische stimmen überein, daß die schottischen Seen nicht durch Erhabenheit der Umgebungen, oder mannigfaltigen Anbau oder reizende Landsitze (wie die schweizerischen und italienischen Seen) sich auszeichnen, sondern weit mehr durch friedliche Ruhe, einfach ländlichen Anbau, Hügel und Thäler, kleinere Inseln und Buschwerk aller Art.

Gestern führten mich die Herren K. und St—g durch die Stadt zur Kathedrale, dem Kirchhofe, der Universität, den Gefängnissen u. s. w. und ein splendid dinner bei dem letzten schloß den Tag, nach mancher Anstrengung auf heitere Weise.

Von den alten Kathedralen Schottlands ist in der wilden Bilderstürmerei der Reformationszeit allein die von Glasgow gerettet worden. Sie gehört nicht zu denen ersten Ranges, erweiset aber in ihrer Einsamkeit, daß die Puritaner größere Kraft im Zerstören als im Aufbauen besaßen, und die Begeisterung jener Zeit oft in Fanatismus überging. Noch jetzt wendet John Knox (dessen Bildsäule in der Nähe, auf der Spitze des wohlangelegten Kirchhofs steht) sein Angesicht hin-

weg von der Kathedrale, als verdrieße es ihn, daß sie nicht auch in Schutt und Asche gelegt sey.

Von all den Professoren der Universität, welche ich zu sehen wünschte, war kein einziger in der Stadt, und was ich über die Anstalt von Anderen hörte, bestätigte den Gedanken, daß die schottischen Universitäten zur Hälfte die Stelle unserer Gymnasien vertreten. Wenn bei uns die Zahl der Universitätslehrer durch zu geringe Ansprüche an deren Kenntnisse und Vorbildung nicht selten leichtsinnig gemehrt wird; so tritt in Schottland umgekehrt zu sehr ein monopolistisches System in den Vordergrund, wo für jede Wissenschaft (und nicht einmal für jede) nur ein Lehrer, ohne weitere Concurrenz angestellt ist.

Das hiesige Gefängniß (Bridewell) zeichnet sich unter der Leitung des Hrn. William Brebner auf mannigfache Weise, insbesondere durch seine Wohlfeilheit aus. Auf einer großen Visitenkarte ist in preiswürdiger Kürze der Rechnungsabschluß der gesammten Anstalt für das Jahr vom 2ten August 18$^{34}/_{35}$ zu lesen. Er ergiebt, daß im Durchschnitt täglich 175 Männer und 163 Weiber im Gefängniß waren und jeder ebenfalls im Durchschnitt etwa 60 Tage daselbst blieb. Nach Abzug des Ertrages der Arbeiten, kostete die ganze Anstalt in diesem Jahre nur 400 Pfund. Ja der Werth jener Arbeiten, überstieg die Kosten der eigentlichen Verpflegung aller Gefangenen um 592 Pfund. Ver-

theile ich die für die Gesammtverwaltung fehlende Summe auf die Zahl der Sträflinge, so kostet jeder für die Durchschnittszeit der Haft nur etwa vier Schillinge, oder jeder Gefangene kostet wöchentlich etwa 5½ Pence an Zuschuß. Erhöhen wir diese Summe in Rücksicht auf außerordentliche Ausgaben, welche nur von Zeit zu Zeit wiederkehren, auch auf 8 bis 10 Pence; so bleibt die Ausgabe, wenn wir sie insbesondere mit der ungeheuren englischen vergleichen, dennoch über alle Maßen gering. Andererseits müssen aber auch die Sträflinge täglich 12 Stunden arbeiten und erhalten zwar gesunde und hinreichende, aber viel weniger kostspielige Nahrung. Des Morgens Suppe von Hafermehl, Buttermilch oder Dünnbier; Mittags Gerstensuppe, Brot und Gemüse, aber kein Fleisch. Abends erhalten nur die, welche auf längere Zeit verhaftet sind und sich gut benehmen, Brot und Milch, oder Brot und Käse. Das System des Schweigens kommt nicht zur Anwendung, wogegen das Einsperren jedes Einzelnen in besondere Zellen nützlich wirkt, und als harte abschreckende Strafe betrachtet wird. Jede Zelle für Frauen enthält 462 Kubikfuß, für Männer 630 Kubikfuß Raum. Von 326 Verhafteten konnten 143 zwar lesen, waren aber kaum zur Hälfte im Stande Gelesenes zu verstehen; 52 konnten weder lesen noch schreiben. Von 813 Personen männlichen Geschlechts waren 222 unter 17 Jahr alt; von 864 weiblichen

Geschlechts, 68 unter 17 Jahren. Bei weitem die größere Zahl der Straferkenntnisse lautet auf zwei Monate. Für religiöse Erbauung und Unterricht ist gesorgt; in jeder Zelle befindet sich eine Bibel, und ein und das andere moralische Buch aus der Bibliothek der Anstalt. Unter 2176 Verhaftungen waren 744 wegen Diebstahl, 430 liederliche Weibspersonen wegen besonders hinzutretender Vergehen (guilty of assaults and breaches of the peace), 372 Friedensbruch, Bettler, Vagabunden u. s. w.; 142 Soldaten wegen Kriegsvergehen (statt der körperlichen Bestrafung), 118 wegen Haltens ungebührlicher Häuser (keeping disorderly houses), 5 Grausamkeit gegen Kinder und Aussetzen derselben; einer wegen versuchten Frauenraubes u. s. w.

Gewiß wird der Ernst und die Strenge, mit welcher die Verbrecher behandelt werden (welche jedoch in keiner Beziehung an Grausamkeit hinanstreift) auf die Verminderung der Schuldigen hinwirken; während das englische System an den schon öfter bezeichneten Mängeln leidet.

Jeder Fortschritt menschlicher Dinge hat auch seine Schattenseite, eine fortdauernde Zunahme der Bevölkerung muß aber gewiß unter die Fortschritte gerechnet werden; sie ist ja zuletzt nichts anders als die Zunahme des Geistes und seiner Herrschaft über den todten Stoff, es ist Vergeistigung der Materie selbst.

Über die Zunahme der Bevölkerung Glasgows er-

geben Hrn. Clelands vortreffliche statistische Tabellen Folgendes. Sie betrug in runden Summen:

1560	—	4,500	Personen
1708	—	12,700	=
1740	—	17,000	=
1763	—	28,000	=
1785	—	45,000	=
1791	—	66,000	=
1801	—	83,000	=
1822	—	147,000	=
1830	—	202,000	=

Im Jahre 1822 waren	5624	Geburten	u. 1830 —	6868
=	1470	Heirathen	=	1919
=	3690	Todesfälle	=	5185

1830 kam in runder Summe	ein Todesfall	auf 39	Pers.
=	eine Geburt	= 29	=
=	eine Heirath	= 105	=

Auf eine Familie 3½ Geburten und 4¾ Personen.

In den Manufacturen, Kohlengruben, Steinbrüchen und Schiffen Glasgows sind vorhanden 335 Dampfmaschinen mit 7366 Pferdekraft. Die Baumwollenweberei ward eingeführt 1725, und in außerordentlicher Weise allmählig erweitert;

1818	z. B. verarbeitete man	46,000	Ballen
1828	= =	74,000	=
1834	= =	95,000	=

und gebrauchte dazu 2394 Pferdekraft durch Dampf=

maschinen und 520 Pferdekraft durch Wasser. Hier wie aller Orten überflügelt der Dampf das Wasser. Es arbeiteten in den Baumwollenmanufacturen 17,949 Personen, davon unter 13 Jahren 756 Knaben und 895 Mädchen; zwischen 13 und 18 Jahren 1345 männlichen und 3702 weiblichen Geschlechts. Die Maschinen für diesen Gewerbzweig sind hier allmählig auf erstaunliche Weise vervollkommnet worden, und z. B. 140 Schüsse in einer Minute auf den raschesten Weberstühlen möglich. Die Zahl aller Weberstühle in und um Glasgow steigt auf 47,000, darunter 15,000 in der Stadt selbst von Dampfmaschinen getrieben.

Ich füge diesen Nachrichten noch ein Quodlibet zerstreuter Bemerkungen aus Hrn. Clelands Bericht über Glasgow bei. Die Universität ward im Jahre 1451 gegründet. Ihr lebenslänglicher Kanzler wird vom Senate, der jährlich wechselnde Rector von dem Dekan, den Professoren und den immatriculirten Studenten gewählt. Diese sind in vier Nationen mit vier Stimmen getheilt. Wie weit diese Universität, als universitas aller Wissenschaften, auch der kleinsten deutschen nachsteht, geht genügend daraus hervor, daß die ganze juristische Facultät nur einen einzigen Professor zählt und von anderen außerordentlichen Lehrern neben den Ordinarien gar nicht die Rede ist. Geschichte, Geographie, Staats- und Finanzwissenschaft u. a. m. werden gar nicht gelehrt. Darüber, sagte mir ein Mann, giebt es

gedruckte Bücher; welcher Grund sich indessen für die Abschaffung alles mündlichen Unterrichts anführen läßt. Gewiß hat dieser mündliche Unterricht nicht mehr die Wichtigkeit und Nothwendigkeit früherer Zeiten; daraus folgt aber keineswegs die Aufhebung der Universitäten und Professuren. Weil die letzten nicht so einträglich sind als Baumwollenmanufacturen und Kohlengräbereien, müssen sie, mit oder ohne mündlichen Unterricht, fortdauern und bezahlt werden, damit die Wissenschaft, diese himmlische Göttinn, nicht, wie der Dichter sagt, von den einträglicheren Kühen verschlungen werde. Ohne Stellen, Fundationen solcher Art, sieht sich der eifrigste Freund einer Wissenschaft oft gezwungen, sie aufzugeben und Hungers halber materielleren Erwerbszweigen nachzugehen. Hätte der König von Preußen wirklich jene Feindschaft gegen die Geschichte (welche Lord Brougham ihm und anderen Fürsten beizulegen die Güte hat), so hätte ich Rom, Neapel, Paris, London und Glasgow nicht gesehen, sondern Akten lesen und zusammenschreiben müssen bis an meinen Tod. Darum Lob und Ehre, denen sie gebühren.

Die erste Zeitung in Glasgow ward gedruckt 1715, die erste Bibliothek eröffnet 1753. Durch freiwillige Beiträge und Vermächtnisse sind für Arme und milde Stiftungen sehr ansehnliche Summen zusammengebracht worden. Die Zahl der Armen betrug auf 202,000 Einwohner in runder Summe 5000, welche für 17,280

Pfund erhalten wurden. Gewiß entstand ein Theil dieser Armuth aus dem Saufen; hat doch die Zahl der Branntweinsladen, durch leichtsinniges Fordern und Ertheilen der Erlaubniß, in Glasgow so zugenommen, daß auf 12 Familien ein solcher Laden kommt. Meine Überzeugung wird immer mehr bestärkt, daß die Sonntagsfeier, welche in den britischen Königreichen alle heiteren und geistigeren Erholungen verbietet, zu diesem widerwärtigsten, bloß sinnlichen Reizmittel hintreibt. Das Volk, so heißt es, soll nach Anhörung zweier Predigten zu Hause geistliche Bücher lesen. Was heißt das: es soll? Sind 1393 gefüllte Branntweinsladen in einer Stadt etwa die Orte, wo dieses soll, dieser kategorische Imperativ zur Ausführung gebracht wird? Eben so führt die geistlose Langeweile einer überstrengen Sonntagsfeier zu schlechtem Politisiren, Chartism und Arbeitervereinen.

— — Wie dem auch sey, in dreierlei Richtungen (so scheint es mir) verderben die Engländer ihren Geschmack, oder können ihn nicht erwerben. Erstens hinsichtlich feiner Speisen durch den Pfeffer und den überstrengen Mostrich oder Senf, welche beide Gewürze überall vorherrschen und die Zunge abstumpfen. Zweitens hinsichtlich feiner Weine; denn sobald der mit Branntwein versetzte Cherry und Port hintergeschluckt ist, kann man nicht mehr unterscheiden, was nachfolgt. Drittens ist der völlig unmusikalische Sonntag ein zureichendes Mittel, jede allgemeine musikalische Erregung

und Erziehung unmöglich zu machen und die Engländer in ein unmusikalisches Volk zu verwandeln. Das Abmühen Einzelner mit Singstunden und Clavierstunden hat auf das Ganze keinen Einfluß, und ein Weberstuhl klappert mehr musikalisches Gefühl zu Tode, als sich durch Solfeggiren wieder erwecken läßt. Ich kann nicht sagen, wie mir die Musik hier in England mangelt: nicht bloß die Spitzbuben schweigen gezwungen in den Gefängnissen, das ganze Volk schweigt (in musikalischer Bedeutung), und was die englische Kirche im 17ten Jahrhundert lebhaft bestritt, gilt ihr jetzt als ein Palladium guter Sitten und guten Geschmacks.

Ich kehre nach Glasgow zurück. Die Fluß- und Hafengelder, welche im Jahre 1771 nur 1021 Pfd. betrugen, sind 1835 auf 31,000 Pfd. gestiegen, und die nützlichsten Arbeiten und Vertiefungen zum Besten der Schiffahrt zu Stande gebracht worden. Am 18ten Januar 1812 schiffte das erste europäische Dampfboot von Glasgow nach Greenock. Im Durchschnitt werden täglich über 900 Personen auf Dampfbooten nach allen Richtungen gefördert. Schiffe, Boote und Wagen wurden im letzten Jahre von mehr als 1½ Million Menschen benutzt.

Dublin, den 17ten August

Da das Wetter ununterbrochen trübe und regnicht blieb, mußte ich alle Plane aufgeben, die schottischen Seen und Inseln zu erreichen. Drei Versuche erweisen

meinen guten Willen, aber ich würde nur Zeit verloren und nichts gesehen haben. Nachdem die Herren C—d, St—g und K—r nochmals ihre freundliche Dienstfertigkeit in jeder Weise dargethan hatten, schiffte ich mich den 14ten August um zwei Uhr Nachmittags in Glasgow ein und erreichte Belfast den 15ten Mittags. Die See war bewegt und viele Wellen steckten weiße Federbüsche auf, doch erreichte ich glücklich das Land, ohne seekrank zu werden. Belfast ist eine ansehnliche, thätige Stadt, von wo aus Handel nach vielen Gegenden der Welt getrieben wird. Ein Geistlicher, Hr. M., mit welchem ich auf dem Dampfboote vielerlei gesprochen, wies mich an einen anderen Geistlichen, Hrn. H. Zu längerem Verkehr fehlte indessen die Zeit. Den 16ten, Sonntag Morgen, bestieg ich die Außenseite des Postwagens, gewann (um dem Winde und der Sonne zu entgehen) einen Rücksitz mit einer Kofferlehne, kam Abends um fünf Uhr in Greshamshotel in Dublin an und eilte zum preußischen Consul, Hrn. W., wo ich zwei Eurer Briefe, den letzten vom 28sten Julius, fand und mich Eures Wohlseyns sehr erfreute.

Zweiundsechzigster Brief.

Cork, Mittwoch den 19ten August.

Ich bin heute, an Deinem Geburtstage, lieber Herrmann, fast auf dem entferntesten Punkte meiner Reise angelangt; unsere Gedanken begegnen sich indessen ohne Zweifel in Liebe und Anhänglichkeit. Möchtest Du ferner auf der Bahn des Lebens tadellos fortschreiten, Geist und Herz immer mehr ausbilden, und ein so reiches, intensives Leben führen als irgend möglich. Nur zweimal hast Du mir die größte Sorge gemacht: als Du in Dobrau todtkrank daniederlagst und als ich Dich in der Nacht auf der französischen Landstraße nicht finden konnte; sonst habe ich nie Ursache gehabt, über Dich zu klagen, und Du gewiß auch nicht über mich. So möge es ferner bleiben, bis der Tod uns für diese Zeitlichkeit trennt.

Ich bin mit meinen Berichten sehr in Rückstand: denn es fehlte an aller Zeit, besonders an ruhigen Morgenstunden, um etwas niederzuschreiben. Dazu kommt, daß mir so viel Allgemeines und Besonderes über Irland, so viel Persönliches im Kopfe herumgeht, daß ich nicht weiß, wo ich beginnen, wie ich irgend eine Ordnung hineinbringen soll. Nun, geht es nicht ordentlich,

so geht es bunt durcheinander, wie es mir in die Feder kommt. Go on!

Alle Plane, die schottischen Seen und Inseln zu besuchen, nahmen (wie ich Euch bereits schrieb) durch das ungünstige Wetter ein Ende; doch konnte ich die Ufer zu beiden Seiten des Clyde erkennen. Insbesondere schließt sich Strom und Busen, ehe man von Greenock südlich gen Irland segelt, in einer Weise, daß man auf einem großen, mit wohlbebauten Hügeln umgebenen, schönen See zu fahren glaubt.

Was ich in Schottland an Zeit ersparte, beschloß ich um so mehr für Irland zu verwenden, als dies vielbesprochene Land in unseren Tagen doppelt merkwürdig ist. Die Reise ging und geht also: Belfast, Lisburn, Newry, Dundalk, Drogheda, Dublin, Naas, Carlow, Kilkenny, Clonmel, Cloghan, Fermoy, Cork, Killarny (die Seen), Limerick, zurück nach Dublin.

Die Bai von Belfast erregt mit ihren grünen Hügeln und Umgebungen, die Stadt mit ihrer Schifffahrt und Thätigkeit ein günstiges Vorurtheil für Irland, und (um einen Trostspruch voranzustellen): es hat überhaupt keinen Zweifel, daß Irland im Allgemeinen sehr fortgeschritten ist, wenn wir es in Hinsicht auf Gesetzgebung, Ackerbau, Manufacturen u. s. w. mit früheren Jahrhunderten vergleichen: daß aber um Deswillen nichts mehr zu thun, und jede Klage ungegründet oder bloß künstlich hervorgetrieben sey; — das

können nur Leute behaupten, die von Irland nichts wissen, oder nichts wissen wollen. Ein Land solchen Umfanges hat natürlich seine unfruchtbaren, steinigen oder moorigen Strecken, Irland gehört auch nicht zu den vorzugsweise malerischen Theilen Europas; aber es ist im Ganzen fruchtbar, vielleicht fruchtbarer als England, und so schön als la belle France. Das erste, was nun auffällt, ist: daß neben den herrlichsten, reichsten Feldern voll Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Klee, unmittelbar ganz verwilderte, mit hohem Unkraute überzogene Strecken liegen, daß gleich fruchtbarer Boden hier die höchste Cultur und Thätigkeit, und dort wiederum die größte Vernachlässigung und Verwilderung zeigt. Es fehlt nicht eine natürliche gute Beschaffenheit, nicht Einsicht, nicht Fleiß; es giebt der Hände so viele, daß die Irländer zu Hunderten aus ihrem Vaterlande hinweggehen, um für ein Spottgeld zu arbeiten. Woher nun diese Erscheinungen? Sie weisen deutlich auf den Mittelpunkt aller Übel, auf eine mangelhafte, ja verderbliche und verdammliche Gesetzgebung hin. Gehen wir indessen schrittweise: Ihr möchtet sonst glauben, ich wolle nur pathetische Reden anbringen und die innere Unwahrheit oder Parteilichkeit damit zudecken.

Warum bearbeitet denn der Irländer sein Land nicht? — Weil er keins hat. — Warum beschäftigt denn der Herr den Untergebenen nicht? — Weil kein

Herr da ist. — Zwei Schritte, aber gethan wie mit Siebenmeilenstiefeln, und wir befinden uns bereits auf der wüsten Bergesspitze, von wo aus wir das ganze Elend Irlands übersehen können. Beginnen wir die nähere Betrachtung, wie es sich gebührt, mit den Herren. Wo sind sie denn? Sie sind absentees, sie sind abwesend. — Nein, nicht abwesend; denn wer abwesend ist, der will zurückkehren in eine Heimath, die er liebt, mit der er verwachsen ist und welche er doppelt zu schätzen weiß, nachdem er viele Länder und Völker gesehen hat. Ein irländischer absentee dagegen ist ein Ausgetretener, Einer, der nie da war und nie wiederkehrt; er hat keine Heimath und will keine haben. Das ist der sich forterbende Fluch der alten greuelvollen Confiscationen! Land hat ihnen die Gewalt gegeben, aber mit dieser Erwerbungsart verband die strafende Nemesis, daß es ihnen nie zum Vaterlande ward. Wer aber Land besitzt, ohne es als Vaterland zu lieben, dem verschwindet der edelste Grund des Eigenthums, und nur der todte Buchstabe des Rechts bleibt übrig; und hier, in Irland, welches Rechts!?

Staatsrecht und Privatrecht bedürfen gleichermaßen der Verjährung, und kein Mensch kann weiter als ich davon entfernt seyn, das Leben der Gegenwart ertödten zu wollen, um irgendwo einen ersten Keim alles Lebens und eines vorgeblich ewigen Rechts zu finden. So wie aber große Herrscher den mangelhaften Anfangspunkt

ihrer neuen Stellung durch preiswürdige Regierung heiligen mußten, oder zu Grunde gingen; so sind auch die erst eingedrungenen, dann davon gegangenen Grundbesitzer Irlands doppelt verpflichtet, in Irland zu bleiben und nützlich zu wirken. Wo nur Einer diesem Gebote nachkommt, sah ich ringsum Mauern, Zäune und Hecken in gutem Stande, Pflanzungen angelegt, die Äcker reiner von Unkraut, die Häuser wenigstens etwas besser erhalten, die Menschen etwas besser gekleidet u. s. w. — Und dann dicht daneben! Welch ein Abstand! Wer den Segen einer wohlgesinnten gegenwärtigen Aristokratie an wenigen einzelnen Beispielen, und den Fluch einer abwesenden Oligarchie an unzähligen Stellen augenfällig erkennen will, der gehe nach Irland!

Das ist so erfreulich in unserem Vaterlande, daß die größeren Grundbesitzer sich immer mehr dem Landbaue widmen, diese Beschäftigung lieben, jeden Fortschritt begünstigen, unmittelbar oder mittelbar auf den freien Bauernstand heilsam einwirken. Hier dagegen verachtet der große Grundbesitzer nur zu oft Land, Landbau und Volk; die ganze Weisheit seiner Verbesserungen geht darauf hinaus, von den tenants at will immer mehr zu erpressen. Statt in der grünen Insel einer edlen Thätigkeit nachzuleben, faullenzen sie in der dürren, grauen Provence, oder sentimentalisiren über die Bettler in Itri und Fondi, während die Härte ihrer Grundsätze Hunderte von Bettlern in Irland erzeugt.

Kein anderes Land kann in dieser Beziehung mit Irland verglichen werden. Überall reisen wohlhabende Männer, überall suchen Einzelne eine fremde Heimath; hier aber ist die Ausnahme zur Regel geworden, und Maßregeln, welche an anderen Orten nicht bloß überflüssig, sondern aberwitzig erscheinen, drängen sich hier durch die Gewalt der Verhältnisse fast als nothwendig auf.

Der Eigenthümer will nichts thun für den Anbau des Bodens, der Inhaber kann nichts thun, überall fehlen Capitale und Credit. Nur der Fleiß der Inhaber treibt die reichen Ernten hervor, — aber im Überflusse, der ihnen nicht gehört, verkommen sie durch Elend und Hunger.

Wie soll ich tenants at will übersetzen? Wegjagbare? Ein schwerfälliges, unbequemes Wort. Leibeigene? Aber in den alten Tagen der Leibeigenschaft bestand diese vielmehr darin, daß man die Leibeigenen festhielt, und keineswegs, daß man sie fortjagte. Ein ehemaliger Leibeigener ist ein Freiherr, verglichen mit dem jetzigen vogelfreien tenant at will. Warum also nicht (nach Analogie mit dem Wilde) das Wort übersetzen in Jagdbare? Nur der Unterschied schwächt die Analogie: daß für Hasen, Hirsche und Rehe wenigstens eine Schonzeit eintritt, wo ihnen niemand Gewalt anthun darf, während jene tenants Jahr aus, Jahr ein jagdbar sind und gejagt werden. Und wollte einer sein Lager

vertheidigen (wie man es Dachsen und Füchsen vergönnt), hier heißt es Rebellion!

Sind wir, höre ich einwenden, nicht überall im Rechte? Übertreten wir ein Gesetz, wenn wir da leben, wo es uns gefällt; von den Tenants nehmen, was sie freiwillig bieten, sie nach den Gesetzen behandeln, wenn sie ihr Wort nicht halten? — Allerdings seyd Ihr im Rechte, vollkommen im Rechte, vollkommen wie Shylock, als er Antonio das Herz ausschneiden, ihm das Herzblut abzapfen wollte! Das fiat justitia et pereat mundus ist der gesammte Codex eurer Rechtsgelahrtheit. Die wahre Gerechtigkeit ist aber nicht das zerstörende, sondern das welterhaltende Princip und schließt (wie schon Plato zeigte) Weisheit und Mäßigung in sich. Die wahre Gerechtigkeit ist eine austheilende (διανεμετικη), keine beraubende; und könnte hierüber ein Zweifel obwalten, so treten die christlichen Tugenden hervor und zeigen, wie eure heidnisch-römische Gerechtigkeit zu verklären sey. Summum jus, summa injuria!

Killarny, Freitag den 21sten August

Ich bin zuerst in allgemeine Auseinandersetzungen hineingerathen. Nicht unnatürlich: denn alles Einzelne in Irland führt rasch zu Allgemeinem und steht damit in deutlicher Verbindung. Ähnlich ist es in England, aber auch verschieden. Dort erblicke ich (wenigstens

bis jetzt) in den großen hervortretenden Gegensätzen nur die lebendigen Formen steter Entwickelung, und das dumme oder fanatische Geschrei Einzelner hat dem welthistorischen Gange des Ganzen nur geringen Eintrag gethan. In Irland verwandeln sich umgekehrt jene großen, das Leben fördernden Gegensätze in unlösbare, ertödtende Widersprüche. So (wie wir sahen) die Grundlagen des Volkslebens, der Ackerbau und die Mittel der Ernährung überhaupt; so der Gipfel alles Denkens und Seyns, die Religion.

Hätte wohl Philipp II eine ärgere Schmach für seinen großen Gegner ersinnen können, als die ihm in Irland widerfährt? Daß der Name eines Oraniers die protestantische Verbindung bezeichnet, welche jenes Tyrannen unduldsame Grundsätze zu den ihrigen gemacht hat? Schon im sechzehnten Jahrhunderte trat Wilhelm I dem Fanatismus der Katholiken und der puritanischen Bilderstürmer mit gleicher Kraft und Überlegenheit entgegen; will man im neunzehnten noch immer hinter ihm zurückbleiben? Es ist, bemerkt jemand mich zurechtweisend, nicht von Wilhelm I, sondern von Wilhelm III die Rede. Das weiß ich sehr wohl, und glaube diesen großen Mann richtiger zu würdigen, als die, welche in Irland seinen Namen mißbrauchen. Er trat auf in England drei Jahre nach der grausamen Vertreibung der Protestanten aus Frankreich und in demselben Jahre, wo Duldung als Vorwand für un-

duldsame Maßregeln von Jakob II gebraucht wurde. Dies in England zu verhindern, war die nächste Aufgabe für 1688; die größere europäische Aufgabe seines ganzen Lebens war der Kampf gegen Frankreichs oder Ludwigs XIV Eroberungssucht und Tyrannei. Und diesen Mann wollt ihr mit eurem kleinlichen Maße messen und die heutigen Verhältnisse aus den damaligen ganz verschiedenen erklären und rechtfertigen? Nicht von Wilhelm, sondern von den Whigs jener Zeit gingen die unduldsamen Gesetze aus, und die heutigen Whigs müssen noch weit mehr für Irland thun, als sie gethan haben, ehe sie das Unrecht ihrer Vorgänger wieder gut machen.

Andererseits darf kein Oranier klagen, daß sein Name von den Orangelogen mißbraucht wird, da die Katholiken selbst Christi Namen in ihren Verbindungen mißbrauchen. So wird die Religion, welche Liebe und Einigkeit erzeugen und bekräftigen soll, hier zur Quelle des Hasses und der Trennung; und die Wahnsinnigen bilden sich in gleicher Weise ein, sie wandeln auf dem rechten christlichen Wege. Doppelten Ruhm verdienen also die edlen Männer, welche, fest gegen Parteivorurtheile und Parteihaß, heldenmüthig für Duldung und Aussöhnung sprechen und wirken. Der seit Jahrhunderten durch Theorie und Erfahrung widerlegte Aberwitz: Irland könne nur durch eine Partei und durch das Schwert regiert werden, spukt noch immer

in den Köpfen vieler Personen, welche sich für Staatsweise halten. Ein Protestant setzte mir in diesen Tagen die Nothwendigkeit und Heilsamkeit eines Bürgerkrieges mit solcher Seelenruhe auseinander, als spräche er davon, seinen Rock ausbürsten zu lassen; und Ausrottung der Ketzer ist der natürliche Gegenruf der Katholiken. Wer trägt die Schuld? Beide Theile! Die größte aber lastet auf den Gesetzgebern, dem Parlamente. Ein ganzes Jahrhundert verging, ehe man den Katholiken auch nur Privatrechte zugestand, und mit welchem Widerwillen ward das Einzelne bewilligt, in wie verletzender, ungratiöser Weise auch das Billigste bestritten, bis Trotz und Macht es erzwang.

Endlich kam in solcher Weise die Emancipation zu Stande, und in der lauten Verkündigung: es sey die letzte schließliche Maßregel (final measure) für Irland, suchten und fanden die Gegner derselben verkehrten Trost. Ich wiederhole: man muß gar nichts von Irland wissen oder wissen wollen, um so irrigem Glauben sich hinzugeben. Die Emancipation war nur die erste Maßregel aus einer ganzen Reihe von Maßregeln, die da kommen werden und kommen müssen. Sie war eine Handlung der Gerechtigkeit, welche indeß unmittelbar nur Wenigen nützt; es ist aber das Recht und das Geschäft dieser Wenigen, von der neu gewonnenen Stellung aus für ihr Vaterland zu wirken. Was soll der hundert Mal wiederholte schlechte Witz von

O'Connell und seinem Schwanze! Ärgert er euch, so schneidet ihn ab, hebt (wie er verlangt) die Union auf.

Ob ich diese Meinung theile? Keineswegs! Die drei Königreiche können und sollen in schwesterlicher Eintracht leben. Wenn aber Irland unschwesterlich behandelt wird, so wundert euch nicht über jenen Schrei der Noth, welchen eben ihr der Verletzten abpreßt. Wer Irland nie sah und die Sache nur aus allgemeinem theoretischen Standpunkte betrachtet, muß sich ohne alles Zögern gegen die Auflösung der Union aussprechen. Wer es näher kennen lernt, der begreift, wie Wohlgesinnte diesem Nothanker vertrauen, in ihm die alleinige beste Hülfe sehen konnten. Ich entschuldige seitdem die Forderung, ohne sie zu billigen. Bevor jedoch diese irrige Hoffnung, dies falsche Vertrauen verschwindet, müssen für Irland mehr heilsame Gesetze erlassen werden, als selbst O'Connell verlangte. Ich gehe mit meinen Forderungen noch über die seinigen hinaus, nach dem Beispiele dessen, den er selbst den größten Reformer in Europa nannte.

Erstens muß aus dem vorhandenen oder neu zu bildenden Kirchenvermögen für Schulen und Kirchen der Protestanten und Katholiken gleichmäßig gesorgt werden. Ist kein Überschuß des protestantischen Kirchenvermögens vorhanden, so sind andere Maßregeln nöthig; ist er unzureichend, so wird sich sehr bald nachher ergeben, daß auch diese Bewilligung keine letzte

ist und seyn kann. Nicht Bürgerkrieg, nicht das Schwert kann Haß und Barbarei ausrotten; sondern Erziehung und christliche Liebe.

Zweitens: die Zehnten müssen in irgend einer Weise abgeschafft werden, denn sie sind eine schlechte Besteuerungsweise. Eine Änderung der Steuermethode hebt aber die Abgabe selbst nicht auf. Der Kirche ihr Recht nehmen und dem Grundherren ohne allen Grund ein Geschenk machen, wäre nicht bloß eine Ungerechtigkeit, sondern dürfte den Zustand der armen Pächter zuletzt vielleicht eher verschlimmern, als verbessern. Denn dem Geistlichen standen nicht so viele Mittel des Auspfändens und des Wegjagens zu Gebote, als dem weltlichen Herrn, und er scheute sich auch wohl öfter, dieselben anzuwenden, als der letzte.

Drittens bedarf Irland schlechterdings eines Armengesetzes. Ich begreife kaum, wie O'Connell sich demselben so lange widersetzen konnte, bloß weil er die Mißbräuche der englischen Anwendung sah. Diese Mißbräuche müssen beseitigt und nur das wahrhaft Heilsame angeordnet werden. Wenn aber ein solches Gesetz in Irland nöthiger ist als in irgend einem Theile Europas, so ist es andererseits auch schwieriger. Nöthiger, weil Wenige sich um die Armen kümmern und ihre Zahl allen Glauben übersteigt; schwieriger, weil es an einem wohlhabenden Mittelstande fehlt, welche breite Grundlage für alle umfassenden Finanzeinrichtun-

gen unentbehrlich ist. In den Städten, welche vorwärts schreiten, mag sich die Sache noch einrichten lassen; aber wie auf dem Lande, wo Alles bettelhaft erscheint? So werden wir

Viertens zu einem Gesetze über die Absentees, die Ausgetretenen und Davongegangenen, hingedrängt. Dies ist so unmöglich, rufen Viele, als ungerecht. Was ist denn unmöglich, was ungerecht? Ist es unmöglich, in seinem Vaterlande zu leben, ungerecht, daselbst seinen Pflichten nachzukommen? So wie der König, der Geistliche, der wissenschaftliche Lehrer, der Kaufmann zur Stelle ihrer Wirksamkeit seyn müssen, so auch die Landbesitzer. Alle mögen sich entfernen, unterrichten und dann wiederkehren. Es ist eine von den vielen falschen Ansichten über Privateigenthum, daß es dem Landbesitzer gar keine Pflichten auflege, sondern unbedingte Rechte zugestehe. Wo ist der Rechtstitel, wonach wenige Oligarchen ein ganzes Volk in Bettler verwandeln, ihm alle Möglichkeit menschlichen Daseyns abschneiden dürfen? Doch, ich will sie nicht zwangsweise in ihre Heimath zurückbringen, sondern ihnen alle persönliche Freiheit, ja Willkühr lassen; ich will nicht die Erbgesetze ändern, wodurch sich die Verhältnisse gar sehr umgestalten würden; ich will sie nur besteuern, wie sich die Anwesenden (ich sehe es deutlich) hier zum Besten ihrer nächsten Umgebungen selbst besteuern und für sie nützlich wirken. Der Absentee möge also

bei der Armensteuer höher angesetzt werden, als der Anwesende. Ist das etwa auch unmöglich? Haben nicht die Katholiken Jahrhunderte lang hier höhere Abgabensätze getragen, als die Protestanten? Dies war möglich ohne Grund, so würde jenes auch möglich werden aus guten Gründen. — Sind wir nach so vielem für revolutionair, für unmöglich Gehaltenem etwa am Ziele? Keineswegs! Alle diese Maßregeln sind nur Vorbereitungen, Vorübungen zu größeren Dingen.

Angenommen, alle Klagen über Kirchen, Schulen, Zehnten, Abwesende, Arme sind beseitigt, so bleibt die Masse des Volks noch immer in der elendesten Lage. Denn das Armengesetz kann sich nur auf Alte, Kranke Lahme, Blinde u. dgl. erstrecken, nicht auf gesunde Personen (able bodied men). Jene Arme sind aber kaum ein Tausendtheil der vorhandenen Nothleidenden; was wird nun aus den 999 Übrigen?

So kommen wir endlich auf die Stelle, wo vielleicht für das Glück und den Wohlstand Irlands eine schließliche Maßregel zu ergreifen ist; wenigstens bleibt ohne dieselbe alles Andere nur eine Palliativcur, und die Klagen, Leiden, Unbilden werden unvertilgbar fortdauern. Diese Maßregel ist

Fünftens die Abschaffung des Systems kurzer Zeitpachten und die Verwandlung der Jagdbaren in Eigenthümer. An dieser Stelle werden die Tories

das Blatt ins Feuer werfen und selbst die Whigs erschreckend verstummen. All das Geschütz von Raub, Jakobinismus, Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft wird losgefeuert; — aber es trifft mich nicht, — nicht einmal das Wort: „ich wolle, wie der heilige Crispin, Leder stehlen, um für Bedürftige daraus Schuhe zu machen." Selbst die Radicalen fragen erstaunt, wie ich dies Wunder zu Stande bringen wolle? — Es giebt ein sibyllinisches Buch, ein offenbares und doch verborgenes Geheimniß, wie dies anzustellen sey, es giebt einen Zauberer, der es zu Stande gebracht hat: — die preußische Gesetzsammlung, der König Friedrich Wilhelm III von Preußen!

Zur Widerlegung jener heftigen Vorwürfe hätte ich in meinem Zeughause auch noch Gründe und Beweise, wie gerade durch Aufstellung des von mir angegriffenen Systems Revolutionen befördert und bürgerliche Gesellschaften aufgelöset werden. Ich habe indessen heut weder Lust noch Zeit, in alle diese, zum Theil theoretischen Seitenwege einzugehen; vielmehr will ich zur Beruhigung der Gemüther praktisch zugeben, daß mein Vorschlag verwerflich sey, wenn nicht beide Theile gewinnen.

Die alte Lehre: daß bei Handel und Verkehr, bei Zollgesetzen, Friedensschlüssen u. s. w. nur ein Theil gewinnen könne und solle und die größte Weisheit darin bestehe, den anderen Theil auf kürzere oder längere

Zeit zu übervortheilen und zu prellen; diese Lehre kurzsichtigen Eigennutzes ist von jedem einsichtigen Menschenfreunde verworfen und durch Theorie und Erfahrung hinreichend widerlegt worden. Wenn nicht beide Theile gewinnen, waltet Unklugheit oder Ungerechtigkeit, oder beides zugleich ob, und die Strafe bleibt zuletzt nie aus.

Da Alle behaupten, daß die zu Eigenthümern Erhobenen gar sehr gewinnen würden, so kann ich den Beweis hiefür ersparen und eine spätere Frage bei Seite setzen: welche neue Gefahren dereinst auch für sie, als Eigenthümer, entstehen könnten. Daß aber die jetzigen Eigenthümer ebenfalls gewinnen müssen, geht aus der unwiderleglichen Wahrheit hervor, daß auf die Dauer der einjährige Pächter weniger erzeugen und zahlen kann, als der vieljährige; der vieljährige weniger, als der Erbpächter; der Erbpächter weniger, als der Eigenthümer. Ich will nicht wiederholen, was ich in dieser Beziehung schon in meinem Briefe über den englischen Ackerbau gesagt habe; bevor man sich in England nicht die Mühe giebt, unsere Gesetze über diese Dinge kennen zu lernen, ist es überhaupt unmöglich, sich verständlich zu machen und ein richtiges Urtheil in Lob und Tadel zu fällen.

Denen aber, welche in unserem Vaterlande um einzelner Mängel willen dem Ganzen zürnen, oder aus Unwissenheit den Werth unserer Reformen verkennen,

oder um alter Vorurtheile willen die größeren Übel zurückwünschen; denen rufe ich zu: geht nach Irland, um mit Entsetzen die Folgen einer unduldsamen, barbarischen Gesetzgebung zu erkennen und den Gang der Entwickelung in Preußen zu segnen!

Irland ist das jammervollste Beispiel in der neueren Weltgeschichte: daß ein großes, edles Volk Jahrhunderte lang in gleicher Ungerechtigkeit und Verblendung kann befangen seyn und alle hochgerühmten Formen der Verfassung vor der Gewalt der Leidenschaften und Vorurtheile oft alle Kraft verlieren. Könige, Oberhaus und Unterhaus haben abwechselnd oder gleichzeitig an Irland gefrevelt; wie konnte aus solcher Erziehung wohl Menschlichkeit, Milde und Gehorsam gegen die Gesetze hervorgehen? Was alle Formen der Verfassung versagten, was noch heutiges Tages den Kühnsten in England unmöglich erscheint, haben unsere Könige für Schulen, Kirchen, Städte, Bauern, Grundeigenthum, Handel, Zölle, Kriegswesen u. s. w. zu Stande gebracht und eine Freiheit begründet, wie man sie in Irland — wenns nicht schneller vorrückt — noch Jahrhunderte lang entbehren wird. — Einstimmig mit unseren Königen wirkten die Beamten (in denen sich zeither die Spitzen aller Bildung concentrirten und noch ferner so lange concentriren werden, als man sie nicht in absetzbare Knechte verwandelt); es kam überall das Volk mit richtiger Erkenntniß und gutem Willen entgegen und

Alle ernten, neben den einheimischen Vortheilen, täglich mehr Lob von unbefangenen Beobachtern im Auslande. Wir sind deshalb nicht eitel, wir wissen (wie ich oft sagte), daß keineswegs allen Bäumen eine Rinde wachsen kann; aber ein Freiheitsbaum ohne Rinde ist und bleibt trocken, mag ich einfarbige oder vielfarbige Bänder daran aufhängen.

Limerick, den 22sten August 1835.

Ihr seyd dieser Betrachtungen gewiß überdrüssig und fordert einzelne Reisebemerkungen. Gut denn; doch werden sie ungefähr dieselben Saiten erklingen lassen. In Belfast streiften Abends einzelne Gestalten an mir vorüber, angethan, wie ich es nie gesehen hatte. Armuth suchte ich in England fast vergebens und fand auch in Schottland nur (nach Landessitte) einige nackte Frauen- und Kinderfüße. Es war also in Belfast wohl ein Carnevalsscherz, oder Etliche hatten eine Papiermühle geplündert und im Übermuthe alle Lumpen als Siegeszeichen übereinander gehangen. Lisburn und Newry, zwei treibende Städte, schienen meine Hypothese zu bestätigen, und das ängstliche Ansehen Droghedas setzte ich in Verbindung mit den alten Schandthaten des Freiheitsheuchlers Cromwell.

Am Boynefluß ergriff mich ein neues Gefühl. Mit Recht betrachtet Deutschland den Sieg Wilhelms III als ein Glück und als eine Rettung von fremder Herrschaft.

Können aber Irländer diese Ansicht theilen, so lange ihnen das Joch der hieran sich reihenden Gesetze nicht abgenommen ist? Sie kämpften unter Karl I für das, was jetzt legitim und conservativ heißt, und doch bestätigte Karl II die Confiscationen der Republik; Confiscationen, welche sich nicht bloß auf die leitenden Häupter, sondern auch auf die ganz unschuldigen Hintersassen erstreckten. Aus diesem Rechtstitel erweisen die heutigen Conservativen, daß kein Irländer ein Recht auf den Boden seines Vaterlandes hat, sondern der Absentee dasselbe ausschließend und ohne Modification für alle Ewigkeit besitzt. Unter Jacob II fochten die Irländer nochmals für das Legitime und Conservative, und deshalb wollen die heutigen conservativen Tories nichts mit ihnen zu thun haben! Die Whigs hingegen sagen zwar sehr spät, aber sie sagen doch — pater peccavi.

Dublin. Eine große Stadt, Straßen wie im Westende Londons, öffentliche Gebäude in gutem Style, scheinbar Alles zusammenstimmend und aus einem Stücke. Scheinbar: denn das Englische, Schottische und Irische, das Katholische und Protestantische stößt hier mehr feindlich aufeinander, als daß es lebendig mit einander zu gleichem Leben verwüchse. Und nun, in dieses schon ängstliche Gefühl, drängten sich Erscheinungen, wie ich sie niemals sah. Sonntags, während Scharen geputzter Leute wohlgemuth die Stra-

ßen durchzogen, schwärmten in gleicher Zahl 'Scharen von Bettlern — und welcher Bettler! Gespenster solcher Art bleiben sonst in ihren Höhlen, bis das Licht des Tages entwichen und die Dunkelheit der Nacht eingetreten ist; hier muß die Sonne bezeugen, daß auch Europa seine Parias hat. Nein, nicht Europa, sondern Irland allein. Denn gegen diese Jammer- und Schreckbilder ist alles Bettelhafte, was ich in der Schweiz, dem Kirchenstaate und selbst in Süditalien sah, nur ein geringer Anfang.

Montags den 17ten führte mich der Sohn unseres Consuls Herr W. mit großer Gefälligkeit in der Stadt umher, und Mittags (oder Abends) war ich von ihm zu einer sehr angenehmen Gesellschaft eingeladen, wo vieles Irländische aus den hiesigen Standpunkten betrachtet und besprochen wurde. Wie sehr sind diese Standpunkte von den deutschen verschieden!

Auf dem Wege zu Herrn W. sah ich in der Ferne einen Haufen Volk und glaubte wieder einen Straßenprediger zu finden; es war aber keine schottische Erbauung, sondern (wie mir jemand sagte) ein irischer Zeitvertreib, an irish amusement. Zwei Kerle, nackt bis auf die Beinkleider, waren nicht in einem Kampfe begriffen, wie edle Hellenen in Olympia, auch nicht einmal in Fehde, wie kunstgerechte Boxer, sondern in einer ungeheuern Prügelei. Nachdem beide sich braun und blau und blutig geschlagen, und halb

geschunden hatten, stürzte der eine fast bewußtlos in den Moder der Gosse. Ihn an Arme und Beine ergreifen und aufs Trockene legen, den Mund aufreißen und ein halbes Quart Branntwein hinein, einen Eimer Wasser über den Leib gießen, war das Werk einer Minute. Dann wurden die Wüthenden, wie tolle Hunde, nochmals aufeinander gehetzt. Gleichzeitig waren die Kampfwärtel, oder maîtres de plaisirs, in ununterbrochener, erstaunenswürdiger Thätigkeit. Sie schlugen, um Raum zu gewinnen, mit großen Peitschen dergestalt auf die Umstehenden ein, daß niemand in den ersten drei Reihen ohne die ärgsten Hiebe davon kam, deren einen ich in vier Wochen nicht verwunden hätte. Hier schien es nicht mehr Eindruck zu machen, als wenn bei uns jemand sagt: haben Sie die Güte und treten Sie etwas auf die Seite.

Am 18ten, Dienstag, bestieg ich, in Hoffnung guten Wetters, das Kutschendach, und zwar um Wind und Sonne nicht im Gesicht zu haben, den Rücksitz der hinteren Hälfte. Zur rechten eine alte Frau, ihr gegenüber ihre Enkelinn und neben dieser eine zweite, etwa 30jährige Frau und ihr Sohn. Nur der Platz zu meiner Linken war noch offen. Da stieg ein Mann die Himmelsleiter hinan, so gekleidet, daß man das Wort „vom Galgen gefallen" sehr füglich auf ihn anwenden konnte, und er von jedem deutschen Postwagen wäre zurückgewiesen worden. Doch, ländlich

sittlich. — In der Voraussetzung, der Mann sey ein großer Kenner von Insekten, rückte ich indessen so nahe als möglich zu meiner sechzigjährigen Schönen. Mutantur tempora, et nos mutamur in illis. Der Himmel bezog sich, es fing an immer stärker und stärker zu regnen, und mein großer Regenschirm war der einzige in der Gesellschaft. So kauerten denn die beiden jugendlichen Personen zu unseren Füßen nieder, und die vier übrigen nahten mit ihren Gesichtern dem Stocke des Regenschirmes so sehr, daß ihre Nasen fast aneinanderstießen. Insbesondere ruhte das Haupt der alten Frau auf meiner rechten, und das des Gentleman auf meiner linken Schulter. Wir waren in sehr kurzer Frist durch diese Wasserprobe zu Freunden und Bekannten geworden, und ich erntete viel Lob für meine Dienstfertigkeit und Humanität.

Der Anbau des Landes war (wie ich schon bemerkte) gemischt, vortrefflich und schlecht; die Hügelreihen von Wicklow und Wexford schmückten seitwärts die Gegend. In Kilkenny eine alte Burg und unzählige Bettler. Meine zweite Hypothese: nur die Hauptstadt zeige solche Bettler, ward durch den Andrang in kleinen Städten ebenfalls widerlegt: der Wagen ist wie eingefangen, und das Geschrei ertönt von allen Seiten und in allen Abstufungen alter und junger Stimmen. Um Luft und Raum zu gewinnen, warf ich von meinem Thronhimmel einige Pence unter

den Haufen. Zwei etwa achtzehnjährige Mädchen hatten das beste Glück und dankten mir gleich wie berliner Tänzerinnen, wenn sie vom Publicum beklatscht werden. Sie schlugen nämlich abgehend mit dem Beine hintenaus. Was man bei der Gelegenheit in Berlin zu sehen bekömmt, wißt Ihr; in Kilkenny gestaltet sich die Kunstbeschauung etwas anders. Die Gewänder, das heißt die Lumpen der hiesigen Schönen, hängen aus vielerlei Gründen hinab bis auf die Hacken; allein zwischen dem Knie und den Gegenden altioris indaginis befanden sich einige ventilatorische Durchsichten, welche sonst Verborgenes ans Tageslicht brachten und hier nicht für turpia galten. Schon war ich auf dem besten Wege, dies Alles scherzhaft zu nehmen, als ich sah, daß eine Mutter, die, von einem der Reisenden ausgespuckten Stachelbeerschalen aufhob und ihrem Kinde in den Mund steckte. Seit Fondi im Neapolitanischen war mir nichts Ähnliches vorgekommen.

Ist Platz auf dem Wagen, fragte ein Mann? Obgleich wir gedrängt saßen, rief der Führer: ein herrlicher Platz, die schönste frische Luft. — Der Mann stieg die Leiter hinauf, setzte sich auf die Pyramide der Koffer und hing beide Beine in die freie frische Luft. Weil ihm diese Stellung indessen zu gefährlich vorkam, drehte er das eine Bein nach innen und pflanzte es zwischen meinen Schultern auf. Für mich

ein Gewinn: denn er deckte die eisernen Ecken eines Koffers, und statt eines Loches bekam mein Rock nur einen Schmuzfleck.

Callne, ein Jammernest, was sein Herr (wie ich höre Lord C—) wahrscheinlich um deswillen nie besucht. Ringsum aber die fruchtbarsten Felder und reicher Ertrag. Unter Hungersnoth versteht man aller Orten Mangel an hinreichendem Getreide; in Irland hungert das Volk mitten im Überfluß. Er wird nach Liverpool ausgeführt, wo mitleidige Engländer ihn aufkaufen, nach Irland für die Dürftigen zurücksenden und ihnen das unzureichend verschaffen, was die eigensinnigen und harten Gesetzgeber im Ganzen und Großen verweigern.

Abends den 18ten und Nachts zu Clonmel. Zum ersten Male im Wirthshause keine Fußteppiche und ein zerrissenes Handtuch; aber doch ein größeres und besseres Bett als irgendwo in Deutschland. Nur in unserem Vaterlande herrscht der Irrglaube, daß der Mensch sich so wenig im Bett, als im Sarge umdrehe; daher die elenden, schmalen Nothställe, in welche sich alle Stände einpferchen lassen.

Den 19ten Mittwochs, als ich Morgens an Hermanns Geburtstage in Clonmel die Treppe hinabgehe, tiefer Frieden unter den im Flur Versammelten. Gott weiß, welcher Funken aber in dies Pulverfaß fiel: denn plötzlich folgten Rippenstöße, Faustschläge und Ohrfei-

gen so rasch und in solcher Zahl, daß sie nicht zu übersehen und zu zählen waren. Zwei Minuten später wiederum völlige Ruhe. Dieser Zeitvertreib der Katholiken in Clonmel und jener der Protestanten in Dublin, zeigen wenigstens einige gleichartige Berührungspunkte zwischen den beiden Hauptparteien!

Der Wagen hielt früh Morgens vor einer Hütte, die man, wenns beliebt, Haus nennen kann. Eine Sau, die irländische Sphinx, lag mit dem Hintertheile noch in schwarzem Moder vergraben, während sie ihr Vordertheil auf beide Pfoten stützte und mir eine sehr merkwürdige Rede hielt. Der Haushahn sprang von innen empor, zu dem in die Lehmwand hineingepoddelten Loche (das einzige Fenster des Hauses), und wollte seine Flügel dehnen. Hiezu war aber der Raum viel zu enge, er mußte sie wieder an sich ziehen, streckte den Schnabel lang aus und rief mir etwas zu, was ich weniger verstand, als die Rede der Sau. Gleichzeitig öffnete sich die Thüre, und, wie Alcestis aus der Nacht des Erebus, trat die überkühn drappirte oder nicht drappirte Hausfrau in den Vordergrund, drehte die Hintern ihrer holden Kleinen über die Schwelle und ließ sie thun, was sie nicht lassen konnten. Diesen Morgengruß verstehend, verließen zwei Ferkel ihre ernste Mutter und eilten zu ihren Gespielen. Das Mädchen hob sich etwas in die Höhe, sah zwischen die Beine hindurch und gab Acht auf die eigenen

Thaten und die Hülfsleistungen des Ferkels. Der Knabe blieb ungestört in seiner niedergekauerten Stellung, und drehte nur gleichgültig den Kopf um. Sobald das Ferkel in bekannter Weise für Herstellung der Reinlichkeit gesorgt hatte, sprang es zu dem Knaben und bot ihm den Bruderkuß, der auch nicht zurückgewiesen wurde. Diese Scene aus dem goldenen Zeitalter fesselte meine Aufmerksamkeit so, daß ich fast den Familienvater übersehen hätte. Er saß zur Seite auf einem Haufen von Torfkrümeln, war, das legitime Hosenloch verfehlend, mit dem Beine irrthümlich durch ein größeres, revolutionaires und radicales hindurchgefahren, und hatte nun seine größte Noth unter Conservirung der Lumpen, auf den rechten Weg zurückzukehren.

Ich hoffe, unsere Meister in der sogenannten Genremalei werden diese Naturschilderung für die nächste Kunstausstellung benutzen, den Stoff veredeln und mir für meine pittoresken Andeutungen wenigstens eine Copie ihrer Kunstwerke zukommen lassen.

Was sagte Dir aber, fragt Ihr vielleicht neugierig, was sagte die Sau? Anzügliches, Unerwartetes, Denkwürdiges! Sie hub an: elender Sterblicher, der Du, wie am Galgen hängend zwischen Himmel und Erde baumelst, kämest Du herab, ich wollte Dir zeigen, welche Strafe darauf steht, die letzte weissagende Sphinx Irlands in ihrer Ruhe zu stören. Unnütz treibst Du

Dich in der Welt umher, alte Papiere über alte Weiber zu durchstöbern, und thust Dir eitel etwas auf Deine dumme Unparteilichkeit zu Gute. Warum richtest Du Deine Blicke auf die elenden Creaturen, welche sich hier Menschen nennen, und ahnest nicht, welch größeres Volk Deine ganze Aufmerksamkeit in Irland verdient, das Volk der Schweine! — Ich weiß nicht, in welcher Weise die Sphinx noch lange fortgesprochen hätte, wenn nicht der Hahn, die Hausfrau und die Ferkel sie aus dem Texte gebracht. So fügte sie nur noch hinzu: daß und wo ich (als Belohnung meines ihr wohlbekannten guten Willens) das merkwürdigste geschichtliche Bruchstück der Vorzeit finden könne. Dies Bruchstück enthält (nach der Art Persiens) die Reichsannalen des Schweinstaates und theilt sich in zwei Hauptabschnitte, die Zeiten der Boaries und Pigs. Später haben eitele Menschen diese Namen (wie die römischer Consuln und Imperatoren) auf sich anwenden wollen, ihren Ursprung aber nicht gekannt, sondern unter Aufstellung absurder Etymologien, in Tories und Whigs verwandelt. In alter Zeit also waren die Boars (Eber) oder Boaries die alleinigen Herren und Herrscher des Landes: es war die Zeit edler Freiheit und Selbständigkeit, bis schwächere und ausgeartete Nachkommen dieselbe als eine Zeit bloßen Faust- oder Rüsselrechts bezeichneten, und jener ersten Heldenperiode den Namen der wil-

den Schweinerei gaben. Die reiche Geschichte dieser Feudalaristokratie kann ich heute nicht mittheilen; sondern gehe sprungweise auf die Zeit über, wo die Pigs als eine zweite Partei entstanden und der Piggismus, oder die zahme Schweinerei, größere Vertheidiger fand.

Dies geschah auf folgende Weise. Als diejenige Menschenart, welche sich vorzugsweise alte Iren nennen, nach der Insel kam, entstand ein furchtbarer Kampf zwischen ihnen und den Boars, oder den alten landherrschenden wilden Ebern. Aus steigender Noth und Gefahr erwuchs der Gedanke, mit jenen einen Vertrag einzugehen und einen ewigen Friedensbund zu errichten. Abgeordnete beider Theile traten zusammen und entwarfen Bedingungen, unter denen ich folgende als die wichtigsten aushebe:

1) Die zeither in der Wildniß lebenden Boars werden nebst ihren Familien in die Häuser der Iren aufgenommen und daselbst gleichwie Kinder des Hauses behandelt.

2) Von der Stunde des Friedensschlusses an, ist kein Boar mehr verpflichtet das Geringste zu arbeiten, oder irgend für seine Nahrung zu sorgen. Alle sind vielmehr entschlossen, künftig bloß einer beschaulichen Lebensweise nachzuhangen.

3) Reichen die Lebensmittel nicht zu, so wird zu-

vörderst für die Schweine, und nächstdem erst für die Kinder gesorgt.

4) Für alle diese großen (und andere der Kürze halber übergangene) Vortheile erhalten die Iren das Recht, ihre neuen Haus- und Tischgenossen zu schlachten.

Als diese Bedingungen in dem Hause der Boars zur Berathung kamen, widersetzte sich die Mehrzahl (welche die alte, wilde Wald- und Feldschweinerei, als die allein edle und würdige darstellte) besonders dem letzten bedenklichen Artikel mit solcher Lebhaftigkeit und Beredtsamkeit, daß der Vertragsentwurf mit großer Stimmenmehrheit verworfen und beschlossen wurde, alles Hergebrachte unverändert zu erhalten. Unterdeß aber nahm der mit den Iren neu ausbrechende Krieg eine sehr ungünstige Wendung, und die Vertheidiger der Reformen und der zahmen Schweinerei, die Pigs, wußten für ihre Ansicht immer stärkere Gründe aufzustellen. Sie setzten die Vortheile einer höheren Bildung, eines steten Friedens, einer mühelosen Ernährung, eines angenehmen Umgangs, einer philosophischen Lebensweise so geistreich und beredt auseinander, daß auf dem neu berufenen Reichstage selbst die Boaries ihr Gewicht nicht verkennen konnten. Nur Paragraph vier fand nach wie vor den größten Widerspruch. Da trat einer der beredte-

sten Pigs auf, erwies unwiderleglich, daß allen wilden und zahmen Schweinen der Tod bevorstehe, und der ganze Streit auf ein Wort, oder ein Wortspiel hinauslaufe: wonach nämlich die wilden Schweine jagdbar, und die zahmen schlachtbar wären. Der Augenblick des Todes bleibe überall gleich und eben nur ein Augenblick; das ganze Leben erhalte dagegen, durch den vorgeschlagenen Übergang vom Boarismus zum Piggismus einen neuen, schönen Gehalt. Endlich sey die Besorgniß ungegründet, daß den zahmen Schweinen ein früherer Tod bevorstehe; denn auch die wilden Spanferkel würden nicht verschont, und in der Jugend, vor den Leiden des Alters und der Krankheiten zu sterben, sey ein hohes Glück, wie die Dichter es an den auch auf zahme Schweine anwendbaren Beispielen des Achilles, Balder und Siegfried erwiesen und besungen hätten.

Als die Boaries sahen, daß die Pigs obsiegten, zogen sich die, welche den Namen Ultraboaries erhielten, vom Reichstage in ihre Land- und Waldsitze zurück, und der Vertrag, welcher der neuen zahmen Schweinerei Ursprung und Bestätigung gab, ging mit großer Stimmenmehrheit durch. Nur zwei Zusatzartikel oder amendments wurden von den Pigs vorgeschlagen und von den Iren bewilligt. Erstens: das Schlachten soll in der Regel nur in der Jahreszeit vorgenommen werden, wenn man das Leben am ersten über-

drüßig ist, im Winter. Zweitens: es steht den Pigs frei beim Schlachten zu schreien, und man wird dies nicht als Mangel ehemaligen Heldenmuths, sondern als eine Art von Schwanengesang betrachten.

Jahrhunderte lang ward dieser Grundvertrag zu beiderseitiger Zufriedenheit gehalten, bis in späteren Zeiten für die Irländer eine wesentliche Veränderung eintrat. Die Engländer nämlich (ein neuer siegreicher und für buchstäbliche Auslegung und Erhaltung der Rechte und Gesetze leidenschaftlich eingenommener Menschenstamm) fanden, daß in jenem Urvertrage gesagt war: die Irländer hätten ein Recht, die Schweine zu schlachten; es war aber nicht hinzugesetzt: sie hätten ein Recht, das Schweinefleisch zu essen. So ist es nun auch durch vielfache Mittel dahin gekommen, daß die Irländer kein Fleisch mehr essen dürfen, sondern es nach Liverpool schicken müssen, wo dann alle irländischen Boaries und Pigs ohne Ansehen der Person, von den heutigen englischen Tories und Whigs, zu Ehren des Rechts und der Gerechtigkeit verzehrt werden. Daß selbst die Schweine in Irland dies ungerecht finden und ihren Urvertrag mit den Irländern anders auslegen, hat bis jetzt für die letzten noch keinen günstigen Erfolg gehabt.

Dublin, den 23sten August Sonntags.

Am 19ten August fuhr ich von Clonmel nach Cork.

Anfangs ein waldbewachsenes Thal, dann das stillwüste Thal der Sure, Soldatenbaraken in Fermoy, schöne Einfahrt neben dem Flusse oder Meerbusen, bis Cork. Die Stadt reiner irisch als Dublin, thätig, die Hügel zum Meere und gegen das Innere des Landes hin aufs mannichfachste und angenehmste mit Landhäusern besetzt; im grünen Wiesenthale zur Seite endlich einmal friedliche Schafe, statt der aller Orten alleinherrschenden, grunzenden Schweine. Das Komödienhaus sah ich mit solcher Gleichgültigkeit an, als wäre ich nie ein Freund des Schauspiels gewesen, und zog am schönen Abend einen Spaziergang in der Umgegend vor. Aus einem Hause tönte mir der vaterländische Walzer: „ach du lieber Augustin", entgegen. — Den 20sten fuhr ich bis Killarny und eilte zu dem Roßcastle, um von da die Aussicht auf die schöngeschwungenen Berge und die Seen zu genießen. Ich enthalte mich um so mehr aller Vergleichungen, da das einbrechende über alle Maßen ungünstige Wetter mich zwang', den Plan sie ganz zu sehen aufzugeben. Über Limerick kehrte ich, durch fruchtbare Gegenden, langweilige Torfmoore und wüste Gemeindeweiden unter stetem Regen nach Dublin zurück. Begnügt Euch mit dieser trockenen Aufzählung, und wollt Ihr Naturbeschreibungen, so leset das noch einmal, was ich im vergangenen Jahre fast um dieselbe Zeit aus der Schweiz über die großen Naturerscheinungen schrieb.

Mich beherrscht nur Ein Gedanke, ich kann keinen andern fassen und festhalten, der, des unbeschreiblichen Elends so vieler Tausende! In England suchte ich vergeblich nach Elend, und fand alle Klagen einseitig und übertrieben: hier erreichen keine Worte das, was mit entsetzlicher Wahrheit in die Augen springt. Man muß diese Häuser gesehen haben; — nicht Häuser, sondern Hütten; nicht Hütten sondern Höhlen, meist ohne Fenster oder Öffnungen, derselbe Eingang, derselbe winzige Raum für Menschen und Schweine. Diese frisch, glatt und wohlgenährt; jene in Lumpen gehüllt, oder vielmehr mit Bruchstücken von Lumpen hie und da behangen, in einer Weise, wovon man sich keinen Begriff machen kann. Wenn ich die wohlhabenden Leute in den Städten abrechne, so sah ich an Tausenden von Irländern keinen ganzen Rock, kein ganzes Hemde, keine ganze Hose; sondern Alles zerrissen, und wie zerrissen!

Man zeigte mir Ruinen alter Burgen; wie konnte ich mich aber ihrer erfreuen, da ringsum die wüsten ganz eingestürzten Hütten umherlagen und lauter die Noth der Gegenwart, als jene die Größe der Vergangenheit bezeugten. Doch waren damals die Herren desselben Stammes, derselben Sprache, sie waren gegenwärtig und das Volk gewiß nicht so elend, als seit den Confiscationen englischer Eroberer. Andere Hütten waren zur Hälfte eingestürzt, doch krochen die

Bewohner in die zweite Hälfte, nicht größer als ein Sarg für die elende Familie!

Wenn ich an die gemästeten Spitzbuben und Galgenschwengel in den englischen Gefängnissen zurückdenke; so bewundere ich, trotz der sehr natürlichen Mehrung irländischer Verbrecher, die Kraft der Sittlichkeit: daß nicht das ganze Volk nach England wallfahrtet und stiehlt, um ein neues glücklicheres Leben zu beginnen. Und dann thun sich die Engländer noch etwas auf die gute Verpflegung ihrer Landsleute zu Gute; während die unschuldigen Irländer gezwungen sind schlechter zu leben, als ihr Vieh. Im Parlamente schwatzt man Jahrelang, ob es nöthig und geheiligt sey, den Seelsorgern von 526 Protestanten jährlich an 100,000 Thaler, oder dem Seelsorger für drei Protestanten 10,759 Thaler zu belassen; während Tausende hier kaum wissen, daß sie eine Seele haben, und von ihrem Körper nur, daß er ein Ding ist, das da hungert, dürstet und friert!

Welches Zeitalter ist das finstere und barbarische? Jenes, wo Bettelmönche ihr Gut den Armen opferten, und, in ihrer Weise lebend, ihnen den verständlichsten Trost brachten; oder dieses, wo reiche (oder verschuldete) Aristokraten das Wohl der Kirche und der Religion (oder das Wohl ihrer Verwandten) im Festhalten dessen sehen, was mit Gewalt genommen und erworben ward.

Man schiebt alle Schuld auf Agitatoren und künstlich herbeigeführte Unzufriedenheit. Abgeschmackt! Jede zusammenstürzende Hütte giebt Agitation, und jede zerrissene Hose erschafft einen Sansculotten. Seit ich Irland sah, bewundere ich die Geduld und Mäßigung des Volks, daß es nicht (eher zu entschuldigen wie vornehme Revolutionaire, Schriftsteller, Journalisten, Benthamiten, getaufte und ungetaufte Juden) den Teufel austreiben will, durch Belzebub, den obersten der Teufel.

O dreimal glückseliges Preußen mit seinen freien Eigenthumsbauern, seinem das Land bauenden Adel, seinen genügsamen und duldsamen Geistlichen, seiner wohlerzogenen Jugend!

Ich bemühte mich den ursprünglichen Stamm der alten Iren und die Schönheit oder Unschönheit der Weiber zu erkennen. Wie dürfte ich aber darüber urtheilen! Nehmt die holdseligste der englischen Jungfrauen aus den Sälen des Herzogs von Devonshire, oder des Marquis Landsdowne, bringt sie (nicht auf Lebensjahre, sondern nur auf einen Sommermonat oder eine season) in eine irländische Höhle, nährt sie mit Wasser und Kartoffeln, behängt sie mit Lumpen, setzt ihre Rosenwangen und ihren alabasternen Nacken den Strahlen der Sonne und den Güssen des Regens aus, laßt sie mit nackten Füßen in den Torfmooren umherwaten, mit ihren zarten Händen den Dünger von der Land=

straße auflesen und neben ihrem Erdlager sorgfältig verwahren, gebt ihr ein Schwein zum zweiten Lagergenossen, fügt dann zu dem Allen keine tröstliche Erinnerung aus der Vergangenheit, keine erfreuliche Aussicht in die Zukunft, sondern nichts als Elend, den Geist dumpf, stumpf und dumm machendes Elend der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. — Wird der Vorüberreisende, wenn dies Jammerbild aus seiner Höhle hervorkriecht und ihm den dürren Arm bettelnd entgegenstreckt, die Jungfrau wiedererkennen, welche er wenige Wochen zuvor als das Urbild englischer Frauenschöne bewunderte?

Und doch, die Kinder mit ihren schwarzen Haaren und dunkeln Augen, in ihren Lumpen so heiter, keck und anmuthig, erschaffen nach dem Bilde Gottes; — nach wenigen Jahren aber, durch die Schuld der Menschen und der Regierung, so abgenutzt ohne Nutzen, so verbraucht ohne Gebrauch, daß die Thiere des Feldes fast mit Stolz auf sie hinabsehen können.

Ist, was ich sagte, etwa übertrieben? Oder gar nur eine unschickliche und unanständige Erfindung? Oder sollte ich es verschweigen, weil es gewissen Parteien nicht gefällt? Was kümmern mich O'Connell und seine Gegner; ich habe von ihnen Allen nichts zu hoffen und nichts zu fürchten; aber auszusprechen was ich sah, dachte und fühlte, das ist mein Recht, meine

Pflicht und meine Kraft. Discite justitiam moniti, et non temnere divos!

Liverpool, den 24sten August.

So bin ich Gottlob wieder in England, aber ich komme nicht zurück, wie ich es verließ. Als ich gestern Abend von Dublin auf dem Dampfboote wegfuhr, zogen die schwarzen Wolken am Schlachtfelde des Himmels wild durcheinander, und brach hie und da die Sonne durch eine Spalte, so warfen die Vorgebirge zur Linken und Rechten ihre langen Schatten nach England hinüber. Dieser Schatten lagert sich unabweisbar in meinem Gemüthe über die früher so glänzende Gestalt, und je mehr ich mich abmühe ihn wegzuwischen, desto schärfer tritt er mir (wie die Blutflecken der Lady Macbeth) vor Augen. Ich habe viel gelesen und geschrieben über die Leiden einzelner Zeiten und Völker, und mit Theilnahme gelesen und geschrieben; aber es ist doch etwas ganz Anderes sie zu sehen, mit Augen in ihrer Riesengröße zu sehen in unseren hochgepriesenen Tagen; geleugnet und entschuldigt, ja begründet und gerechtfertigt von denen, welche gleichwie die Franzosen, an der Spitze aller Menschenbildung zu stehen wähnen! Kein Wunder, daß geborne Irländer an den Wasserflüssen Babylons, wie der Prophet, jammern und weissagen, wenn ich,

ein Fremder, diese Tage des Aufenthalts in ihrem Vaterlande, die schmerzlichsten meines Lebens nennen muß.

Von anderen und erfreulicheren Dingen hoffentlich das nächste Mal!

Dreiundsechzigster Brief.

Manchester, den 21sten August.

Mein Plan, von Dublin nach Holyhead und durch Nordwales nach Liverpool zu gehen, ward durch das schlechteste Wetter vereitelt; ich würde gar nichts gesehen haben, und noch immer nimmt der Regen kein Ende.

Jenes Wetter mehrte meine Bangigkeit vor der Seekrankheit; auch verschwanden bald alle Damen vom Verdecke, und eine, die sich in ihren Reisenwagen gerettet hatte, ward von vier Personen halbtodt in die Kajüte hinabgetragen. Einige Herren, welche länger oben verweilten, gaben mir schlechte Beispiele, und nur eine junge Zofe, welche frich und keck das Schiff bestieg, harrte kühn in der Nähe der Wasserräder aus und sah in die tosenden Fluthen hinab. Zu ihr ging

ich, in der Hoffnung ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen; allein von den Wundern der Natur mehr angezogen, wandte sie lange den Kopf nicht nach meiner Seite. Endlich geschah es, — o des Jammerbildes der Seeleiden! Ich begreife mich selbst nicht, daß ich ohne den geringsten Anfall davon kam. Vielleicht danke ich es meiner Musikliebe. Wenigstens hielt ich mit dem Schiffe gleichen und richtigen Takt, weshalb mir das Heben und Sinken je kühner, desto erfreulicher war. Wenn ich nur nicht auf der Fahrt nach Hamburg nachexerciren muß.

Liverpool, so stark war der Nebel, sah ich erst, als ich angelangt war. Keine Stadt Englands, ja Europas, hat in kurzer Zeit so an Umfang und Reichthum zugenommen; eine Folge der günstigen Lage, aber auch eine Folge der größten Thätigkeit und Industrie: — wie hätte sonst Bristol zurückbleiben können. Ganz Lancaster ist jedoch ein Beweis seltener Fortschritte. Die Bevölkerung der Grafschaft betrug z. B. im Jahre 1700 166,000 Menschen; 1750 297,000; 1800 672,000; 1831 1,336,000. Die Docks und Waarenhäuser in Liverpool übertreffen an Länge und Ausdehnung selbst die mehr zerstreuten Londons, und die Stadt wächst nicht ohne Ordnung und Geschmack, obgleich Edinburg in dieser Beziehung alle andern übertrifft. Die Börse kann sich der londoner und pariser zur Seite stellen, und das hiesige Stadthaus über-

trifft das londoner, mit dem großen Koffer bepackte Mansionhaus. Auch das Innere ist edel und einfach angeordnet, weit besser als Buckinghamhaus. Ein Denkmal Nelsons, welches zwischen der Börse und dem Stadthause in Erz aufgestellt ist, würde mehr Beifall verdienen, wenn nicht das Knochengerippe des Todes unter dem Mantel hervorkröche. Ist denn der Wahlspruch: „England erwartet, daß jeder seine Pflicht thue"; ist die Gestalt des niedersinkenden Helden nebst den von der Göttinn über seinem Haupte gehaltenen Lorberkränzen, ist dies Alles nicht sprechend und deutlich genug? Weshalb jene häßliche, fratzenhafte Zugabe? Hätte ich in Liverpool mitzusprechen, ich würde den Antrag machen, das Gewand über das Beingerippe niederzuziehen und es ganz zu verdecken. — Der Ankauf der Bibliothek Roscoes bringt der Stadt Ehre, möge es nicht an Beiträgen zu ihrer Vergrößerung fehlen.

Nachdem der preußische Consul Hr. G., mir jede Gefälligkeit erzeigt hatte, die in seinen Kräften stand, wandte ich mich (wie sich von selbst versteht) zu der Eisenbahn von Liverpool nach Manchester. So viel man hievon auch gehört und gelesen hat, es thut eine eigene Wirkung, diese lange Reihe von Wagen, mit so vielen Menschen und Gütern belastet in nie gekannter Geschwindigkeit dahineilen zu sehen, lediglich durch die Kraft wenigen Wassers und Feuers.

Manchester, den 28sten August.

Daß ein reicher Mann einen, ihm Empfohlenen zu Tische bittet, ist höflich und angenehm; weit mehr aber thut er, wenn er ihm seine Zeit opfert, ihm Wege und Stege nachweiset, Eingang verschafft u. s. w. Jene erste und diese zweite Gefälligkeit erfahre ich hier wieder in so hohem Maße, daß ich länger in dieser Stadt verweile als meine höchst beschränkte Zeit eigentlich erlaubt; die Hrn. Ph., Sh., H. u. A. thaten alles Mögliche mir meinen Aufenthalt anziehend und lehrreich zu machen. Ohne Empfehlungen wäre dies nicht zu erreichen; sie können aber auch zu vortheilhaft lauten. Ein Mann, dem ich einen solchen von mir nicht gelesenen Empfehlungsbrief überreichte, begann bald vom Armenwesen zu sprechen, und da mir der Gegenstand nicht fremd ist, konnte ich handlich genug antworten. Als er aber sagte: ich hätte ein Werk über das Armenwesen geschrieben, mußte ich diese Ehre ablehnen. Sobald er zu seiner Rechtfertigung den Empfehlungsbrief hervorzog, sah ich, daß er gelesen hatte: ich sey der berühmteste Geschichtsschreiber: of the poor; es stand aber da: of Europe. Wir erschraken beide vor der ungeheuren Hyperbel, und ich konnte zufrieden seyn, daß er nicht gelesen hatte, ich sey ein ärmlicher Geschichtsschreiber.

Ich sah hier die ungemein große und mannigfaltige Maschinenfabrik der Herren Sharp und Roberts

(wo mich ein junger Deutscher freundlich umherführte), die Baumwollenspinnerei der Herren Conell, die Druckereien des Hrn. Nield u. s. w. Ihr erwartet nicht, daß ich oberflächliche Bemerkungen über Dinge mache, welche anderwärts gründlich und sachverständig erörtert sind; wohl aber finde ich Bestätigungen für gewisse, schon von mir entwickelte Ansichten. Hierüber ein paar Zusätze. Die englischen Arbeiter (ich rede nicht von den Kindern) beziehen verhältnißmäßig ein höheres Lohn und leben besser, als die Deutschen. In der Fabrik der Herren Sharp und Roberts ist z. B. der Durchschnittssatz des wöchentlichen Verdienstes etwa 30 Schillinge, oder 10 Thlr. 15 Sgr., während die ersten Bedürfnisse, Nahrung, Kleidung und Feuerung, jetzt hier nicht theurer sind als bei uns. Das Frühstück der Arbeiter bestand, wie ich sah, aus feinem Weizenbrot, bestem Käse und Ale oder Porter in ansehnlichen Portionen. Einige sparen, die Meisten aber verzehren das Gewonnene; und so entsteht bei der ungemein großen Zahl der Arbeiter, im Fall ungünstiger Handelsverhältnisse, eine erheblichere Gefahr für England, als für Deutschland. Für diesen Augenblick hat sich der Markt in England aber so erweitert, daß nichts zu befürchten ist: allmälige Veränderungen muß man zu lenken suchen und plötzliche (Krieg) führen eine Art von Hülfe und Ableitung der Kräfte mit sich. In keinem Fall kann man der Ent-

wickelung des Handels und der Fabriken eine künstliche Grenze setzen, oder Hunderttausende zwangsweise zum Sparen anhalten.

Besondere Aufmerksamkeit richtete ich auf den Zustand der Kinder in den Baumwollenmanufacturen. Zu dem, was ich hierüber schon sagte, kann ich jetzt Folgendes hinzufügen. Manche der Klagen waren übertrieben, mancher Vorwurf (z. B. einer gezwungenen, unnatürlichen Stellung des Leibes) ist durch Vervollkommnung der Maschinen gehoben worden. Die Factoreibill wirkte nützlich, sofern sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richtete, milde Fabrikherren in ihrem löblichen Verfahren bestärkte, und harte auf den rechten Weg brachte. Die Arbeiten sind fast ohne Ausnahme ungemein leicht und einfach, der niedrigste Lohn (hier 4 Schillinge wöchentlich) freilich nur gering, aber ohne diese Unterstützung würden die Kinder gar nicht leben können, ja nicht in der Welt seyn.

Das ist eine Seite; auf der anderen aber läßt sich nicht leugnen, daß die allerleichteste Arbeit, 12 Stunden des Tages fortgesetzt, für jedes Kind zu viel ist, daß sie eben für ihr ganzes Leben nur einen mechanischen Handgriff lernen, ihr Geist ungebildet, und für die Schule weder Zeit noch Kraft genug übrig bleibt. Fast jede Verbesserung der Maschinen macht die schwerere und theurere Arbeit erwachsener Personen entbehrlicher, und vermehrt die Nachfrage nach Kindern.

So entsteht für diese (Gottlob nicht in ganz England, sondern nur in den fabricirenden Bezirken) eine Beschäftigung, ja eine Sklaverei, wie sie in der ganzen Weltgeschichte noch nicht vorgekommen ist. Die Kraft der Gesetzgebung kann diesen Entwickelungsgang keineswegs vernichten, aber sie kann ihn wohl noch mehr regeln als bisher, und mehr thun für die noch immer viel zu sehr vernachlässigte Bildung des Kopfes und Herzens. Gewiß sind die Verhältnisse in unserem Vaterlande einfacher, natürlicher und gesunder; und erzeugen wir auch nicht so viel Barchent oder Musselin, so erzeugen wir desto mehr Gedanken und Gefühle, und die Poesie des Kinderlebens ist bei uns noch nicht durch Maschinenklapperei aus der Welt verscheucht.

Als ein Fabrikherr mir sagte: die Kinder wären alle zufrieden, schüttelte ein Junge mit dem Kopfe. Weil Alle gleich nachher zum Mittagsessen weggingen, redete ich ihn auf der Straße an und fragte: warum er mit dem Kopfe geschüttelt habe. Ich schüttelte (gab er zur Antwort) für mich, nicht für die Anderen. Dann fuhr er, von mir aufgefordert, fort: ich bin auf dem Lande geboren und ward, als ich zehn Jahre alt war, gezwungen die Schweine zu hüten. Dies mißfiel mir aus mancherlei Gründen, und weil ich gar viel von den Vorzügen der Städte gehört hatte, lief ich davon und fand auch sogleich Beschäftigung in dieser Fabrik. Anfangs war ich voll Freude, Erstaunen

und Bewunderung; aber, lieber Herr, wie sehne ich mich wieder nach meinen Schweinen! Ich konnte doch mit jedem in meiner Weise reden, und jedes gab eine besondere Antwort. Sprechen, rufen, pfeifen, zur Rechten oder Linken drauf los schlagen, austreiben, eintreiben, langsam gehen, oder laufen, welche Abwechselung! Hier dagegen den ganzen Tag ein und derselbe Griff, rufen und pfeifen hilft nicht, ungeduldig drauf los schlagen ist ganz verboten, und mit den anderen Arbeitern sprechen, vor Lärm unmöglich. Das Quieken der Schweine mißfiel mir nicht selten; was gäbe ich aber jetzt darum, wenn eine Spinnmaschine so vielerlei ausdrucksvolle Töne von sich geben wollte, wie ein Schwein. Und dann hörte ich doch auch Vögel, sah die Sonne aufgehen und untergehen, guckte nach den Wolkenzügen, freute mich, wenn Alles grünte und blühte, und hatte die Aussicht von den Schweinen zu den Kühen und Pferden überzugehen, zu reiten, zu fahren, zu säen, zu ernten und was sonst nicht! Hier muß ich zeitlebens Fäden aneinander binden, und Baumwollenzotteln ablesen. Glauben Sie mir, lieber Herr, ich bin jetzt dümmer als meine Schweine, und wäre vielleicht nicht mehr im Stande sie zu hüten, wie es sich gebührt.

So viel von der idyllischen Dichtkunst des Fabrikenlebens.

Gestern besah ich das hiesige Armen- und Waisen-

haus, und theile Euch zu weiterer Vergleichung einige Angaben aus dem letzten Jahresabschlusse mit. Es waren dort 213 Männer, 256 Weiber, 83 Knaben und 77 Mädchen. Unter den Männern 9, unter den Weibern 39 zwischen 80 und 90 Jahr alt. Die wöchentliche Ausgabe auf eine Person betrug

für Nahrung	2 Sch.	3/4 P.
Kleidung		5 1/2 =
in Summa	2 Sch.	6 1/4 P.

oder etwa 25 Silbergroschen. Das Frühstück besteht aus Reis mit Milch, oder Hafergrützsuppe und Brot. Zweimal in der Woche giebt es zum Mittag Fleisch und Gemüse, fünf Tage hingegen Suppe oder Kartoffelbrei und hinreichend Brot. Abends Hafergrützsuppe und Milch. Die Anstalt, welche unter Leitung des Herrn Robinson steht, verdient großes Lob, und zeigt mit wie geringen Kosten sich auch in England gewisse gemeinnützige Zwecke erreichen lassen. Desto mehr ist Veranlassung vorhanden zu rügen, daß in London und an einigen anderen Orten, die Verbrecher weit besser gehalten werden, als hier schuldlose Arme. Vergleiche ich aber selbst diese sparsamere Anstalt, diese Räume, Betten, Kleider und Speisen, mit dem, was ich in Irland sah; so erblicke ich auch hier noch königliche Pracht und asiatische Verschwendung.

Die ungemeinen Fortschritte und der wachsende Reichthum Manchesters springt in die Augen: nur

solch eine Stadt konnte über 700,000 Thaler zur Erweiterung und Verschönerung einer Straße verwenden. Andererseits steigt die jährliche Gesammtausgabe für die Armen aller Art auf 230,000 Thaler. Tag und Nacht, in schrofferen Gegensätzen als bei uns. Allein die irländischen herzudringenden Armen kosten jährlich an 12,000 Thaler, und doch veranlaßt diese Erscheinung mehr Abneigung als Mitleiden. Sie sollte die Nothwendigkeit allgemeiner Maßregeln anderer Art erweisen; wenn aber auf Irland die Rede kommt, zeigt sich das sonst so edle Gemüth der Engländer meist wasserdicht, und sie wollen die Ursachen nicht sehen, welche in so entsetzlichem Maße seit Jahrhunderten fortwirken.

Manchester, Freitag, den 28sten August 1835.

Die Engländer thun sich oft etwas darauf zu Gute, daß ihre Regierung sich in viele Dinge nicht einmischt, und ohne Zweifel giebt es eine schädliche tyrannische Vielregiererei. Ich sehe diese aber (früherer Zeiten, der religiösen Eide u. s. w. nicht zu gedenken) noch immer auch in England z. B. hinsichtlich der Korngesetze, der Schutzzölle für Manufacturen u. s. f. Andererseits wird hier aber auch zu wenig regiert, und es ist geradehin nicht wahr, daß sich Alles freiwillig, von selbst, und ohne allgemeine Leitung und Hülfe mache. Wenn vermöge englischer Gesetze der Schiffbauer übertheures

Holz, der Consument übertheures Getreide kaufen muß, oder der Erbauer von Maschinen sie nicht ausführen darf; so heißt dies hier den Meisten nützlich und nothwendig; — wenn dagegen bei uns die Kinder zur Schule angehalten werden (und dies in Wahrheit ohne Zwang, lediglich durch treffliche Anstalten), so heißt dies Tyrannei. Ich dagegen sehe die Tyrannei in jenen, und die Begründung der höchsten, der geistigen, Freiheit in diesen Einrichtungen.

Manchester kann auf lehrreiche Weise als ein Beispiel gelten, wie es in den meisten englischen Städten mit Unterricht und Erziehung aussieht. Die Stadt zählt etwa 50,000 Kinder zwischen 5 und 15 Jahren. Davon gehen

in Tag- und Abendschulen etwa	10,000
in Tag- und Sonntagsschulen	10,000
in Sonntagsschulen	23,000
in Summa	43,000

Bedenkt man nun, daß die Abend- und Sonntagsschulen in sieben Tagen kaum einige Stunden Unterricht ertheilen, so kann man die Zahl Kinder, welche auf deutsche Weise Unterricht erhalten, auf 20,000 ansetzen, und 3/5 aller Kinder bleiben dann ganz ohne diese geistige Erziehung. Damit es jedoch nicht erscheine, als ziehe ich zu harte Folgerungen, will ich streng an dem festhalten, was eine zahlreiche, wohlge-

sinnte und unparteiische Commission darüber für 1835 berichtet hat.

Ein großer Theil der Schulen werden von Frauen oder alten Männern ohne alle Bildung gehalten, und daselbst nichts gelehrt als lesen und etwas nähen. Sie sind meist in dem elendesten Zustande (the most deplorable condition), in engen, schmuzigen, ungesunden Stuben und Kellern, ohne Bänke, Stühle, oder irgend eine zweckmäßige Vorrichtung, und für alle Schüler höchstens zwei, drei Bücher im Gange. Nach dem Urtheile der Commission kann man gar nicht sagen, daß 4722 Kinder, welche diese Schulen besuchen, in irgend einer Weise unterrichtet und erzogen werden. In ähnlicher Art werden die Tages- und Abendschulen charakterisirt, und die Sonntagsschulen (troß aller Mängel) als die nützlichsten bezeichnet. Mit Übergehung alles Anderen theile ich Euch nur die wichtigen, allgemeinen Ergebnisse der Untersuchung mit.

„Erstens: die Zahl der Kinder (sagt der Bericht), welche angeblich Schulen besuchen, giebt ein sehr unvollkommenes und trügerisches Kennzeichen für den wahren Zustand der Erziehung und des Unterrichts.

Zweitens: die gegenwärtigen Mittel der Erziehung sind für die niederen Klassen in Manchester durchaus unzureichend, und im Ganzen sehr wenig geeignet, ein werthvolles Resultat herbeizuführen.

Drittens: Die Kinder, welche Weiberschulen be-

suchen, erhalten so gut als gar keinen Unterricht, und auch der, welcher in den Tagesschulen an etwa 7000 Kinder ertheilt wird, verdient kaum diesen Namen. Ein Hauptgrund des Übels, die Unfähigkeit und Unwissenheit der Lehrer, kann sich nicht mindern, bevor man Seminarien zur Bildung derselben einrichtet und den Irrthum aufgiebt: das Geschäft eines Erziehers sey das einzige, wozu es keiner Kenntnisse oder Befähigung bedürfe.

Viertens: wenn man mit Recht annehmen darf, daß Manchester einen richtigen Durchschnitt für den Zustand der Erziehung in England giebt, so zeigt sich ein schmerzlicher und niederschlagender (painful and mortifying) Gegensatz zu einigen Staaten des Festlandes, wir mögen hierbei berücksichtigen die Zahl der Kinder, welche ununterbrochen die Schulen besuchen, oder die Art und Wirksamkeit des Unterrichts, welchen sie genießen. Während in Preußen und einigen deutschen Staaten alle Kinder jeder Klasse zwischen 7 und 14 Jahren nach dem Gesetze die Schulen besuchen sollen und sie wirklich besuchen, erhalten in Manchester nicht zwei Drittheile auch nur dem Namen nach einen Unterricht. Während in den genannten Ländern in jedem Orte Schulen sorgfältig gegründet und unter die Aufsicht eines Lehrers gestellt sind, der für dies Geschäft erzogen ward und es vor einer genauen Prüfung seiner Fähigkeiten und Kenntnisse nicht übernehmen darf; ist

die Erziehung der niederen Klassen dieses Landes, mit wenigen Ausnahmen, in den Händen unwissender und unerzogener Menschen, denen oft alle Tauglichkeit für ihr Geschäft fehlt, und die es allein um des leichten Gelderwerbs oder in Folge einzelner Zufälle, oder körperlicher Kränklichkeit übernahmen. Nicht minder finden wir in jenen Ländern den Inhalt des Unterrichts weit vorzüglicher als in England. Dort wird in jeder Elementarschule gelehrt: Religion, deutsche Sprache, die Grundzüge der Rechenkunst, des Zeichnens, der Naturgeschichte; Erdbeschreibung, allgemeine Geschichte (besonders die vaterländische), Singen, Schreiben, körperliche Übungen und einfache Handarbeiten. Keine Schule wird für vollständig gehalten, wenn sie nicht in all diesen Gegenständen Unterricht ertheilt; in einem großen Theile der Schulen geschieht dies wirklich und keine wird geduldet, welche nicht in erfolgreicher Weise Religion, Lesen, Schreiben und Singen lehrt. Umgekehrt, in Manchester und allgemein in ganz England hielt man dafür, daß mit Lesen, Schreiben und Rechnen die Erziehung des gesammten Volkes vollendet sey. Und selbst diese Dinge werden oft sehr unvollkommen gelehrt; wogegen man die wahre Ausbildung der geistigen Kräfte, die Milderung der Sitten, die Veredlung des Charakters, den Unterricht über Gegenstände der Moral und Religion, mit einem Worte alle werthvol-

leren Gegenstände der Erziehung ganz und gar vernachlässigt und vergißt."

Diese Zeugnisse fremder, unparteiischer Beurtheiler, über den Werth und die Zunahme der höchsten, der geistigen Freiheit und Kraft in unserem Vaterlande theile ich Euch um so lieber mit, da Alle (vom Könige bis zu den Schulkindern hinab) Grund haben, sich darüber zu freuen. — — — Wenn unter Tausenden von Lehrern und Hunderttausenden von Schülern und Studenten, einer oder der andere der neuen Freiheit überfroh zu hoch springt und auf die Nase fällt, so helfe man ihm auf die Beine und weise ihn zurecht; die Klagen der Mäuse und Maulwürfe hingegen, daß über ihren Köpfen Leute gehen und springen wollen, lege man ruhig zu den Akten, oder heiße sie ihre sicheren Wohnungen da aufschlagen, wo jedermann unter der Erde im Finstern wohnt. Der verdammungswürdige Jakobinismus und Radicalismus erwächst aus Unwissenheit oder falscher Überbildung; ächte Erziehung des Geistes und Herzens ist das beste, großartigste, zuletzt allein wirksame Mittel gegen diese zerstörenden Übel. Mit negativen Mitteln wird niemand ihrer Herr werden.

Einige meinen: die Preßfreiheit gewähre die beste, und ersetze mühelos jede andere Erziehung. Ich kann dieser Meinung auf keine Weise beitreten. Zuvörderst setzt man hiebei, sehr mit Unrecht, voraus, daß jeder=

mann lesen könne, und nächstdem, daß nur Lesenswerthes gedruckt werde und in die Hände des Volkes komme. Ohne die rechte Erziehung wird aber das Urtheil über das Gelesene nur zu oft irrig ausfallen und das Verdammliche größeren Einfluß gewinnen, als das Löbliche. Auch handelt es sich bei der Preßfreiheit meistentheils um Journale und Tageblätter, welche keineswegs den Inbegriff der Weisheit und Tugend enthalten und erschöpfen. Wieviel wird z. B., und mit Recht, über die heillosen ungestempelten Blätter in England geklagt; ja selbst die Besseren geben sich oft den Leidenschaften des Augenblicks zügellos hin. Entwirft das Unterhaus ein Gesetz, was dem Herausgeber eines Hochtoryblattes mißfällt, so berechnet er kaltblütig die Kräfte seiner Partei für einen Bürgerkrieg und bezeichnet diesen teuflischen Ausweg als natürlich und nützlich. Thut das Oberhaus nicht, was den Radicalen gefällt, so sprechen deren Blätter vom Wegjagen aller Lords, ja des Königs, und von dem erwünschten Umsturz alles Bestehenden. Dies erweiset: daß Preßfreiheit allerdings in dem Sinne da ist, wonach jeder kann drucken lassen, was er will: wenn aber der Begriff der Freiheit sich überall erst da vollkommen geltend macht, wo er zu keinen Mißbräuchen führt, so haben sich auch die Engländer noch nicht in den Besitz dieser höchsten Preßfreiheit gesetzt. Mit Zunahme der Erziehung und Bildung wird der falsche Reiz jener Mißbräuche abnehmen, und

die wahre Freiheit durch die Presse noch besser und harmonischer als bisher dargestellt, entwickelt und begründet werden.

Birmingham, den 29sten August.

Dr. H—s freundliche Einladungen bestimmten mich, einen Tag länger in Manchester zu verweilen. In seiner Begleitung sah ich noch manche anziehende Dinge, und fuhr dann nach seinem ungemein reizenden Landsitze in Pendleburg. Abends nahm mich Dr. H. mit zur Stadt zurück; ich war ihm in sofern nicht ganz fremd, als er ein Exemplar meiner Hohenstaufen besaß.

Gestern fuhr ich (endlich bei hergestelltem guten Wetter) von Manchester hieher, durch englische Gegenden, ganz denen vergleichbar, welche ich im Anfange meiner Reise beschrieb. Nur bei Wolverhampton verschwinden Bäume, Gras und jegliches Grün. So weit das Auge trägt Alles schwarz von Kohlengruben und Eisenwerken, und aus dieser finsteren Wüste erheben sich in schlanken Pyramiden unzählige Feuerschlünde, deren Flammen die Erde erhellen und deren Dampf den Himmel verdunkelt. Höchst eigenthümlich, vielleicht einzig in seiner Art; doch würde das Interesse des Augenblicks schnell verschwinden, wenn ich länger in dieser Werkstatt Vulcans verweilen müßte.

Auf dem Postwagen saß ich zwischen zwei gescheu=

ten und gewandten Engländern, welche (eine Ausnahme) so leicht und rasch in mannigfache Gespräche eingingen, daß ich mich nicht leicht besser unterhalten habe. Der Eine war jedoch so ultraradical und so schroff dissentirend, daß es mir in diesem Augenblicke vorkam, als sey ich eine Incarnation des Herzogs von Newcastle und des Bischofs von Exeter, und könne einen Anführer der weltlichen und geistlichen Hochtories vorstellen. Ich trabte frisch darauf los; weil ich englisch sprechen mußte, war jedoch, einem Engländer gegenüber, Angriff und Vertheidigung natürlich unbequem. Um nach englischer Weise die Majorität zu gewinnen, rief mein Gegner endlich einen achtzehnjährigen Gelbschnabel, der auf dem Bocke saß, zum Zeugen auf, und dieser belehrte mich denn gleicherweise, daß von Anno 300 bis auf die Zeit von John Knox, etwa die Welt so schwarz und finster gewesen sey, wie ein Schornstein in Wolverhampton. Ich antwortete, wie Spontini, als die alte Schechner ihn belehrte: Madame, ick sey auch ein Bissel musikalisch! — gab mich aber um so weniger namenkundig, als Keiner aus der Gesellschaft dadurch mehr von mir erfahren hätte, als er schon von mir wußte, nämlich Nichts! Auch das alte, lederne Examen kam wieder zum Vorschein: Kann euer König auch nicht besteuern, wie er will; euch nicht hängen und rädern lassen, wie er will u. s. w. Da der Examinator kurz vorher behauptet hatte: das Unterhaus

allein sey allmächtig, erleichterte er mir die Gegenfrage, und so kamen wir zu billigen Resultaten, wobei Staat und Kirche keine Gefahr leiden werden.

Jener Haß vieler Dissenter gegen alle kirchlichen Formen, ihr Anpreisen des voluntary system entsteht gutentheils daher, daß die englische Kirche eine herrschende, eine Staatskirche seyn will; bei duldsamerer Behandlung würde sich ihr Eifer wenigstens zum Theil abkühlen. Kirchen und Schulen ohne alle Fundation und Form gehen zu Grunde, oder kommen auf keinen grünen Zweig. Jenes geschah in Frankreich, wo die Volontairs erklärten: sie brauchten keine Geistlichen und Kirchen; dieses erweiset, für die Schulen, England, wie wir so eben an dem Beispiele Manchesters erkannten.

Ich könnte Euch über jede englische Stadt, die ich sah, bloß mit Hülfe einer Ortsbeschreibung ellenlange Briefe schreiben. Wozu aber sich mit dem abmühen, was Andere bereits genügend thaten; überdies hat jeder seine Natur und seine Neigungen, welchen zu folgen oft das Klügste ist.

Ungeachtet des großen Interesses, welches ich an Allem nahm, was mir in verschiedenen Städten von dienstfertigen Männern gezeigt ward, konnte doch eine gewisse Ähnlichkeit und Wiederkehr des Gesehenen, von Börsen bis zu Gefängnissen, und von weicher Baumwolle bis zu hartem Eisen nicht ausbleiben.

Jeder wird die Frage: was eine Stadt angenehm

mache, verschieden beantworten; anders der Kaufmann, der Künstler, der Gelehrte u. s. w. Setzen wir aber jede ganz bestimmte Vorliebe bei Seite, so läßt sich doch für alle übrigen Beschauer eine Art von gemeinsamen Maßstabe der Beurtheilung auffinden. Bloße Handelsstädte, welche nichts thun als das fertige Product oder Fabrikat aufhäufen und fortsenden, können durch den Umfang ihres Verkehrs erfreuen und imponiren; aber sie werden für den, welcher nicht selbst ein Kaufmann ist, bald ermüdend. So ist Livorno, obgleich die blühendste, doch die langweiligste Stadt Italiens. Manufacturstädte, welche erzeugen und verwandeln, geben mehr Stoff des Betrachtens und Lernens, müssen aber nothwendig einer großen Gleichförmigkeit unterliegen.

Worin besteht nun das länger vorhaltende, entscheidende Interesse einer Stadt? Ich glaube in ihrer Eigenthümlichkeit und darin, daß sie, ich möchte sagen, eine bestimmte, lebendige Person wird. Gleichwie der Einzelne, ohne bestimmte Individualität, bedeutungslos in die Masse des Volkes zurücksinkt; so die Stadt, ohne bestimmte Physiognomie, ohne gesonderten Charakter, in die gleichartigen Massen vieler Städte. Wenn ich in dieser Beziehung eine Reihe englischer Städte mit deutschen vergleiche, so stehen jene an Umfang, Reichthum, Thätigkeit und Zahl der Einwohner diesen weit voran; an scharfer Eigenthümlichkeit und bestimm-

ten Gegensätzen aber nach. Die Kohlenstädte Newcastle und Sunderland z. B. sind freilich von den Baumwollenstädten Glasgow und Manchester so verschieden wie schwarz und weiß, und doch wie gleichartig und einförmig erscheinen alle, wenn wir die deutsche Mannigfaltigkeit damit vergleichen: z. B. in einer Richtung Düsseldorf, Köln, Bonn, Mainz, Frankfurt u. s. w., in einer anderen Richtung Hamburg, Berlin, Leipzig, Dresden, Nürnberg, München, Salzburg u. s. w. Nur Oxford und Edinburg machen eine merkwürdige Ausnahme.

Oxford, Sonntag den 30sten August.

Das Land von Birmingham bis hieher ist wohlbebaut und trägt im Ganzen den englischen Charakter, ohne sich durch besondere Schönheit auszuzeichnen. Auch Stratford am Avon ist nur ein geringer Ort und die Gegend unbedeutend. Von diesen Äußerlichkeiten ist Shakspeares Genius nicht abzuleiten, er ist aus dem Geiste geboren.

Euer König, sagte mir ein Engländer, ist der Kutscher und Ihr seyd die Pferde; wir hingegen sind die Kutscher, und spannen unseren König an und zäumen ihn auf, wie wir wollen. — Welch ein schiefer, roher, ungeschlachter Vergleich. Wäre dem in England wirklich so, dann würden die vielen Kutscher das Roß bald zu Tode treiben, hierauf sich wechselseitig von ih-

ren Sitzen hinabstürzen, einspannen und ebenfalls todt quälen, bis der letzte Treiber den Karren selbst ziehen müßte. Reducirt sich das ganze öffentliche Leben, der Inbegriff geselligen Daseyn, auf den Gegensatz: von Peitschen und gepeitscht werden; dann sind freilich nicht bloß Bienen= und Ameisenstaaten, sondern alle Herden wilden Viehes, den Vereinen der Menschen vorzuziehen.

Ihr seyd Knechte, sagte mir ein anderer Engländer, denn mit seinem stehenden Heere kann Euer König Euch zu Paaren treiben nach Belieben. — So wie die Engländer oft über einzelne Dinge mehr wissen, als manche Völker, so sind Einzelne wiederum auch hinsichtlich anderer Gegenstände unwissender und erlauben sich die kühnsten Urtheile, ohne sich die allergeringste Mühe zu geben, auch nur die oberflächlichste Sachkenntniß zu erlangen. So sind ihnen die Militaireinrichtungen des Festlandes von Neapel bis Petersburg dieselben, und von dem Eigenthümlichen und Preiswürdigen der preußischen Einrichtungen haben die Meisten keinen Begriff, während selbst die Franzosen darüber mit Einsicht und Anerkenntniß sprachen und schrieben. Der widrige und nachtheilige Gegensatz von Civil und Militair ist bei uns aufgehoben, Alle sind Bürger und Alle sind Soldaten, kein Widerstreit der Gefühle und der Pflichten, kein Schicksal fürs Leben durch die Willkühr des Looses bestimmt, keine verdammliche Begünstigung der Reichen durch schlechte Stellvertreter, bür=

gerliche Beschäftigung ausgesöhnt mit kriegerischer Vorbereitung und Erziehung, die größte Masse von Vertheidigungsmitteln, verbunden mit dem verhältnißmäßig geringsten Aufwande, jeder Soldat behandelt wie ein Mann von Ehre, und jeder Officier nicht durch Kauf, sondern durch Wissenschaft zu seiner Stelle befähigt und geprüft. Daß in unseren Kriegseinrichtungen, unserem Heere, unseren nicht willkührlich absetzbaren Beamten, große Bürgschaften wahrer, deutscher Freiheit liegen, ist für jeden genau Unterrichteten eine unleugbare Wahrheit, mag sie den Franzosen und Engländern noch so paradox vorkommen. Jene, so zahlreich, mächtig, unangreifbar und unbesiegbar (so lange sie nicht durch Eroberungslust und Tyrannei die Gemüther ihrer ruhigeren Nachbaren aufreizen) könnten und sollten mit Verringerung der Friedensheere vorangehen; Englands insularische Lage bringt unermeßliche Vortheile in Ersparung von Zeit, Geld und Kraft für militairische Zwecke. Ein Heer, dessen Soldaten geworben und geprügelt werden, und dessen Officiere durch Kauf zu Stellen gelangen können, ist so ganz und gar ein anderes Ding, als eine heutige preußische Kriegsmacht, hat so gar keinen Zusammenhang mit dem Volke, und wird großentheils in Irland zur Aufrechthaltung verkehrter Gesetze gebraucht; — daß es nicht national, nicht volksthümlich seyn kann. Und so will ich denn auch jeden Engländer entschuldigen, wenn er anfangs

nicht begreifen kann, daß bei uns Heer und Volk identificirt, und Kriegs- und Friedensleben (wie Leib und Seele) zu einer Verständigung und Einheit gebracht ist. — Allerdings möchten auch bei uns einzelne Officiere das alte Kastenwesen, einzelne Reiche die Lehre von bezahlten Stellvertretern oder Privilegien herstellen, einzelne Faule und Feige sich ganz dem Kriegsdienste entziehen. Die Vorzüge des neuen Systems sind indessen so einleuchtend und überwiegend, daß jene Widerbeller es hoffentlich nie auseinander sprengen werden. Wenigstens würde ohne allen Zweifel Preußen von dem Augenblicke an, als Kriegsmacht und als Volk, von der Höhe herabsinken, zu welcher es sich 1813 mit Hülfe jener Einrichtungen erhob.

London, den 31sten August 1835.

Der Weg von Birmingham bis London ist anmuthig genug, steht aber in Hinsicht auf Anbau, Mannigfaltigkeit und Eleganz hinter dem von Wakefield nach London ohne Zweifel zurück. Über Oxford mehr im nächsten Briefe.

Vierundsechzigster Brief.

London, den 1sten September 1835.

Niemand sollte über Oxford, seine wissenschaftliche, politische und kirchliche Stellung urtheilen, der es nicht gesehen hat. Vieles Unerklärliche wird dadurch erst begreiflich, und das strengere Urtheil zur Billigkeit hinabgestimmt. In vielen anderen Städten findet man eine alte Kirche, oder die Ruinen eines alten Schlosses, aber sie stehen vereinzelt, fremdartig, untergeordnet; ja sie verschwinden meist vor der Überzahl und Übermacht des Neuern, davon ganz Verschiedenen. Hier das Gegentheil: eine ganze Stadt voll der großartigsten, erstaunenswürdigsten Denkmale einer früheren Zeit, und alles Neue wie bedeutungslose Zugabe eingeklemmt und angehängt. Jene frühere Zeit ist nicht das Vergangene, Ohnmächtige, sondern lebendig, gegenwärtig und herrschend in voller Kraft. Selbst vom Colosseum Roms brachte man die Steine hinweg zu anderen Bauen, denn es war ja ohnehin halb verfallen; aber hier auch nur eine Spitze, eine Zinne, einen Kragstein hinwegnehmen zu lassen, erscheint pflichtwidrig und ein Mord, begangen an den künstlerischen Heiligthümern. Soll nun dieser tägliche Eindruck, dies unabweisliche Gefühl nicht übergehen und in Verbindung treten mit Ansich-

ten von Staat, Kirche und Wissenschaft? Es wäre gegen alle Gesetze der Natur, wenn dies nicht geschähe.

Auf Sand gebaute Hütten mag man leicht und leichtsinnig abbrechen, versetzen, umbauen; Oxfords Hallen dagegen sind gegründet wie für eine Ewigkeit, und ihre Bewohner wollen sich nicht daraus vertreiben lassen von dem Ersten Besten, der eine klappernde Maschine darin, oder nebenbei errichten möchte. Soll man etwa, gleichwie der oberwähnte hyperdissentirende Volontair, die ehrwürdigen Denkmale jener Zeiten niederreißen helfen, weil sie nicht mit der neuesten Modefarbe aufgeputzt und abgeputzt sind? Das sey ferne! Nur der, welcher sich ihnen mit Ehrfurcht naht, wird entdecken, wo und was wahrhaft zu verbessern ist.

Wir preisen und bewundern die neuesten Erzeugnisse unserer Zeit, Eisenbahnen und Waarenhäuser, Spinnmaschinen und Dampfmaschinen, und ich bin weit entfernt, ihren Werth zu verkennen. Was aber ist das Kennzeichen der allgemeinen Richtung? Daß sie sorgen und wirken für den Leib, und bezwecken den Gewinn. Jene Männer der dunkeln Jahrhunderte hingegen gründeten erstaunenswürdige Stiftungen uneigennützig, ohne äußeren Vortheil, für den Geist. Allerdings kann man von Baumwolle und Eisen auch bis zum Geiste vordringen, und der Leib ist nie ganz von diesem getrennt; aber mens agitat

molem, er soll Lenker und Herrscher seyn, nicht Knecht oder Nachzügler.

Wenn das Parlament des reichsten Volkes 20,000 Pfund für Bildung des Geistes bewilligt, welch eine elende, erbärmliche, der Erwähnung unwerthe Kleinigkeit, verglichen mit dem, was der Stifter eines einzigen Collegiums in Oxford that. Man erwiedert: die Regierung will mit Recht, wie damals, alles der Einwirkung und Thätigkeit bloßer Privatpersonen überlassen. Mit Recht? Wie damals? In welchem Staatsrechte ist das Recht nachgewiesen: eine Regierung solle nur für den Leib Gesetze geben, den Geist aber hinauswerfen auf die Straße, bis ein mitleidiger Samariter sich seiner annehme? — Wie damals? Wo sind denn neuere Stiftungen vergleichbar mit jenen alten? Etwa die dürftigen Sonntagsschulen, welche dem Geiste nach sechs Tagen verdummender Arbeit in einer halben Stunde ein Lebenselixir eingießen wollen; oder eine Pönitenzanstalt, wo man die Menschen dadurch erzieht, daß man ihnen Jahre lang den Mund knebelt? Wäre das die rechte Wiedergeburt Oxfords, wenn radicale Menschenfreunde etwa die Collegien in Pönitenzanstalten oder Arbeitshäuser für gesunde Faullenzer verwandelten? Oxfords Recht und Pflicht ist, den Geist zu vertreten gegen den Leib, den Spiritualismus gegen den Materialismus, die Wissenschaft gegen den blo-

ßen Erwerb. Ob es diesem Rechte und dieser Pflicht genügend nachkommt, davon weiter unten.

Die leichtsinnig verachtete Philosophie des Mittelalters und der Scholastiker hatte ihren Mittelpunkt und ihr Lebensprincip in der Lehre von Gott und dem Verhältnisse des Menschen zu seinem Schöpfer und Erhalter; die sinnlichen Dinge, ihr Wesen und ihr Gebrauch traten zurück vor dieser Richtung und vor der Herrschaft der Seele und des Geistes. Bacons Verdienst war, der Natur und der Erfahrung ihr Recht zu vindiciren. Indem man aber um der neuen Richtung willen die ältere vernachlässigte, ja verachtete, mußte man beim Empirismus Lockes, dann Condillacs, und endlich Benthams anlangen. Die tiefsinnige Theologie der alten Zeit machte einem neuen Naturdienste Platz, wo Feuer, Wasser und Dampf die Trinitätslehre bilden. Daß die deutsche Philosophie, trotz einzelner Wunderlichkeiten, sich immer wieder zum Spiritualismus durcharbeitet, immer wieder die Lehre vom Geiste an die Spitze stellt, immer das Bedürfniß dieser Verklärung und Heiligung fühlt, ist ein unendlicher Vortheil und giebt eine Kraft für Zeit und Ewigkeit, welche über Dampfmaschinen und Wasserpressen weit hinausreicht.

London, den 2ten September.

Wenn neben der berliner Universität dreißig andere Gebäude gleicher Größe errichtet und für Zwecke der Er-

ziehung und des Unterrichts reich begabt würden; könnte man sich wundern, wenn jene allmählig das frühere ausschließliche Gewicht verlöre und den letzten gewissermaßen untergeordnet würde? Dies ist genau der Fall mit Oxford und den sogenannten Collegien (colleges): das Accessorium verwandelt sich in das Principale und drängt das letzte in den Hintergrund. Entstehen nun hieraus unrichtige Verhältnisse, so soll man dieselben bessern, aber nicht in übereiltem Zorne mit den irrigen Nebendingen auch die Hauptsache zerstören. Gehe ich davon aus, daß der deutsche Standpunkt für Gymnasien und Universitäten der einzig richtige ist, so müssen die englischen Einrichtungen freilich ganz verkehrt und unbegreiflich erscheinen. Am besten also, man beginnt die Betrachtung unparteiisch bei einigen Punkten, wo das englische System Vorzüge zeigt, wenn sich dieselben auch nicht nach anderen Ländern verpflanzen lassen.

Erstens: die ungemein reichen und zahlreichen Collegien bieten die größten äußeren Hülfsmittel für den Unterricht und die Möglichkeit dar, viele Männer in eine Lage zu versetzen, der Wissenschaft unabhängig zu leben.

Zweitens: die Lehrer und Erzieher in diesen Collegien (tutors, Inspectoren) üben eine Aufsicht über Fleiß und Wandel der Schüler oder Halbstudenten, wie sie in Deutschland in der Regel nicht stattfindet.

Drittens: durch wiederholte Prüfungen, Preisauf-

gaben u. dergl. werden die Mitglieder zu höherer Thätigkeit aufgeregt und eine genauere und nützliche Einsicht in die Fortschritte derselben gewonnen.

Viertens: die Verbindung der Collegien mit der Universität vermittelt den Übergang und läßt den Sprung vom Gymnasium zur Universität, welcher in Deutschland oft gefährlich wird, als einen leichten Schritt erscheinen.

Ich muß voraussetzen, daß die Grundeinrichtungen der englischen Universitäten Euch nicht fremd sind; daher hier zur Erläuterung des Vorstehenden und des Folgenden nur zwei Worte. Nach einer leichten Prüfung und der Unterschrift der 39 Artikel wird der Schüler zugleich in ein Collegium aufgenommen und in die Zahl der Studenten immatriculirt. Doch nimmt er an den Universitätsvorlesungen erst nach Ablauf einer gewissen Zeit und nach gewissen Prüfungen wirklichen Antheil. Die Collegien müssen also zunächst mit Gymnasien verglichen werden, wo die Schüler zugleich wohnen und unter Aufsicht stehen.

Kehren wir jetzt zu jenen Punkten zurück, welche gewisse Vorzüge nachzuweisen scheinen, so unterliegen auch sie mancherlei Einwendungen.

Erstens: die großen äußeren Hülfsmittel haben keineswegs zu umfassendem Unterrichte geführt, und keineswegs sind die, oft reichlich besoldeten Tutoren jedesmal im höheren Sinne Männer der Wissenschaft.

Zweitens: in den Fällen, wo häusliche Erziehung nicht neben der öffentlichen stattfinden kann, sind Gymnasien und Collegien, in denen die Schüler wohnen, eine nützliche Aushülfe. Die Erfahrung zeigt jedoch, daß keine Aufsicht hinreicht, mancherlei Unbilden daselbst zu verhüten, daß die Verführung durch die Mehrzahl oft zunimmt, ja der Charakter leicht eine Richtung des Übermuthes und der Einseitigkeit bekommt, welche durch Familienerziehung besser bekämpft wird.

Gleichermaßen hat drittens das Examiniren seine gute Seite, giebt aber schon auf der Schule nicht den einzig richtigen Maßstab und zeigt für Universitäten noch größere Schwierigkeiten. Preisaufgaben ferner gehören zu dem anständigen Luxus einer Universität, verleiten aber nicht selten zu einseitigen Studien und zur Zeitverschwendung für einen Gegenstand, während der Gekrönte in anderen nöthigeren Dingen vielleicht ganz unwissend bleibt.

Viertens: es ließe sich in Deutschland gewiß Mancherlei thun, den Sprung von dem Gymnasium zur Universität zu erleichtern, auch auf den Gang der Studien mehr einwirken und eine bessere Controle des Fleißes einführen. Denn es ist bei uns möglich, daß Studenten immerdar faullenzen (gewiß ein Mangel in den formalen Einrichtungen), und die Zeugnisse der Professoren erweisen (mit Ausnahme weniger Vorlesungen) in der Regel gar nichts über die Fortschritte

oder Nichtfortschritte des Studenten. Andererseits muß irgendwann und irgendwo die schulmäßige Aufsicht ein Ende nehmen und der Jüngling auf seine eigene Füße gestellt werden. Ich sehe nicht, daß hiebei in Deutschland mehr zu Falle kämen, als in England. Die Einrichtung oxforder Collegien würde Millionen kosten und nicht zum Ziele führen; auch schließen gewisse Veränderungen im Leben nothwendig einen Sprung in sich, z. B. Wahl eines Berufs, Annahme eines Amtes, Heirathen u. s. w. Oder will man etwa, um den Sprung vom Junggesellen zum Ehemanne zu erleichtern, auch allerhand Vorübungen empfehlen und anordnen?

Angenommen aber (was bestritten wird), die oxforder Collegien erfüllten alle Forderungen an eine sittliche Erziehung, so stehen sie doch hinter unseren Gymnasien in wissenschaftlicher Hinsicht zurück, und zwar aus persönlichen und sachlichen Gründen. Erstens nämlich sind bei jedem Collegium nur zwei, drei Lehrer angestellt, woraus zweitens nothwendig folgt, daß diese nicht in allen Zweigen gründlichen Unterricht ertheilen können. Auch beschränkt sich dieser fast überall auf Religion, Latein, Griechisch, alte Geschichte und Mathematik. Jeden Falls ist diese Einrichtung für die gerechten Forderungen unserer Zeit ungenügend; die künstliche Ausrede: man bezwecke (laut mancher ursprünglichen Stiftung) nur die Erziehung von Theologen,

reicht nicht aus, da auch diese einer ganz anderen Vorbildung bedürfen und eine Menge von Schülern aufgenommen und gleicherweise unterrichtet werden, welche gar nicht daran denken, sich dem geistlichen Stande zu widmen.

Eben so wenig kann ich eine andere Rechtfertigung jener einseitigen Unterrichtsmethode gelten lassen. Man sagt nämlich: die Naturseite, der Materialismus hat in unseren Tagen ein nachtheiliges Übergewicht und wird aller Orten in solcher Weise geübt und gefördert, daß die oxforder Anstalten ein Gegengewicht erzeugen und der völligen Vernachlässigung der geistigeren Bildung entgegenarbeiten müssen. In diesen, nicht in jenen Zweigen zu unterrichten, ist unsere wahre Aufgabe. — Ich entgegne: wenn die Welt eine so wichtige, folgenreiche Richtung nimmt, als jene so eben bezeichnete, wird derjenige allemal in Nachtheil gerathen, welcher sich ihr ganz entziehen, oder ihr bloß entgegenwirken will. Die höhere Aufgabe ist, sich auch dieser neuen Richtung zu bemächtigen, an die Spitze zu treten, sie zu lenken und zu beherrschen. Weil die Collegien und Universitäten dies vernachlässigen und verschmähen, wächst ihnen der bloße Naturalismus über den Kopf und es fehlt in England, trotz unzähliger einzelnen Fortschritte, an einer wahren Naturphilosophie. Wer auf diesem Wege gelernt und sich überzeugt hat, daß der Geist, daß Gott sich auch in der Natur offenbart, dem kann

bloße Atomistik und Molecularphysik nicht mehr genügen.

Ist aber jene oxforder Rechtfertigung gegründet, so fällt man aus der Rolle und wird inconsequent, wenn man allein die Mathematik in den Kreis der Unterrichtsgegenstände aufnimmt. Ganz und gar nicht zu rechtfertigen endlich ist es, daß das geschichtliche Studium in Oxford, gleichwie auf allen Lehranstalten Großbritanniens, in einer Weise vernachlässigt wird, wie in keinem Lande Europas; ja daß es in Wahrheit ganz fehlt. Denn einzelne, meist verunglückte Versuche erweisen nur, daß man nicht einmal im Stande ist, dem Wegweiser zum rechten Wege zu folgen.

So wie unsere Gymnasien als wissenschaftliche Anstalten den oxforder Collegien voranstehen, so auch unsere Universitäten. Die medicinische und juristische Facultät fehlt in Oxford eigentlich ganz, und die theologische und philosophische ist im Vergleiche mit deutschen Lehranstalten keineswegs vollständig besetzt. Hiezu kommt, daß die Professoren meist so wenig Stunden und so kurze Zeit im Jahre Vorlesungen halten, daß diese (den Collegien gegenüber) nur als geringe Zugabe und Nebensache erscheinen. Keine englische Universität ist eine universitas literaria im deutschen Sinne des Wortes, und Verbesserungen derselben sind so nöthig als möglich, ohne dem wesentlich Guten und löblich Eigenthümlichen zu nahe zu treten.

Hinsichtlich der Collegien z. B. möge die Aufsicht, das Beisammenwohnen, die Verbindung mit der Universität, das System der Prüfungen, die Anstellung der Lehrer u. s. w. immerhin noch so bleiben, wie es zeither war; aber die Unterrichtsmethode und der Kreis der Lehrgegenstände läßt sich der Gegenwart angemessen verändern und erweitern. Ich meine keineswegs, daß hierüber ein allgemeines Gesetz möglich, nöthig und nützlich sey; es ist vielmehr gut, wenn jedes Collegium (zum Theil nach der Persönlichkeit der Lehrer) vorzugsweise diese oder jene Richtung hervorhebt, und z. B. das Eine mehr die philologische, das Andere die mathematische Seite berücksichtigt. Dergleichen Änderungen kann jedes Collegium aus und durch sich selbst beschließen und einführen. Der Einwand, daß die heilig zu haltenden Bestimmungen der Stifter dies untersagten, ist zuvörderst kein allgemeiner, da nicht Alles und Jedes in dieser Beziehung genau vorgeschrieben ist. Ferner muß, meines Erachtens, jede Stiftung cum grano salis und im Sinne des Stifters ausgelegt werden. Wenn er also z. B. im 16ten Jahrhunderte vorschrieb, die damals beste griechische Grammatik beim Unterrichte zum Grunde zu legen, so handelt man gewiß nicht seinen Wünschen gemäß, wenn man sie beibehält, nachdem sie zur schlechtesten herabgesunken ist. Wenn ein Freund der Sternkunde im Mittelalter befohlen hätte, dieselbe nach dem Ptolemäischen Systeme zu lehren,

würde er billigen, wenn man noch jetzt dieser Vorschrift nachkäme? Und hat man nicht da, wo die Sache viel zweifelhafter und bedenklicher steht, kühne Änderungen vorgenommen und Katholisches in Protestantisches verwandelt?

Genug, es ist gleich sehr vom Übel, sich übereilten Neuerungen hingeben und eigensinnig am Veralteten festhalten. Befolgt man einen vernünftigen Mittelweg, so wird allgemeiner Beifall zuletzt nicht ausbleiben und Niemand hiedurch abgeschreckt werden, für die Zukunft neue Stiftungen zu machen.

Darf sich denn (diese Frage ist unabweisbar), darf sich die allgemeine Gesetzgebung, hier das Parlament, in diese Gegenstände mischen oder nicht? Die Theorie und die Erfahrung von Jahrtausenden erweiset, daß kein Gegenstand des Privatrechts und Privatbesitzes ganz unbedingt jener Einwirkung entzogen worden ist und entzogen werden kann. Aus diesem allgemeinen Satze folgt aber nicht, daß jede Einmischung immer nöthig und weise und der Widerspruch der Privatpersonen gegen dieselbe immer ungegründet und tadelnswerth war. Jeder einzelne Fall bedarf vielmehr einer eigenen, unbefangenen Prüfung und Entscheidung. Daß keine menschliche Bestimmung und Anordnung über den Tod hinausreichen solle (wie die St. Simonisten wollen), ist ein irriger Grundsatz, welcher den heilsamen Zusammenhang und das belebende Ineinandergreifen der verschiedenen Ge-

schlechtsfolgen für Familien und Staat zerschneidet. Eben so irrig ist es aber, wenn man einem Einzelnen oder den Einzelnen in einer gegebenen Zeit, übereilt die Allmacht einräumt, die gesammte Nachwelt ihrer Willkühr zu unterwerfen. So kann auch das System und die Methode der Volkserziehung von keinem Einzelnen und von keiner gesetzgebenden Versammlung für alle Jahrhunderte vorgeschrieben werden; und hält sich der Einzelne nicht für berechtigt, die Vorschriften der früheren Stifter zu ändern, so mag er sich an die höhere gesetzgebende Macht wenden, seine Zweifel vorlegen und seinen Vorschlägen eine beruhigende Beglaubigung verschaffen. Wer jedoch im Stande ist, sich selbst wahrhaft zu helfen, nun der braucht bei Anderen keine Hülfe zu suchen.

Angenommen (was ich nicht zugeben kann), die oxforder Collegien wären aller Aufsicht und Einwirkung der Gesetzgebung völlig entzogen, sie wären ganz unabhängige Staaten im britischen Erziehungsstaate; so läßt sich dies doch keineswegs von der Universität behaupten. Oder diejenigen, welche so weit gingen, fielen gewiß sehr aus ihrer Rolle, wenn sie zu gleicher Zeit der Anlegung neuer nationaler Universitäten widersprachen und für ihre Privatanstalt ein Monopol geltend zu machen suchten. Bevor die Universität Oxford nicht für alle Wissenschaften vollständig besetzt ist und fleißig Vorlesungen über dieselben gehalten werden, kann schwerlich

jemand behaupten, daß sie allen gerechten und natürlichen Forderungen unserer Zeit genüge. Anstatt diesen Forderungen zu widersprechen, sollte Oxford sie (von allen Einseitigkeiten und Übertreibungen gereinigt) selbst am lautesten und dringendsten geltend machen und aus dem zusammengetrockneten und untergeordneten Zustande an die Spitze aller geistigen Richtungen treten. Ihre und der Collegien äußere Mittel sind größer, als die für wissenschaftliche Zwecke in irgend einer anderen Stadt; mit diesen Mitteln ließe sich aber mehr erreichen. Es ist wenigstens mit geringeren Hülfsquellen in Deutschland Größeres zu Stande gebracht; es wird in unserem Vaterlande auf jeder Universität mehr gelehrt und durch den mündlichen Unterricht der Universitätslehrer mehr gelernt, als in Oxford.

London, den 5ten September.

Als ein Hauptvorzug wird von den Vertheidigern Oxfords geltend gemacht: daß die religiöse Erziehung daselbst allgemeiner und gründlicher sey, als in irgend einer anderen ähnlichen Anstalt. Zugegeben, daß daselbst mehr Betstunden gehalten und die Kirchen fleißiger besucht werden, so folgt aus dieser Zwangseinrichtung noch nicht ein wahrhaft religiöserer Sinn; ja die Erfahrung hat oft erwiesen, daß das Aufgezwungene weniger feste Wurzeln schlägt, als das freiwillig Aufgefundene und Ergriffene. Stellen wir indeß diesen

Zweifel ganz bei Seite, so ist nicht der geringste Grund vorhanden, den Religionsunterricht, welchen unsere Geistlichen den Gymnasiasten ertheilen, an Quantität und Qualität dem nachzustellen, welcher in Oxford von den Tutors, oder in wenigen Universitätsvorlesungen gegeben wird. Ist aber dieser Unterricht so überaus vortrefflich, enthält die in einem Regierungsjahre Elisabeths entworfene Dogmatik für alle Ewigkeit das allein wahre Christenthum, ist die Kraft der oxforder Beweise so unwiderstehlich; warum schließt man alsdann neidisch oder feige die Dissenters von der Universität aus, warum fürchtet man das Zerfallen der Kirchenlehre, statt ihrer Ausbreitung zu vertrauen, warum giebt man die Hoffnung auf, daß die Vielen, welche angeblich im Besitze der alleinigen Wahrheit sind, nicht die wenigen Bekenner des Irrthums an sich ziehen und bekehren werden? Eine Unterschrift der 39 Artikel gilt für das alleinige Mittel, ihnen Eingang zu verschaffen! In solcher Weise fingen die Heidenbekehrer ihr Werk nie an, und Christus sprach: „Laßt die Kindlein zu mir kommen"; während Oxford spricht: „Ich will mit diesen Kindern nichts zu thun haben." Die verlangte Unterschrift ist vom Übel, sie mag leichtsinnig gegeben oder eigensinnig verweigert werden; sie ist ein oberflächliches, ungenügendes Mittel, Überzeugungen beizubringen, oder festzuhalten. Und neben jener überbescheidenen Ängstlichkeit, daß einige dissentirende Schulknaben den ewigen Bau

englischer Dogmatik auseinander sprengen werden, der anmaßliche Nachdruck, gelegt auf einige Verschiedenheiten, als sey die ganze christliche Welt im Argen befangen, bis auf einen rechtgläubigen Winkel in England. Denn seitdem alle religiösen Eide in Großbritannien aufgehoben sind, hat jene Unterschrift ihre Bedeutung verloren, und es erscheint nur lächerlich, daß man ohne die 39 Artikel Parlamentsglied, Admiral, Oberfeldherr u. s. w. — aber kein Quintaner in Oxford werden kann. Die Ausgeschlossenen klagen jedoch mit Recht, daß sie z. B. in Deutschland den Doctorgrad holen müssen, oder ihnen zugemuthet wird, eigene Schulen für ihre Kinder mit ungeheueren Kosten zu errichten.

Daß gemeinsamer wissenschaftlicher Unterricht über viele Gegenstände für Katholiken, Protestanten und Juden in Schulen und Universitäten möglich und nützlich ist, beweisen jetzt so viele katholische und protestantische Länder, welchen es an getrennten Anstalten fehlt; auch läßt sich die Behauptung zurückweisen: auf diesem Wege sey die Irreligiosität eingebrochen. Hören wir jedoch einen rechtgläubigen Vertheidiger der oxforder Grundsätze über die Erhaltung der reinen Lehre und des wahren Christenthums. In einer Schrift gegen die Dissenters sagt Herr Sewell buchstäblich Folgendes: „ich leugne das Recht auf Gewissensfreiheit durchaus und ganz und gar (wholly and utterly). Ich leugne

das Recht irgend einer Sekte, auch nur ein Atom von der Vorschrift abzuweichen, welche ich für das wahre Christenthum halte." — In der That, kein römischer Papst hat so gesprochen, wie dieser oxforder; er mag sein Bildniß zwischen Alba und Philipp II aufhängen, niederknien und diese neue Dreieinigkeit anbeten. — Bald darauf gesteht derselbe Mann: das Lernen, die Wissenschaft, ist auf keine Weise der große Gegenstand unserer Bestrebungen und unseres Ehrgeizes. Unsere Doctorgrade geben in der That sehr ungenügende Beweise von Kenntnissen u. s. w.

Daß viele Vertheidiger der alten Einrichtungen in Oxford wesentlich vom Eigennutze bestimmt werden und durch jede Veränderung an Bequemlichkeit und Einnahmen zu verlieren fürchten, wird hier so oft und so laut behauptet, daß ich es nicht unerwähnt lassen kann; eingedenk des Spruches: „richtet nicht", wage ich jedoch hierüber kein eigenes Urtheil auszusprechen.

Deutschland und England befinden sich in Beziehung auf Religion und Theologie an sehr verschiedener Stelle und auf sehr verschiedenem Wege, wozu die Gleichstellung der großen Parteien im westphälischen Frieden und die Unterjochung aller Parteien in Großbritannien bis auf irgend eine einzelne wesentlich beigetragen hat. Daher betrachtet man das Festhalten und Hervorheben der Gegensätze und Verschiedenheiten hier als die Haupt-

sache und die erste Pflicht. Daher sieht der Presbyterianer sein Christenthum vorzugsweise in dem, was ihn vom Episkopalen unterscheidet; der Episkopale in dem, was er an den Dissenters verurtheilt, der Katholik in seiner Feindschaft gegen alle Ketzer. Man vergißt, daß die größten und redlichsten Anstrengungen niemals ganz gleiche Überzeugungen hervorgetrieben haben und hervortreiben werden, daß die ewige Wahrheit sich in den Gemüthern der Menschen verschieden abspiegelt und abspiegeln darf, daß der Eine mehr angeregt wird von dem Dogma, der zweite von der Sittenlehre, der dritte durch die Wunder, der vierte durch Einfachheit, der fünfte durch künstlerische Veredelung des Gottesdienstes. Warum sich wegen dieser natürlichen, unaustilgbaren Verhältnisse anklagen und verfolgen, ausschließen und verurtheilen?

Die gleichen Rechte, das vermischte Durcheinanderwohnen der Katholiken und Protestanten in Deutschland hat die Erkenntniß und Prüfung der Gegensätze und Verschiedenheiten nicht ganz bei Seite stellen lassen, wohl aber die Polemik der Irenik, die Kriegsliebe der Friedensliebe untergeordnet. Das wesentlich Christliche wird vorzugsweise gesucht und gefunden in dem, worin alle Parteien übereinstimmen, und wo Verschiedenheiten obwalten (wie zwischen Lutheranern und Reformirten), hat man sie nicht tyrannisch festgehalten oder beseitigt, sondern dem Kopfe und Herzen

der Einzelnen das überlassen, was kein Zwangsgesetz vorschreiben und wahrhaft erzeugen kann. So gründet die Schule, statt Keime des Hasses einzupflanzen, schon unter den Knaben verschiedener Bekenntnisse eine Freundschaft, welche sie durchs ganze Leben festhalten; so ist es möglich und nützlich geworden, auf denselben Universitäten (Breslau, Bonn, Tübingen) eine Facultät katholischer und eine Facultät protestantischer Theologen nebeneinander zu stellen und der freien Entwickelung des Geistes und der göttlichen Vorsehung mehr zu vertrauen, als einem Monopole mit tridenter, augsburger, oder englischen Artikeln. Auf diesem Wege verklärt die Liebe den Glauben, und der Glaube ist ein Zeugniß geistiger Freiheit und Reife, nicht die Stufenleiter zu Schulstunden und Schulämtern, zu privatrechtlichen und staatsrechtlichen Vorzügen. Heißt das Gleichgültigkeit, Indifferentismus u. s. w., nun so möge Gott den Deutschen diese Vorzüge bewahren und Liebe und Eintracht, nicht aber Haß, als wesentliche Grundlage des Christenthums in unserem Vaterlande vorherrschen. Was auf dem entgegengesetzten Wege der Unduldsamkeit hervorgeht, erweiset die gesammte Kirchengeschichte für die Vergangenheit, Irland für die Gegenwart und Hrn. Sewells Glaubensbekenntniß für die Zukunft.

Bei diesen Ansichten, sagte mir jemand, müssen Sie ein unbedingter Vertheidiger der londoner Universität seyn, welche Jeden ohne Rücksicht auf seine Reli-

gion zuläßt und die Nothwendigkeit anerkennt, das System des Unterrichts zu erweitern und den Bedürfnissen unserer Zeit anzupassen. — Zwei unleugbar vortreffliche Grundsätze; aber Grundsätze machen noch keine Universität. Wenn in unserem Vaterlande Privatpersonen so große Summen zur Förderung der Wissenschaften dargeboten hätten, wären sie vom ganzen Publicum gepriesen und von der Regierung in aller Weise unterstützt worden. Hier geschah meist das Gegentheil; und so ist denn das ganze Unternehmen wo nicht ein mißlungenes, doch ein sehr unvollkommenes zu nennen. Es fehlt zuvörderst an einer sichern, genügenden, unabhängigen Fundation, und wenn auch das Ganze nicht auf Handelsgewinn abgesehen ist, so entsteht doch aus einem wohlwollenden, aber freiwilligen und unsicheren Zusammentreten noch kein unverwüstlicher Kern für Jahrhunderte. Was ferner gegen die londoner Universität aus dem Standpunkte des Monopols von Oxford und Cambridge und der Unduldsamkeit beigebracht worden ist, verdient zwar keine Rücksicht; andererseits ist aber die Anstalt nicht weniger als eine Universität im großen, deutschen Sinne des Worts; sie kann sich (so lange gewisse Hauptgrundsätze in England bestehen) nie dazu erheben. Denn zuvörderst und vor Allem fehlt die Theologie ganz, und die Jurisprudenz wird auf eine durchaus ungenügende, der Forderung allgemeiner Wissenschaft gar nicht angemessene Weise gelehrt. Selbst ge-

gen die in den Vordergrund gestellte Medicin wenden Sachverständige viel ein, und das, was wir philosophische Facultät nennen, ist keineswegs vollständig besetzt. So wird Philosophie im höheren Sinne nicht gelehrt, und eben so wenig werden historische Vorlesungen gehalten. Denn daß ein Herr — einmal versuchte, das ganze Mittelalter in zwölf Stunden abzuthun, beweiset die Vernachlässigung in doppelter Weise. — Die Zahl der Studenten betrug 1835: Mediciner 371, Rechte und philosophische Facultät 137; ein ärmlich kleines Häuflein für eine Stadt wie London, und welches sich an 303 Schülern einer damit verbundenen Schule zu verstärken sucht. Zu Honorar muß jeder Student jährlich 175 bis 196 Thaler (25—28 Pfd.) verwenden; eine Summe, so groß, daß sie auf das ungenügende Vermögen der Anstalt hinweiset.

Um die londoner Universität zu stürzen, ward von den Verehrern der hohen Kirche für die Bekenner ihrer Lehre Kings college gegründet; als Universität betrachtet eine höchst unvollkommene Anstalt, mit einem Professor der Theologie, einem der Jurisprudenz, keinem der Philosophie, keinem der Geschichte u. s. w.

Für die Rechtsgelahrtheit, wendet Ihr ein, bestehen ja in London die sogenanten Inns. So dachte ich auch und hielt es für einen Scherz, als mir jemand sagte: die einzige Verpflichtung der Mitglieder jener Anstalt sey, im Laufe des Jahres eine gewisse Zahl von Mit-

tagsmahlen daselbst einzunehmen. Das ist aber buchstäblich wahr, und es wird daselbst auch nicht der allergeringste juristische Unterricht ertheilt. Ja in ganz England fehlt eigentlich der wissenschaftlich akademische Unterricht in diesem Fache und Alles ist auf Privatfleiß und Praxis ohne allgemeine Theorie hingewiesen. So bewegt sich denn die englische Rechtskenntniß meist in unzähligen Einzelnheiten und precedents, wie die französische oft in allgemeinen Sätzen und Abstractionen; und doch gehört wissenschaftliche Erkenntniß allgemeiner Grundsätze und praktisches Eindringen in die zeitlichen und örtlichen Verhältnisse wesentlich zu einander.

Wenn die londoner Universität, Kings college, die Inns und die medicinischen Anstalten zu einem großen Ganzen vereinigt und zweckmäßig umgeformt würden; es gäbe die umfassendste wissenschaftliche Genossenschaft der Welt; jetzt ist alles Stückwerk und wird noch lange so bleiben, weil gerade dieser Zustand aus mancherlei Gründen die lebhaftesten Vertheidiger findet.

Daß Cambridge sich in Bezug auf das Theologische duldsamer erklärt hat und die Universität nicht so den Collegien untergeordnet ist, wie Oxford, wißt Ihr bereits; in eine nähere Entwickelung ihrer Verschiedenheiten einzugehen, ist nicht meines Amtes. Den größeren Gegensatz der deutschen und der beiden englischen

Hauptuniversitäten glaube ich hinreichend angedeutet zu haben.

* * *

Eure Briefe geben mir Veranlassung zu einigen zerstreuten Bemerkungen.

Die zweite Hälfte zum Gesetzgeben ist das Gesetzanwenden. Darum lege ich so großen Nachdruck auf die Verwaltung und die ausübenden Beamten. Wenn diese, wie bei uns, auch über die zu gebenden Gesetze gehört werden, desto besser: ein Theilen der Gewalten im anatomisch-französischen Sinne hat nie gute Frucht gebracht; es kann vernünftigerweise nur von Gliedern desselben Ganzen die Rede seyn. Unsere Verwaltung wird sich aber auf der, mit großem Rechte gepriesenen Höhe nur dann erhalten, wenn man Mißgriffe und Abwege streng vermeidet. Dahin würde ich rechnen:

1) Einseitigkeit der Prüfungen. Mit Recht muß der auf Lebenszeit Anzustellende die genügendsten Beweise seiner Fähigkeit ablegen. Zu den prüfenden Geschäftsmännern würde ich aber wissenschaftliche Personen gesellen und Theorie und Praxis dabei gleichmäßig berücksichtigen. Bejahrte Geschäftsmänner kennen selten den Stand der Wissenschaft genau genug, und berühren im Examen gewöhnlich nur die Dinge, welche zu ihrer Zeit auf Universitäten gelehrt wurden.

Bloß wissenschaftliche Examinatoren nehmen dagegen zu wenig Rücksicht auf das, was die Praxis erfordert, oder verschaffen sich ein Monopol für ihre Vorlesungen. Eine vorsichtige Verbindung beider Richtungen würde der Wissenschaft und dem Staate gleichen Vortheil bringen.

2) Ein Mann, welcher nicht im gewöhnlichen Wege studirte und geprüft ward, kann talentvoller und nützlicher seyn, als Hunderte, welche im gewöhnlichen Wege einrücken. Allein die seltene Ausnahme kann und soll die Regel nicht aufheben, und noch weniger vornehme Geburt als Ersatzzeugniß gelten.

3) Die Zahl der Beamten ist verhältnißmäßig in Preußen sehr groß, und doch sind sie meist mehr beschäftigt, als anderswo. Dies kommt großentheils daher, daß sich die Regierungen und die Ministerien um viel zu viel Dinge bekümmern, viel zu viel Berichte fordern, Beschwerde annehmen und Bescheide ertheilen. Die Zahl der jährlich eingehenden Nummern ließe sich, unbeschadet der Sachen, gewiß auf die Hälfte hinabbringen. In der Regel stimmt jeder diesen Klagen über seine vielschreibenden Vorgesetzten bei, folgt aber ihrem übeln Beispiele (aus falscher Gewissenhaftigkeit oder schlechter Angewöhnung), sobald er in ihre Stelle einrückt.

4) Strenger als irgendwo haben die Engländer nicht bloß die weltlichen Sinecuren, sondern auch die Zahl

der wirklich arbeitenden, aber entbehrlichen Beamten verringert und ganze Abtheilungen zur Seite geworfen, z. B. das Paßwesen und Censurwesen.

5) Ist bei uns durch einige Einrichtungen in neuerer Zeit Arbeit und Ausgabe erhöht worden. Dahin rechne ich das Auseinandersprengen oder Zerfällen des Finanzministeriums und des Justizministeriums; welche sich schwerlich durch die Theorie rechtfertigen lassen oder in der Praxis bewähren dürften.

— — Ich erwähnte des Paßwesens. Über nichts klagen die das Festland bereisenden Engländer so sehr, als über die damit verbundenen, in ihrem Vaterlande völlig unbekannten Scherereien. Es wäre unbillig, die verschiedenen Verhältnisse des Inselreiches und der übrigen Staaten abzuleugnen und plötzlich allen Landstreichern vornehmer oder geringer Herkunft nur einen Paß, nämlich einen allgemeinen Freipaß, zu geben. So wie man aber die Thorexamina (welche lange für unentbehrlich galten) ohne allen Schaden abgeschafft hat, so ließen sich auch hier mancherlei unnütze Scherereien beseitigen, welche nur eingeführt zu seyn scheinen, damit gewisse Personen geringer Bedeutung sich ein wichtiges Ansehen geben können. Die zur Zeit Friedrichs II und der französischen Regie so viel beklagte und verspottete Kaffeeriecherei hat, Gottlob, ein Ende genommen; an ihrer Statt aber scheint hier oder dort eine Menschenriecherei Beifall zu finden, welche

sich noch weniger im Allgemeinen rechtfertigen läßt. Der alte Satz: quisquis praesumitur bonus, verwandelt sich in den entgegengesetzten: quisquis praesumitur malus; — und weil bekanntlich durch Adams Fall wirklich alle Menschen mit Sünden behaftet sind, so hat es für die Bekenner des neuen Präsumtionssystems keine Schwierigkeit, dasselbe überall bewährt zu finden, wenn man ihnen nur genügende Zeit läßt, die Kehr- und Schattenseite jedes Menschen zu besehen und zu untersuchen. Ja einige Klassen, z. B. die Studenten, werden nach der formula concordiae behandelt (wonach bekanntlich an keinem Menschen irgend ein gutes Haar ist) und manche eifrige Polizeigötter verfolgen alle, gleichwie Nachkommen der Wartburgianer, bis ins zehnte Glied; obgleich die jetzt lebenden weder durch Zeugung von jenen abstammen, noch eine Annahme an Kindesstatt eintrat. Allerdings giebt es unter den Studenten (der Jugend) Hasenfüße und Narren, welche wähnen, sie könnten die Welt auf ihre Schultern nehmen und im Galopp vorwärts tragen; andererseits aber giebt es unter ihren Gegnern (den Alten) auch Leute, welche fordern, die Sonne solle im Thale Josaphat still stehen, weil ihnen das Gehen unbequem erscheint.

Kein ansehnlicher Staat kann jetzt eine öffentliche, wohlgeordnete Polizei entbehren, und selbst die Londoner sehen den großen Nutzen der ihrigen ein. Die

Franzosen thaten auf diesem Boden in der Regel zu viel, die Engländer zu wenig; möge Deutschland eine richtige Mitte halten und keine Regierung (aus Haß gegen die Franzosen) deren Beispiele folgen. Deutschland kann und soll in keiner Weise nach französischem Vorbilde beherrscht und eingerichtet werden; das vergessen bisweilen die Absolutisten, öfter die Ultraliberalen. Und welches Vorbild wäre denn (bei dem steten Schwanken der Franzosen von einem Äußersten zum andern) das rechte? Oder sollen wir all diesen Mondswechsel, diese Ebben und Fluthen mit durchmachen, in einer Nachahmerei, die doppelt abgeschmackt, unnatürlich und unheilbringend seyn müßte?

Was nun ferner die, neben der Polizei erwähnte Censur anbetrifft, — Scheuest Du Gebrannter (ruft Ihr mir zu) das Feuer nicht? — Beruhigt Euch, ich wollte unsere Censur loben. Die Form der drei Instanzen ist gut und liberal genug, hätte sich nur nicht eine übertriebene Ängstlichkeit der Personen bemächtigt, woraus der Fehler entspringt, daß wir seit Jahren auf derselben Stufe stehen bleiben und nicht allmählig (die einzig heilsame Methode) für Freiheit erzogen werden. Und diese Ängstlichkeit erstreckt sich bis auf Beurtheilungen von Schauspielern und Sängern hinab. — Nennst Du, fragt Ihr nochmals, dies Lob? Allerdings; denn wie klein erschienen diese Vorwürfe in Vergleich mit denen, welche wir

den Franzosen machen müssen. Erst unbedingte Freiheit und gränzenloser Mißbrauch derselben in einer zügellosen Presse und einem schandbaren sündhaften Theater; und nun ein Sprung ins andere Äußerste, als gäbe es kein Hindurchsteuern zwischen der Scylla und Charybdis. Jetzt sind die Meisten (das heißt die Majorität beider Kammern) von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der ergriffenen Maßregeln überzeugt; mit jedem Jahre, ja mit jedem Tage wird sich die Zahl der Beistimmenden vermindern, und das jetzt Bewilligte (schon aus der vorherrschenden Lust an jeder Veränderung) als ein unerträglicher Rückschritt bezeichnet werden. Dann folgt eine neue Explosion, ein neuer Salto mortale, und Willkühr erwachsen auf dem Boden des Zwanges, so — ohne Grazie — in infinitum!

Aus dem Allem kann jeder Deutsche lernen (wenn er nicht stockblind ist), daß wir uns selbst erziehen müssen, und keine politischen Erzieher aus Frankreich verschreiben oder deren Verfahren nachahmen dürfen. Das habe ich freilich schon oft gesagt, aber man kann es nicht zu oft sagen.

Genug für heute. Lebt wohl.

Fünfundsechzigster Brief.

London, den 8ten September 1835.

Sterben und Abgaben bezahlen muß man überall! Dieser Ausspruch Franklins schließt jedoch das Daseyn und die Nutzbarkeit der Arzneiwissenschaft und Finanzwissenschaft nicht aus; vielmehr kommt durch dieselbe ein Trost und eine gewisse Freiheit in das Bittere und Nothwendige. Der Quacksalber verkürzt, der Sachverständige verlängert das Leben; jener verkennt Maß, Ort und Zeit; dieser erreicht sein Ziel mit den geringsten Mitteln und auf dem kürzesten Wege. Hippokrates gilt allgemein für den Vater ächter Arzneikunde; wen man aber an die Spitze aller Finanzkundigen stellen soll, möchte schwerer zu entscheiden seyn. Das Sabbath- und Jubeljahr des Moses und die Ackertheilung des Lykurgus sind zuletzt nur verunglückte, oder sehr harte Versuche; erst in den Gesetzgebungen des Solon und Servius Tullius zeigen sich (wie ich schon oben bemerkte) lebendigere, beweglichere Gedanken, und die Athener erweisen sich auch in dieser Richtung geistreich und gewandt. Rom schob allmählig alle Lasten den Besiegten zu und vergaß, daß ein Volk, welches nicht immerdar sein eigenes Gut und Blut

einsetzen will, zuletzt nothwendig erschlafft und zu Grunde geht.

Die Finanznoth ist übrigens so alt wie die Geschichte. Oder wäre es z. B. kein grausames, ungerechtes Finanzsystem, wenn die Heloten vom Grundeigenthum ausgeschlossen und doch zu den schwersten Leistungen verpflichtet wurden? In den Gracchen lebte, neben allem Ehrgeize, ein menschliches Gefühl: sie wollten das Monopol der Optimaten dem Volke, und der Römer den Bundesgenossen gegenüber zerbrechen, und mit dem neuen Staatsrechte auch ein anderes Besteuerungsrecht einführen. Ihr Versuch scheiterte, theils an eigennützigem Widerstande, theils daran, daß ihre Mittel zu mechanisch waren und mehr eine äußerliche Gleichheit bezweckten, die sich nicht festhalten läßt, als eine stets bewegliche Hülfe, welche ein zweckmäßiges Finanzsystem allein gewähren kann. Alles, was nach dem Falle der Gracchen in der alten Welt auf diesem Boden erscheint, ist nur ein tyrannisches Nehmen und ein knechtisches Geben; bis der allgemeine geistige und leibliche Bankerott nicht mehr zu leugnen war, und die germanischen Stämme den ganzen Bettel mit dem Fuße umstoßen und ausrufen: va banque! Merkwürdig, daß in der alten Welt (vor Ausbildung eines nationalen Credits) politische Umwälzungen sich dergestalt an Privatbankerotte, oder Erschöpfung der Einzelnen anreihen, wie in neueren Zeiten an Staatsbankerotte,

oder Finanznoth der Regierungen. So geht die Gesetzgebung Solons, der Decemvirn, der Gracchen aus dem unerträglichen Zustande der Einzelnen hervor; die dänische, englische, französische Revolution hingegen aus der Hülflosigkeit der Herrschenden.

Die Finanzkunst des Mittelalters war, ich möchte sagen, negativer Art. Sie erweiset sich eben darin eigenthümlich und bewundernswerth, daß Staaten und Völker lebten und sich bewegten, meist ohne die verwickelten Finanzmittel früherer und späterer Zeiten. Alle die großen Ausgabetitel unserer Tage fehlten: für Kirchen, Heer, Civilliste, Staatsschulden u. s. w. Sie hatten damals kein Geld, und doch oft mehr als in neuerer Zeit; weil sie eben ohne Geld Alles zu Stande brachten, jetzt aber ohne Geld sich kein Finger bewegt. Das goldene Blut, welches fast allein den Blutumlauf in neueren Staaten erzeugt, fehlte dem Mittelalter; sein Leben und seine Seele war nicht in diesem Blute, diesem materiellen, metallischen Elemente. Jeder Einzelne gewann ohne Vermittelung des Geldes, was er brauchte, und das Ganze war lediglich zusammengehalten durch Gedanken. Als die Macht derselben im Lehnswesen und Kirchenwesen verloren ging, brach der kunstreiche Bau zusammen; und so wie man seit Macchiavelli ein neues Staatsrecht suchte, so eine neue Finanzwissenschaft.

Jedes Volk, jede Zeit glaubte sie gefunden zu ha-

ben, und hätschelte und pflegte ihren eigenen Wechselbalg mit abergläubiger Vorliebe. Keiner ist jedoch zu solcher Größe herangewachsen, hat wie ein böser, verderblicher Geist so viele Länder durchschritten und so viele Völker gequält, als der, welcher den Namen Colberts angenommen hatte. Und noch jetzt fallen ja viele vor diesem europäischen Schiwa nieder und beten ihn an. Mit wie großem Rechte sagt Sir Henry Parnell: „die Staatsmänner, welche das Prohibitivsystem erfanden, unterstützten und noch unterstützen, verdienen den größten Feinden des menschlichen Geschlechtes beigezählt zu werden."

Doch genug der Vorrede; auch ist der Übergang auf England von dem zuletzt berührten Punkte gar nahe und leicht. Erlaubt, daß ich mit einem Rückblicke auf frühere Zeiten beginne. Während der Regierungen Heinrichs V und VI betrug die jährliche Einnahme etwa 60 bis 70,000 Pfund; sie stieg unter Eduard IV und Richard III, etwa auf 100,000 Pfund. Heinrichs VII Einsicht in den Werth des Geldes trieb ihn zu harten Finanzmaßregeln; sein Sohn Heinrich VIII verschwendete aber nicht bloß den für jene Zeiten ungeheuer großen Schatz von 1,800,000 Pfund, sondern plünderte und vergeudete nächstdem auch das Gut der Kirchen und Klöster. So verwerflich dies an und für sich ist, trug diese schlechte Wirthschaft doch dazu bei, den König von dem Parlamente abhängig zu ma-

chen: ein geiziger König, wie Heinrich VII, hätte sich nach dem Gewinne des ganzen Kirchenvermögens leicht in einen unabhängigen Tyrannen verwandeln können. Unter Heinrichs VIII Regierung finden wir eine Kopfsteuer von vier Pence bis zu zehn Mark steigend, Zwangsanleihen nach Verhältniß des Vermögens, geringhaltige Münze und andere zweideutige, oder verwerfliche Finanzmittel. Eduard VI hinterließ 240,000 Pfund Schulden, und verzinsete seine Anleihen bis zu 14 vom Hundert. Unter Marie wurden manche Kirchengüter zurückgegeben, aber auch manche Krongüter veräußert, um die Ausgaben zu bestreiten. Die Beliebtheit der Königinn Elisabeth beruhte gutentheils darauf, daß sie eine sehr gute Wirthinn war und das Volk niemals mit übermäßigen Forderungen belästigte. Sie hinterließ mehr ausstehende Forderungen als Schulden, und ihre jährliche Einnahme betrug etwa 500,000 Pfund. Als über die zahllosen unverständigen Handelsmonopole (z. B. von Salz, Eisen, Pulver, Potasche, Branntwein, Stärke, Schwefel, Leder u. s. w.) gerechte Klagen erhoben wurden, lenkte die Königinn mit großer Klugheit in bessere Wege ein.

Nachdem die eigenen Einnahmen des Königs aus den verringerten Domainen kaum für ihn selbst, wie viel weniger für die öffentlichen Ausgaben hinreichten, trat das Bedürfniß der Steuerbewilligungen täglich mehr

hervor, und unter Jakob I beginnen die Kämpfe über die Gränze des Bedürfnisses und das Recht oder die Pflicht der Bewilligung. Die Rebellion unter Karl I hatte ihre erste und stärkste Wurzel in den Beschwerden über des Königs eigenmächtiges Finanzverfahren. Von gerechtem Widerstande gerieth man in ungerechtes Angreifen und die Finanzgeschichte des langen Parlaments und Cromwells beweiset, daß Umwälzungen für die Völker sehr kostspielig sind. In jene Zeit des Parlaments fällt die erste Landtaxe oder Grundsteuer, die erste Accise auf Getränke, Brot, Mehl und Salz, Erhöhung der Zölle und Postgelder, Beschlagnahme der Zehnten, Einziehung unzähliger Güter, erzwungene Einlagerung und Verpflegung der Soldaten, Verkauf von Kron- und Kirchengütern u. s. w. Und neben diesen gewaltsamen Maßregeln stehen Vorschläge und Anordnungen, über welche man in unseren Tagen nur lächeln würde, z. B. jeder solle wöchentlich ein Gericht weniger essen und das dadurch Ersparte einzahlen. In neunzehn Jahren (welche nach früherer Weise etwa 10 Millionen erfordert hätten) waren von der revolutionären Regierung an 83 Millionen beigetrieben und verausgabt worden. Auch bedachten sich die Häupter sehr wohl: Bradshaw z. B. der Präsident des, den König verurtheilenden Gerichts, erhielt jährlich 1000 Pfund und einen königlichen Palast; Lenthal, der

Sprecher 6000 Pfd.; die sogenannten Heiligen bekamen über 679,000 Pfd. und dem Protector kosteten die Spione jährlich 60,000 Pfund.

Unter Karl II stiegen die jährlichen Einnahmen und Ausgaben über eine Million Pfunde. Oder von

Domainen . . .	100,000	Pfd.
Zölle	400,000	=
Fenster	5000	=
Post	26,000	=
Accise	274,000	=
Heerdgeld . . .	170,000	=
Zehent u. 1ste Früchte	18,000	=
Münze	12,000	=
Weinlicenzen . .	20,000	=
Allerhand . . .	54,000	=
In Summa	1,079,000	Pfund.

Dagegen betrug die Ausgabe:

Für die innere Verwaltung	460,000	Pfd.
für die Flotte	300,000	=
für das Heer	212,000	=
für das Geschütz . . .	40,000	=
Königliche Schulden . .	100,000	=
Allerhand	37,000	=
in Summa	1,149,000	Pfund.

Alle Lehnsabgaben wurden in dieser Zeit abgeschafft; eine durch die allmählige Entwickelung der Zeit ganz natürlich herbeigeführte Maßregel. Daß aber der Er=

satz meist durch Steuern herbeigeschafft wurde, welche verhältnißmäßig die niederen Klassen weit härter trafen als die höheren, durch jene Veränderung wesentlich gewinnenden Klassen; dies war zu gleicher Zeit ein großer Irrthum und eine folgenreiche Ungerechtigkeit.

Unter Wilhelm III betrug die Friedensausgabe in einem Jahre etwa 1,900,000 Pfd., und die Gesammteinnahme während seiner ganzen Regierung etwa:

Von den Zöllen . . .	13,000,000	Pfd.
von der Accise . . .	13,000,000	=
von den Landtaxen . .	19,000,000	=
von der Kopfsteuer (polls)	2,500,000	=
von Geburten, Heirathen, Begräbnissen und Hagestolzen	275,000	=
Feste, Anleihen u. s. w. .	9,700,000	=
bewegliche zeitliche Anleihen	13,300,000	=
oder in runder Summe etwa	72,000,000	=

Die Kopfsteuer stieg von einem Schilling bis ein Pfund fünf Schillinge,

die Begräbnißsteuer von	4 Sch.	bis	50	Pfd.
die Geburtssteuer von	2 =	—	30	=
die Heirathssteuer von	2½ =	—	50	=
die Hagestolzensteuer von	1 =	—	12½	=

Bei der Kopfsteuer zahlten alle, welche den vorgeschriebenen Eid nicht leisten wollten (non jurors)

doppelt. Unter Wilhelm III ward die Bank gegründet und es entstand die erste fundirte Schuld.

Unter der Regierung der Königinn Anna kostete ein Friedensjahr etwa zwei Millionen, und ein Kriegsjahr etwa 4,336,000 Pfd. Während ihrer zwölfjährigen Herrschaft ertrugen

die Zölle	15	Mill. Pfd.
die erhöhte Accise .	20	= =
Landtaxe	12	= =
Post, Stempel u. s. w.	15	= =
Alle Einnahmen in Summa	62	Mill. Pfd.
Hiezu Anleihen .	60	= =
Zusammen	122	Mill. Pfd.

Die Ausgabe betrug

für die Civilliste . .	7½	Mill. Pfd.
für die Flotte	23½	= =
für das Heer	33	= =
für das Geschütz . .	2	= =
Rückgezahlte Anleihen .	31½	= =
Zinsen der Schuld . .	22½	= =
Allerhand	2	= =
Summa	122	Mill. Pfd.

Unter Georg I ward die Civilliste auf 700,000 Pfund festgesetzt, der Friedensetat etwa auf 2½ Million gebracht, und manche Abgabe von der Ausfuhr der Erzeugnisse und Fabrikate abgeschafft. Bei der Landtaxe besteuerte man noch immer die Katholiken

höher, als die Protestanten. — Unter Georg II betrug die Einnahme während 33 Jahren (ohne die Anleihen) etwa 217 Millionen. Während die Staatsschuld binnen derselben Zeit schon eine Ausgabe von 93 Millionen herbeiführte, erscheinen andere Dinge ganz klein und kümmerlich, z. B. 152,000 Pfd. für die Geistlichkeit, 45,000 Pfd. für die londoner Brücke, 22,000 Pfd. für öffentliche Belohnungen u. s. w.

Unter Georg III bewegt sich Alles und steigt in vergrößertem Maßstabe. Die Einnahme betrug im Jahre

1761	—	8,800,000	Pfd.
1771	—	9,600,000	=
1781	—	12,400,000	=
1791	—	16,600,000	=
1801	—	34,000,000	=
1811	—	65,000,000	=
1813	—	68,800,000	=
1815	—	72,210,000	=
1833	—	46,271,000	=

In gleichem Maße stiegen die Kosten des Landheeres z. B.

1780	—	6½	Mill.	Pfd.	
1795	—	11½	=	=	
1805	—	18½	=	=	
1811	—	21	=	=	
1813	—	33	=	=	u. s. w.

Von 1688 bis 1788 kostete (nach einem Überschlage von Sinclair)

die Civilliste	80	Mill. Pfd.	
die Flotte	244	} 614 Mill. Pfd.!	
das Heer	340		
das Geschütz	30		
Allerhand	16	Mill. Pfd.	
Schulden und Zinsen .	390	= =	
in runder Summe	1000	Mill. Pfd.	

Mit Einschluß der Anleihen liefen in die Schatzkammer

1801	—	95 Mill. Pfd.
1811	—	133 = =
1813	—	176 = =
1815	—	170 = =

Die Schulden betrugen am Schlusse der Regierung

Wilhelms III .	16	Mill. Pfd.
Annas . . .	54	= =
Georg I . .	52	= =
1748 . . .	78	= =
1762 . . .	146	= =
1783 . . .	238	= =
1793 . . .	233	= =
1803 . . .	528	= =
1816 . . .	860	= =

London, den 10. September.

So dürftig und ungenügend einerseits auch das ist,

was ich Euch so eben vorlegte, sind doch andererseits die Züge des Bildes stark und deutlich genug gezeichnet, daß Ihr vielleicht (gleichwie viele Engländer) vor der beispiellosen Last der Steuern und Schulden zurückschreckt und ausruft: wenn Großbritannien auch von allen Krankheiten geheilt werden kann, hier ist eine unheilbare, welche mit raschen Schritten dem Tode entgegenführt, und schon jetzt eine völlige Ermattung in sich schließt! An 30 Millionen jährlicher Zinsen, weit über die Hälfte aller Staatseinnahmen, mehr als die vierjährige Einnahme der ganzen preußischen Monarchie! Wie lange könnte wohl ein Land solch eine unermeßliche, nutzlose Ausgabe ertragen, ohne völlig zu Grunde zu gehen! — Erlaubt, daß ich Euren Todesgesang kühn unterbreche und antworte: wenn die Sache wirklich so arg, die Gefahr so groß ist, — nun, so muß England bankerott machen, und Staatsschuld und Staatszinsen mit einem Male zur Seite werfen. Behauptet Ihr: dies Mittel sey ärger als das Übel, und erzeuge ein Elend, was das jetzt beklagte noch weit übersteigen müsse; dann räumt Ihr wenigstens mittelbar ein: jene Ausgabe sey keine nutzlose, sondern eine nöthige und Frucht bringende. Alle Staatsschulden sind ferner Eigenthum der Einzelnen, und ich behaupte: es giebt Fälle, wo dies Privateigenthum nicht unverletzlich, nicht sacrosanct bleiben kann, ohne das Ganze hinzuopfern; dann wird

und muß eine Herabsetzung oder Vernichtung der Schulden eintreten. Das zeigt die Erfahrung aller Zeiten, von Solons Seisachtheia bis zu den wiener Einlösungsscheinen. Ohne Zweifel ist solch ein Zustand krankhafter Art, und man hat ein Recht diejenigen anzuklagen, welche ihn herbeiführten; ich wiederhole aber: das ist der schlechteste Arzt, der (wenn kein anderes Mittel mehr zur Hand) lieber das kranke Glied vom Brande ergreifen, als es abschneiden läßt. Wäre also England wirklich an dieser Stelle angekommen, so würde es nach der Amputation so gut fortleben, als Athen, Rom, Österreich, Frankreich und andere Staaten. Es ist mithin irrig, jenes Üebel als ein unbedingt tödtliches, oder ertödtendes zu bezeichnen.

Wie weit England von der Nothwendigkeit, Bankerott zu machen, entfernt ist, wird sich weiter unten ergeben; ich will hier nur vorweg eines Umstandes erwähnen, welcher eine Herabsetzung der Schulden entschuldigen könnte; während er zu gleicher Zeit die Größe der vorhandenen Lebenskraft und die Zweckwidrigkeit einer solchen Maßregel erweiset. Der größte Theil der Anleihen ward gemacht in Staatspapieren nach dem jedesmaligen Stande derselben; man ließ sich den niedrigen Preis derselben gefallen, sobald nur der neue Zinsfuß nicht drückend erschien. Besser vielleicht man hätte höhere Zinsen bewilligt, die Größe des Capitals

aber für alle Zeiten unwandelbar festgestellt. Was ist nun geschehen?

Erstens sind (trotz des angeblich verzweifelten Zustandes aller Dinge) die Stocks ungeheuer im Preise gestiegen, so daß die zwischen 1775 und 1816 gegründete Schuld 180 bis 200 Millionen höher im Curse steht, als in ungünstigeren Jahren.

Zweitens, die Rückzahlung der Capitale und die Auszahlung der Zinsen erfolgt nicht mehr in einem gesunkenen Papiergelde, sonst in metallischem Weltgelde, wodurch für Darleiher und Empfänger die größten Vortheile erwachsen. Angenommen z. B. die Verschiedenheit zwischen Papier- und Metallgeld betrüge nur eins vom Hundert, so steigt die Staatsschuld um acht Millionen, bei drei Procent 24, und bei 25 Procent gar 200 Millionen. Wer (sagen Einige) vor einer gewissen Zeit für 60 Pfund Land kaufte, besitzt jetzt nur noch einen Werth von 45 Pfund; wer hingegen Stocks kaufte, dessen Vermögen hat sich auf 90 Pfund erhöht, während obenein alle Preise und die Zinsen von jedem, in anderen Gewerben angelegten Capitale gesunken sind. Oder ein anderes Beispiel: 140 Guineen galten zur Zeit, als das Bankgeld am niedrigsten stand, 192 Pfund. Hiemit kaufte man Stocks zu 61 Procent und ward Staatsgläubiger für 315 Pfund. Diese Stocks stiegen auf 90 Procent und gaben über 6 vom

Hundert Zinsen, und die 150 Guineen hatten sich zuletzt in 268 Guineen verwandelt (Browning 468). — Wenn man also Zinsen und Capitale bis auf einen gewissen Punkt herabsetzte, so betrügen die geringeren Summen noch vollkommen so viel, als das ursprüngliche Darlehn und die anfängliche Rente; nur würde der Gewinn des Unternehmens, oder der Speculation dahinfallen. Unter allen Gründen, welche desungeachtet gegen eine solche Maßregel aufgezählt werden können, will ich nur den einen, aber entscheidenden hervorheben: daß der letzte Inhaber den ganzen Verlust tragen und zu Grunde gehen würde.

Ich kehre zu einigen allgemeinen Betrachtungen zurück. Gleichwie jeder Einzelne, soll auch jeder Staat mit seinem Einkommen auskommen, und keine Schulden machen; er soll vielmehr für die, nie fehlenden, außerordentlichen Ausgaben etwas zurücklegen, oder sie auf irgend eine Weise vorsorglich in Rechnung stellen. Von dieser Regel giebt es jedoch Ausnahmen: das angeliehene Capital kann z. B., nützlich angewandt, sich reichlich verzinsen, aus einer furchtbaren Gefahr erretten u. s. w. Der Gedanke, Schulden zu fundiren (das heißt zunächst nur für ihre Verzinsung zu sorgen), hat allerdings gewisse außerordentliche Anstrengungen erleichtert und außerordentliche Wirkungen hervorgebracht; allein indem ich die Hauptlast den Nachkommen zuweise (denen jeder Tag auch eigene Sorgen brin-

gen wird) handele ich eigennützig und unväterlich. Dies Gefühl oder diese Einsicht führte zu dem von Walpole angegebenen, von Pitt weiter ausgebildeten Plane, durch eine Tilgungskasse (sinking fund) die Schulden unablässig zu verringern. Allein schon zu Pitts Zeit erschien dies Mittel ungenügend, und seine Einkommensteuer zwang das lebende Geschlecht zu größeren Anstrengungen. Seit 1829 aber hat man alle Operationen durch eine besondere Tilgungskasse eingestellt. Diese Maßregel (behaupten Einige) ist leichtsinnig oder thöricht, oder beides zugleich!

Wenn wir diesen Vorwurf näher prüfen, so läßt sich im Allgemeinen die Wahrheit des alten Sprüchwortes nicht leugnen: wer seine Schulden bezahlt, der verbessert seine Umstände. Wer jedoch an einer Stelle bezahlt, während er an der zweiten borgt, und vielleicht zu noch höheren Zinsen borgt, verbessert seine Umstände auf keine Weise. Und dies geschah in England mehre Male, so daß die vereinzelt wirkende Tilgungskasse die Sachen nicht so viel vorwärts brachte, als sie auf der andern Seite rückwärts gingen. Eigentlich trieb die Furcht vor einer leichtsinnigen, verschwenderischen Finanzverwaltung den Gedanken hervor, durch eine geheiligte, unantastbare Tilgungskasse sich selbst die Hände zu binden; man beschränkte sich gleichsam durch ein freiwilliges Gelübde. Allein dies half gerade so viel, als wenn Mancher ein Gelübde ablegt zu keinem

Mädchen zu gehen, sie aber dann zu sich kommen läßt. Alles Bezahlen von Schulden beruht auf einem Überschusse der Einnahmen über die Ausgabe; fehlt dieser Überschuß, so sind alle anderen Anstalten nur Blendwerk. Ob man nun ohne Tilgungskasse und Gelübde, das Finanzwesen vorwärts gebracht habe, wird sich gleich nachher ergeben.

Die Untersuchung: ob die Anleihen zweckmäßig gemacht und verwandt, die damit geführten Kriege nöthig waren, ob das Ganze durch Aufopferung eines Theiles gerettet ward u. s. w. ist zu verwickelt, als daß ich hier darauf eingehen könnte. Ich will indessen mehr zugeben, als irgend ein Mensch vernünftiger Weise verlangen kann: daß nämlich alle die angeliehenen Summen zweckwidrig angewandt wurden, und ihre Verausgabung, finanziell betrachtet, ein bloßer Verlust sey. Wie verhalten sich denn die Sachen *jetzt in diesem* Augenblicke? Steht denn nicht jedem Schuldner ein Gläubiger, jeder Ausgabe eine Einnahme gegenüber? Sind denn nicht meist dieselben Personen Schuldner und Gläubiger zugleich? Jenes sofern sie Abgaben zur Bezahlung der Zinsen aufbringen; dieses, sofern sie Zinsen empfangen. Das ganze Capital der Staatsschuld mag (wenn man will) in die Luft geschossen, im Meere versunken, an Schuhen und Kleidern abgetragen, in Fleisch und Brot aufgegessen seyn; — von anderem Standpunkte betrachtet ist es hingegen noch vorhanden, ist

Reichthum und einträglicher Besitz. Man kann eben so sich freuen, daß England so ungeheuere Capitale hat, als man jammert, daß es von so viel Schulden gedrückt wird; denn jede Schuld ist hier ein Capital. Ständen diese Schulden so schlecht im Curse, daß dieser schon den erlittenen Verlust — statt großen Gewinnes — ausdrückte, könnte man die Zinsen nur durch neue Anleihen bezahlen, wären die Schulden im Lande und die Eigenthümer der Capitale außer Landes, dann läge freilich die Sache ganz anders und so jämmerlich, wie in manchen Ländern Europas. Streicht man aber morgen in England alle Staatsschulden und Zinszahlungen ganz aus, so ändert sich für das gesammte Land, für die Totalität eigentlich gar Nichts, der Reichthum oder die Armuth bleiben dieselben, und wenn an 30 Millionen Einnahmen (Zinsen der Stocks) dahinfallen, so hören auch 30 Millionen Ausgaben an Steuern u. s. w. auf. Hätte Jemand gerade so viel Zinsen zu empfangen, als er Steuern behufs der Verzinsung einzahlt, dann änderte sich auch für ihn durch Vernichtung der Staatsschuld und gleichzeitige Erlassung der Abgaben nicht das Geringste, und mit einem Federstriche ließe sich das Ungethüm vernichten. Nur weil die Verhältnisse des Zahlens und Empfangens für die Einzelnen sehr verschieden sind, muß die jetzige Maschinerie stehen bleiben und jedem das Seine zutheilen. Sie ist vielleicht verwickelter und kostspieliger,

als wenn jeder Einzelne dies mit seinem Nachbar abmachte; sie bietet aber andererseits auch eine bequeme Gelegenheit dar, Ersparnisse anzulegen, und reizt nicht minder Ersparnisse zu machen. — Jeden Falles geht aus dem Gesagten wohl hinreichend hervor, daß die englische Staatsschuld keineswegs ein tödtliches Übel, oder ein Beweis der Armuth und des Elends ist. Sie ist eben so ein Beweis des Reichthums und der, gewiß noch nicht erschöpften, Kraft.

Wolltet Ihr aber auf diese meine Ansicht in keiner Weise eingehen, so will ich Euch weiter unten zeigen, was zur Verminderung der Staatsschuld geschehen ist.

Im Jahre 1731 bestanden die Stocks in Nummern:

nicht	über	5	Pfd.	—	58,000
=	=	10	=	—	29,000
=	=	50	=	—	64,000
=	=	100	=	—	16,000
=	=	200	=	—	9,000
=	=	300	=	—	3,000
=	=	500	=	—	2,000
=	=	1000	=	—	1,000
=	=	2000	=	—	283
	über	2000	=	—	104

Im Jahre 1830 wurden die Zinsen ausgezahlt an 275,000 Personen, woraus wenigstens abzunehmen

ist, daß das Capital der Staatsschuld sich nicht in den Händen von wenigen überreichen Personen befindet.

Gewiß sind aber die Besitzenden, die Gläubiger, als die reichen Leute zu betrachten, sobald wir sie mit den Schuldnern, das heißt mit denen vergleichen, welche die Zinsen der Staatsschuld durch Steuern aufbringen müssen. Wenn die oben angestellte gleichzeitige Betrachtung beider Theile, Licht und Schatten ebenmäßig vertheilte, oder Gewinn und Verlust ins Gleichgewicht stellte; so erscheint umgekehrt die Staatsschuld für die unbesitzenden Steuerpflichtigen als ein großes Übel. Deshalb erhoben sich Klagen, daß beinahe jeder Gegenstand des Erwerbs und Verbrauchs übermäßig mit Abgaben belegt, der Stockseigenthümer als solcher aber ganz frei gelassen sey. Einkommen von Ackerbau und Gewerbe trage allein die Lasten für Arme, Wegebesserungen, Dorf und Stadt, und dies Alles in steigendem Verhältnisse zu einer Zeit, wo jene großen Erwerbszweige weniger einbrächten, als zuvor. Nur der Stocksbesitzer habe während dieser Zeit an Capital und Vermögen unermeßlich gewonnen und gewinne durch Abgabenfreiheit täglich mehr. — Aus diesen und ähnlichen Gründen machte Lord Althorp im Februar 1831 den Vorschlag, bei jeder Übertragung von Staatsschuldscheinen eine Stempelabgabe zu erheben. Hiegegen ward zuvörderst eingewandt, daß an 600 Millionen immer in denselben Händen blieben

und nur der geringere Überrest beweglich hin und her wandere, weshalb, wenn man die Staatsgläubiger wirklich besteuern wollte, wenigstens ein anderer Weg einzuschlagen sey. Immer aber widerspreche der Plan sowohl dem Gesetze und den ertheilten Versprechungen, als der Klugheit. Man werde den Credit zu Grunde richten und die Capitale zum Lande hinaustreiben, von Ersparungen zurückdrängen, und in der That den Fleiß, den Scharfsinn und die Wirthschaftlichkeit der Einzelnen besteuern. — So lebhaften Widerspruchs halber gab das Ministerium seinen Plan auf, und nur mittelbarer Weise ist der Staatsgläubiger einer Steuer ausgesetzt, wenn das allgemeine Sinken des Zinsfußes ihn allmählig nöthigt, sich mit geringeren Zinsen zu begnügen.

Nicht selten haben sich die Engländer etwas darauf zu Gute gethan, daß sie die ersten Lebensbedürfnisse zum Drucke der Armen nicht besteuerten. Indessen läßt sich beweisen, daß ihr Steuersystem zweifelsohne dem Armen weit mehr Procente seines Einkommens nimmt, als dem Reichen. Auch ist jene Behauptung nur hinsichtlich des Fleisches wahr; denn alle Getränke waren übermäßig besteuert und die Korngesetze schlossen lange eine solche Brotsteuer in sich, daß unsere Abgabe vom Gemahl dagegen ganz unbedeutend erscheint und in dem wechselnden Marktpreise ganz verschwindet. Aus jenen Gründen haben Manche verlangt: man solle das

ganze, jetzt bestehende Besteuerungssystem abschaffen, und eine allgemeine Einkommens- und Vermögenssteuer an seine Stelle setzen. Nur eine solche treffe in richtiger, angemessener Weise, mache allen Ungerechtigkeiten ein Ende, führe zur Natur und Einfachheit zurück, und fordere immer an der Stelle, wo die Zahlung keine Schwierigkeit habe. — Zur Widerlegung dieser Behauptungen hat man daran erinnert: wie verhaßt jene Steuer im Kriege gewesen sey, mit welcher Lebhaftigkeit man ihre Abschaffung gefordert, ja erzwungen habe, zu wie weitläufigen Untersuchungen sie führe, welche Unmöglichkeit richtiger Angaben sie in sich schließe, wie viel vorsätzliche Lügen und falsche Eide sie hervortreibe u. s. w. Überdies sey jede Umwälzung eines Steuersystems mit unzähligen Schwierigkeiten, sowie mit unbilligem Gewinne und Verlust der Einzelnen verbunden. Für außerordentliche Fälle, für Zeiten des Krieges möge man sich diesen Ausweg vorbehalten.

Trotz all dieser praktischen Einwendungen gegen die Einkommen- und Vermögenssteuer hat man immer ihre theoretische Vollkommenheit vorausgesetzt, ja ausdrücklich behauptet. Läßt sich denn aber die Theorie dergestalt von der Praxis trennen? Wenn jene aus wahrhaft wissenschaftlichen Gründen etwas billigt, so können die Schwierigkeiten, welche die letzte entgegenstellt, nicht unübersteiglich seyn; oder wenn dies der Fall ist, darf man behaupten, jene Theorie sey ober-

flächlich und ungenügend. Ich will jetzt alle die großen Bedenken zur Seite stellen, welche bei einer Einkommen- und Vermögenssteuer hervortreten, z. B. über die verschiedenen Arten des Einkommens, über die Abstufung der Zahlung, über ein einträgliches und nicht einträgliches Vermögen u. s. w. — und nur einen Punkt hervorzuheben der, meines Wissens, nie erörtert ward und doch von entscheidender Wichtigkeit ist. Alle stellen den Satz als unleugbar an die Spitze: daß jeder Mensch nach Maßgabe seines Einkommens Abgaben zu zahlen im Stande sey; sie fragen niemals nach seinen Ausgaben, und doch kommt man erst durch Berücksichtigung dieser beiden, nothwendig zu einander gehörigen Seiten zu einem richtigen Ergebniß. Besteuerungsfähig ist eigentlich nur der Überschuß der Einnahme über die nothwendigen Ausgaben, oder gleiche Einnahme bei gleichen Ausgaben. Erhebe ich dagegen die Steuer lediglich nach Maßgabe der Einnahme und nehme gar keine Rücksicht auf die Ausgaben des Zahlungspflichtigen; so verschwindet die abstracte Gleichheit der Last von der Macht concreter Verhältnisse, und die Härte und Ungerechtigkeit tritt so stark hervor als bei irgend einer anderen Besteuerungsmethode. Zwei Beamte z. B. mit gleichen Gehalten, zahlen z. B. gleichviel Einkommensteuer; wenn aber der eine unverheirathet ist, und der andere für zehn Kinder zu sorgen hat, ist dies scheinbare Gleichviel (welches von allen Aus-

gaben absieht) alsdann wirklich noch das wahre theoretisch gerühmte Gleichviel?

Du sprichst, wendet Ihr vielleicht ein, zu lang und breit von Nebendingen, wahrscheinlich weil bei der Hauptfrage: nach Verminderung der Staatsschulden, nichts Löbliches und Erhebliches zu berichten ist. — Umgekehrt, ich versparte die erfreulichen Hauptgründe bis zuletzt.

Also es betrug am 5ten Jan.	1816	— 1835
die fundirte Schuld	816,311,939:	743,675,000
die unfundirte Schuld	43,937,707:	28,521,550
In Summa	860,249,646	772,196,550
Abgezogen	772,196,550	
Jetzt weniger	88,053,096 Pfund.	

Die Zinsen betrugen von		
der fundirten Schuld	28,563,914:	23,742,647
der unfundirten Schuld	3,187,702:	691,294
In Summa	31,751,616:	24,433,941
Abgezogen	24,433,941:	
Jetzt weniger	7,317,675 Pfund.	

Diese Ergebnisse werden noch vortheilhafter durch zwei wichtige Thatsachen:

Erstens, daß 1816 die gewöhnlichen Zinsen der Schatzkammerscheine betrugen 5 Pfd. 6 Sch. 5½ P. jetzt aber vom hundert nur 2 = 5 = 7 =

Zweitens, daß 1816 die Annuitäten sich zur permanenten Schuld verhielten wie 1 zu 16, jetzt dagegen

wie 1 zu 6; woraus folgt, daß für den Augenblick die Zinsen zwar weniger abnehmen, als wenn man Nichts von der fundirten Schuld in Annuitäten verwandelt hätte, daß aber Capital und Zins nunmehr einer viel rascheren Tilgung entgegengeht. Bleiben wir aber auch nur bei dem Obigen stehen, so hat England (ungeachtet vermehrter Annuitäten) seit dem Frieden die jährlichen Zinsen verringert, in runder Summe um

51,210,000 Thlr.

und das Capital der Schuld 616,000,000 =

Welcher Staat Europens kann sich rühmen in ähnlicher Weise fortgeschritten zu seyn? Haben nicht umgekehrt die meisten seit dem Frieden ihre Schulden vermehrt, statt sie zu vermindern? Gehen sie dadurch nicht in revolutionairer Weise einem Bankerotte entgegen?

Wenn dies Schreckbild, dieser bugbear, die Staatsschuld bei näherer Betrachtung so viel von ihrer Furchtbarkeit verlor; erscheint nicht vielleicht das zweite Angesicht dieses Januskopfes, die Abgaben desto schrecklicher und verderblicher? So viel man darüber jetzt auch klagt und weissagt, man kann das nicht überbieten, was in dieser Beziehung schon vor mehr als hundert Jahren ausgesprochen ward. So sagte Davenant (ein sonst wohlwollender und gescheuter Mann) im Jahre 1699: Unser Gold und Silber verschwindet, das Einkommen nimmt ab, die Wolle sinkt im Preise,

die Zahl der Schiffer verringert sich, die Landhäuser werden verfallen, die Industrie wird verschwinden, mit einem Worte wir tragen alle sichtbaren Kennzeichen eines in Verfall gerathenden Volkes an uns! — Ähnlicherweise behaupten manche Staatswirthe, bloß die kahlen Ziffern im Auge behaltend: England sey zehnmal so hoch besteuert, als etwa Polen, weil eine zehnmal höhere Summe auf den Kopf jedes Steuerpflichtigen falle. Wie aber, wenn der Engländer, trotz der zehnmal höheren Nennsumme seiner Abgaben, besser ißt, trinkt, wohnt, sich kleidet, sich mehr geistige und leibliche Genüsse verschafft und zuletzt dennoch unendlich mehr übrig behält wie der Pole, — wo ist denn nun die höhere, oder die drückende Besteuerung?

Sofern das englische Besteuerungswesen auf dem Prohibitiv- und Contrebandesystem beruhte, litt es an allen daraus nothwendig entspringenden Übeln; seitdem aber die größten Monopole, nämlich die Sklaverei, das Schifffahrtsgesetz und die ostindische Handelssperre aufgehoben sind, wird man auch der noch übrigen Mängel und Irrthümer Herr werden. Wenigstens, so scheint es, schneller Herr werden als in Frankreich, wo man den Vortheil Einzelner noch immer mehr berücksichtigt, als den des gesammten Volkes. In England konnte eine Macht, wie die ostindische Gesellschaft den Fortschritt nicht aufhalten; stellt sich aber in Frankreich der Besitzer einer Eisenhütte mit seinem aes triplex circa

pectus vor den Handelsminister, so hält dieser ihn für unüberwindlich und verliert allen Muth. Die Kaufleute von London, Glasgow und anderen Handelsstädten haben sich so ernstlich, als gründlich gegen obiges irrige System erklärt, und wo Wissenschaft und Erfahrung dergestalt zusammentreffen, können die richtigen Ergebnisse und Fortschritte nicht lange ausbleiben. Mit Recht stellt Herr Parnell einen theoretischen Grundsatz auf, welcher bereits vor 15 Jahren in Preußen, trotz alles Widerspruchs, durchgefochten und zu allgemeinem Vortheile wirklich angewandt ward. „Es ist irrig (spricht er) die Abschaffung dieser Übel auszusetzen, bis wir andere Länder zu ähnlichen Maßregeln vermögen können. Wir geben die Möglichkeit und den Vortheil auf, uns aus eigener Macht selbst zu helfen. Alle Schutzzölle für Manufacturen sind auf die Dauer unnütz, ja schädlich. Sie sollten auf zehn vom Hundert herabgesetzt und lediglich in Bezug auf Staatseinnahmen erhoben werden, nicht um ein Monopol zu begründen".

Wenn der Schmuggler sein Gewerbe mit 10 bis 15 vom Hundert versichern kann, so muß jede Steuer, welche diesen Satz übersteigt, jenes Übel ganz natürlich herbeiführen und vermehren. Unzählige Gegenstände waren und sind aber in den alten und neuen Zollrollen stärker besteuert. Es gaben z. B.:

Baumwollene Waaren 100 Pfd. Werth 20 Pfd

Glas	30	Pfd.
Leder	30	=
Leinen	40	=
Bleistifte	40	=
Die Tonne Cider	21	=

Die Steuer von Borax war 50 Procent des Werthes, von Kaffee 100 bis 150, von Pfeffer 400, von Branntwein über 500, von Tabak 900 — 1000. Eine jährliche Ausgabe von 700,000 Pfd. zur Vernichtung der Schmuggelei konnte nicht so viel wirken als zweckmäßige Verminderung der Steuersätze. Oft war hiemit ein dergestalt erhöhter Verbrauch verbunden, daß eher eine Vermehrung, als eine Verringerung der Staatseinnahmen daraus hervorging. Im Jahre 1825 gab z. B. die Gallone Wein 11 Sch. 5 P. und für 183,000 Gallonen gingen ein 106,000 Pfd.; im Jahre 1829 hingegen betrug die Steuer 6 Sch. und für 382,000 Gallonen gingen ein 115,000 Pfd. Im Jahre 1808 gab das Pfund Kaffee 2 Sch. und die Einnahme betrug 144,000 Pfd. Sterlinge. Im Jahre 1829 gab das Pfund Kaffee 6 P. und die Einnahme betrug 378,000 Pfd. Sterling. Der Verbrauch war von 4 Millionen Pfund auf mehr denn 16 Millionen Pfund gestiegen. Die Herabsetzung von Steuersätzen, welche arithmetisch zwischen den Jahren 1823 bis 1827 einen Ausfall von mehr als 9 Millionen hätte herbeiführen sollen, schloß mit einem Verluste von 3 Millionen.

Abgesehen von zu hohen Sätzen, machen die englischen Zollrollen noch viel zu viel Unterschiede bei einzelnen Gegenständen, und erstrecken sich auf eine Menge von Dingen, welche so wenig einbringen, daß man sie ausstreichen und die Mühe der Erhebung und Berechnung sparen sollte. Gleichwie Niemand mehr glaubt, daß alle Gegenstände des Verbrauchs mit einer Accise zu belegen sind, sollte man auch die Thorheit einer Verzollung aller Dinge endlich aufgeben. Zum Beweise dieser Behauptungen genügt es anzuführen, daß unter dem Artikel Häute (skins) 91, und unter dem Artikel Holz gar 143 Nummern einer verschiedenartigen Besteuerung und Behandlung aufgeführt sind. Von 567 Hauptgegenständen brachten

18	eine Einnahme von	100,000		Pfd. und darüber
9	. .	50,000	bis 100,000	=
20	. .	10,000	= 25,000	=
510	. .	weniger als	10,000	=

Gewiß wäre es besser, sich auf die ersten 57 Gegenstände zu beschränken und die Ersparungen an der Verwaltung dürften den Ausfall größtentheils decken [1]. Eine ähnliche Vereinfachung hat man bei der Accise versucht. So brachte die aufgehobene Besteuerung von Birn- und Äpfelwein nur 37,000 Pfd., von steinernen Krügen 3000 Pfd. u. s. w.

1 Hiemit stimmen die Vorschläge des Ministeriums im Frühling 1841.

Bei weitem der größte Theil aller britischen Staatseinnahmen wird in der Form von Zöllen und Accise erhoben. Diese betrugen im Jahre 1827 zu zwei fast gleichen Theilen in runder Summe 36 Millionen Pfd. Davon fielen etwa 6 Millionen auf rohe Materialien, 2 Millionen auf Manufacturwaaren, 800,000 auf Getreide und 27 Millionen angeblich auf Gegenstände des Luxus, oder wenigstens des, nicht ganz unerläßlich nothwendigen Gebrauchs. Eine Besteuerung der Materialien ist weder nach dem alten, noch nach dem neuen Systeme zu rechtfertigen, und eine Besteuerung der Manufacturen unterliegt (wenn sie nicht sehr einträglich ist) den mannigfachsten Schwierigkeiten. Dies hat die englische Regierung durch die in den letzten Jahren vorgenommenen Veränderungen anerkannt.

London, den 11ten September.

Zunächst noch einiges Einzelne, dann allgemeinere Ergebnisse.

Holz. Im Jahre 1809 wurden die Abgaben vom baltischen Holze so erhöht, daß das canadische (und das unter diesem Namen gehende nordamerikanische) ein Monopol erhielt. In Vertrauen zu diesem Monopole wurde Geld angelegt, und nun gilt dasselbe für unantastbar, obgleich England seit jener Zeit laut einer Berechnung dadurch ein Capital von 20 Millionen Pfund verlor, die aus canadischem Holze gebauten

Schiffe nur halb so lange halten, und die Häuser zu Grunde gehen. Dreizehn nordeuropäische Schiffe segelten in einem Jahre nach Canada und ihre Holzladung ward von da, als canadischen Ursprungs, nach England gebracht. In der That ein fast unglaubliches Ergebniß verkehrter Handelsgesetze! Wenn England zwei Hauptausfuhrartikel Preußens, Holz und Getreide so behandelt, kann es nicht auf Reciprocität dringen.

Wein. Im Jahre 1831 wurden verbraucht

Capwein	537,000	Gallonen, die Gallone zu 277 Kubikzoll, das Oxhoft zu $52^1/_2$ Gallonen.
Französischer Wein .	337,000	Gallonen,
Madeira	228,000	=
Portugiesischer . .	2,933,000	=
Spanischer . . .	2,153,000	=
Rheinischer . . .	71,000	=
Canarien	105,000	=
Fayal	2,000	=
Sicilianer u. and. Arten	259,000	=
In Summa	6,625,000	

oder laut einer anderen
Berechnung 6,212,000 Gallonen.

Die Abgabe, welche im Jahre 1819 stieg von 7 Sch. 7 P. bis 11 Sch. $5^1/_2$ P. für die Gallone, ist im Jahre 1831 für alle Sorten Wein auf 5 Sch.

6 P. gleich gesetzt, hier also ein anderes System als beim Thee angenommen worden, wo nach Maßgabe des Werthes drei verschiedene Stufen der Abgabe stattfinden. Nämlich vom Pfunde 1 Sch. 6 P., 2 Sch. 2 P. und 3 Sch. Diese Abgaben sind, für einen Gegenstand so allgemeinen Verbrauchs, noch immer sehr hoch; doch sinken die Preise, seitdem der Handel nach Ostindien frei gegeben ist, woraus gewiß noch größere Nachfrage hervorgehen wird. Im August des nächsten Jahres sollen jene drei Stufensätze der Abgabe aus überwiegenden Gründen ebenfalls wegfallen, und eine gleiche Steuer für alle Arten von Thee eintreten.

Tabak. Der Anbau des Tabaks ist in England und Schottland verboten, und der Plan gewesen dieses Verbot, behufs leichterer Versteuerung des fremden Tabaks, auch auf Irland auszudehnen. Zweifelsohne ist dies Verfahren ein gewaltsames, und noch weniger war es zu billigen, daß, insbesondere für Irland, die Steuer nach Verschiedenheit der Sorten von 600 bis 1200 Procent des Werthes stieg. Daraus folgt, daß, ungeachtet der steigenden Bevölkerung der Verbrauch von 1794 bis 1833 von 9,400,000 Pfund auf etwa 4,400,000 Pfd. herabsank; aber zu gleicher Zeit 3½ Millionen Pfunde, oder, wie Andere wollen, ¾ des ganzen Bedarfs eingeschmuggelt wurde. (Hansard II, 330; V, 730. Edinb. Review LI, 217.)

Im Durchschnitt werden noch immer drei Schillinge vom Pfunde rohen Tabaks erhoben.

Branntwein (Spirits). Die Steuer vom Branntwein war allmählig in der doppelten Hoffnung sehr gesteigert worden, daß sich die Einnahme vermehren und die Leidenschaft des Trinkens zugleich abnehmen werde. Beide Hoffnungen täuschten, da durch Schmuggelei die Einnahme verloren ging, und der Verbrauch täglich größer ward. Als z. B. im Jahre 1822 die Abgabe für eine Gallone 5 Sch. 6 P. betrug, wurden für Irland versteuert 2,328,000 Gallonen und für Schottland 2,079,000; während man den wirklichen Verbrauch in jenem Lande auf 10 Millionen und in diesem auf 6 Millionen anschlug. So lange ferner die Abgabe in England viel höher ist als in Schottland, werden wahrscheinlich große Quantitäten heimlich über die Gränze geführt. Wenigstens ist es schwer zu begreifen, wie man zu 1830 den Verbrauch auf den Kopf berechnen konnte,

in England und Wales auf $4\frac{3}{7}$ Pinten.
in Irland = = = $9\frac{3}{5}$ =
in Schottland = = $20\frac{1}{11}$ =

Andere behaupten, daß durch Schmuggelei, Kosten u. s. w. 70 vom Hundert der eigentlichen Einnahme verloren gingen und man in Schottland, während 16 Millionen Gallonen versteuert würden, für 17 Millionen Rückzölle bewilligte; — ein Verfahren, welches an

die Thorheit der Ausfuhrprämien für Runkelrübenzucker in Frankreich erinnert. Die Herabsetzung der Steuer in allen Theilen des Reiches läßt sich gewiß rechtfertigen, worauf vielleicht eine Gleichstellung derselben als der nächste Fortschritt folgen sollte.

Glas. Ähnliche Erfahrungen machte man bei der Besteuerung des Glases. Es betrug

1789 bis 1793 die Abgabe 8 Sch. vom Centner Tafelglas, und es wurden versteuert 90,000 Ctnr.,

1823 bis 1825 die Abgabe 30 Sch. vom Ctnr. Tafelglas, und es wurden versteuert 34,000 Ctnr.,

in jener Zeit die Abgabe 4 Sch. vom Ctnr. Bouteillen, und es wurden versteuert 881,000 Ctnr.,

in dieser Zeit die Abgabe 8 Sch. vom Ctnr. Bouteillen, und es wurden versteuert 697,000 Ctnr.

Ungeachtet der seitdem eingetretenen Ermäßigung drückte die Steuer den Verbrauch nieder, verursachte sehr große Hebungskosten und schiert die Fabrikanten durch unzählige Vorschriften und Controlen, weshalb in diesem Jahre die Abgabe vom Flintglase von sechs Pence auf zwei herabgesetzt ward. Ähnliche Klagen fanden statt, daß, der Besteuerung halber, die Größe der Dach- und Mauersteine vorgeschrieben, oder verboten war Packpapier aus anderem Stoffe als aus getheerten Stricken (tarred ropes) zu machen. Vorschriften und Beschränkungen so verkehrter und unnützer Art finden sich als Überrest ehemaliger Vielre-

giererei nur zu viele; auch kann an dieser Stelle niemand loben, daß die Abgabe vom Papier bis zu 200 Procent des Werthes steigt.

Salz ward unter Wilhelm III zuerst besteuert, und die Abgabe stieg während des letzten Krieges bis zu 15 Sch. vom Bushel, oder wie einige behaupten auf das Vierzigfache der Fabrikationskosten. Jetzt ist die Abgabe ganz erlassen, obgleich man zweifeln darf, ob dieser Gegenstand nicht eher eine mäßige Besteuerung ertragen könne, als viele andere.

Malz. Wenn man die Steuern von Malz, Hopfen und Bier zusammenrechnet, so ist kein Gegenstand in Großbritannien während vieler Jahre höher besteuert worden, als das einst beliebteste Getränk. Und zu dieser Last der Abgaben traten unzählige Scherereien bei der Fabrikation und irrige Begünstigungen vornehmer für ihren Gebrauch brauender Personen. Im Jahre 1830 (wo die Malzsteuer nicht mehr die Höhe der Kriegsjahre hatte) betrug sie

vom Quarter .	20 Sch.	8 P.	(statt der frühern 34 Sch. 8 P.
Biersteuer . .	31 =	11 =	
Hopfensteuer .	2 =	— =	
in Summa	54 Sch.	7 P.	

oder auf ein Barrel Bier etwa 17 Schillinge, oder 150 Procent des Werthes der verbrauchten Gerste. Sehr natürlich minderte diese übermäßige Besteuerung

den Verbrauch des Bieres, und der Erlaß der eigentlichen Biersteuer war so billig als vernünftig. Einer völligen Abschaffung der Malzsteuer steht indessen die Schwierigkeit entgegen, den Ausfall ohne Veränderung des ganzen Steuersystems zu decken.

Haus- und Fenstersteuer. Gegen beide Steuern sind oft (z. B. im April 1833) im Parlamente heftige Angriffe gemacht worden. Sie treffen, sagte man, die Armen und das Gewerbe auf unbillige und übertriebene Weise [1], stehen in keinem richtigen Verhältnisse zu den Baukosten, und schaden (durch Verminderung der Fenster) oft der Gesundheit. London allein trägt über die Hälfte der Haussteuer, und mit Einschluß der fabricirenden Grafschaften York, Lancaster und Somerset, über drei Viertheile des ganzen Betrags. Ihre Abschaffung wird die Thätigkeit und Baulust vermehren, den Verbrauch von Holz, Steinen, Glas u. s. w. erhöhen, und irgend ein bequemer Ersatz des Ausfalls zu finden seyn. — Es ward entgegnet: beide Steuern treffen den Reichen stärker als den Armen, so z. B. zahlt man

von	10 — 12 Pfd. Hausrente	1 Sch.	6 P.
	20 — 40 = =	2 =	3 =
	40 und mehr =	2 =	10 =

1 Beweise hiefür in Wurms höchst lehrreicher Beurtheilung meines Buches. Conv. Blatt 1836, No. 35.

Häuser, die weniger als 10 Pfund jährlich einbringen, oder unter acht Fenster haben, sind ganz frei. Hat ein Haus 8 Fenster, so zahlt man für jedes zwei Schillinge; und so steigt die Steuer bis von 40 Fenstern jedes 7 Sch. 5 P. bezahlt. (Edinb. Rev. LVII, 437. Hansard XVII, 716.) Die Hebungskosten betragen nur 5 Pfd. 7 Sch. 7 P. fürs Hundert; von Schmuggelei kann nicht die Rede seyn, und die Abgabe hat manche Vortheile der Einkommensteuer, ohne ihre Verwickelungen und Schwierigkeiten. Wollte man jedoch die Hebung nicht nach der Rente, sondern nach einer künstlichen Berechnung des Werthes und der Baukosten abstufen, so würde man in mühselige und irrige Bahnen gerathen. Im Jahre 1831 waren

in England	2,233,000	Häuser,
in Wales	153,000	=
in Schottland	369,000	=
in Summa	2,755,000	Häuser,

und von diesen waren nur 430,000 der Haussteuer und nur 377,000 der Fenstersteuer unterworfen.

London, den 17ten September.

Ich ermüde Euch mit Einzelnheiten; doch werden diese Beispiele hinreichen, um auf die Lichtseiten und Schattenseiten des britischen Besteuerungssystems aufmerksam zu machen. Was ist nun geschehen, um die letzten zu vermindern? — das ist und bleibt die Haupt=

frage. Hierauf antworte ich: während alle europäischen Regierungen seit dem Abschlusse des Friedens die Abgaben gar nicht, oder in sehr unbedeutendem Verhältnisse verringerten, hat die englische (neben der schon erwähnten Minderung der Staatsschulden) in dieser Beziehung so viel gethan, daß es alle Erwartung übersteigt. Es wurden nämlich verringert oder ganz erlassen bei den Zöllen die Abgaben von Kohlen, Schiefer, Blei, Barilla, Borax, Baumwolle, Seide, Leder, Wein, Tabak, Kaffee, Eisen, Hanf, Salz, Potasche, Flachs, Indigo, Elfenbein, Quecksilber, Krapp, Lumpen, Straußenfedern, Bücher, Pfeffer, Glas, Porzellain, Theer, Uhren, Gelbholz, Ingwer, Sumach, Tamarinden, Gummilack, Spielzeug, Aloe, Bettfedern, künstliche Blumen, Papier, Saflor, Schwämme, Rum, China, Orangen, Citronen, Mandeln, Rosinen, Zucker, Wachs, Mahagony, Raps, Leinsamen, Rhabarber, Sago, Opium, Maccaroni, arabisches Gummi, Haare, Smalte u. s. w. Die Accise ward verringert oder abgeschafft von Malz, künstlichen Weinen, Branntwein, Weinessig, Cider, Bier, Leder, Drath, Lichte, Seife, Steinbouteillen, gedruckten Kattunen, Ziegelsteinen. Herabgesetzt wurden die Stempel z. B. bei gerichtlichen Schriften, kleinen Banknoten, Spielkarten u. s. w. Verringert wurde die Steuer von Fenstern, Dienstboten, Wagen, Pfer-

den und Hunden. Abgeschafft ward die Steuer von Häusern und die Einkommensteuer.

Laut eines amtlichen Abschlusses für das Jahr 1832 betrug bis dahin der Erlaß bei den

Zöllen . . .	8,990,000	Pfd.
Accise . . .	14,078,000	=
Stempel . .	466,000	=
Einkommensteuer und Steuer von Häusern, Dienstboten u. s. w. (assessed taxes)	18,680,000	=
Post	130,000	= u. s. w.
in Summa	42,344,000	Pfd.
Neu aufgelegt waren hingegen	5,836,000	Pfd.
Mithin betrug der Erlaß auf ein Jahr noch immer	36,508,000	Pfd.

In seiner neuesten Rede über den Staatshaushalt berechnet der Kanzler Spring Rice: daß die jetzige Gesammteinnahme Großbritanniens nur etwa fünf bis sechs Millionen mehr beträgt, als der seit dem Frieden eingetretene jährliche Abgabenerlaß. Die Einnahme für 1836 ist nämlich angeschlagen auf 45,530,000 Pfund, die Ausgabe auf 44,715,000 Pfd. und jener Erlaß auf 40,190,000 Pfd., oder in runder Summe für ein Jahr auf 280,000,000 Thaler! Bedenkt man ferner: daß die jetzigen geringeren Abgaben,

von einer weit größeren Zahl von Personen aufgebracht werden, als die früheren hohen Abgaben, so ergiebt sich, daß die Ermäßigung noch bedeutender ist, als der Kanzler sie darstellte; oder der Einzelne jetzt weniger als die Hälfte dessen bezahlt, was er ehemals entrichten mußte. Überlegt man endlich, in welchem Maße sich der Reichthum Großbritanniens seit dem Frieden durch erhöhte Thätigkeit vermehrte, wie reiche Zinsen die ungeheuren Capitalien tragen, welche durch den Steuererlaß in den Händen der Einzelnen blieben, und wie sehr die Armensteuer abnimmt, so vermindern sich (im Vergleiche mit der früheren Zeit) die Procente der jetzigen Abgaben in noch viel stärkerem Verhältniß; es ergiebt sich augenscheinlich und über alle Zweifel hinaus, daß die Kraft Englands unendlich größer und sein Finanzwesen unendlich besser und glänzender geordnet ist, als fremde Gegner glauben und einheimische Querulanten zugeben. Allerdings hat die insularische Lage Englands viele Ersparungen erleichtert, allerdings ist die Kriegsausgabe (hauptsächlich in Folge der verkehrten Behandlung Irlands) noch viel zu hoch; allein welcher europäische Staat hat ein Recht hier den Splitter aufzusuchen, während er die Balken in seinen eigenen Augen nicht bemerkt, oder nicht bemerken will.

Einige waren der Meinung: man solle keine Abgaben erlassen, sondern von dem höheren Ertrage desto

mehr Schulden bezahlen. Hierauf ward indessen erwiedert: daß hiedurch die Capitale vielleicht ins Ausland getrieben würden, jeder Erlaß von Abgaben hingegen Capitale erzeuge, welche dem Begünstigten in seinem Gewerbe weit mehr Zinsen brächten, als der Staat bei Rückzahlung der Stocks erspare. Jeden Falls besitzt England solchen Reichthum und so großen Credit, daß die Regierung, im Falle des Bedürfnisses, die *allergrößten Summen* im Wege der Abgaben und Anleihen rasch aufbringen kann.

Mit besonderer Strenge richtete sich der Kampf gegen die *Sinecuren* und entbehrlichen Ämter. Viele der ersten waren mit gar keinen Geschäften verbunden, oder wurden durch Stellvertreter bekleidet. So behauptete Hume (Hansard XVII, 295): Windham habe 53 Jahre lang eine Sinecure in Jamaika zu 4000 Pfd. besessen, und berechnete ihm die Einnahme von Capital und Zinsen auf mehr als 200,000 Pfund. Wie dem auch sey: besser als diese Umwege und Nebenwege ist eine regelmäßige, bestimmte Vergütung für bestimmte Dienste und Pflichten.

Es wurden eingezogen von 1828 bis 1832

	Stellen		mit Einnahmen
im Colonial- und auswärtigen Ministerium	2173	=	226,145
bei den Zöllen seit zwölf Jahren	2742	=	273,984

bei der Accise 1830 bis 1832 507 mit 68,000.

In den höheren Staatsämtern mit Einnahmen über 1000 Pfund, trat eine Ermäßigung von 40 Procent ein. Die gesammte Ersparung an Ausgaben betrug an drei Millionen Pfund; eine ungemein große Summe, da sie nicht bei Staatszinsen und Pensionen, sondern nur bei der eigentlichen Verwaltung auf eine Gesammtausgabe von 12 bis 15 Millionen stattfand (Hansard XIX, 674).

Das Übel mußte groß seyn, wenn solche Verbesserungen möglich waren; ja man könnte eher fragen, ob nicht im Ersparungseifer zu viel geschah und die Verwaltung darunter litt. Auch würden so plötzliche Veränderungen Elend über diejenigen Hausväter gebracht haben, welche nicht (nach der englischen Regel) reich, oder im Stande waren, in anderen Richtungen Geld zu erwerben. Für die meisten trat indessen eine Pensionirung nach gewissen Grundsätzen ein.

Kein europäischer Staat wird verhältnißmäßig mit so wenigen Kosten regiert und verwaltet als England. Dieser Vortheil entspringt allerdings zum Theil aus seiner insularischen Lage und wird noch wachsen, wenn wie gesagt durch billige Gesetze die Anwendung einer Kriegsmacht in Irland entbehrlich wird, und die Zahl der Pensionen für Officiere, Soldaten, Beamten u. s. w. (dead weight) rasch abnimmt; der Vortheil ent-

springt großentheils aber auch aus den zweckmäßigen, erst in den letzten Jahren durchgesetzten Einrichtungen. Ferner nehmen die Hebungskosten nothwendig ab, wo man viel, und an wenigen Stellen viel erheben kann. Es betrug im Jahre 1832 die

Bruttoeinnahme		und die Hebungskosten:		
Von den Zöllen	19,684,000 Pfd.	— 6 Pfd.	19 Sch.	aufs Hundert.
Von der Accise	18,819,000	— 6 Pfd.	— Sch.	a. H.
Von dem Stempel	7,420,000	— 2 =	12 =	= =
= d. fest. Steuern (Häuser, Fenster, Luxussteuern ꝛc.)	5,339,000	— 4 =	9 =	= =
Post	2,277,000	— 28 =	5 =	= =
Kronländereien ꝛc.	359,000	— 7 =	— =	= =

Oder im Durchschnitt auf die gesammte Bruttoeinnahme etwa 6¼ Procent.

Ich habe zwar deutlich genug dargethan, daß das Sinken der englischen Staatseinnahme und Staatsausgabe wesentlich aus dem Erlaß der Abgaben und einer sparsamen Verwaltung hervorgeht: sollte aber jemand dennoch behaupten, es sey vielmehr Folge der Abnahme des Vermögens und des steigenden Elends, dem will ich (zu all dem in verschiedenen Briefen bereits Mitgetheilten) noch Einiges wiederholentlich entgegensetzen.

Es wurden eingeführt (Edinb. Review. LV, 429 und Parnell).

		1810		1830
Schafwolle	Pfd.	10,914,000	—	32,313,000
Baumwolle	=	90,000,000	—	242,000,000
Kaffee	=	5,308,000	—	22,000,000
Wein Gall.		6,809,000	—	8,255,000
Thee	=	22,000,000	—	30,000,000
Pfeffer	=	1,117,000	—	2,000,000
Rohe Seide 1814	=	1,504,000	—	4,256,000
Talg Ctnr. (1790	—	225,000	— 1828)	1,110,000
Lichte	=	54,000	—	117,000
Seife	=	45,000	—	115,000

Noch umfassender und mannigfaltiger sind die Thatsachen, welche der Kanzler der Schatzkammer, Spring Rice, in seiner neusten Rede über den Staatshaushalt vorlegte. Die Zahl der Bankerotte z. B. nahm seit 1830 in regelmäßigem Verhältniß ab. Die Zahl der Theilnehmer an den Sparkassen stieg im letzten Jahre um 36,415, und ihr Capital mehrte sich (großentheils für die niederen Klassen) um 1,032,323 Pfund. Der amtliche Werth der Ausfuhr betrug nach einem Durchschnitte für

$18^{27}/_{30}$, 65 Millionen
$18^{3}/_{4}$, 78 =
und für 1835, 85 = oder eine höhere Summe als jemals. Der Verbrauch des Öls stieg

	1833 von 1,131,000	Gallonen
	1835 auf 2,077,000	=
des Thees	35,580,000	Pfd.
der Baumwolle	320,210,000	=

Ein Vergleich der Durchschnittseinnahme von 183¹/₃ mit 1835 ergab eine Zunahme bei

Auctionen um . . .	12	Procent
Mauersteinen . . .	11	=
Glas	14	=
Hopfen	21	=
Malz	3	=
Papier	7	=
Thee	18	=
Weinessig	13	=
Branntwein (Spirits)	7	= u. s. w.

Was beweiset dies Alles (könnte der hartnäckig Widersprechende einwenden), als daß überall die Genüsse zunehmen; in demselben Maße (das lehrt die gesammte Geschichte) artet aber ein Volk aus und nähert sich seinem Untergange! — Ich entgegne: zuvörderst ist dieser Satz in der ausgesprochenen Allgemeinheit gar nicht wahr; oder es ist wenigstens eben so wahr, daß ein Volk, dessen Genüsse abnehmen, seinem Untergange entgegengeht, und daß ein Volk, welches noch keine Genüsse kennt, sich auch noch nicht über die Rohheit eines fast thierischen Zustandes erhoben hat. Mit einem bloßen Gemeinplatze läßt sich jene wichtige Frage

gewiß nicht entscheiden; es gehören viel genauere Untersuchungen und Erörterungen dazu, der Wahrheit irgend nahe zu kommen. Heut nur noch ein paar Bemerkungen.

Erstens: in denjenigen Zeiten, wo man das Genießen als Kennzeichen und Folge des Verfalls betrachten darf, nahm die Bevölkerung ab und die Zahl der Genießenden beschränkte sich auf wenige Reiche, während sich der Druck der ärmeren Klassen und der Sklaven verdoppelte. In Großbritannien hingegen wächst die Bevölkerung und es wächst auch die Zahl der Genießenden. Niemand kann beweisen, daß die Massen des Volks sich schlechter befänden als vor zwanzig Jahren, oder durch den Erlaß so vieler Abgaben nicht sehr gewonnen hätten. Niemand kann glauben, daß bloß die Lords mit ihren Familien alles Fleisch und Brot aufessen, allen Kaffee und Thee austrinken u. s. w. Meint aber ein Heautontimoroumenos, man solle kein Fleisch essen, sondern Heuschrecken, keinen Kaffee, Thee oder Wein trinken, sondern Brunnenwasser, nun der lebe einige Jahre auf diese Weise; nachher will ich weiter mit ihm disputiren. Was soll

Zweitens überhaupt hier die unbestimmte Rederei von den Genüssen erweisen? Wer genießt denn Schafwolle und Baumwolle, Talg und Ziegelsteine? Es beweisen jene wachsenden Zahlen zu allererst eine Zunahme der Thätigkeit und der Anstrengung.

Daß dann zuletzt jede Arbeit ihren Lohn, so wie verdient, so auch findet, versteht sich von selbst und ist so nützlich, als erfreulich. Man will allerdings in den aus Mauersteinen erbauten Häusern wohnen, Tuch und Kattun zu Kleidern verarbeiten, Mehl zu Brot verbacken, Malz zu Bier verbrauen u. s. w. Wer die Frucht menschlicher Arbeit nicht als Frucht betrachten, der Thätigkeit mit dem Lohne ihren Reiz entziehen und allen Genuß als unnatürlich bezeichnen will; dem muß zuletzt Faulheit, Gefühllosigkeit und Gedankenlosigkeit als höchstes Ziel menschlichen Daseyns erscheinen.

Jedes Volk hat seine eigenthümliche Weise der leiblichen und geistigen Thätigkeit, sowie des leiblichen und geistigen Genusses; sollte ich aber von dem gewöhnlichen Standpunkte aus den Engländern einen Vorwurf machen, so wäre es gewiß nicht der einer übermäßigen, vom Capitale zehrenden Genußliebe; sondern vielmehr der Vorwurf einer zu rastlosen Thätigkeit, welche, wie die Unruhe in einer Uhr, nie zur Ruhe kommt und die Möglichkeit vieler Genüsse höher schätzt, als die Wirklichkeit eines einzelnen. Indeß wachsen allerdings hiedurch die Capitale und Kräfte auf eine unglaubliche, gar nicht zu berechnende Weise. Mag die Zukunft dieses Landes mehr kriegerische Anstrengungen erfordern, oder eine größere Vorliebe für friedliche Genüsse entstehen; jeden Falls sind zu beiden Richtun-

gen weit mehr Mittel auf eine lange, lange Reihe von Jahren vorhanden, als je zuvor.

Scheltet es nicht thöricht und kindisch, daß mich, wenn ich Euch von Ackerbau, Manufacturen, Finanzen, Steuern und derlei trockenen Dingen schreibe, zuletzt das tiefste, freudigste Mitgefühl ergreift. Wie viel geschichtliche Tragödien haben nicht Jahre lang mir Kopf und Herz in Bewegung gesetzt, wie viel Begräbnissen und Todtenfeiern von Königen und Staaten habe ich nicht schmerzensvoll beigewohnt; — so gönnt es mir, wenn meiner Einbildungskraft aus dem scheinbar unfruchtbaren Boden dieser Ziffern und Tafeln herrliche Blüthen für die Gegenwart und Früchte für die Zukunft hervorzubrechen scheinen. Ich bin nur ein Fremder, und doch will ich mehr thun, als die Engländer fordern, ja mehr, als viele billigen: ich begnüge mich nämlich nicht mit einer Seite oder einer Richtung, sondern ich lasse zu gleicher Zeit das alte, das neue und das künftige England leben! Es gehört zueinander und aneinander, und wer Eines oder das Andere ganz verwirft, begeht einen Mord an sich selbst und seinem Vaterlande!

Sechsundsechzigster Brief.

London, den 14ten September 1835.

So soll ich Euch denn einen letzten Brief aus England schreiben! Der Gedanke eines Letzten hat etwas Geheimnißvolles und Tragisches, von den geringsten Kleinigkeiten bis zu den wichtigsten Erscheinungen. Daß jedesmal Einer als der Letzte aus Kirche und Schule, Opernhaus und Parlament herausgehen, in jeder Schlacht ein letzter Schuß fallen, jeden Abend ein letzter Sonnenstrahl hinüberleuchten, jeder Mensch einen letzten Athemzug haben muß; — dies und unzähliges Ähnliche giebt leicht Veranlassungen zu mancherlei ernsten Grübeleien. Mein letzter Brief also muß auch geschrieben werden; die Wehmuth dieser Aufgabe wird jedoch überboten durch das Erfreuliche seines Hauptinhaltes und die Bestätigung meiner Vermuthungen und Hoffnungen.

Die Städteordnung für England ist angenommen: ein Gesetz, durch die Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit seiner Wirkungen und Folgen wohl noch wichtiger als die Reformbill, und durch seinen natürlichen und gemäßigten Inhalt kaum irgend eine Gefahr für die Einzelnen oder das Ganze mit sich führend. Die Verschiedenheit der Ansichten im Oberhause und

Unterhause führte zu Streitigkeiten und zu einer Aufregung, welche, besonders in gewissen Zeitungen, bis zu ungebührlicher Leidenschaft stieg. Stellen wir aber bei Seite, was außerhalb des Parlaments geschah, so haben sich innerhalb desselben einzelne Radicale und einzelne Ultratories glücklicherweise auch leidenschaftlich ausgesprochen. Ich sage glücklicherweise: denn das englische Volk ist gescheut genug, an diesen Wegweisern zu erkennen, welche Wege es nicht einschlagen darf, ohne nach beiden Seiten hin gleichmäßig in arge Irren und Wirren zu gerathen. Die Verhandlungen des Oberhauses, der gebildeten Aristokraten, welche vor den kühnen und stürmischen Berathungen des Unterhauses oft den Vorzug einer größeren Mäßigung, Selbstbeherrschung und wohlerzogener Eleganz zeigten, scheinen mir diesmal dieses Lobes minder würdig zu seyn. Lord John Russel klagte mit Recht noch mehr über die Form, als über den Inhalt. Denn der letzte mag hervorgehen aus wohlgemeinter Überzeugung: allein die üble Laune, der Verdruß, die Nergelei, das Herbe und Spitzige, welches sich durch die meisten Berathungen des Oberhauses hindurchzog, bekundete eine falsche Aufregung, von welcher die Lords sich am meisten fern halten sollten. Sie würden bei freundlicherem Entgegenkommen ein leichteres Spiel gehabt und nicht so viele Stimmen im Lande gegen sich in Bewegung gesetzt haben. — Daher der verstärkte Ruf nach einer Re-

form des Oberhauses. Im Allgemeinen und a priori kann keiner behaupten: dasselbe bedürfe niemals einer Reform, es sey niemals einer Reform fähig; denn hiedurch würde es irrig den bildsamen Theilen der Verfassung nachgestellt und zur Versteinerung, ja am Ende zum Tode verurtheilt. Nur einer übereilten, unnützen, verkehrten Umgestaltung muß man hier, wie überall, widersprechen, und am meisten dem dürftigen, ungenügenden Schema einer einzigen erwählten und allmächtigen Kammer oder zweier Wahlkammern. Einzelne Mißbräuche (z. B. die Abstimmung durch Stellvertreter) sollte man aber nicht zu der unantastbaren Wesenheit des Oberhauses zählen.

Diesmal, bei den Berathungen über die Städteordnung, benahmen sich die Häupter des Unterhauses in einem größeren, nobleren Style, als manche der überreizten Lords. Ich rechne es zu den größten politischen Freuden meines Lebens, gesehen und gehört zu haben, wie Männer der verschiedensten Art und Überzeugung, Russel und Peel, Spring Rice und O'Connell, mit derselben Mäßigung und Klugheit nur ein einziges, das höchste, Ziel im Auge behielten: das Wohl ihres Vaterlandes! Alle Meinungen, alle Leidenschaften wurden zurückgestellt, um durch edle, würdige Nachgiebigkeit einen offenen Bruch mit dem Oberhause, und Gott weiß welch Elend für das Land, zu vermeiden. Und das Oberhaus folgte nunmehr die-

sem Beispiele, und England steht nach diesen Wolkenzügen glorreicher da, als so viele Politiker glauben wollten. Meine Behauptung, daß (anders als in Frankreich) die Krisis hier der Anfangspunkt der Beruhigung ist, hat sich auch diesmal bestätigt. Diejenigen, welche die reformirten Parlamente mit den französischen Nationalversammlungen verglichen, haben sich Gottlob in ihren Berechnungen sehr geirrt; denn statt der Ruhe und Zufriedenheit, in welcher England lebt, müßten die Guillotinen jetzt schon im Gange seyn.

Über die alten Städteordnungen Englands und über die Ähnlichkeit der neuen mit unserem Gesetze habe ich Euch bereits geschrieben. Jetzt sollte ich vielleicht die Streitpunkte zwischen dem Oberhause und Unterhause näher erörtern, allein sie sind ja verglichen; wozu mir also selbst meine Freude verderben? Ich beschränke mich deshalb auf zwei Bemerkungen.

Erstens: das Oberhaus hat bei der ganzen Berathung mehr das Privatrecht, das Unterhaus mehr das Staatsrecht im Auge behalten und vertreten. Beide gehören nothwendig zu einander; die praktische Frage aber: ob ein öffentliches Geschäft oder Recht in einer Stadt der ersten oder zweiten Hälfte zufalle, ist im Allgemeinen sehr schwer zu entscheiden. Wenn jemand z. B. eine Stiftung unter der Bedingung machte, daß jemand aus seinen Nachkommen stets im Magistrate sey, wenn jemand durch Vertrag auf Lebenszeit ein

Amt besaß; so muß dem Staatsrechte frei stehen, jene Stiftung zurückzugeben und diesen Vertrag aufzulösen: aber mit gleichem Grunde dringt das Privatrecht auf Entschädigung. So erlaubte unsere Städteordnung die Entlassung aller früheren, auf längere Zeit angestellten Beamten, verpflichtete aber die Stadt, sie zu entschädigen, sofern sie nicht wieder gewählt würden. Der Versuch, alle und jede Rechte, Geschäfte und Functionen in allen Städten als ewige, unantastbare Privatrechte darzustellen und um deswillen jede Wiedergeburt als Raub zu bezeichnen, mußte völlig mißlingen, und der vom Unterhause vorgeschlagene Mittelweg war gewiß der richtigere. Wenigstens handeln diejenigen, welche Tausenden von Irländern ihr Stimmrecht nahmen und es hier erhalten wollten, nicht folgerecht; und zwar um so weniger, weil dort die Sachen viel klarer zu Tage lagen, als hier.

Zweitens, ein Hauptpunkt des Streites betraf die sogenannte Qualification oder Befähigung. Ohne Zweifel ist nichts in der Welt wichtiger, als daß zu jedem Geschäft der wahrhaft Tüchtige aufgefunden werde; nur hat die Art und Weise, wie dies geschehe, die größten Schwierigkeiten. Inder und Ägypter glaubten alle Schwierigkeiten und Verirrungen am besten zu beseitigen, wenn jedes Menschen ganzes Schicksal unabänderlich durch die Geburt bestimmt werde; Griechen und Römer hingegen durchbrachen allmählig alle und jede

Schranken solcher Art und geriethen gutentheils deshalb zuletzt in Anarchie und Tyrannei. Im Mittelalter trat das Geburtsrecht beim Adel, das Berufsrecht bei der Geistlichkeit, das Wahlrecht beim dritten Stande heraus; ohne Zweifel eine geistreichere und mannigfaltigere Organisation als irgend eine der früheren. Unsere Zeit legt einen überwiegenden Nachdruck auf die Wahl; weil sie aber, trotz alles Lobpreisens, dieser Form nicht recht vertraut, kommt man zu der Frage über die Qualification oder die Befähigung. Wenn die Körperschaft der Wähler vorsichtig und verständig gebildet ist, kann und muß man ihr meines Erachtens die größte Freiheit lassen. Oft aber wird diese Freiheit erhöht und verbürgt durch gesetzliche Bestimmungen: z. B. daß eine Gemeinde zu ihrem Prediger nur einen geprüften Candidaten der Theologie wählen darf. Jetzt sucht man in der Regel die politische Befähigung im Gelde. Diese Methode, wodurch insbesondere die Franzosen ihrem bloß quantitativen Staatsrechte eine Qualität beizufügen suchten, bezieht sich aber selbst wiederum nur auf eine abstracte Menge von Thalern, Franken oder Pfunden Sterling. Thaler, Franken und Pfunde Sterling sind allerdings ein wichtiges Ding, sie bestimmen aber die Eigenschaften und den Werth eines Mannes keineswegs auf zureichende und entscheidende Weise; ja, sie schließen eine falsche Verehrung des Reichthums, einen Aberglauben an den Reichthum in sich. Viel Geld

z. B. mag für einen Kassenbeamten eine unentbehrliche Eigenschaft seyn; ist sie aber deshalb auch unentbehrlich für einen Geistlichen, einen Officier, einen Richter, einen Bürgermeister? Mit Recht haben manche Städte bei uns reiche Männer zurückgewiesen, die unentgeltlich ein öffentliches Amt übernehmen wollten, und ärmere vorgezogen, welche die nöthigen Eigenschaften im höheren Sinne besaßen.

So handgreiflich ferner Geld und Eigenthum auch zu seyn scheint, so schwer bleibt doch dessen Ermittelung in den meisten hieher gehörigen Fällen. Nichts z. B. ist offenbarer, als der Besitz eines Hauses; oft aber hat der Hausbesitzer Schulden, welche den Werth seines Hauses bei weitem übersteigen. Noch leichter wird es, gewisse geldwerthe Papiere, oder Patentscheine, oder Steuerquittungen beizubringen, sich zu leihen, vorschießen zu lassen u. s. w. — worüber die Franzosen unzählige Beispiele vorlegen könnten. Insbesondere wird der Beweis durch directe Steuern einseitig und wirkt wie eine falsche Prämie; die Zahlung einer großen Summe an indirecten Steuern ist hingegen noch weniger darzuthun u. s. w. Genug, die Lehre von einer ausschließlichen Befähigung durch Geld unterliegt großen theoretischen Bedenken und praktischen Schwierigkeiten. Deshalb ward der Vorschlag des Lord Lyndhurst: über die Bildung einer festen Geldoligarchie, mit großem Rechte vom Unterhause zurückgewiesen und umgestaltet.

Dasselbe geschah iu Hinsicht der Zollbefreiungen, der lebenslänglichen Aldermänner u s. w. Ich will mich jedoch, wie gesagt, in weitere Einzelnheiten nicht einlassen, sondern zu einer allgemeineren Bemerkung übergehen. Es war meines Erachtens ein großer Mißgriff der eifrigen Tories im Oberhause, als sie, durch ihr einseitiges schroffes Verfahren, Robert Peel zwangen, rund heraus ihnen entgegenzutreten. Daß Peel dies that, gereicht zu seiner Ehre und förderte die Wahrheit, und in sofern freue ich mich jenes Mißgriffs. Von dem Augenblicke, wo Niemand mehr im Unterhause die Grundsätze der Hochtories vertritt und vertreten will, entweicht auch ihre Kraft im Oberhause und die bloße Mehrzahl der Stimmen, ohne breitere Grundlage, kann und wird auf die Dauer nicht widerstehen. Peels Stellung ist jetzt eine natürlichere, er ist frei von den ihm (so glaube ich) aufgedrungenen Ansichten und Zwecken. Ob aber das von ihm in diesen Tagen gegebene große Verzeichniß der heilsamen Maßregeln, welche er habe durchsetzen wollen, eine preiswürdige Wahrheit in sich schließt, oder als Parteiäußerung und Prahlerei bezeichnet werden darf; — das wird die nächste Parlamentssitzung hinreichend erweisen. Benimmt er sich in der Art, wie zuletzt bei den Verhandlungen über die Städteordnung, so kann ihm selbst derjenige, welcher eine andere Meinung hegt, doch seine Achtung nicht versagen.

Wie das Parlament und die Städte, wird auch die Kirche und Geistlichkeit einer Reform nicht entgehen und derjenige obsiegen, welcher am geschicktesten die Wohlthaten der vergangenen Zeit mit den Forderungen der künftigen auszusöhnen und zu verbinden versteht. Dies wird aber niemals gelingen, wenn man die Schulen vernachlässigt und von der Kirche trennt, ja sie als ein weltlich Wesen und Treiben (secular purpose) bezeichnet; es wird niemals gelingen, so lange man nicht für Katholiken und Protestanten aus Privat=, Kirchen= oder Staatsvermögen hinreichend sorgt und Alle sich nicht als Brüder eines Hauses betrachten. Der Einwand: die irländischen Katholiken sollten für sich selbst sorgen, hätte ein sehr großes Gewicht, wenn man eine starke Portion aus dem Lethe trinken und die Geschichte Irlands vergessen könnte. Doch sie sey vergessen, können denn die irländischen Katholiken selbst alle erforderlichen Summen aufbringen? Die irländischen Katholiken!? Soll ich die Bilder unendlichen Jammers und Elends noch einmal vorüberführen und wieder vorüberführen, bis den eiskalten Raisonneurs Mark und Bein erzittert und sie endlich ausrufen müssen: Herr, sey uns armen Sündern gnädig!

Hier, an dieser Stelle, wird sich ergeben, ob Peel mehr ist als der geschickteste politische Fechtmeister Englands, ob er nicht bloß versteht, dem Abgestorbenen die besten Leichenreden zu halten, sondern auch den Mor=

gengesang für eine neue Zeit siegreich anzustimmen. Jetzt steht Partei gegen Partei, Einer klagt den Anderen an, — und zuletzt sind Alle besser, wie sie sich, oder wie ihre Gegner sie darstellen. Versetze ich mich auf Jahrhunderte hinaus, gebe ich mir in Gedanken die Aufgabe, Englands Geschichte zu schreiben, — wie gestaltet sich Alles dann anders, wie verschwinden die Schatten, wie verklingen die Anklagen und die Mißtöne! Oder muß nicht schon derjenige leidenschaftlich und beschränkt seyn, welcher nicht gleicher Weise Pitt und Fox, Burke und Mackintosh zu würdigen verstände? Die Siegestrophäen Wellingtons, die glänzende Gewandtheit Peels, die durch ihre Einfachheit siegreiche Kraft Russels, der klare zum Ziele treffende Verstand Spring Rices, der begeisterte Kampf O'Connells; — gehören sie nicht zueinander, fördern sie nicht eben durch ihre Wechselwirkung das Richtige, würde das Bild nicht ärmlicher, das Ergebniß nicht einseitiger, wenn ich Einen oder den Anderen herausnehmen, verdammen und zur Seite werfen wollte?

Vielleicht macht man mir, dieser Betrachtung halber, den Vorwurf eines Mangels an Gesinnung, einer charakterlosen Schwäche, einer unklaren Verwirrung der Begriffe. Immerhin! Ein Engländer mag es für sein Recht und seine Pflicht halten, ein Whig oder ein Tory, ein Episkopale oder ein Dissenter zu seyn und einer dieser Fahnen Treue zu schwören; meine Natur,

zusammenstimmend mit meinem Rechte und meiner Pflicht, weiset mir eine Stelle an außerhalb all dieser gebannten Kreise, und ich leugne, daß diese meine Stellung für die Beobachtung die schlechtere sey Oder sieht nicht jede der bezeichneten Parteien sich gegenüber nur Unrecht und Verwirrung? Würden sie, wenn es nach ihrem Willen ginge, sich nicht untereinander völlig aufheben und vernichten, daß von England gar nichts mehr übrig bliebe? Von meiner Stelle aus sehe ich dagegen nicht bloße Wirbel des Cartesius, sondern ein wohlgeordnetes System von Sonnen und Planeten, zunächst nur mit denjenigen Störungen verbunden, welche die freien Bewegungen des Mannigfaltigen natürlich und nothwendig mit sich führen. Steigen diese Störungen über das natürliche und nothwendige Maß, so entstehen allerdings wahrhafte Gefahren; und ich habe oft genug angedeutet und ausgesprochen, nach welchen äußersten, excentrischen Seiten hin dieselben zu finden sind.

Gewiß liegen mir alle Gründe des Hasses und der Vorliebe fern, und wenigstens ist in dieser Beziehung mein Lob und mein Tadel unbefangen und unparteiisch. Hierin liegt in keiner Art die anmaßliche und thörichte Behauptung verborgen: ich sey allweise und über allen Irrthum erhaben; nur den Vorwurf bewußten Irrthums und vorsätzlicher Unwahrheit darf ich ohne Unbescheidenheit ablehnen.

Oder liefe sogar auch hier eine Täuschung unter? Unparteiisch soll jeder Berichterstatter, jeder Geschichtschreiber in Beziehung auf alle Zeiten und Völker seyn. Warum fühle ich mich nun immerdar, ich möchte sagen in einem commensurabeln Verhältniß zu den Engländern, und in einem incommensurabeln Verhältniß zu den Franzosen? Warum löset sich mir dort Alles auf zu einem einfachen, probehaltigen Facit, und warum bleibt mir hier ein Bruch, ein caput mortuum, eine Dissonanz — genug, etwas Unheimliches, Ängstliches, Unharmonisches, Unaufgelösetes übrig? Liegt dies an mir, oder an den Dingen? Ich behaupte kühn das Letzte; und es sollte mir nicht an Beweisen fehlen, wäre hier der Ort, sie vorzulegen.

Ohnehin muß ich den Vorwurf befürchten, daß ich Euch in meinen Briefen zu viel vorpolitisirt habe. Aber auch dies folgt aus der Natur der Dinge: die ganze Atmosphäre ist hier mit Politik geschwängert, man muß sie einathmen und ausathmen. Wiederum ist die hiesige Politik nicht bloß Luft und Wind, wie in so vielen anderen Staaten; sondern sie verkörpert sich in Gesetzen und hat in den letzten Jahren seit dem Frieden so viel zu Stande gebracht, daß nur Preußen in seiner Weise mit England verglichen werden kann.

Stetes Politisiren ohne solche Erzeugnisse ist dagegen, wie ich schon öfter bemerkte, eine böse, erschöpfende Krankheit; ja wenn ächte Staatsweisheit

vorgeherrscht und gewirkt hat, ist es ein Vorzug und ein Zeichen der Gesundheit, wenn man an seine Constitution nicht mehr denkt und das Politisiren vergißt. Kopf und Herz wird dann frei für unzählige Gegenstände, welche man zeither übersehen, oder vorsätzlich zurückgestellt hat. So unendlich anziehend und lehrreich auch Alles war, was ich ringsum in Großbritannien sah und hörte, ergriff mich doch nicht selten eine Sehnsucht nach Gesprächen über die Geschichte vergangener Zeiten, über speculative Philosophie, schöne Kunst, Musik, Schauspiel und ähnliche Gegenstände. Dem Rostbeaf des Staatslebens hätte ich gern einige leichtere und mannigfaltigere Speisen jener Art beigemischt. Wollte man dies deutsche Pedanterei oder Kleinigkeitskrämerei schelten, so würde ich entgegnen: daß der Ernst und die Allgemeinheit des historischen und philosophischen Studiums eben die Pedanterei austreibt und unsere Kunstgespräche und Theaterberichte über talentvolle Künstler und Künstlerinnen doch den Jagdgesprächen und den Berichten über Wettrennen und Vollblutspferde wohl nicht nachstehen. Suum cuique; auch war dies mehr defensiv, als offensiv gemeint, und eigentlich nur ein Wegweiser in die Heimath.

Allerdings ist England in gar mancher Beziehung von Deutschland verschieden; noch größer erscheinen aber bei höheren, unbefangenen Überblicken die Wahlverwandtschaften und Anziehungen. Wenn Italien noch

immer auf den Lorbern seines großartigen Doppellebens im Alterthume und den mittleren Jahrhunderten ausruht; wenn Spanien, nach aufgezwungener Unthätigkeit erwachend, in wilden Gegensätzen maßlos wider sich selbst wüthet; wenn Frankreich niemals das letzte Heil finden kann, so lange es nicht zum Muthe die Demuth, zur Herrschaft nicht die Selbstbeherrschung, zur Bewegung nicht die Beharrlichkeit, und zum Talente nicht die Zucht und Sitte gesellt; — wo liegt da die Hoffnung der Welt, die Bürgschaft der Zukunft, das Rettungsmittel gegen einbrechende Barbarei? Es liegt in dem uralten, festen Stamme germanischer Entwickelung und seinen beiden Hauptzweigen, Deutschland und Großbritannien. Wenn diese beiden Völker ihre große Aufgabe recht erkennen und alle Kräfte zu ihrer Lösung einsetzen, so werden auch die erkrankten Theile Europas ihre Gesundheit wiederfinden, die Harmonie des mannigfachsten Lebens nochmals ertönen und der kleinste Welttheil, nach wie vor, trotz aller Flecken in welthistorischer Entwickelung voranleuchten.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raumer, Friedrich <<von>>,

England

Bd.: 2

Leipzig 1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.o.147-a(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11450615-0